

D 20 488 F

# MARXISMUS DIGEST

Theoretische Beiträge  
aus marxistischen  
und antiimperialistischen  
Zeitschriften

herausgegeben vom Institut für Marxistische Studien und Forschungen, Frankfurt/Main

1  
'71

Januar - März

Wissenschaftlich-technische  
Intelligenz und Angestellte  
im Spätkapitalismus

Hefnung Albus

87

## Marxismus Digest

Theoretische Beiträge aus marxistischen und  
antiimperialistischen Zeitschriften

herausgegeben vom  
Institut für Marxistische Studien und Forschungen (IMSF)

**1  
'71**

**Wissenschaftlich-technische Intelligenz  
und Angestellte im Spätkapitalismus**

**Januar – März**

---

Marxismus-Digest. Theoretische Beiträge aus marxistischen und antiimperialistischen Zeitschriften. 2. Jahrgang.

Herausgegeben vom Institut für Marxistische Studien und Forschungen (IMSF), Frankfurt/Main. Der Marxismus-Digest erscheint vierteljährlich. Bestellungen sind an den Buchhandel oder an das IMSF zu richten. Preis: Einzelheft DM 8.–, Jahresabonnement DM 26.– Für Studenten gilt ein ermäßigerter Preis von DM 5.– für das Einzelheft, DM 16.– für das Abonnement. Bestellungen von Studenten können nur an das IMSF gerichtet werden.

Redaktionssekretär: Thomas Müller. Verantwortlich für den Inhalt: Dieter Schmidt.

Anschrift der Redaktion, Anzeigen: Institut für Marxistische Studien und Forschungen, 6 Frankfurt/Main,  
Liebigstraße 6, Tel. 0611/72 49 14. Postscheckkonto: Frankfurt 51 627.

Preis im Ausland nach dem offiziellen Umrechnungskurs der DM zur jeweiligen Landeswährung.

Abonnements sind stets für ein volles Kalenderjahr gültig. Kündigung des Abonnements ist möglich bis sechs Wochen vor Jahresende.

Herstellung Anton Hain KG, Meisenheim/Glan.

**I M  
S F**

**Institut für Marxistische Studien und Forschungen (IMSF)  
6 Frankfurt/Main, Liebigstr. 6**

## Inhaltsverzeichnis

Yoshie Matsunari

Die Lage der Angestellten in Japan – unter besonderer Berücksichtigung ihrer sozialen Differenzierung . . . . . 3

A. Mel'nikov

Intelligenz in den USA: Anzahl, Zusammensetzung, soziale Differenzierung . . . . . 31

Serge Monégar

Bemerkungen zur gesellschaftlichen und technischen Rolle der Ingenieure . . . . . 47

Antoine Casanova

Die Bewußtseinsentwicklung der lohnabhängigen Intelligenz . . . . . 62

Pierre Joye

Die wissenschaftlich-technische Revolution und die neue Rolle der Intellektuellen 76

Phil Goodwin

Das Hochschulwesen in der kapitalistischen Gesellschaft . . . . . 97

Margit Gronau

Die angestellte technische Intelligenz – eine Lohnarbeitorschicht . . . . . 122

## Anhang

1. Die gesellschaftliche Stellung und Rolle der Ingenieure, Techniker und technischen Leitungskräfte. Interview mit Roland Leroy . . . . . 133

2. David Laibman, Technische Angestellte – ein Teil der Arbeiterklasse. Antwort an Georges Shenkar . . . . . 140

3. Ausgewählte Literatur zum Thema . . . . . 148

Yoshie Matsunari

## Die Lage der Angestellten in Japan – unter besonderer Berücksichtigung ihrer sozialen Differenzierung

Der nachfolgende Beitrag ist ein Auszug aus dem 1966 in Berlin im VEB Deutscher Verlag der Wissenschaften erschienenen Werk „Historischer Materialismus und Sozialforschung“.

### Die gesellschaftliche Grundlage des Wachstums der Zahl der Angestellten in Japan

Die Angestellten bilden in der kapitalistischen Gesellschaft eine sehr große soziale Gruppe. Ihre Zahl stieg sowohl mit der Entwicklung als auch mit dem Verfall der kapitalistischen Produktionsweise. Die Angestellten sind nicht mit den als „alte Mittelklasse“ bezeichneten kleinen Warenproduzenten gleichzusetzen, denn sie besitzen selbst keine Produktionsmittel. Sie subsistieren davon, daß sie ihre eigene Arbeitskraft als Ware verkaufen und dafür als Gegenwert „Gehalt“ beziehen. Unter diesem Aspekt gesehen, gehören sie ebenso wie die Produktionsarbeiter der Arbeiterklasse an. Doch da die von ihnen ausgeübten Berufe und Tätigkeiten sowie ihre Positionen im jeweiligen Arbeitsbereich in sehr starkem Maße differenziert sind, ist der soziale Charakter der Angestellten keineswegs einheitlich. Sie besitzen nicht die strenge klassenmäßige Homogenität wie die Produktionsarbeiter. Betrachtet man die Skala ihrer Berufe und ausgeübten Tätigkeiten, so reicht sie von den Verwaltungsangestellten und kaufmännischen Angestellten, die nicht mit der Produktion von Werten in den kapitalistischen Unternehmungen, sondern mit dem für die Realisierung der Werte notwendigen kaufmännischen Verfahren beschäftigt sind, von den Technikern und Ingenieuren, denen die Planung, Leitung und Kontrolle des Produktionsprozesses obliegt, über Angestellte mit hoher Spezialisierung wie Ärzte, Rechtsanwälte oder Konstrukteure, die in einem Angestelltenverhältnis stehen, sowie Lehrer, welche in öffentlichen oder privaten Bildungsanstalten tätig sind, bis hin zu den in Verwaltungsorganen bzw. staatlichen Unternehmungen arbeitenden Beamten (wobei sich die Beamten ihrer Tätigkeit nach wiederum in Verwaltungsangestellte, Techniker, Angestellte mit Spezialberuf, Lehrer usw. untergliedern lassen). Ferner sind sie von der Stellung in ihrer Tätigkeit her gesehen in verschiedene Schichten differenziert, und zwar in das kapitalistische Funktionen vertretende oder unterstützende leitende Personal (diese Schicht gehört folglich, von den Funktionen her gesehen, zur Klasse der Kapitalisten), das mit der Beaufsichtigung der Untergebenen betraute untere leitende Personal sowie in die gewöhnlichen Verwaltungsangestellten und die Mehrheit der die unterste Schicht bildenden Bürohilfskräfte.

Diese Differenzierung der Angestellten in Schichten schreitet mit dem die Entwicklung und den Verfall der kapitalistischen Produktionsweise begleitenden steigenden Bedarf und dem den wachsenden Bedarf noch übersteigenden Angebot als

Folge der ständig größere Kreise erfassenden mittleren und höheren Schulbildung voran. Besonders auffällig ist diese Tendenz nach dem Zweiten Weltkrieg auf Grund der raschen Entwicklung der Rationalisierung in den Leitungen der Unternehmungen und in den Verwaltungen geworden. Ferner hat das Voranschreiten der sozialen Differenzierung der Angestellten dazu geführt, daß sich, durch die Verbesserung der wirtschaftlichen Stellung der Produktionsarbeiter auf Grund der Erfolge der Arbeiterbewegung, die wirtschaftliche Position der mittleren und unteren Schicht der Angestellten nach und nach der der Produktionsarbeiter angleicht.

Das Ansteigen der Zahl der Angestellten, ihre innere Differenzierung und die relative Verschlechterung ihrer wirtschaftlichen Stellung sind historische Tendenzen, die sich in allen kapitalistischen Ländern nachweisen lassen, was bereits von Marx<sup>1</sup> festgestellt wurde. Doch in Japan wird diese Tendenz erst nach dem zweiten Weltkrieg und besonders in jüngster Zeit deutlich. In der vorliegenden Arbeit soll auf dieses Problem das Schwergewicht gelegt werden. Dazu ist es jedoch notwendig, zuerst auf die Tatsache des Anwachsens der Zahl der Angestellten, auf die Höherentwicklung der Produktionsstruktur, die das gesellschaftliche Fundament dafür ist, und auf die allgemeine Veränderung der Beschäftigungsstruktur einzugehen.

Der japanische Kapitalismus hat sich sehr schnell von den schrecklichen Zerstörungen des verlorenen Krieges erholt. Nach seiner völligen Wiederherstellung (zeitlich gesehen etwa seit 1955) vollzog sich ferner im raschen Tempo die erneute Akkumulation und Konzentration des Kapitals und der Produktion. Diese erneute Akkumulation und Konzentration des Kapitals und der Produktion nach der völligen Überwindung der Kriegsschäden stützt sich in technischer Hinsicht vor allem auf die Einführung der in den USA und den westeuropäischen Ländern entwickelten neuen Technik. (Das hängt mit dem Zurückbleiben der Produktionstechnik in Japan zusammen. Um die Verbesserung der Technik zu beschleunigen, war es günstiger, die im Ausland entwickelte neue Technik nach Japan zu verpflanzen, weil die zu ihrer Einführung und Verbreitung notwendige Zeit kürzer war als die, die zur wissenschaftlichen Forschung und Entwicklung der neuen Technik im eigenen Lande nötig gewesen wäre.) Sie stützt sich ferner in Hinsicht auf die Kapitalbeschaffung mehr auf die maßlose Inanspruchnahme von Bankkrediten und die dies stützende Bereitstellung von Umlaufmitteln durch die Zentralbank als auf die Erhöhung des eigenen Kapitals (Kapitalfonds und innere Reserve). Demzufolge birgt die erneute Akkumulation und Konzentration des Kapitals und der Produktion, sowohl was die technische Basis als auch was die Mobilisierung des Kapitals anbetrifft, grundlegende Schwächen in sich, aber dennoch sind die Steigerung des gesellschaftlichen Gesamtprodukts und die Weiterentwicklung der Produktionsstruktur äußerst bemerkenswert. Es folgen einige allgemeine Kennziffern:

(1) Von 1955 bis 1962 steigt das gesellschaftliche Gesamtprodukt von 8,2355 Billionen Yen auf 19,3125 Billionen Yen; berücksichtigt man die Preisbewegung während dieser Zeit, so erhöht sich das gesellschaftliche Gesamtprodukt von 8,2355

<sup>1</sup> Marx/Engels, Werke, Bd. 25, Berlin 1964, S.311 f.

Billionen Yen auf 16,1275 Billionen Yen. Das bedeutet, daß in diesem Zeitraum die reale jährliche Zuwachsrate der Wirtschaft 10,1 Prozent beträgt. Diese Zuwachsrate ist weitaus größer als die der anderen wichtigen kapitalistischen Länder im gleichen Zeitraum (USA 2,8, England 2,0, Westdeutschland 6,0, Frankreich 4,5, Italien 6,1 Prozent)<sup>2</sup>.

Diese Steigerung der Gesamtproduktion ist auf die rasche Entwicklung der Industrieproduktion zurückzuführen. Als Ergebnis dieser Entwicklung vollzogen sich große Veränderungen in der Wirtschaftsstruktur. Betrachtet man die Zusammensetzung des Nationaleinkommens nach den einzelnen Wirtschaftszweigen (Tabelle 1), so sieht man, daß sich der Anteil des primären Wirtschaftszweiges, dessen Kern die Landwirtschaft bildet, verringerte, der Anteil des sekundären Wirtschaftszweiges, dessen Kern die Fabrikindustrie bildet, dagegen im raschen Tempo zunahm, was auf Grund der damit im Zusammenhang stehenden Ausweitung des Umlaufes zum Anwachsen des tertiären Wirtschaftszweiges führt (dessen Anteil sich etwa auf gleicher Höhe hält). So entwickelte sich innerhalb kurzer Zeit die Wirtschaftsstruktur in auffälliger Weise weiter. Doch im Vergleich mit den USA und den westeuropäischen Ländern ist in Japan der Anteil des primären Wirtschaftszweiges weiterhin noch hoch und der des sekundären Wirtschaftszweiges verhältnismäßig niedrig. Die japanische Struktur entspricht in großen Zügen etwa der italienischen. (Das italienische Nationaleinkommen setzt sich 1961 wie folgt zusammen: auf den ersten Wirtschaftszweig entfallen 17,2 Prozent, auf den zweiten 41,5 und auf den dritten 41,3. Betrachtet man den Anteil des zweiten Wirtschaftszweiges in den anderen wichtigen kapitalistischen Ländern, so ergibt sich folgendes Bild: USA 37,1 Prozent im Jahre 1962, England 44,6 im Jahre 1961, Westdeutschland 53,0 im Jahre 1962 und Frankreich 44,3 im Jahre 1961.)

(2) Diese Höherentwicklung der Wirtschaftsstruktur führt zur Änderung der Arbeitsstruktur der jeweiligen Wirtschaftszweige durch die Fluktuation der Arbeitskräfte vom primären in den sekundären sowie tertiären Wirtschaftszweig. Was die Klassenstruktur betrifft, so verringert sich die Zahl der kleinen Warenproduzenten, während die Zahl der Produktionsarbeiter und die der Angestellten rasch zunimmt. (In der Bevölkerungsstatistik spiegelt sich diese Tatsache in der Abnahme der Zahl der selbständigen Laden- bzw. Fabrikbesitzer und der Arbeitskräfte der Familienbetriebe einerseits und in der Zunahme der Zahl der Beschäftigten andererseits wider.) Diese Strukturänderung der werktätigen Bevölkerung ist vor allem auf das Abwandern der landwirtschaftlichen Arbeitskräfte zurückzuführen (Tabelle 2 und 3). Augenfällig sind im Bereich der Landwirtschaft die allgemeine Verminderung der Zahl der Bauernhaushalte, die Verringerung der Zahl der Nur-Bauern-Haushalte

<sup>2</sup> Die Angaben sind folgenden Materialien entnommen:

Staatssekretariat für Wirtschaftsplanung. Weißbuch über das Nationaleinkommen, Tokio.  
Survey of Current Business, USA.  
The Economist, GB.  
Monthly Report of the Deutsche Bundesbank, BRD.  
OECD, General Statistics.

und die gleichzeitige Steigerung der Zahl der Bauernhaushalte mit Nebenbeschäftigung sowie die als deren Begleiterscheinung vorkommende Abwanderung der jungen Arbeitskräfte vom Lande in die Stadt. Dies alles bildet das Reservoir für die Steigerung der Zahl der Beschäftigten der Industrie und des Handels. Jedoch trocken gegenwärtig dieses Reservoir allmählich aus, so daß man sich über die fehlenden jungen Arbeitskräfte in der Stadt beklagt. Im japanischen Kapitalismus, für den bisher eine riesige relative Überbevölkerung charakteristisch gewesen ist, ist ein solcher großer Mangel an Arbeitskräften – außer während des zweiten Weltkrieges – früher nicht vorgekommen.

(3) Die Strukturänderung der werktätigen Bevölkerung auf Grund der Höherentwicklung der Wirtschaftsstruktur verursacht eine rasche Steigerung der Zahl sowohl der Produktionsarbeiter als auch der Angestellten. Die schnelle Entwicklung der Industrieproduktion hat, von der Intensivierung des Konkurrenzkampfes begleitet, die Zirkulationssphäre erweitert und damit die Steigerung der Zahl des leitenden Personals auf Grund der erhöhten Leistungs- und Verwaltungstätigkeit der Unternehmen sowie eine entsprechende Erweiterung der Personalabteilungen hervorgerufen. Betrachtet man diese Erscheinung allgemein an Hand der Zahl der Beschäftigten in der Fabrikindustrie, so steigt sich ihre Gesamtzahl im Zeitraum 1955 bis 1961 von 4,798 Millionen auf 7,996 Millionen, was einer Zunahme von 66,7 Prozent entspricht. Darunter ist die Zahl der Produktionsarbeiter von 3,948 Millionen auf 6,523 Millionen, d.h. um 65,2 Prozent, angestiegen, während die der leitenden, technischen und Verwaltungsangestellten um 80,7 Prozent, nämlich von 815 Tausend auf 1,473 Millionen zunahm. Was jedoch den Anteil dieser Kategorien an der Gesamtzahl der Beschäftigten betrifft, so sank der der Produktionsarbeiter von 83,0 Prozent auf 81,6, wogegen bei den Angestellten eine Erhöhung von 17,0 Prozent auf 18,4 zu verzeichnen ist. Vergleicht man diese Zahlen mit der Tatsache, daß der Anteil der Angestellten vor dem zweiten Weltkrieg (1935) nicht mehr betrug als 7,0 Prozent, so wird das augenfällig Ansteigen der Angestelltenschicht nach dem Krieg deutlich (Tabelle 4).

(4) Man muß beachten, daß sich dieses Anwachsen der Angestelltenzahl nicht nur auf die gestiegerte Nachfrage stützt, was bereits erwähnt wurde, sondern daß sich auch die Quelle ihres Angebots vergrößert hat. Für die Entstehung des größeren Angebotes an Angestellten ist die plötzliche Zunahme der Studentenzahl an den höheren Bildungsanstalten von großer Bedeutung. Eine wichtige Voraussetzung hierfür bildet die nach dem Krieg eingeführte Schulreform, welche zur Verbreitung der Hochschulbildung beitrug. Eine noch grundlegendere Ursache für die Steigerung der Zahl der Studenten an den Hochschulen ist jedoch, daß in Japan die Tendenz sehr stark ist, die Beförderung und Gehaltserhöhung auf Grund der vor der Einstellung genossenen Schulbildung sehr unterschiedlich zu bestimmen. Für die japanische Beschäftigungsstruktur ist charakteristisch, daß der Arbeitsmarkt in sich geschlossen ist. Es mangelt an der Gelegenheit, nach der Einstellung die Arbeitsstelle zu wechseln. Man wird von der Einstellung an bis zur Dienstaltersgrenze in ein und demselben Betrieb gebunden, wo man nach dem Dienstalter und der Berufserfahrung befördert wird. Diese beiden Prinzipien von der Beschäftigung bis

zur Dienstaltersgrenze und der Beförderung nach dem Dienstalter bilden die Grundlage der Beschäftigungsstruktur. Die Tendenz, daß die Beförderung und Gehaltserhöhung nach dem Bildungsgrad der betreffenden Person streng unterschiedlich gestaltet wird, ist sehr stark und bei der Schicht der Angestellen, bei denen die Möglichkeit besteht, zur Position des leitenden Personals aufzusteigen, besonders augenfällig. Betrachtet man die nach der Vorbildung eingeteilte Zusammensetzung des leitenden Personals in der Fabrikindustrie, so beläuft sich der Anteil der Hochschulabsolventen auf 63,3 Prozent, der der Absolventen der mittleren Bildungsanstalten auf 22,9 und der der Grundschulabgänger auf 7,8 Prozent<sup>3</sup>. Da die Bewegungsfreiheit der Arbeitskräfte durch das Prinzip der Beschäftigung bis zur Altersgrenze beschränkt ist, bedeutet das abgeschlossene Hochschulstudium eine sehr wichtige Voraussetzung für günstigere Beförderung, was den Drang an die höheren Bildungsanstalten noch verstärkt. Die Ausdehnung der Hochschulen auf Grund der Schulreform der Nachkriegszeit bekräftigt diese Tendenz (Tabelle 5).

Die von solchen Faktoren bewirkte Ausdehnung der höheren Bildungsanstalten ermöglicht die Aufnahme von Kindern aus unteren sozialen Schichten, welche bisher eigentlich nicht als Reservoir der Angestelltenschichten betrachtet wurden, in das Heer der Angestellten, was ihr Angebot beträchtlich verstärkt hat. Dieses gesteigerte Angebot verschärft den Konkurrenzkampf, wirkt in Richtung einer relativen Verschlechterung der wirtschaftlichen Stellung der Angestellten gegenüber den Produktionsarbeitern und bildet zugleich die Grundlage für die beschleunigte Differenzierung der Schichten unter den Angestellten selbst.

(5) Die Strukturänderung der werktätigen Bevölkerung auf Grund der Höherentwicklung der Wirtschaft führt schließlich zu einer bedeutsamen Veränderung der Klassensstruktur Japans. In den 5 Jahren von 1955 bis 1960 wuchs die japanische Arbeiterklasse zu einer Klasse heran, der über die Hälfte der werktätigen Bevölkerung Japans angehört (Tabelle 6). Dieses Anwachsen der Arbeiterklasse vollzog sich hauptsächlich auf Grund der Zunahme der Produktionsarbeiter; aber auch die Zahl der Angestellten, wie der Verwaltungs- bzw. kaufmännischen Angestellten, hat sich, wir haben bereits darauf hingewiesen, stark vergrößert. Diese Zunahme der Angestellten, die von der sozialen Differenzierung begleitet wird, hat für die japanischen Klassenverhältnisse eine spezielle Bedeutung.

### Die wirtschaftliche Stellung der Angestellten

Das Spezifikum des japanischen Lohnsystems besteht darin, daß das Lohnniveau trotz der Lohnerhöhung in den letzten Jahren (von 1960 bis 1963 ist der Nominallohn um 34,7 und der Reallohn um 11,3 Prozent angestiegen) etwa auf der Hälfte des westeuropäischen Niveaus gehalten wird, wobei innerhalb dieses niedrigen Lohnniveaus außerdem folgende Differenzen existieren. Erstens besteht ein großer Unterschied zwischen den Lohnsystemen der einzelnen Betriebe, die sowohl auf Grund

<sup>3</sup> Kultusministerium, Informationsabteilung, Berufsarten und Bildungsgrad, 1955, Tokio, S.16.

des großen Unterschiedes der Kapitalanlage in den großen, mittleren und kleinen Unternehmen als auch des in sich geschlossenen Arbeitsmarktes zustande kommt. Zweitens ist eine beträchtliche Lohndifferenz unter den verschiedenen Altersgruppen vorhanden und zwar wegen des Dienstaltersprinzips, wonach der Anfangslohn, der so niedrig ist, daß damit ein alleinstehender Mensch nur mit Mühe seinen Lebensunterhalt bestreiten kann, nach dem Dienstalter erhöht wird. Drittens ist die Lohndifferenz zwischen männlichen und weiblichen Arbeitskräften beträchtlich; für Frauen ist die freie Berufswahl erschwert und die Möglichkeit der Beförderung stark eingeschränkt. Nur einfache Arbeit bzw. Bürohilfsarbeit steht den Frauen offen. Schließlich gibt es, fünftens, eine Lohndifferenz zwischen Arbeitern und Angestellten, da zwischen dem Produktionsarbeiter und Verwaltungs- bzw. technischen Angestellten eine hauptsächlich auf die unterschiedlichen Bildungsgänge zurückzuführende Standesdifferenz besteht.

Solche verschiedenen Lohndifferenzen, die das japanische Lohnsystem charakterisieren, werden allmählich durch den Mangel an Arbeitskräften, den die rasche Ausweitung der Produktion herbeigerufen hat, verkleinert, so daß wenigstens in bezug auf den Anfangslohn kaum eine Differenz zwischen den einzelnen Betrieben feststellbar ist, was aus dem Mangel an jungen Arbeitskräften zu erklären ist. Da das mangelhafte Angebot an jungen Arbeitskräften noch einige Jahre anhalten wird, läßt sich vermuten, daß diese Tendenz bestehen bleibt.

Die auf Grund der fehlenden jungen Arbeiter entstehende Strukturänderung des japanischen Lohnsystems übt einen sichtbaren Einfluß auf die wirtschaftliche Stellung der Angestellten aus, d.h., der Lohn des Produktionsarbeiters und das Gehalt des Angestellten gleichen sich schnell an. Diese Angleichung tritt wegen der inneren Differenzierung der Angestellten nicht einheitlich auf, ist jedoch sehr deutlich besonders bei der mittleren und der unteren Schicht, die doch die große Mehrheit der Angestellten bilden. Das „Privileg“, welches die Angestellten zur Zeit ihres Aufkommens als „*besser bezahlte Klasse von Lohnarbeitern*“ (Marx) genossen, verfiel bereits während der Entwicklung der kapitalistischen Produktion und bleibt nur für einen Teil des hohen leitenden Personals erhalten, während es für die mittlere und untere Schicht der Angestellten restlos verlorenging.

Die Angleichung des Lohns der Produktionsarbeiter an das Gehalt der Angestellten stützt sich auf die beiden Faktoren, daß die Steigerungsrate des Arbeiterlohns die des Angestelltengehalts überholt hat und daß die Lohndifferenz durch die soziale Differenzierung der Angestellten gerade bei diesen vergrößert wurde.

Bei der Steigerungsrate des Lohnes und Gehaltes in den letzten 5 Jahren kommen folgende Unterschiede vor<sup>4</sup>.

<sup>4</sup> Arbeitsministerium, Weißbuch über die Arbeit, Ausgabe 1964, (Durchschnittslohn in der Fabrikindustrie), Tokio 1964, S.332.

	Arbeiter (männl.)	Angestellte (männl.)
1958 (A)	16 954 Yen	26 043 Yen
1961 (B)	21 434 Yen	31 360 Yen
1963 (C)	26 226 Yen	37 017 Yen
(B-A)/A	+ 264, %	+ 20,4 %
(C-B)/B	+ 22,4 %	+ 18,0 %
(C-A)/A	+ 54,7 %	+ 42,1 %

Die Tabelle zeigt die durchschnittlichen Monatslöhne bzw. -gehälter des männlichen Arbeiters und Angestellten (einschließlich des technischen und leitenden Personals) in der Fabrikindustrie. Soweit es sich um Durchschnittslohn bzw. -gehalt handelt, besteht zwischen dem Arbeiter und Angestellten noch eine beträchtliche Lohndifferenz; der Grund hierfür wird später erklärt. Betrachtet man vorläufig nur die unterschiedlichen Steigerungsraten der Löhne und Gehälter, so übertrifft in den letzten Jahren die Steigerungsrate des Arbeiterlohns stets die des Angestelltengehalts. Die erstere beträgt in 5 Jahren von 1958 bis 1963 54,7 Prozent, während sich die letztere im gleichen Zeitraum auf 42,1 Prozent beläuft. Es stimmt also tatsächlich, daß sich dadurch die Differenz zwischen dem Arbeiterlohn und Angestelltengehalt nach und nach verkleinert.

Diese Lohnerhöhung für die Produktionsarbeiter ist auf den Mangel insbesondere an jungen Arbeitskräften zurückzuführen und röhrt gleichzeitig daher, daß auf Grund der fortgeschrittenen technischen Revolution Produktionsarbeiter verlangt werden, die ein höheres intellektuelles Niveau besitzen als die bisherigen Arbeiter. Die Knappheit der jungen Arbeiter zeigt sich deutlich darin, daß die Schulabgängern angebotenen Arbeitsplätze immer weniger besetzt werden können. Diese Tendenz wird um so stärker je kleiner die Betriebe sind. (Dies ist der Hintergrund, warum die betriebsbedingte Differenz des Anfangslohnes verschwunden ist.) Diese Lage wird auf Tabelle 7 dargestellt.

Nun erhöht sich aber im Laufe der technischen Revolution die Qualität der von Produktionsarbeitern geleisteten Arbeit. Die Automatisierung des Produktionsprozesses verringert die Menge der für die Bedienung der Maschinen aufzuwendenden Arbeit und vermehrt jene für die Kontrolle und Überwachung der Meßgeräte. Dafür ist aber notwendig, daß die Arbeiter über ein bestimmtes wissenschaftliches Verständnis verfügen, und das führt zur Verlängerung der Bildungszeit der Produktionsarbeiter. Vor dem Krieg bestand der größte Teil der Produktionsarbeiter aus Grundschulabgängern, während die Produktionsarbeiter nach dem Krieg, weil die obligatorische Schule jetzt auch die Mittelschule in sich einbezog<sup>5</sup>, ausschließ-

<sup>5</sup> Durch die Schulreform wurde in den Nachkriegsjahren das japanische Erziehungs- und Bildungssystem folgendermaßen umgestaltet:

Vor dem Krieg:	Grundschule (obligatorisch)	6 Jahre
	Mittelschule	5 Jahre
	Oberschule	3 Jahre
	Hochschule	3 Jahre

lich Mittelschulabsolventen sind, wobei der Anteil der Arbeiter mit Oberschulbildung in jüngster Zeit stark angestiegen ist. Man konnte bei modern ausgerüsteten Großbetrieben sogar feststellen, daß 30 Prozent ihrer Belegschaft Hochschulbildung und 60 Prozent Oberschulbildung haben. Außer dem Mangel an jungen Arbeitskräften bildet dieses höhere intellektuelle Niveau der Produktionsarbeiter mit ihrem verlängerten Bildungsverlauf die Grundlage für die Erhöhung ihres Lohnniveaus.

Durch die Lohnsteigerung für die Produktionsarbeiter, besonders für ihren jüngeren Teil, gleicht sich die Lohndifferenz bei der jungen Schicht aus, wobei sie auch bei der mittleren Schicht rasch verkleinert wird. Jedoch ist diese Tendenz je nach dem Bildungsgrad unterschiedlich. Gliedert man die nach den Altersgruppen eingeordneten durchschnittlichen Löhne der Arbeiter und (leitenden, Verwaltungs- sowie technischen) Angestellten in der Fabrikindustrie nach ihrem Bildungsgrad, so entsteht das Bild, das Tabelle 8 zeigt. Die Lohndifferenz wird auf der Tabelle 9 dargestellt.

Wenn man bei der Altersgruppe von 20 bis 24 Jahren den Lohn des Arbeiters mit dem Gehalt des Angestellten von gleichem Bildungsgrad (Oberschulabsolventen) vergleicht, so liegt der Arbeiterlohn höher als das Angestelltengehalt, was man gewissermaßen eine umgekehrte Lohndifferenz nennen könnte. Das Gehalt des Angestellten mit Oberschulbildung holt erst bei der Altersgruppe 25/29 den Lohn des entsprechenden Arbeiters ein. Bei der Altersgruppe 30/34 steht das Angestelltengehalt nur wenig über dem Arbeiterlohn, der Unterschied ist unbedeutend. Erst bei der Altersgruppe 35/39 ergibt sich, da nun auch die Angestellten mit mittleren Bildungsgrad die Posten des unteren leitenden Personals einnehmen können, eine Lohndifferenz zwischen Arbeitern und Angestellten, die sich jedoch allmählich verringert. (Das Lohnniveau der Arbeiter der Altersgruppe von 35 bis 39 Jahren beträgt im Jahre 1961 87,1 Prozent und im Jahre 1962 91,9 Prozent des Lohnniveaus der gleichaltrigen Angestellten.) Bei den höheren Altersgruppen verringert sich die Lohndifferenz zwischen Arbeitern und Angestellten in jüngster Zeit ebenfalls (vgl. Tabelle 9).

Was also die Arbeiter und Angestellten mit mittlerer Schulbildung (früher: Mittelschule, nach dem Krieg: Oberschule) anbetrifft, so zeigen ihre Löhne bei der Altersgruppe 20/24 die „umgekehrte“ Differenz, bleiben zwischen 30 bis 34 Jahre fast auf demselben Niveau und ergeben erst nach dem 35. bis 39. Lebensjahr eine gewisse Differenz. Dagegen sieht das Verhältnis der Löhne der Arbeiter und der Angestellten mit Hochschulbildung ganz anders aus. Bei der Altersgruppe von 20

#### Zu Anmerkung 5:

Nach dem Krieg: Grundschule (obligatorisch)	6 Jahre
Mittelschule (obligatorisch)	3 Jahre
Oberschule	3 Jahre
Hochschule	4 Jahre

Der Unterrichtsstoff der Nachkriegsoberschule entspricht dem der Oberstufe der Vorkriegsmittelschule.

bis 24 Jahren ist der Anfangslohn der Hochschulabsolventen (Spalte: Dienstalter Null auf der Tabelle 8) mit dem Lohn der Arbeiter des 2. Dienstalters ungefähr gleichgesetzt, bereits vom 25. bis 29. Lebensjahr entsteht aber eine Lohndifferenz; bei der Altersgruppe 30/34 beträgt der Arbeiterlohn 88 bis 90 Prozent des Angestelltenlohns, und vom 35. bis 39. Lebensjahr sinkt er auf 73 Prozent des Angestelltenlohns ab. Während bei den Arbeitern und Angestellten mit mittlerer Schulbildung die Tendenz zur Angleichung ihrer Löhne sehr stark ist, vergrößert sich die Lohndifferenz zwischen Angestellten mit Hochschulbildung und Arbeitern mit zunehmendem Lebensalter.

Aus dem bisher Gesagten ergibt sich, daß die Lohndifferenz in einem Betrieb nicht so sehr von dem grundlegenden Unterschied der Berufsarten – wie Produktionsarbeiter und Verwaltungsarbeitskräfte – abhängt, sondern sich vielmehr auf den Bildungsgrad und den dadurch bestimmten Unterschied in der Rangordnung stützt. Auf Grund dieser Tatsache lassen sich folgende allgemeine Tendenzen feststellen:

(1) Die Lohndifferenz zwischen gleichaltrigen Arbeitern und Angestellten vom gleichen Bildungsgrad (mittlerer Schulbildung) ist kleiner als die durch unterschiedlichen Bildungsgrad verursachte Differenz innerhalb der gleichaltrigen Angestellten. (Wie die Ziffern für das Jahr 1962 in Tabelle 9 deutlich zeigen, besteht zwischen den Arbeitern und Angestellten von 25 bis 29 Jahren mit Oberschulbildung keine Lohndifferenz, während der Lohn der Angestellten mit Oberschulbildung 91,3 Prozent des Lohns der Hochschulabsolventen beträgt. In der Altersgruppe vom 35. bis 39. Lebensjahr ist das Lohnverhältnis zwischen den Arbeitern und Angestellten 91,9 zu 100, wobei die Lohndifferenz innerhalb der Angestellten größer ist, nämlich 79,7 zu 100.)

(2) Was im allgemeinen als Lohndifferenz zwischen Arbeitern und Angestellten in Erscheinung tritt (bei den männlichen Beschäftigten in der Fabrikindustrie im Jahre 1962 = 62,7 Prozent), stützt sich nicht auf die Differenz zwischen Produktionsarbeitern und gewöhnlichen Angestellten als Verwaltungsarbeitskräften (die vielmehr ausgeglichen ist), sondern hauptsächlich auf die Existenz des hochbezahlten leitenden Personals; mit anderen Worten: die Lohndifferenz innerhalb der Angestellenschicht wird in die Lohndifferenz zwischen Arbeitern und Angestellten projiziert.

(3) Während sich bei den Produktionsarbeitern die Lohndifferenz zwischen verschiedenen Altersgruppen allmählich verringert, infolge der Beseitigung der herkömmlichen, sich auf die langjährige Berufserfahrung stützenden Rangordnung durch die technische Revolution, besteht bei der Angestellenschicht noch die Tendenz, daß mit der fortschreitenden Rationalisierung der Leitungs- und Verwaltungsarbeit eine neue Schichtdifferenzierung eintritt, wodurch die Lohndifferenz größer wird.

Die Rationalisierung der Leitungstätigkeit und Büroarbeit, welche diese Differenzierung beschleunigt, wird im nächsten Kapitel näher behandelt werden. Hier seien einige Kennziffern in bezug auf die oben genannte Tendenz zur Verringerung der Lohndifferenz unter den Produktionsarbeitern sowie auf die Lohndifferenz

innerhalb der Angestellten hinzugefügt. 1954, 1958 und 1963 ist der Höchstbetrag der nach Altersgruppen eingeteilten Durchschnittsverdienste der (männlichen) Arbeiter jeweils das 4,1-, 4,5- und 4,3-fache des niedrigsten Betrages; bei den Angestellten sind die Quotienten zu den gleichen Zeitpunkten jeweils 4,8, 6,3 und 6,2. Von 1958 bis 1963 wird der Quotient etwas kleiner, da in diesem Zeitraum der Anfangslohn erhöht wurde. Demgegenüber erweiterte sich von 1954 bis 1958 bei den Angestellten die Distanz zwischen der höchsten und niedrigsten Summe, was sich auch im Jahre 1963 kaum änderte. Der Unterschied der Abstände zwischen Maximal- und Minimalbetrag des Lohnes entsteht daraus, daß der Fluß der Arbeitskräfte bei den Angestellten geringer ist als bei den Arbeitern und daß sich hier das Dienstalter stärker im Lohn widerspiegelt. Die Erweiterung der Lohndifferenz innerhalb der Angestelltenschicht von 1954 bis 1958 muß jedoch wohl auf die Reorganisation der Verwaltungs- und Leitungstätigkeit sowie auf die Rationalisierung der Büroarbeit zurückgeführt werden, welche zu dieser Zeit parallel zur technischen Revolution im Produktionsprozeß kräftig voranzuschreiten begann und die neue soziale Differenzierung unter den Angestellten beschleunigte.

Betrachtet man daher die durch die Differenzierung der Angestellten entstandene Lohndifferenz konkret an Hand der Durchschnittsverdienste nach Beschäftigungsarten im Bereich der Büroarbeit von Privatunternehmen, so ergibt sich die Darstellung der Tabelle 10.

Was die Durchschnittseinkommen der gesamten Beschäftigten angeht, so beträgt das Durchschnittsgehalt eines Abteilungsleiters (85 115 Yen) das 3,6fache des Durchschnittsgehaltes eines Hilfssachbearbeiters (23 615 Yen). Nach dem Bildungsgrad betrachtet, bezieht der Abteilungsleiter mit Hochschulbildung ein Gehalt von 95 224 Yen, d.h. das 4,4fache des Gehaltes eines Hilfssachbearbeiters mit Oberschulbildung (21 572 Yen). Gegenüber dem Anfangsgehalt eines Hochschulabsolventen (18 930 Yen) beläuft sich das Gehalt eines Abteilungsleiters mit abgeschlossenem Hochschulstudium (vgl. Tabelle 10, 2. Kategorie) auf das 5,0fache; dies entspricht dem 7,9fachen des Anfangslohnes eines Oberschulabgängers (12 139 Yen). Auch hier prägt sich der Unterschied des Bildungsgrades deutlich aus. Selbst auf ein und demselben Posten gibt es zwischen Hochschulabsolventen und Oberschulabgängern (vor dem Krieg: Mittelschulabgänger) eine Gehaltsdifferenz, welche mit der Beförderung immer größer wird. Was das Durchschnittsalter angeht, so sind mit Ausnahme des Abteilungsleiters die Beschäftigten mit mittlerer Schulbildung älter als die Hochschulabsolventen auf dem gleichen Posten. Darin kommt das viel langsamere Beförderungstempo des Oberschulabgängers gegenüber dem Hochschulabsolventen zum Ausdruck, denn zur Zeit der Einstellung ist der Angestellte mit mittlerer Schulbildung jünger als der mit abgeschlossenem Hochschulstudium.

> Wie bereits dargestellt, führen die Lohnerhöhung auf Grund der Knappheit der jungen Arbeitskräfte und der durch die technische Revolution hervorgerufenen Steigerung der wissenschaftlich-technischen Qualität der Produktionsarbeiter einerseits und die Differenzierung innerhalb der Angestelltenschicht durch die Rationalisierung und Reorganisierung der Leitungs- und Verwaltungstätigkeit sowie der Büroarbeit andererseits zur Angleichung des Gehaltes der mittleren und unteren

Schicht der Angestellten an den Lohn der Produktionsarbeiter, während die Distanz der mittleren und unteren Angestelltenschicht zum leitenden Personal immer mehr zunimmt. An Hand dieser Tatsachen kann man feststellen, daß die Tendenz der Proletarisierung der Büroangestellten trotz der allgemeinen Erhöhung des Lohnniveaus immer stärker wird. Dies gilt aber auch in bezug auf die Arbeit der Angestellten selbst. Dazu im folgenden Abschnitt.

### Die Rationalisierung der Büro- und Verwaltungsarbeit und die Differenzierung der Angestellten

Die Büroangestellten sind ihrem ursprünglichen Wesen nach Träger von Kapitalfunktionen. Ihr typisches Beispiel, der kaufmännische Angestellte, hat eine Arbeit, „die nur in den vermittelnden Operationen besteht, welche teils mit der Berechnung der Werte, teils mit ihrer Realisierung, teils mit der Wiederverwandlung des realisierten Geldes in Produktionsmittel verbunden sind ...“<sup>6</sup>. Er führt diese Arbeit, die eigentlich die Arbeit des Handelskapitalisten war, für diesen aus: „Die Funktion selbst, kraft deren sein Geld Kapital ist, läßt der kaufmännische Kapitalist größtentheils durch seine Arbeiter verrichten“<sup>7</sup>. Dies war die ursprüngliche Aufgabe der kaufmännischen Angestellten. Sie gehörten deshalb auch zu dem besser bezahlten Teil der Lohnarbeiter. Die Zunahme der kaufmännischen Verfahren in der Entwicklung der kapitalistischen Produktionsweise hat jedoch den Verwaltungssektor erweitert, die Zahl der kaufmännischen Angestellten erhöht und, ebenso wie im Produktionsprozeß, innerhalb dieses Sektors eine sowohl vertikale als auch horizontale Differenzierung herbeigeführt, d.h. eine der funktionellen Differenzierung entsprechende Arbeitsteilung (Abteilungen wie Finanz, Einkauf, Verkauf, Kader etc.) sowie die Bildung des Leitungs- und Regulierungssystems (sprich: Rangordnung) für die organisierte Ausführung der kaufmännischen Operationen. Diese Rangordnung der Leitungs- und Regulierungstätigkeit durchdringt selbstverständlich auch jede Arbeitsteilung, die eine horizontale Differenzierung bedeutet. Auf diese Weise schied die Entwicklung der kapitalistischen Produktionsweise unter den Agenten der eigentlich zu den Kapitalfunktionen gehörenden kaufmännischen Operationen das leitende Personal als Vertreter der Kapitalherrschaft von dem großen Heer der unter seiner Leitung und Kontrolle mit der allgemeinen Büroarbeit beschäftigten Büroangestellten und Bürohilfsarbeiter.

Das Wachstum der Unternehmen nach dem zweiten Weltkrieg und der intensivierte Konkurrenzkampf beschleunigten die Höherentwicklung der Leitungs- und Verwaltungstätigkeit sowie die Rationalisierung der Büroarbeit und trieben die Differenzierung der Büroangestellten erneut voran. Dies ist eines der wichtigsten Charakteristika der gegenwärtigen Rationalisierung. Sie erfaßt nicht nur den Produktions-, sondern auch den Zirkulationsprozeß und betrifft auf diese Weise den

6 K. Marx/F. Engels, Werke, Bd. 25, a.a.O., S.311.

7 Ebenda, S.305.

gesamten Kreislauf des Kapitals. Während des ganzen Prozesses nämlich, angefangen von der Kapitalbeschaffung über den Produktionsprozeß bis hin zur Realisierung der Warenwerte, wird nach Maximierung des Profits gestrebt. Zur Profitmaximierung wird im gesamten Tätigkeitsbereich der Verwaltung eine Planung und Regulierung sowie eine Reorganisation der Leitung notwendig (Festlegung des Profitzieles, Investitionsplanung für seine Verwirklichung, Regulierung des Etats, Festlegung von standardisierten Preisen in vertikaler Linie). Diese Reorganisation der Leitungs- und Verwaltungstätigkeit beschleunigt die Rationalisierung der Büroarbeit in doppelter Hinsicht: erstens treibt sie diese Rationalisierung voran, indem sie exakte und rasche Sammlung und Auswertung der Informationen fordert; zweitens erweitert und kompliziert sie zwar die Verwaltungsstruktur, wird aber von dem Bestreben begleitet, die Kosten für solche Büroarbeiten einschließlich der Gehälter der Angestellten zu sparen, da sie Umlaufkosten, also Abzug vom Mehrwert darstellen. Das fördert ebenfalls die Rationalisierung der Büroarbeit. Die Reorganisation der Leitung und Verwaltung der Unternehmen bringt also nicht nur eine wachsende Zahl von Büroarbeitskräften mit sich, sondern enthält die Forderung, solche Kräfte einzusparen und ihr Anwachsen einzuschränken. Diese Rationalisierung bringt ein neues System der Arbeitsteilung, Leitungs- und Rangordnung in die Verwaltungsstruktur, wodurch die soziale Differenzierung der Bürobeschäftigten weiter fortschreitet.

Die Hauptmethode der Rationalisierung der Büroarbeit besteht darin, die Entscheidungsarbeiten von den operativen Arbeiten zu trennen und – darauf aufbauend – die Arbeit zu mechanisieren, um ihre Probleme konzentriert behandeln zu können. Im großen und ganzen gehört die Büroarbeit zur geistigen Arbeit, wobei nach der Qualität der verrichteten Arbeit eine Teilung in Entscheidungsarbeit, bei der man eine Entscheidung treffen muß, und in operative Arbeit, die mechanisch nach vorausbestimmtem Arbeitsgang erledigt werden kann, zu machen ist. Bei der Rationalisierung der Büroarbeit wird diese Trennung von Entscheidungs- und operativer Arbeit zum Ausgangspunkt genommen, die operative Arbeit in die elementaren Tätigkeiten wie Eintragen, Berechnen, Klassifizieren, Aussortieren etc. zerlegt, jede Tätigkeit weiter vereinfacht und standardisiert, wodurch die Übertragung auf Maschinen, d.h. die Mechanisierung der Büroarbeiten, möglich wird. Durch die Standardisierung und Mechanisierung der Büroarbeiten wird ihre konzentrierte Behandlung in Rechenzentren mittels elektronischer Rechenautomaten realisierbar. Diese Rationalisierung der Büroarbeit geht seit etwa 1955 in den japanischen Großunternehmen rasch vor sich. Allerdings verfolgte man in Japan nicht den eigentlichen Weg von der Trennung der Entscheidungs- und operativen Arbeit über die Standardisierung der letzteren bis hin zu ihrer Mechanisierung, sondern umgekehrt, die Einführung der integrierenden Büromaschinen (hauptsächlich der IBM-Erzeugnisse) wirkt in der Richtung, daß die Trennung der operativen Arbeit von der Entscheidungsarbeit beschleunigt wird. Dieser Prozeß entspricht dem Gang der technischen Revolution im Produktionsprozeß in Japan, wo sie sich weniger auf die Forschung und Entwicklung im eigenen Lande, sondern vielmehr auf die Einführung und Verpfanzung der im Ausland entwickelten neuen Technik stützt.

Die voranschreitende Rationalisierung der Büroarbeit trennt nun die mit der Entscheidungsarbeit beschäftigte Minderheit der Verwaltungsangestellten von den vielen mit operativer Arbeit betrauten Bürobeschäftigten und nähert die Tätigkeit der letzteren sehr der körperlichen Arbeit an. Vor allem weist die Tätigkeit der Operateure keinen wesentlichen Unterschied von der der Arbeiter auf. Auf diese Weise entwickelt sich der überwiegende Teil der Büroarbeit in physischer Beziehung mit der Produktionsarbeit homogen, obwohl die Büroarbeiter keinen Wert produzieren.

Die Rationalisierung der Büroarbeit führt, wie bisher geschildert, in ihrem ausführenden Bereich zur Differenzierung der mit Entscheidungsarbeit Beschäftigten von denen, die mit operativen Aufgaben betraut sind. Gleichzeitig nimmt die Reorganisation der Leitungs- und Verwaltungarbeit dem höchsten leitenden Personal solche Funktionen wie Planen, Vorschlagen, Abstimmen etc. ab, die zusammen mit den Funktionen der Leitung und Kontrolle zu ihm gehörten. Es entsteht ein Verwaltungsstab, der sich speziell mit solchen Aufgaben wie Planen, Regulieren etc. beschäftigt. Dieser Stab ist nicht berechtigt, zu leiten oder zu kontrollieren, umfaßt also nicht das höchste leitende Personal. Er hat gegenüber der Leitung eine Hilfsfunktion, für die eine hohe Verwaltungstechnik notwendig ist, was die Mitglieder dieses Stabes zur Elite im Betrieb macht. (Allerdings ist die Funktion des Verwaltungsstabes in Japan nicht immer klar umrisse.)

Die Reorganisation der Verwaltung und die Rationalisierung der Büroarbeit beschleunigen also außer der bisher geltenden Rangordnung von Verwaltungsfunktionären, wie Hauptreferent, Abteilungsleiter etc., die Differenzierung der Angestellten in die kleine Gruppe der Angestellten mit Entscheidungsbefugnis sowie dem Verwaltungsstab einerseits und die Mehrheit der mit ausführender Tätigkeit betrauten Verwaltungsangestellten andererseits. Diese reorganisierte Arbeitsteilung im Verwaltungssektor fördert innerhalb des Stabes eine Trennung der körperlichen von der geistigen Arbeit und schafft gleichzeitig eine mehr oder weniger neue Rangordnung. Angestellte mit Entscheidungsbefugnis beginnen beim Hauptsachbearbeiter (s. Tabelle 10). Solche Posten bilden tatsächlich die Stufenleiter der Beförderung zum leitenden Personal. Die soziale Differenzierung der Angestellten vergrößert ferner die Lohndifferenz. Dadurch nähern sich die operativen Arbeiter, die die überwiegende Mehrheit der Bürobeschäftigten bilden, im Charakter der Arbeit und in der Entlohnung immer mehr den körperlich Arbeitenden.

Diese Differenzierung im Verwaltungssektor hängt, wenn man hierbei die einzelnen Menschen betrachtet, eng mit deren Bildungsgrad zusammen. Wie bereits im ersten Kapitel erwähnt, steht in Japan der Bildungsgrad in engem Zusammenhang mit der Position. Bei der Reorganisation des Verwaltungssektors haben wir eine sehr starke Tendenz, die Hochschulabsolventen für die Entscheidungs- bzw. Leistungstätigkeit einzusetzen, den Oberschulabgängern die operative Arbeit zu geben und die Frauen als Operateure zu beschäftigen. Diese Kaderpolitik wird selbstverständlich nicht schematisch durchgeführt, aber es ist Tatsache, daß die Entwicklung von der Ausführung operativer Arbeit zur Entscheidungs- bzw. Leistungsarbeit bei den Hochschulabsolventen kürzere Zeit dauert als bei Oberschulabgängern und

dass, da solche Posten die Anfangsstufe zu den leitenden Stellungen bilden, die Beförderung der ersteren zum leitenden Personal viel früher geschieht als die der letzteren. Es gibt freilich keine Garantie dafür, dass die Hochschulabsolventen, deren Zahl anwächst, alle in das leitende, besonders das höhere leitende Personal aufsteigen können. Es ist auch sehr unwahrscheinlich, dass das Kapital eine derart schlechte Kaderpolitik treibt, dass alle Oberschulabsolventen auf den Posten der gewöhnlichen Angestellten verbleiben und nicht befördert werden. Trotz alledem ist es in der Tat so, dass die Art der Arbeit und des Postens, angefangen von der Neueinstellung bis zur personalpolitischen Bewertung, immer wieder vom Bildungsgrad beeinflusst wird.

Tabelle 11 zeigt die für die Beförderung notwendige Beschäftigungsduer in Jahren in den Privatunternehmen. Laut Untersuchungsergebnis des Staatssekretariats für Personalangelegenheiten (A) braucht ein Hochschulabsolvent von seiner Einstellung bis zur Beförderung zum Abteilungsleiter eine Zeit von 23,9 Jahren, wohingegen derjenige mit einem anderen Bildungsgrad 31,8 Jahre warten muss. Nach einer Untersuchung des japanischen Unternehmerverbandes dauert die Beförderung eines Hochschulabsolventen auf dem gleichen Weg 25,9 Jahre und die eines Angestellten mit mittlerer Schulbildung 36,3 Jahre.

Während sich die Rangordnung nach Dienstalter bei Produktionsarbeitern wegen der mangelnden Zahl der jungen Arbeitskräfte und durch den Zerfall der herkömmlichen Rangordnung auf Grund der technischen Geschicklichkeit auflöst und die Arbeitskräfte allmählich disponibel werden, bleiben bei den Büroangestellten das Prinzip der Beschäftigung bis zur Dienstaltersgrenze und das Rangordnungsprinzip nach dem Dienstalter noch fest bestehen. Daß die Reorganisierung der Arbeitsteilung und die erneute Schichtdifferenzierung innerhalb dieser in sich geschlossenen Beschäftigungsform voranschreiten, übt auf die wirtschaftliche Stellung der Büroangestellten einen großen Einfluß aus, wobei die Tatsache, daß diese erneute Differenzierung in enger Verbindung mit dem Bildungsgrad steht, die Zahl der an den höheren Bildungsanstalten Studierenden sehr rasch ansteigen lässt und dies wiederum durch die Ausweitung des Reservoirs der Angestellten deren Konkurrenzkampf noch verschärft.

### Das gesellschaftliche Bewußtsein der Angestellten

Einer der schwachen Punkte der japanischen Arbeiterbewegung in organisatorischer Hinsicht besteht darin, daß die Betriebsgewerkschaftsorganisation eine Art autonome Organisationsform darstellt. Es ist eine dringende Aufgabe der japanischen Arbeiterbewegung, von dieser Form der Betriebsgewerkschaftsorganisation zur Industriegewerkschaft überzugehen. Die Form der japanischen Gewerkschaften als Betriebsgewerkschaften stützt sich auf die historische Lage Japans, in der der Arbeitsmarkt in sich geschlossen blieb und die Organisationsarbeit nach dem Krieg ausschließlich in den einzelnen Betrieben durchgeführt wurde. Dank dieser Betriebsgewerkschaftsorganisation und des scharfen Konkurrenzkampfes der Unternehmen

gegeneinander haben die Arbeiter der Privatunternehmen Japans mehr oder minder ein bestimmtes Betriebsbewußtsein. Die Überwindung dieses Betriebsbewußtseins stellt – zusammen mit dem Kampf gegen die Schaffung eines solchen Betriebsbewußtseins durch die Unternehmer – ein wichtiges ideologisches Problem der Gewerkschaftsbewegung dar.

Dieses Betriebsbewußtsein ist, durch die Beschäftigungs- sowie die gewerkschaftliche Organisationsform in Japan begünstigt, zu einer allgemeinen Erscheinung geworden. Vergleicht man die Produktionsarbeiter mit den Angestellten, so kann man feststellen, daß die letzteren ein stärkeres Betriebsbewußtsein haben, wofür etwa folgende zwei Gründe anzuführen sind. Da erstens die Arbeit der Angestellten mit der Realisierung des Werts verbunden ist, müssen sie sich für die geschäftliche Lage der einzelnen Unternehmen (daher auch für den Konkurrenzkampf zwischen ihnen) interessieren, zweitens müssen die Prinzipien der Beschäftigung bis zur Dienstaltersgrenze und der Rangordnung nach dem Dienstalter bei den Angestellten viel stärker wirken als bei den Produktionsarbeitern. Wenn man nach Beendigung der Oberschule bzw. Hochschule in einen Betrieb eingestellt wird, wo man die Jahre bis zur Dienstaltersgrenze verbringen muss, so ist das ganze Leben mit dem Aufstieg oder Untergang dieses Unternehmens eng verbunden. Auf diese Weise gibt es eine feste materielle Grundlage, auf der das Betriebsbewußtsein der Angestellten notwendigerweise entsteht. Daß die Methode der menschlichen Beziehungen („human relations“) in den japanischen Betrieben, die sie übernahmen, viel tiefere Wurzeln geschlagen hat als bei den amerikanischen Unternehmen, wo sie zuerst entwickelt wurde, hängt wahrscheinlich von eben diesen grundlegenden Bedingungen ab wie der Beschäftigung bis zur Dienstaltersgrenze, der Beförderung nach dem Dienstalter im Betrieb sowie vom Betriebsbewußtsein, welches sich hierauf stützt.

Jedoch ergibt sich das verstärkte Betriebsbewußtsein nicht allein aus der bloßen Zugehörigkeit der Arbeiter zum Betrieb. Es wird erst dann gefestigt, wenn es durch die Beförderung (vielmehr deren Erwartung) innerhalb des in sich geschlossenen Beschäftigungssystems unterstützt wird. Mittels der Beförderungserwartung entsteht und verstärkt sich in der Psyche der Angestellten das Gefühl der Identifizierung mit ihrem Betrieb. Dieses Betriebsbewußtsein verstärkt sich bei den Angestellten, soweit sie im Vergleich zu den Produktionsarbeitern schon ihres höheren Bildungsgrades wegen bessere Beförderungsaussichten haben.

Einen Index für die Beförderungserwartung der Angestellten gibt eine Untersuchung der Zeitung „YOMIURI“, bei der die Redaktion für soziale Angelegenheiten 2000 Angestellte in einem Wohnkomplex befragte. Auf die Frage: „Auf welche Position werden Sie gelangt sein, wenn Sie Ihre Dienstaltersgrenze erreicht haben?“, antworteten 5,4 Prozent der Befragten mit „Hauptsachbearbeiter“, 2,1 mit „Referent“, 18,1 mit „Hauptreferent“, 31,1 mit „Abteilungsleiter“, 27,3 mit „Aufsichtsrat bzw. Generaldirektor“ und 5,8 mit „zu keinem nennenswerten Posten“; 10,2 Prozent gaben sonstige Antworten<sup>8</sup>. Dieses Befragungsergebnis zeigt, daß etwa ein Drittel der Befragten die Beförderung bis zum Hauptreferent erwartet und daß über

<sup>8</sup> Zeitungsverlag YOMIURI, Redaktion Soziale Angelegenheiten. Wir – Angestellten, Tokio, S.185.

zwei Drittels es für möglich halten, bis zu einem leitenden Posten zu gelangen, der über dem Hauptreferenten liegt. Da aber in dem Bericht der Umfang der Betriebe, in denen die Befragten beschäftigt sind, und ihre Stellungen zum Zeitpunkt der Untersuchung nicht erwähnt werden, ist es auch möglich, daß die zu erwartende Position nur deshalb beträchtlich hochgeschraubt wurde, weil vor allem diejenigen, die bereits einen Posten des mittleren oder unteren leitenden Personals bekleiden, in die Untersuchung einbezogen waren. Jedoch lassen die Ziffern die allgemeine Tendenz unter den Angestellten hinsichtlich Beförderungserwartung und Standesbewußtsein erkennen. Auf diese Weise ist festzustellen, daß die Angestellten im allgemeinen neben ihrem Betriebsbewußtsein auch ein starkes Standesbewußtsein oder eine große Beförderungserwartung besitzen.

Das Klassenbewußtsein der Angestellten ist sehr kompliziert, weil die Angestellten, obwohl sie – abgesehen vom höheren, leitenden Personal – zur Arbeiterklasse gehören, stets die Beförderungsmöglichkeit bis zur hohen leitenden Stellung vor sich sehen. Die von der japanischen Gesellschaft für Soziologie vorgenommene Untersuchung des Bewußtseins der Klassenzugehörigkeit zeigt, daß sich 82 Prozent der Büroangestellten für Arbeiter, 15 Prozent für Angehörige einer Mittelklasse und 3 Prozent für Kapitalisten halten (wobei diese Sätze bei dem leitenden Personal je 41, 53 und 6 Prozent, bei den kaufmännischen Angestellten je 65, 34 und 1 Prozent betragen)<sup>9</sup>. Insofern fühlt sich die absolute Mehrheit der Angestellten zur Arbeiterklasse gehörig. Trotzdem erwarten nicht wenige, wie bereits erwähnt, als Funktionsträger des Kapitals auf leitende Posten befördert zu werden. Von hier kommt die eigenartige, nicht eindeutige Haltung der Angestellten, die sich als zur Arbeiterklasse gehörig bezeichnen, gegenüber dem Kapital. Diese Haltung kommt in der Beantwortung folgender Fragen zum Ausdruck, die die japanische Gesellschaft für Soziologie in derselben Untersuchung stellte. Tabelle 12 zeigt die Antworten auf die Fragen: „Meinen Sie, daß Kapital und Arbeit in einem antagonistischen Verhältnis zueinander stehen oder daß es einen Ausgleich zwischen ihnen geben kann?“ und: „Stehen Sie bei einem Streik den Streikenden bei oder dem Unternehmen?“ Im Gegensatz zu den Produktionsarbeitern ist unter den Angestellten die Neigung zum „Ausgleich“ stärker, wobei sie bei den Verwaltungsangestellten weniger festzustellen ist als bei den kaufmännischen Angestellten, die unmittelbar mit dem Konkurrenzkampf zwischen den Unternehmen konfrontiert sind und deren individuelle Leistung verhältnismäßig deutlich erkannt werden kann. (Auch bei der Befragung durch die Zeitung „YOMIURI“ wurde die Frage gestellt: „Sollen sich die Arbeiter mit den Kapitalisten ausgleichen oder sollen sie sich beikämpfen?“, worauf die Angestellten folgende Antworten gaben: 62,7 Prozent waren für „Ausgleich“, 4,2 für „Kampf“, 31,5 Prozent sagten: „Das hängt von den konkreten Bedingungen ab“, und 1,6 Prozent hatten keine Meinung.)

An Hand solcher Kennziffern ist festzustellen, daß die Angestellten, obwohl sie sich mit der Arbeiterklasse identifizieren, kein eindeutiges Klassenbewußtsein be-

<sup>9</sup> Japanische Gesellschaft für Soziologie. Die Schichtenstruktur der japanischen Gesellschaft, Tokio 1958, S.45.

sitzen. Mit anderen Worten, sie erkennen die Tatsache, daß sie zur Arbeiterklasse gehören, lediglich als Tatsache an sich, aber nicht die Bedeutung, die diese Tatsache für sie hat. Ein derartiger Zustand ihres Bewußtseins entsteht, wie bereits festgestellt, auf der entsprechenden materiellen Grundlage; es darf jedoch nicht übersehen werden, daß die Personalpolitik des Kapitals das Gefühl der Identifizierung mit dem Unternehmen und ein Elitebewußtsein heranzüchtet. Das Herausbilden dieser ideologischen Haltung ist in Großbetrieben aussichtsreicher, als in den kleineren Unternehmen und dringt besonders wirksam unter den Angestellten durch, die entweder die unteren Funktionärsposten innehaben oder kurz davor stehen.

Auf Grund der zitierten Untersuchungsergebnisse kann man sich bereits ein allgemeines Bild über die Lage der japanischen Angestellten machen. Im folgenden seien einige Resultate der Untersuchung dargestellt, die durch die Gewerkschaftsföderation der Angestellten der japanischen Provinzbanken zur Untersuchung des sozialen Bewußtseins durchgeführt wurde (Tabelle 13).

Augenfällig ist hierbei die Tatsache, daß im Vergleich zu den schon erwähnten Untersuchungen das Betriebsbewußtsein verhältnismäßig niedrig und das Klassenbewußtsein bzw. das gewerkschaftliche Bewußtsein relativ hoch ist, was der Charakter des Veranstalters und des Gegenstandes dieser Untersuchung bedingt haben können. Vergleicht man das Resultat des Jahres 1962 mit dem des Jahres 1959, so sind sowohl das Betriebsbewußtsein als auch das gewerkschaftliche Bewußtsein bemerkenswerterweise ein wenig gesunken. Was das Betriebsbewußtsein anbetrifft (Frage 1), so belaufen sich die aktive und die passive Bejahung (A und B) zusammen bereits auf drei Viertel, wodurch bestätigt wird, daß das Betriebsbewußtsein nach wie vor stark vorhanden ist. Jedoch sinkt in diesem Zeitraum die aktive Bejahung von etwa einem Drittel auf ein Viertel, und das Betriebsbewußtsein ist, im Ganzen betrachtet, doch etwas schwächer geworden. (Allerdings ist sich ein großer Teil der „Gewerkschafter mit hoher Position“, wie Hauptsachbearbeiter und Sachbearbeiter, sehr stark des Konkurrenzkampfes mit den anderen Unternehmen bewußt. Das ist ein Ausdruck dafür, daß das Betriebsbewußtsein je nach der innerbetrieblichen Rangordnung der betreffenden Person unterschiedlich gestaltet wird.)

Das Bewußtsein der Rivalität mit den Arbeitskollegen im Kampf um die Beförderung (Frage 2) und die damit verbundene Beförderungserwartung (Frage 3) sind ebenfalls gesunken. Im Verhältnis zu Arbeitskollegen zeigen nur wenige ihr Rivalitätsgefühl, und die Mehrheit wünscht sich nichts mehr als die durchschnittliche Beförderungschance (2-B). Ferner erwarten nur 20 Prozent der Befragten eine Beförderung über den Filialendirektor hinaus (3-A bis C), wobei die Zahl kleiner geworden ist als im Jahre 1959. Man muß allerdings die Zahl derjenigen beachten, die keine Antwort gegeben haben und somit ihre Meinung nicht äußern wollten (30%). Daß beinahe 60 Prozent der „Gewerkschafter mit hoher Position“ eine Beförderung über Filialendirektor für möglich halten, deutet darauf hin, daß das Elitebewußtsein schon im unteren Leitungspersonal gebildet wird. Trotz alledem muß man die Beförderungserwartung für gesunken halten, wenn die Zahlen der Frage 1 mit denen der Frage 2 in Zusammenhang gebracht werden. Das bedeutet aber nicht, abgesehen von den weiblichen Angestellten, die männlichen Be-

beschäftigen ihre Hoffnung auf die höheren Posten etwa aufgegeben hätten. Im Gegen teil ist deutlich genug zu sehen, daß die Mehrheit von ihnen eine gewöhnliche Beförderung wünscht (2-B), und in dieser „gewöhnlichen Beförderung“ läßt sich ihre traditionelle Haltung erblicken, die sich auf die durch das Dienstalter bestimmte Rangordnung stützt.

Das Problem besteht gerade darin, daß sich die allgemeine sinkende Tendenz des Betriebsbewußtseins und der Beförderungserwartung nicht gleichzeitig mit der Erhöhung des gewerkschaftlichen bzw. Klassenbewußtseins verbindet.

Drei Viertel der Befragten stellen den Gegensatz zwischen Arbeit und Kapital fest (Frage 4), jedoch ein Drittel davon nur in Form einer passiven Bejahung. („Es gibt zwar diesen Gegensatz, er ist jedoch nicht so schlimm wie bei anderen Wirtschaftszweigen.“) Vergleicht man das Resultat des Jahres 1959 mit dem des Jahres 1962, so geht das Bewußtsein des antagonistischen Gegensatzes der Arbeiterklasse und des Kapitals im Ganzen zurück (Die sinkende Tendenz ist größer als beim Betriebsbewußtsein.) Auf Grund dessen ist die gewerkschaftliche Aktivität ein wenig zurückgegangen, während sich die „freundliche und inaktive“ Haltung gegenüber der gewerkschaftlichen Tätigkeit einigermaßen verstärkt hat (Frage 5).

Wie soll man diese Erscheinung verstehen, daß das Betriebsbewußtsein und die Beförderungserwartung einerseits und das gewerkschaftliche und Klassenbewußtsein andererseits gleichzeitig sinken oder mindestens stagnieren? Diese sinkende Tendenz des Betriebsbewußtseins und der Beförderungserwartung stehen wahrscheinlich in einer Korrelation. Die Methode, durch Lehrgänge usw. das Betriebs bewußtsein zu verbreiten und mit Hilfe der Beförderungserwartung zur Leistungssteigerung der Unternehmen den Konkurrenzkampf unter den Angestellten anzufeuern, erntet wegen der dadurch verursachten Intensivierung der Arbeit den Wider willen der Angestellten. Demgegenüber darf die Tatsache nicht übersehen werden, daß bei dem unteren leitenden Personal sowohl das Betriebsbewußtsein als auch die Beförderungserwartung nach wie vor hoch bleiben. Die kapitalistische Personalpolitik scheint folglich, trotz des Widerstandes ihrer Mehrheit, allmählich die Belegschaft von dem unteren leitenden Personal an aufwärts zu durchdringen.

Der Grund, warum das Klassenbewußtsein und die gewerkschaftliche Aktivität nicht ständig steigen, obwohl die Mehrheit der Beschäftigten die Personalpolitik des Kapitals ablehnt, liegt m.E. darin, daß ihr Widerstand noch emotionalen Charakter trägt und nicht zielbewußt gestaltet wird. So ist die Lage bei den Bankangestellten, aber eine ähnliche Tendenz läßt sich auch bei den Büroangestellten in den Privatunternehmen feststellen. Hier wie dort liegt eine gemeinsame materielle Basis für diese Tendenz, die die japanischen Angestellten zwar ablehnen, auf die sie sich aber in Wirklichkeit stützen: es ist das System der Beschäftigung bis zur Dienst altersgrenze und der Rangordnung nach dem Dienstalter.

In dieser Tradition jedoch geht gegenwärtig ein Zerfallsprozeß vor sich. Das kommt erstens daher, daß die Reorganisation der Leitungs- und Verwaltungstätig keit und die Rationalisierung der Büroarbeit die Differenzierung der Angestellten rasch vorantreiben, wodurch eine Angleichung der überwiegenden Mehrheit der Angestellten mit den Produktionsarbeitern zustande kommt, indem sich die erste-

ren ihrem Arbeitslohn und ihrer Arbeitsqualität nach immer mehr den letzteren nähern; zweitens ist die Beförderungsmöglichkeit zur leitenden Position dadurch eingeengt worden, daß die steigende Zahl der Büroangestellten und die Zunahme der Angestellten mittleren Alters den pyramidenartigen Bau des Personals im Betrieb zerstört haben; drittens unterstützt das Durchdringen eines demokratischen Gefühls den Widerwillen gegen die Bürokratie innerhalb der Unternehmen. Da ihr einstiges „Privileg“ verloren ging und ihre Beförderung viel schwieriger geworden ist, müssen die Angestellten statt des Identifikationsgefühls mit ihrem Betrieb ein festes Wertbewußtsein ihrer eigenen Arbeit entwickeln. Damit dies zum eindeutigen Zielbewußtsein erhoben und als festes Klassenbewußtsein begründet wird, braucht man jedoch eine viel bessere, eine richtige Führung, der die exakte Analyse der realen Lebenslage der Angestellten zugrunde liegt.

## Anhang

Tabelle 1

Nationaleinkommen nach den einzelnen Wirtschaftszweigen (Summe in Milliarden Yen)

	1955		1962		B-A
	Summe (A)	Anteil	Summe (B)	Anteil	A
Gesamtes Nationaleinkommen	6 534,6	100,0%	15 420,8	100,0%	+ 136,0%
I. Wirtschaftszweig	1 505,9	23,1	2 201,2	14,3	+ 46,0
Landwirtschaft	1 179,3	18,0	1 557,3	10,1	+ 32,1
II. Wirtschaftszweig	1 954,3	29,9	6 022,0	39,0	+ 208,1
Fabrikindustrie	1 494,2	22,8	4 718,9	30,6	+ 215,8
III. Wirtschaftszweig	3 099,1	47,4	7 276,3	47,2	+ 134,8
Handel	1 039,4	15,9	2 388,1	15,5	+ 129,8
Finanzen*	361,6	5,5	1 125,6	7,3	+ 211,2
Reingewinn vom Ausland**	26,7	0,4	78,7	0,5	

Aus: Staatssekretariat für Wirtschaftsplanung, Bericht über das Nationaleinkommen 1962, Tokio 1963.

\* Die Wirtschaftskategorie Finanzen enthält auch die Hypothekenbank.

\*\* Das Umtauschverhältnis: 1 US Dollar = 360 Yen.

(Note: Hier wie auch unten in Tabelle 3 ergeben sich bei der Addition der Prozentsätze geringfügige Unstimmigkeiten, die auf Abrundungen der Dezimalstellen bei den einzelnen Posten zurückzuführen sind.)

Tabelle 2

Zusammensetzung der werktätigen Bevölkerung nach den einzelnen Wirtschaftszweigen (in 1000)

	1955		1962		B-A
	Zahl (A)	Anteil	Zahl (B)	Anteil	A
Summe	41 120	100,0%	45 740	100,0%	+ 11,2%
I. Wirtschaftszweig	17 680	43,0	13 690	29,9	- 22,6
Land- u. Forstw.	17 150	41,7	13 110	28,7	- 23,6
II. Wirtschaftszweig	9 370	22,8	13 910	30,4	+ 48,5
Fabrikindustrie	7 110	17,3	10 720	23,4	+ 50,8
III. Wirtschaftszweig	14 070	34,2	18 140	39,7	+ 43,0
Handel u. Finanzen	6 700	163,	8 470	18,5	+ 41,7

Aus: Arbeitsministerium, Untersuchung der Arbeitskräfte.

Tabelle 3

Zusammensetzung der werktätigen Bevölkerung nach ihrer Stellung in der Arbeitsstelle (in 1000)

	1955		1962		B-A
	Zahl (A)	Anteil	Zahl (B)	Anteil	A
Gesamtsumme	41 120	100,0%	45 740	100,0%	+ 11,2%
Unternehmer	10 620	25,8	9 810	21,4	- 7,5
Familienarbeiter	14 500	35,3	10 940	23,9	- 24,6
Auswärtige Arbeiter	15 970	38,8	24 960	54,6	+ 56,3

Nach dem gleichen Material wie Tabelle 2. Vgl. Note zu Tabelle 1.

Tabelle 4

Zusammensetzung der Produktionsarbeiter und Angestellten in der Fabrikindustrie (in 1000)

Jahr	Gesamtsumme		Angestellte		Arbeiter	
	Zahl	Anteil	Zahl	Anteil	Zahl	Anteil
1935	2 631	100,0%	185	7,0%	2 446	93,0%
1955	4 798	100,0	815	17,0	3 948	83,0
1960	7 405	100,0	1 309	17,7	6 096	82,3
1961	7 996	100,0	1 473	18,4	6 523	81,6

Nach: Ministerium für Handel und Industrie, Jahrbuch für Industriestatistik, Ausgaben der betreffenden Jahre.

Tabelle 5

Zahl der Studenten an den höheren Bildungsanstalten

Jahr	Zahl der Studenten	Ihr Anteil in der gleichaltrigen Bevölkerung
1935	186 000	2,45%
1955	615 000	9,75
1962	835 000	10,67

Nach: Kultusministerium, Das höhere Bildungswesen unseres Landes, statistische Beilage, Tokio August 1964.

NB: Die Zahl des Jahres 1935 umfaßt Schüler bzw. Studenten der Oberschulen, Lehrerbildungsanstalten, Fachschulen, Hochschulen und Universitäten.

Die Studentenzahl des Jahres 1955 und später schließt ein:  
Universitäten, Hochschulen (einschließlich Fachschulen), Aspirantenkurse der alten Hochschulen und neue Spezialfachschulen.

Tabelle 6

Die Klassenstruktur in Japan (in 1000)

Kategorie	1955	1960
Kapitalistenklasse	810	1 020
Städt. Mittelklasse	6 210	6 610
Handwerker	2 460	2 750
Kleine Kaufleute	3 390	3 440
Freischaffende	360	420
Bauern	15 060	13 490
Arbeiterklasse	17 840	22 890
Technisches Personal	1 630	1 810
Verwaltungsangestellte	3 340	4 460
Produktionsarbeiter	8 960	12 290
Kaufmänn. Angestellte	1 410	1 880
Dienstleistungsbeschäftigte	1 750	2 130
Völlig Arbeitslose	750	320

Sonderbeilage zu „Keiza-Zemina“, H. 82, Mai 1963, Tokio (Arbeitsgemeinschaft Bankarbeit, Handbuch der japanischen Wirtschaftsstatistik – graphisch dargestellt, S.71).

Tabelle 7  
Die Befriedigungsrate der Stellenangebote für Schulabgänger

Zahl der Belegschaft des Unternehmens	Mittelschulabgänger 1961	Mittelschulabgänger 1963	Oberschulabgänger 1961	Oberschulabgänger 1963
über 500 Beschäftigte	63,6%	57,7%	52,7%	46,9%
von 100 bis 499	35,2	38,7	45,2	34,9
von 30 bis 99*	22,5	26,0	36,9	27,4
bis 29*	18,8	21,6	33,7	24,9

$$\text{Befriedigungsrate} = \frac{\text{Einstellungen}}{\text{Stellenangebote}} \times 100 (\%)$$

\* Im Jahre 1961: von 15 bis 99 und bis 14

Quelle: Arbeitsministerium, Statistik der Arbeitsvermittlungstätigkeit

Tabelle 8

Durchschnittliche Monatslöhne der Arbeiter und Angestellten nach ihrem Lebensalter und Bildungsgrad (männliche Arbeitskräfte in der Fabrikindustrie, im April d.J.) (in Yen)

Lebens- alter	Dienst- alter	Arbeiter		Angestellte				
		1. Kategorie	1. Kategorie	2. Kategorie		Dienst- alter	1961	1962
				1961	1962			
18/19	0	11 806	13 492	11 006	12 651			
18/19	1	13 472	16 130	13 234	15 135			
20/24	2	15 569	18 525	14 930	16 900	0	16 184	18 787
20/24	3-4	17 505	19 526	16 840	18 670	1	19 497	22 546
20/24						2	21 218	22 384
25/29	5-9	23 332	26 336	23 407	25 941	3-4	25 057	28 399
30/34	10-14	31 089	35 538	32 040	35 655	5-9	35 312	39 627
35/39	15-19	36 608	41 647	42 022	45 316	10-14	49 713	56 843
40/49	20-29	46 804	55 692	55 192	61 164	15-29	66 603	73 764
50/59	30-39	44 173	59 887	63 295	67 493	30-39	89 197	99 544

Der Monatslohn enthält nicht den Überstundenlohn und die Jahreszuwendungen.  
Das Umtauschverhältnis: 360 Yen = 1 US Dollar

1. Kategorie: mit mittlerer Schulbildung

2. Kategorie: mit Hochschulbildung

Quellen:

1961: Arbeitsministerium, Generelle Untersuchung der realen Arbeitslöhne

1962: Arbeitsministerium, Untersuchung der Arbeitslöhne unter ihren spezifischen Bedingungen

Tabelle 9  
Lohndifferenz zwischen den Arbeitern und Angestellten sowie zwischen den Bildungsgraden

A: Lohn der Arbeiter mit mittlerer Schulbildung

B<sub>1</sub>: Lohn der Angestellten mit mittlerer Schulbildung

B<sub>2</sub>: Lohn der Angestellten mit höherer Schulbildung

Lebens- alter	$\frac{A}{B_1} \times 100$		$\frac{A}{B_2} \times 100$		$\frac{B_1}{B_2} \times 100$	
	1961	1962	1961	1962	1961	1962
18/19	107,3	106,6				
18/19	101,8	106,6				
20/24	104,3	109,6	95,5	98,6	92,3	90,0
20/24	103,9	104,6	89,7	86,7	86,4	82,8
20/24						
25/29	99,7	101,1	93,1	92,0	93,4	91,3
30/34	97,0	99,7	88,0	89,7	90,7	90,0
35/39	87,1	91,9	73,6	73,4	84,5	79,7
40/49	84,1	91,1	69,7	75,5	82,9	82,9
50/59	69,8	88,7	49,5	60,2	71,0	67,8

An Hand der Tabelle 8 vom Verfasser errechnet

Tabelle 10  
Durchschnittliches Monatsgehalt der Büroangestellten nach ihrer Position  
(bei Privatunternehmen; April 1963) (in Yen)

Position	Gesamtbereich		2. Kategorie		1. Kategorie	
	Alter	Gehalt	Alter	Gehalt	Alter	Gehalt
Direktor	48,3	92 416	47,7	101 359	48,0	82 368
Abt.-Leiter	47,8	85 115	47,9	95 224	46,8	70 446
Stellv. Abteilungsleiter	46,4	80 258	45,7	88 608	45,8	71 845
Hauptrreferent	42,4	49 318	40,5	63 877	42,5	54 871
Referent	39,2	54 390	36,9	53 080	39,5	52 177
Hauptsachbearbeiter	37,1	44 896	33,7	44 657	37,1	43 869
Sachbearbeiter	35,0	39 244	31,6	38 466	34,6	38 461
Hilfssachbearbeiter	27,1	23 615	28,4	29 971	25,7	21 572
Sekretär					18 930	12 319

Quelle: Staatssekretariat für Personalangelegenheiten, Untersuchung der Lage der Arbeitslöhne bei Privatunternehmen nach den Tätigkeitsarten, Tokio 1963.

**Tabelle 11**  
**Für die Beförderung nach dem Bildungsgrad notwendige Jahreszahl**

T 11a

	Von Einstellung bis Hauptsachbearbeiter	Von Hauptsachbearbeiter bis Hauptreferent	Von Hauptreferent bis Abteilungsleiter
Hochschulabsolventen	8,6 Jahre	6,6 Jahre	8,7 Jahre
Andere Kader	14,0	9,0	8,7

Quelle: Staatssekretariat für Personalangelegenheiten, Untersuchung des Systems der Dienstaltersgrenze usw. bei den Privatunternehmen, 1956.

T 11b

	Von Einstellung bis Hauptsachbearbeiter	Von Hauptsachbearbeiter bis Hauptreferent	Von Hauptreferent bis Abteilungsleiter
Gewöhnliches Beförderungstempo			
Hochschulabsolventen	9,2 Jahre	7,0 Jahre	9,7 Jahre
Andere Kader	16,4	9,3	10,6
Maximales Beförderungstempo			
Hochschulabsolventen	7,4	4,9	7,2
Andere Kader	13,2	7,5	8,7

Quelle: Untersuchung der Union der japanischen Unternehmer 1963.

**Tabelle 12**  
**Soziale Einstellung der Angestellten**

„Meinen Sie, daß Kapital und Arbeit im antagonistischen Gegensatz zueinander stehen oder daß es einen Ausgleich zwischen ihnen geben kann?“

Innerbetriebliche Position	Kampf	Ausgleich	keine Meinung	Summe
Leitende Angestellte	10%	84%	3%	1%
kaufm. und Verwaltungsangestellte	14%	77%	8%	1%
Personalabt.	20%	73%	5%	2%
kaufm. Angest.	11%	81%	6%	2%
Verwaltungsangestellte	17%	72%	10%	1%

Umfrage im Bezirk Tokio, Zeitpunkt: 1955

Quelle: Japanische Gesellschaft für Soziologie, Schichtenstruktur der japanischen Gesellschaft, Tokio, 1958, S.231.

**Tabelle 12a**  
**Soziale Haltung der Angestellten**

„Stehen Sie bei einem Streik den Streikenden oder dem Unternehmen bei?“

innerbetriebliche Position	Arbeiter	Unternehmen	Vom Fall abhängig	keine Meinung	Summe
Leitende Angestellte	33%	13%	46%	7%	100%
kaufm. und Verwaltungsangestellte	28%	15%	49%	8%	100%
Personalabt.	45%	11%	39%	5%	100%

Umfrage im Bezirk Tokio, Zeitpunkt: 1955

Quelle: Japanische Gesellschaft für Soziologie, a.a.O., S.239.

**Tabelle 13**  
**Das soziale Bewußtsein der Bankangestellten**

62-m: männliche Angestellte 1962

62-w: weibliche Angestellte 1962

62-f: Gewerkschafter in hoher Position, 1962

62-s: Summe, 1962

59-s: Summe, 1959

Diff.: Differenz 62-s - 59-s)

Frage 1: „Sind Sie sich bei Ihrer Arbeit immer des Konkurrenzkampfes mit den anderen Betrieben bewußt?“

	62-m	62-w	62-f	62-s	59-s	Diff.
1-A	30,3%	6,0%	53,3%	25,7%	31,7%	- 6,0
1-B	51,1	47,8	38,2	48,0	46,1	+ 1,9
1-C	16,3	39,4	7,2	21,9	19,1	+ 2,8
11-D	1,3	5,3	0,3	2,7	1,8	+ 0,9
NA	0,9	1,6	1,0	1,7	1,3	+ 0,4
	99,9	100,1	100,0	100,0	100,0	

1-A: sehr stark

1-B: einigermaßen

1-C: schwach

1-D: gar nicht

NA: keine Antwort

Frage 2: „Haben Sie Ihren Kollegen gegenüber ein Rivalitätsgefühl?“

	62-m	62-w	62-f	62-s	59-s	Diff.
2-A	4,9%	1,1%	4,9%	3,7%	4,9%	- 1,2
2-B	48,6	30,1	56,9	41,8	44,2	- 2,4
2-C	35,6	54,1	28,1	40,5	36,1	+ 4,4
2-D	8,6	10,8	4,9	9,5	11,0	- 1,5
NA	2,8	3,8	5,2	4,4	3,7	+ 0,7
	99,9	99,9	100,0	99,9	99,9	

2-A: Ich will unbedingt schneller befördert werden als andere.

2-B: Ich will mit gewöhnlichem Tempo befördert werden.

2-C: Die Beförderung interessiert mich wenig.

2-D: Mir ist die Frage vollkommen gleichgültig.

NA: keine Antwort.

Frage 3: Bis zu welcher Position glauben Sie befördert zu werden?

	62-m	62-w	62-f	62-s	59-s	Diff.
3-A	2,2%	0%	2,3%	1,5%	2,2%	- 0,7%
3-B	2,1	0	3,9	1,6	2,2	- 0,6
3-C	19,4	0	51,0	16,5	20,8	- 4,3
3-D	26,4	0	18,3	16,5	16,8	- 0,3
3-E	26,2	50,0	0	33,6	31,6	+ 2,0
NA	23,6	50,0	24,2	30,3	26,3	+ 4,0
	99,9	100,0	99,7	100,0	99,9	

3-A: bis zum Aufsichtsrat

3-B: bis zum Abteilungsleiter

3-C: bis zum Filialleiter

3-D: höchstens bis zum stellvertretenden Filialendirektor

3-E: zu keinem nennenswerten Posten

NA: keine Antwort

Frage 4: Was meinen Sie zu der Behauptung, daß es beim Bankwesen keinen grundsätzlichen Gegensatz zwischen Kapital und Arbeit gibt?

	62-m	62-w	62-f	62-s	59-s	Diff.
4-A	50,9%	37,8%	22,9%	40,6%	44,1%	- 3,5
4-B	34,1	32,3	47,1	34,3	39,7	- 5,4
4-C	8,8	11,0	23,9	11,3	7,4	+ 3,9
4-D	0,6	7,4	2,0	2,8	1,9	+ 0,9
4-E	3,3	8,8	0,6	6,1		
NA	2,1	7,9	3,6	4,8	6,9	- 2,1
	99,7	105,2	100,1	99,9	100,0	

4-A: Selbstverständlich gibt es den Gegensatz.

4-B: Es gibt den grundlegenden Gegensatz, jedoch nicht so schlimm wie bei anderen Wirtschaftszweigen.

4-C: Es gibt den Gegensatz, aber keinen grundlegenden.

4-D: Es gibt gar keinen Gegensatz.

4-E: Ich weiß nicht.

NA: Keine Antwort.

**Frage 5:** Nehmen Sie aktiv an der gewerkschaftlichen Tätigkeit teil?

	62-m	62-w	62-f	62-s	59-s	Diff.
5-A	13,6%	3,0%	13,1%	10,1%	11,4%	- 1,3
5-B	46,8	34,3	37,3	41,1	42,6	- 1,5
5-C	29,6	37,0	40,2	33,1	30,7	+ 2,4
5-D	7,3	20,4	5,2	11,0	10,3	+ 0,7
5-E	0,8	1,0	1,3	1,0	2,6	- 1,6
NA	1,7	4,4	2,9	3,6	2,4	+ 1,2
	99,8	100,1	100,0	99,9	100,0	

- 5-A: Auf jeder Sitzung, Versammlung etc, anwesend und äußert jedesmal seine Meinung  
 5-B: Nicht außerordentlich aktiv, jedoch zur aktiven Unterstützung der gewerkschaftlichen Tätigkeit bereit  
 5-C: gewöhnliches Mitglied  
 5-D: will nicht auffallen  
 5-E: lehnt jegliche Teilnahme ab  
 NA: keine Antwort

**Frage 6:** Welcher Partei gaben Sie bei der letzten Oberhauswahl Ihre Stimme?

	62-m	62-w	62-f	62-s	59-s	Diff.
6-A	1,9%	0,8%	0,7%	1,3%	3,8%	- 2,0
6-B	57,2	35,5	36,9	46,8	44,6	+ 2,2
6-C	0,8	0,4	0,7	0,7	1,6	- 0,9
6-D	16,3	11,9	35,6	17,3	17,5	- 0,2
6-E	2,8	2,3	4,9	3,2	5,0	- 1,8
6-F	10,9	17,6	11,8	14,0	19,6	- 5,6
NA	10,0	31,5	9,5	16,6	7,8	+ 8,8
	99,9	100,0	100,1	99,9	99,9	

- 6-A: Progressiver Partei; an der Wahlkampagne teilgenommen.  
 6-B: Progressiver Partei.  
 6-C: Konservativer Partei; an der Wahlkampagne teilgenommen.  
 6-D: Konservativer Partei.  
 6-E: Unabhängige Kandidaten.  
 6-F: An der Wahl nicht teilgenommen.  
 NA: keine Antwort.

Föderation der Angestelltengewerkschaften der japanischen Provinzbanken, Untersuchung des sozialen Bewußtseins der Bankangestellten, in: Arbeitsgemeinschaft/Bankarbeiten, Untersuchungsbulletin der Bankarbeiten, Nr. 151, April 1963.

A. Mel'nikov

### Intelligenz in den USA: Anzahl, Zusammensetzung, soziale Differenzierung

Aus: *Mirovaja ekonomika i meždunarodnye otnošenija*, Moskau 1/1970

Die wachsende politische Aktivität der Intelligenz ist eine der bedeutenden Erscheinungen des gesellschaftlichen Lebens der 60er Jahre in vielen kapitalistischen Ländern. „Obwohl es einen wesentlichen Unterschied in der Stellung der verschiedenen Gruppen der Intelligenz gibt“, heißt es im Hauptdokument der internationalen Konferenz der kommunistischen und Arbeiterparteien, „gerät ein immer größerer Teil in Konflikt mit den Monopolen und der imperialistischen Politik der Regierungen.“ Die Umwandlung der Intelligenz in eine gewaltige soziale Kraft, die immer mehr in den antimonopolistischen Kampf hineingezogen wird, ist durch eine Reihe von Umständen und vor allem durch das schnelle Anwachsen ihrer Anzahl und des Anteils an der selbständigen Bevölkerung, durch die Erhöhung ihrer Rolle in allen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens, durch ernsthafte Veränderungen in ihrer sozial-ökonomischen Lage hervorgerufen worden. Die Frage nach dem Platz der Intelligenz in der gegenwärtigen Klassenstruktur der bürgerlichen Gesellschaft hat nicht nur theoretische Bedeutung, sondern ist auch, wie niemals zuvor, vom politischen Standpunkt her aktuell. Sie bestimmt in vielem die Taktik der Bildung der antimonopolistischen Koalitionen in den Ländern des entwickelten Kapitals.

#### Über den Begriff „Intelligenz“

Auch heute bleiben Lenins Einschätzungen der Intelligenz der methodologische Kompass, der es gestattet, auf diese Frage zu antworten. W.I. Lenin hob mehrfach hervor, daß die Intelligenz „keine selbständige ökonomische Klasse ist und deshalb auch keine selbständige politische Kraft darstellt“<sup>1</sup>. Er wies auch darauf hin, daß die Intelligenz eine „zwischenklassenmäßige Stellung“<sup>2</sup> einnimmt, „indem sie sich teilweise an die Bourgeoisie hinsichtlich der Verbindungen, der Auffassungen und anderes anschließt, teilweise an den Lohnarbeiter, während der Kapitalismus dem Intelligenzler mehr und mehr die selbständige Stellung nimmt, ihn in einen abhängigen Lohnarbeiter verwandelt...“<sup>3</sup>.

Sehr häufig definiert man die Intelligenz als „besondere gesellschaftliche Menschen schicht, die sich berufsmäßig mit geistiger Arbeit“ beschäftigt<sup>4</sup>. Eine solche

1 W.I. Lenin, Vollständige Ausgabe, Band 14, S.191 (russisch).

2 W.I. Lenin, Vollständige Ausgabe, Band 16, S.40 (russisch).

3 W.I. Lenin, Vollständige Ausgabe, Band 4, S.209 (russisch).

4 Städtische Mittelschichten der modernen kapitalistischen Gesellschaft. Moskau 1963, S.236 (russisch).

Definition unterstreicht einen wichtigen Charakterzug der Arbeit der Intelligenz. Aber dennoch ist es unmöglich, sie als vollständig und genau zu bezeichnen. Mit geistiger Arbeit beschäftigt sich auch eine schnell wachsende Gruppe von Angestellten – ein bedeutender Teil der Büroarbeiter, der Angestellten des Handels und des Dienstleistungsbereichs. Es wäre jedoch nicht richtig, alle Angestellten mit der Intelligenz zu identifizieren. Obwohl viele von ihnen nicht mit manueller, sondern mit geistiger Arbeit beschäftigt sind, ist ihr Bildungsstand um einiges niedriger als bei den Spezialisten. Außerdem zeigt die Gesamtanalyse der gegenwärtigen Stellung der Angestellten, daß ihr größter Teil – die niedrige Gruppe – zur Arbeiterklasse gehört und das Proletariat des nichtproduktiven Bereichs darstellt<sup>5</sup>. W.I. Lenin unterstrich, daß die Angehörigen der Intelligenz gebildete Leute, Spezialisten sind<sup>6</sup>. Somit stellte er als Kriterium der Zugehörigkeit zur Intelligenz den Grad des Bildungsstandes und die spezifischen Funktionen in den Vordergrund, die sich aus dem Monopolbesitz eines bestimmten Wissens- und Bildungsstandes ergeben („Spezialisten“). Zugleich gibt es bei der Intelligenz kein einheitliches Verhältnis zu den Produktionsmitteln, ihre Stellung im System der Produktionsverhältnisse der bürgerlichen Gesellschaft ist zwiespältig. Daran gibt es nichts Erstaunliches, gerade in einer solchen Zwiespältigkeit wird auch das spezifische Wesen der zwischenklassenmäßigen sozialen Schicht eingeschlossen. Die Intelligenz stellt gerade eine solche Schicht dar, die aus gebildeten Menschen, Spezialisten höherer und mittlerer Qualifikation besteht, die sich mit geistiger Arbeit sowohl im Bereich der materiellen Produktion als auch im nichtproduktiven Bereich beschäftigt.

### Wachsen der Intelligenz und seine Ursachen

Im Verzeichnis der Berufsgruppen, mit denen die amerikanische Statistik operiert, werden besonders „Spezialisten, technische und ihnen verwandte Arbeiter“, im wesentlichen Spezialisten höherer und mittlerer Qualifikation hervorgehoben. Laut Angaben der letzten umfassenden Volkszählung der USA im Jahre 1960 gehörten zu dieser Gruppe 7,3 Mill. Menschen. Von ihnen besaßen 53 % eine höhere Bildung (außer einer 12-jährigen Ausbildung beendeten sie 4 und mehr Semester in Colleges) und 21 % studierten 1 bis 3 Jahre in Colleges, d.h. sie besaßen entweder eine nicht abgeschlossene höhere oder eine durchschnittliche Spezialausbildung<sup>7</sup>. Die Durchschnittszahl der Lehrjahre ist bei dieser Kategorie wesentlich höher als in allen anderen „Berufsgruppen“ – 16,3 Jahre (bei Männern)<sup>8</sup>. Im Begriff „Spezialisten“ sind

5 Der Standpunkt des Autors über die Klassenzugehörigkeit der Mehrheit der Angestellten kommt in einem Artikel zum Ausdruck, der in der Zeitschrift Mirovaja... (Weltwirtschaft und internationale Beziehungen), Moskau, Nr. 1/1969, veröffentlicht worden ist.

6 Siehe W.I. Lenin, Vollständige Ausgabe, Band 35, S.202 (russisch).

7 Laut Angaben: U.S. Census of Population, 1960: Occupational Characteristics, Washington, 1963, S.1, 116, 123.

8 Die durchschnittliche Dauer der Ausbildung von Männern in der Gruppe „Leiter, höhere Angestellte und Eigentümer“ betrug 12,5 Jahre, in der Gruppe „Büroarbeiter“ – 12,3 Jahre, „Handels-

sowohl die Büro- und Handelsangestellten, die in selbständige Berufsgruppen eingeteilt werden, als auch die Manager und höheren Angestellten privater Gesellschaften und des Staatsapparates, die eine besondere Gruppe von „Leitern, höheren Angestellten und Eigentümern“ darstellen, nicht mit eingeschlossen. Somit entspricht die Gruppe „Spezialisten“ mehr oder weniger der quantitativen Charakteristik der amerikanischen Intelligenz und kann als Gradmesser ihrer Anzahl dienen.

Im Verlauf des 20. Jahrhunderts erhöhte sich die Gruppe der „Spezialisten“ fast um neunmal – von 1,2 Mill. Menschen im Jahre 1900 auf 10,3 Mill. im Jahre 1968. Dieses Anwachsen übertraf wesentlich die durchschnittliche Steigerung der Gesamtbeschäftigung: der Anteil der Spezialisten wuchs um mehr als dreimal – von 4,3 % auf 13,6 %<sup>9</sup>. Der bedeutende Sprung im Wachstum der Anzahl der Intelligenz ging in den 50er und 60er Jahren vor sich, wobei sich im Verlauf der letzten Jahre ihr Wachstumstempo erhöht hat. Die amerikanischen Statistiker N. Rosenthal und G. Headshes nehmen an, daß von 1966–1975 die Zahl der Spezialisten ungefähr um 40 % wachsen und Ende dieser Periode fast 13 Mill. Menschen erreichen wird<sup>10</sup>.

Um zu erklären, auf Kosten welcher Gruppe der Intelligenz ihr schnelles allgemeines Anwachsen vor sich geht, ist es notwendig, Detailangaben der zwei letzten umfassenden Volkszählungen – 1950 und 1960 – zu vergleichen.

In diesen zehn Jahren hat sich die Zahl der Spezialisten um 47 % erhöht – mehr als in jeder anderen der 11 Berufsgruppen, die die Statistik der USA nennt. Am stärksten wuchs die Gruppe der technischen Intelligenz. Die Zahl der Ingenieure erreichte 861 000<sup>11</sup>. Die Gruppe der wissenschaftlichen Intelligenz, zu der die Wissenschaftler auf dem Gebiet der Gesellschafts- und Naturwissenschaften, aber auch die Lehrer und Rektoren der Colleges gehören, erhöhte sich um 38 %. Charakteristisch ist, daß in der Periode von 1950 bis 1960 die Zahl der Spezialisten auf dem Gebiet der Gesellschaftswissenschaften (hierzu gehören nicht die Lehrer der Colleges) am schnellsten anstieg (um 60 %). Zugleich wuchs die Zahl der Mathematikwissenschaftler um das 4,5fache, der Physiker um 89 %, der Geologen und Geophysiker um 75 %, der Biologen um 51 %. Diese Angaben belegen deutlich, welche Richtungen der Gesellschaftswissenschaften in den Vereinigten Staaten vorrangige Entwicklung erhielten. Das Lehrerkollektiv der Colleges erhöhte sich in diesem Jahrzehnt um 42 %.

In den 60er Jahren beschleunigte sich das Anwachsen der wissenschaftlich-technischen Intelligenz weiterhin und übertraf wie früher das Anwachsen der Gesamtbeschäftigung. Von 1961 bis 1966 erhöhte sich die Zahl der Wissenschaftler und In-

arbeiter“ – 12,3 Jahre, „Meister und hochqualifizierte Arbeiter“ – 10,5 Jahre, „halbqualifizierte Arbeiter“ – 9,6 Jahre, „Arbeiter des Dienstleistungsbereichs“ – 9,7 Jahre, „nichtqualifizierte Arbeiter“ (außer landwirtschaftliche) – 8,7 Jahre, „Farmer und landwirtschaftliche Leiter“ – 8,7 Jahre, „Arbeiter in der privaten Hauswirtschaft“ – 8,6 Jahre. Nach: U.S. Census of Population, 1960: Occupational Characteristics, S.116–122.

9 The Economic Almanac, 1964, S.44–45: Monthly Labor Review, Juli 1969, S.98, 99.

10 Monthly Labor Review, November 1968, S.11.

11 Census of Population, 1960. Band 1, Teil 1. Washington, 1964, S.1–528.

genieure, die in Privatgesellschaften beschäftigt waren, um 21 %, und ihr Wachstumstempo übertraf um 40 % das durchschnittliche Wachstumstempo der Gesamtbeschäftigung in diesen Gesellschaften. Im Jahre 1966 arbeiteten in den Monopolgesellschaften (im wesentlichen in den größten) 178 000 Wissenschaftler, 776 000 Ingenieure und 673 000 Techniker<sup>12</sup>.

Neben den wissenschaftlich-technischen Arbeitern, die in Privatfirmen beschäftigt sind, wächst auch die Zahl der Wissenschaftler und Ingenieure, die sich im Dienst der verschiedensten Regierungsorganisationen befinden. Im Jahre 1966 betrug das wissenschaftliche Personal im Dienste der föderativen Administration 72 400 Menschen, und das Ingenieurpersonal 76 800<sup>13</sup>. Dabei erhöhte sich die Zahl der wissenschaftlich-technischen Arbeiter im System der staatlichen Institutionen sogar schneller als in den Privatfirmen.

Die Hauptursache des schnellen Wachstums der Anzahl der Wissenschaftler und Ingenieure ist die wissenschaftlich-technische Revolution. Der verschärfte Konkurrenzkampf der großen Gesellschaften zwingt die Monopole, einen immer größeren Teil des kapitalisierten Mehrwerts für die Entwicklung der Forschungsarbeiten und die Vervollkommnung der technologischen Prozesse auszugeben, was einen erhöhten Bedarf an hochqualifizierten Spezialisten zur Folge hat. In Verbindung mit der breiten Anwendung der elektronischen Datenverarbeitung für die Leitung der Produktionsprozesse, der angewachsenen Bedeutung der Einführung automatischer Werkzeugmaschinen mit programmierte Steuerung und anderer technischer Neuerungen wächst auch der Anteil der Ingenieure und Techniker, die unmittelbar am Produktionsprozeß beteiligt sind. Neben den Spezialisten, die in Produktionsabteilungen arbeiten, konzentrieren die großen Firmen Wissenschaftler und Konstrukteure in besonderen Forschungszentren, Büros und Abteilungen, wo sie sich nicht nur mit aktuellen wissenschaftlichen Ausarbeitungen beschäftigen, sondern auch mit perspektivischen Forschungen strategischer Richtung<sup>14</sup>.

Die Kader der wissenschaftlich-technischen Arbeiter konzentrieren sich nicht nur in den Industriegesellschaften. In den letzten Jahren entstanden spezialisierte ingenieurwissenschaftliche Firmen, die Forschungsarbeiten nach Aufträgen von Industriegesellschaften erfüllen und ihnen konsulative Hilfe erweisen (natürlich gegen entsprechende Bezahlung). Die wissenschaftlichen Entdeckungen und Patente entwickelten sich zu einer äußerst nutzbringenden Ware, und die Forschungsfirmen erzielen durch wissenschaftliche Beratung großen Profit. Eine solche Tätigkeit entwickelten vor allem in breitem Ausmaß die Universitäten.

Entsprechend den Prognosen wird erwartet, daß der künftige Bedarf an Spezialisten zu einem erneuten Anwachsen der Zahl der Ingenieure um 1,0 – 1,5 Mill. Menschen von 1966–1975 führen wird. Somit wird der Bestand an wissenschaft-

12 Monthly Labor Review, Mai 1968, S.41, 42.

13 Statistical Abstract of the United States, New York 1968, S.530.

14 Das bedeutet nicht, daß alle Neuerungen in die Produktion eingeführt werden. Die Firma ist daran interessiert, eine maximale Anzahl von Patenten in ihren Händen zu akkumulieren, um die Möglichkeit der Ausnutzung der Entdeckung durch die Konkurrenten zu verhindern.

lich-technischen Arbeitern immer mehr gemeinsam mit der Arbeiterklasse zu einem unvermeidlichen Produkt der Entwicklung der kapitalistischen Produktion und der Kapitalakkumulation.

Die Besonderheit der Kapitalakkumulation unter den Bedingungen der wissenschaftlich-technischen Revolution ist jedoch nicht die einzige Ursache für die Erhöhung der Zahl der wissenschaftlich-technischen Intelligenz. Die Erhöhung des Bedarfs an Spezialisten, besonders von seiten staatlicher Institutionen, wurde in wesentlichem Maße durch den ökonomischen und wissenschaftlich-technischen Wettbewerb des Sozialismus und Kapitalismus stimuliert, durch den Kampf der beiden sozialen Systeme im Bereich der Weltpolitik. Indem der Imperialismus danach strebt, den Verlauf dieses Kampfes zu seinen Gunsten zu verändern, stellte er die wissenschaftlich-technische Revolution in den Dienst der aggressiven Außenpolitik, in den Dienst des Militarismus. In den USA hat sich im Jahre 1966 jeder vierte Wissenschaftler oder Ingenieur, der in der Privatwirtschaft beschäftigt war, mit der Erfüllung von Regierungsaufträgen, die direkt oder indirekt militärischen Charakter trugen, befaßt<sup>15</sup>. Die Zahl der Wissenschaftler und Ingenieure in der Flugzeug- und Raketenindustrie sowie in der Waffenproduktion hat sich von 1961–1966 um 26 % erhöht, das ist mehr als der durchschnittliche Zuwachs in den Privatfirmen. Das zeugt davon, daß ein immer größerer Teil wissenschaftlicher Kader von produktiver Arbeit abgezogen und für den Bau verschiedenartiger Vernichtungsmittel eingesetzt wird.

Die Erhöhung des Bedarfs an wissenschaftlich-technischen Arbeitern und anderen Spezialisten machte eine bedeutende Ausdehnung ihrer Ausbildung notwendig. Das starke Anwachsen der Lernenden und besonders der Studenten der Hoch- und Mittelschulen spiegelt sich besonders in der Zahl einer der größten Gruppen der amerikanischen Intelligenz, der Lehrer, wider. Von 1958–1968 erhöhte sich die Zahl der Lehrer staatlicher Grund- und Mittelschulen von 1.238000 auf 1.838000. Das System der mittleren Bildung bleibt jedoch auch jetzt äußerst unvollständig und genügt bei weitem nicht allen Bedürfnissen sowohl vom Standpunkt der Qualität des Wissens als auch von der Anzahl der Schüler. Es wird angenommen, daß von 1967–1975 die Zahl der Lehrer nochmals um 1,6 Mill. steigen muß.

Unter den verschiedenen Kategorien der schöpferischen Intelligenz erhöht sich die Anzahl der Spezialisten, die mit der Steuerung der Massenkommunikationsmittel beschäftigt sind. Das ist nicht nur eine Folge der allgemeinen Ausdehnung von Presse, Fernsehen, Kino, Radio usw., sondern auch ein Resultat der gewaltigen Erweiterung der ideologisch-politischen Beeinflussung der Bevölkerung sowie der direkten Anwendung der Massenkommunikationsmittel durch die größten Gesellschaften, um im Kampf um die Dollars des Käufers diesen ihre Waren aufzudrängen. Die Mammutgesellschaften, die die Massenkommunikationsmittel monopolisieren haben – drei große Firmen beherrschen z.B. das Fernsehnetz, usw. – erweitern ihren „Produktions“-apparat. Die Anzahl der Journalisten, Reporter und Redakteure erhöhte sich von 1950–1960 um 41 %. Noch höher war die Steigerung

15 Monthly Labor Review, Mai 1968, S.43.

bei den Künstlern und Musikern. Jedoch hat sich hier wesentlich – um 37 % – die Anzahl der Schauspieler verringert, was den Krisenzustand des amerikanischen Theaters widerspiegelt.

Folglich hat sich insgesamt die Zahl der amerikanischen Intelligenz stark erhöht. Seit der zweiten Hälfte der 60er Jahre beträgt die Anzahl der Spezialisten höherer und mittlerer Qualifikation gemeinsam mit den Studenten von Colleges und Universitäten 16–17 Mill. Menschen. Heute stellt die amerikanische Intelligenz eine äußerst zahlreiche und schnell wachsende soziale Schicht dar, die zahlenmäßig zum Beispiel die Klasse des ländlichen Kleinbürgertums übersteigt.

### Soziale Heterogenität

Die Intelligenz des 19. oder sogar der ersten Jahrzehnte des 20. Jahrhunderts bestand in wesentlichem Maße aus Personen der sogenannten „freien Berufe“. Viele von ihnen beschäftigten sich auf eigenes Risiko in privater Praxis, die an ein Kleinunternehmertum erinnert. Der typische Intelligenzler der Vergangenheit war der einzeln und selbständig praktizierende Arzt oder Jurist. Obwohl er auch heute noch existiert, ist er nicht mehr charakteristisch für unser Jahrhundert.

Zwei entgegengesetzte Tendenzen „zerfraßen“ und „zerfressen“ die Intelligenz in der bürgerlichen Gesellschaft. Die eine ist die Tendenz zur Kommerzialisierung und Bürokratisierung der Intelligenz, die andere, die ihr entgegengesetzte, die Tendenz zur Proletarisierung. Die Intelligenz wird differenziert und polarisiert. Der obere Pol wird durch den neuen Typ des Intelligenzlers dargestellt – den Intelligenz-Geschäftsmann, den Intelligenz-Eigentümer, den Unternehmer (häufig Großunternehmer) im Bereich der Ausnutzung von geistiger Arbeit. An diesem Pol befindet sich auch eine kleine Gruppe von Spezialisten, die an der Spitze der hierarchischen Pyramide im Staatsapparat und in den größten Gesellschaften stehen. Dieser Teil der Intelligenz wird in die Monopole und den imperialistischen Staat integriert. Am anderen Pol steht ihr der Teil der Intelligenz gegenüber, den man als Lohnarbeiter, als Proletarier geistiger Arbeit bezeichnen kann. Eine konkrete Charakteristik der sozialen Zusammensetzung der amerikanischen Intelligenz kann man nur auf der Grundlage der Anwendung der allgemeinen Volkszählungen geben, die detaillierte Angaben enthalten. Die letzte Zählung war im Jahre 1960. Deshalb werden wir mit den Angaben dieses Jahres operieren.

Die Statistik der USA teilt die Berufsgruppe „Spezialisten“ in Personen der Lohnarbeit und in sogenannte „Selbständige“ ein. Zu den letzteren gehören Spezialisten, die ein eigenes Unternehmen besitzen und selbständig tätig sind. Diese Teilung kann für die Charakteristik des grundlegenden Klassenmerkmals – des Verhältnisses der verschiedenen Intelligenzgruppen zu den Produktionsmitteln – angewandt werden.

Tabelle 1  
Spezialisten höherer und mittlerer Qualifikation

Intelligenzgruppen	Anzahl (in tausend)	Anzahl (in %)
Insgesamt	7232	1001
1. Personen der Lohnarbeit	6360	87,9
davon:		
a) die in Privatfirmen arbeiten	3732	51,6
b) die in Regierungsorganisationen arbeiten	2628	36,3
2. Eigentümer (Selbständige)	855	11,8

1) Das Ergebnis ist etwas niedriger als 100 %, weil es außer den sogenannten Spezialistengruppen (Lohnarbeiter und Eigentümer) noch eine kleine Anzahl sogenannter unbezahlter Familienarbeiter gibt.

Quelle: Laut Angaben von „Census of Population 1960“. Band 1, Teil 1. Washington, 1964, S. 1–547, 1–549

Aus Tabelle 1 ist ersichtlich, daß die Lohnarbeiter den absolut überwiegenden Teil der amerikanischen Intelligenz bilden. Die Berechnungen, die auf der Grundlage dieser allgemeinen Volkszählungen gemacht worden sind, zeigen deutlich die Hauptgesetzmäßigkeit in der Veränderung der Zusammensetzung der Intelligenz in den letzten Jahrzehnten – der Anteil der Lohnarbeiter unter den Spezialisten hat sich unaufhörlich erhöht. Wenn es im Jahre 1930 75,7 % aller Spezialisten waren, so waren es 1940 – 81,3 %, 1950 – 86,8 %, 1960 – 87,9 %; entsprechend verringerte sich der Anteil der „selbständigen“ Spezialisten. Die Veränderung der sozialen Struktur der amerikanischen Intelligenz bestätigt vollkommen Lenins Schlussfolgerung über die immer größere Umwandlung des Angehörigen der Intelligenz in einen „abhängigen Lohnarbeiter“. Zwischen den Angehörigen der Intelligenz mit eigenem Unternehmen und der Lohnintelligenz gibt es bedeutende Unterschiede in der sozialen Herkunft. Entsprechend den Angaben von Professor O.D. Duncan gingen die Spezialisten, die ein eigenes Geschäft besitzen, hauptsächlich aus Familien von Eigentümern, Managern und hohen Beamten (27,2 %), aber auch aus Intelligenz-Familien (21,5 %) hervor. Diese Gruppen bildeten fast die Hälfte der Spezialisten-Eigentümer. Bei 22 % der selbständigen Spezialisten waren die Väter „Arbeiter der manuellen Tätigkeit und des Dienstleistungsbereichs“<sup>16</sup>.

Die Spezialisten der Lohnarbeit stammen dagegen hauptsächlich aus Arbeiterfamilien. Von ihnen sind 39 % Kinder von Arbeitern der Dienstleistungssphäre, die Colleges und Universitäten besucht haben. Im ganzen stammen 63,4 % aller Spezialisten der Lohnarbeit aus Familien von Arbeitern, Farmern (aller Kategorien), aber

16 O.D. Duncan, Social Origins of Salaried and Self – Employed Professional Workers, in: Social Forces, Dezember 1965, S.188.

auch von Handels- und Büroangestellten. Wenn die Untergruppe der Spezialisten-Geschäftsleute im wesentlichen aus der Bourgeoisie und der ihr angeschlossenen Schicht der Intelligenz-Geschäftsleute gebildet wird, so wird die Untergruppe der Spezialisten der Lohnarbeit hauptsächlich aus Werktagen der Arbeiterklasse und der zu ihr gehörenden Schichten gebildet.<sup>16</sup> Der Hauptunterschied zwischen den zwei Untergruppen der Intelligenz liegt in den unterschiedlichen Formen der Verwirklichung der Fähigkeit zur geistigen Arbeit. Die Sicherung der Bedingungen für die Verwirklichung geistiger Tätigkeit wird immer mehr zu einer Funktion des Kapitals. Die Angehörigen der Intelligenz mit eigenem Unternehmen verwandeln sich in einen Geschäftsmann, der „intellektuelle Fabriken“ organisiert; er beutet fremden Verstand aus, ebenso wie die Arbeitskraft ausgebeutet wird, und er kapitalisiert den gewonnenen Mehrwert. Der Intelligenz-Lohnarbeiter realisiert seine Fähigkeit zu geistiger Arbeit, indem er sie auf den kapitalistischen Markt bringt wie jede andere Ware. Der festgestellte Unterschied ist klassenmäßig. Es ist jedoch unmöglich, ihn zu verabsolutieren. Erstens deshalb, weil der Prozeß der klassenmäßigen Polarisation der Intelligenz nicht abgeschlossen ist. Zweitens, weil beide Gruppen auch verschiedenartig sind. Der moderne Kapitalismus differenziert die Intelligenz nicht nur nach dem Verhältnis zu den Produktionsmitteln, wobei dieser Prozeß in beiden Gruppen vor sich geht.

#### Die Angehörigen der Intelligenz mit eigenem Unternehmen

Entsprechend der Zählung 1960 bildet diese Gruppe 11,8 % aller Spezialisten. Eine detailliertere Darstellung ihrer berufsmäßigen Zusammensetzung und des Einkommensstandes gibt die Tabelle 2.

Entsprechend Tabelle 2 gehört zu den Spezialisten, die ein eigenes Geschäft besitzen, der überwiegende Teil der Ärzte und Dentisten, aber auch der Juristen und Advokaten. Ein bedeutender Teil der Architekten und Pharmazeutiker besitzt ebenfalls ein „eigenes Geschäft“. Andererseits ist der Anteil der Eigentümer unter der wissenschaftlich-technischen Intelligenz und anderen Intelligenz-Berufen sehr gering.

Die Untergruppe der Intelligenz-Eigentümer ist im ganzen sozial nicht gleichartig. Davon zeugen die teilweise wesentlichen Unterschiede im Einkommensstand der verschiedenen Kategorien der Spezialisten-Eigentümer. Wenn unter den Ärzten, Advokaten, Architekten, Wissenschaftlern und Ingenieuren der überwiegende Teil Einkommen von über 10000 Dollar im Jahr hat, so bilden die Eigentümer mit solchen Einkommen in den übrigen Berufen die Minderheit. Die Unternehmer im Bereich der Ausnutzung geistiger Arbeit bilden zweifellos ihre soziale Pyramide. Die untere Grundlage bilden die Berufe mittlerer Qualifikation, die eine kleine Privatpraxis besitzen: Krankenschwestern, Fotografen, die ein kleines Atelier besitzen, Musiklehrer usw. Ihre Tätigkeit erinnert an das kleine Unternehmertum, und sie kommen in ihrer Stellung dem städtischen Kleinbürgertum nahe. Die Spitze der Pyramide bilden die Großunternehmer auf dem Gebiet des medizinischen und juristischen business, die sich an die Groß-, manchmal an die Monopolbourgeoisie anschließen. Die Prozesse der Konzentration und Zentralisation des Kapitals berühren

Tabelle 2  
Spezialisten höherer und mittlerer Qualifikation, die ein eigenes Geschäft besitzen und selbständige Einnahmen haben

Berufe	Anzahl (in tausend)	Anteil an der Gesamtanzahl der Personen dieses Berufs (in %)	Anteil der Spezialisten mit eigenem Unterneh- men und mit einem Ein- kommen von über 10 000 Dollar im Jahre 1959 (in %)
Insgesamt	855,7	-	53
davon			
Zahnärzte	78,6	90,4	64,5
Ärzte und Chirurgen	149,0	64,9	87
Juristen	133,9	64,1	65
Architekten	12,7	42,3	62
Pharmazeutiker	34,0	36,9	47
Musiker und Musiklehrer	65,6	34,3	6,2
Maler und Zeichenlehrer	22,7	22,3	35
Schriftsteller, Redakteure, Journalisten und Reporter	16,1	13,3	34
Buchhalter	54,7	11,6	56
Wissenschaftler (Natur- wissenschaften)	5,3	4,9	98
Ingenieure	37,2	4,3	94
andere Berufe	245,9	-	-

Nach: „U.S. Census of Population, 1960: Occupational Characteristics“, S.277, 296–297, 306–307, 366–337, 346–347.

auch diese Bereiche tief. Hier entstanden Monopole besonderer Art, die einen bedeutenden Teil des Dienstleistungsmarktes der intellektuellen Arbeit konzentrieren.

Auf dem Gebiet des juristischen business in den USA beherrschen 300-400 große juristische Firmen den Markt. C. W. Mills nannte sie ironisch „Gesetzfabriken“, die sich auf dem Gebiet der Unternehmensgesetzgebung spezialisiert haben und das „Gehirn des Unternehmersystems“ darstellen<sup>17</sup>.

An der Spitze der Firma steht der Besitzer, um ihn herum wird der Nimbus des „juristischen Stars“ geschaffen. Neben den administrativen Helfern hat der Kopf der Gesellschaft 20–50 und (in den größten Firmen) sogar 75 hochqualifizierte Lohnjuristen, die in spezialisierten Abteilungen arbeiten – in der allgemeinen Geschäftspraxis, in Prozessen, Vollmachten, Konferenzen, Immobilien, Steuern und

17 C. Wright Mills, White Collar, New York, 1962, S.122.

anderem. Jeder der Juristen hat 2 bis 3 Helfer (gewöhnlich junge Juristen, die ihre Karriere beginnen) und einige Büroangestellte – Rechnungsführer, Stenografen, Sekretärinnen und ähnliche. Bei der Zusammensetzung einer „juristischen Fabrik“ gibt es auch Spezialisten für Investitionen, Steuerexperten, Ingenieure und Lobbyisten usw. Eine „juristische Fabrik“ mittleren Ausmaßes besteht ungefähr aus 20 Advokaten, 40 Helfern und 120 Büroangestellten.

Ein anderer Bereich des big business sind die medizinischen Dienstleistungen. Hier geht eine Zentralisierung vor sich, die durch die wachsende Kompliziertheit und durch den Kostenaufwand der modernen medizinischen Ausrüstungen, die für die Diagnostik und Behandlung notwendig sind, beschleunigt wird. Ein separat praktizierender Arzt ist nicht in der Lage, diese Ausrüstungen zu erwerben. Obwohl die unabhängigen praktizierenden Ärzte außerordentlich zahlreich und „zählebig“ sind (die hohe Bezahlung für medizinische Dienstleistungen ist eine der Hauptursachen, die diese „Zählebigkeit“ erklären), verringert sich nichtsdestoweniger der Markt der praktizierenden Ärzte, und den Platz des kleinen Arztkabinetts nimmt immer mehr die große Privatklinik ein. Gerade diese Kliniken werden zu einem Haupttyp der „Unternehmen“ auf dem Markt der medizinischen Dienstleistungen und zu Hauptzentren der medizinischen Welt. Gründer und Besitzer einer solchen Privatklinik ist gewöhnlich ein Arzt mit großem Prestige und, was das Wichtigste ist, mit einem besonders hohen Einkommensstand. Das Hauptziel des medizinischen Geschäfts ist wie bei jedem anderen Geschäft der Profit. In diesem Geschäft werden oft die grössten Formen des Konkurrenzkampfes und die verschiedensten Methoden der Fälschung angewandt, die nichts mit der humanen Mission der Medizin gemein haben.

Die Mehrheit der wissenschaftlich-technischen Arbeiter gehört zu den Lohnarbeitern, aber in den letzten Jahren beginnen sich unter ihnen ebenfalls Geschäftsleute zu zeigen, die private Forschungsgesellschaften mit einem großen Stab von Lohnspezialisten und technischen Mitarbeitern organisieren. Solche Privatfirmen handeln mit dem Ziel, durch den Verkauf einer wissenschaftlichen Information, die als eigenartige Ware auftritt und an der der Bedarf von seiten der Industrie- und anderen Gesellschaften äußerst hoch ist, Profit zu machen. Zum Typ des Intellektuellen-Geschäftsmannes gehören Journalisten, die Besitzer großer Zeitungen, Agenturen und anderen Massenkommunikationsmitteln waren, aber auch private Theaterunternehmer, die Eigentümer von „Unternehmen“ der Massenkultur sind.

Folglich führte die Umwandlung der Sphäre geistiger Arbeit in einen Sektor des kapitalistischen Großunternehmertums mit hoher Wachstumsrate zur Entstehung eines neuen Intelligenztyps – des Spezialisten-Geschäftsmannes. Die kleine Schicht der Berufs-Eigentümer erfüllt spezifische Funktionen. Sie besitzen und verfügen über Mittel der intellektuellen Arbeit, sie organisieren direkt den Prozeß der Ausbeutung der Lohnarbeitsspezialisten und bedienen die Monopolbourgeoisie mit juristischen und anderen Dienstleistungen. Sie eignen sich gewaltige Einnahmen an, hauptsächlich in Form von Dividenden und Profiten ihrer Firmen, die ein Teil des Mehrwerts und der unbezahlten Arbeit der Arbeiterklasse und der eigenen Lohn-

arbeitsspezialisten und Angestellten sind.<sup>18</sup> Diese kleine und privilegierte Untergruppe der Intelligenz verwandelt sich in Großausbeuter und wird immer mehr in die Groß- und sogar Monopolbourgeoisie integriert.

### Lohnintelligenz – ein Teil der Arbeiterklasse?

Die Hauptmasse der Arbeiter geistiger Arbeit erhält, wie schon oben bemerkt, einen Lohn. Die Zählung im Jahre 1960 gibt eine Darstellung über die berufsmäßige Zusammensetzung der Lohnintelligenz (siehe Tabelle 3).

Die größten Berufsgruppen der Lohnintelligenz bilden die Lehrer, die technischen Spezialisten und medizinischen Mitarbeiter. Sie stellen zusammen 64 % der gesamten Lohnintelligenz dar.

Wenn man die Zahl der wissenschaftlichen und technischen Spezialisten zusammenrechnet, so erhält man ungefähr 2 Mill. Menschen oder fast 30 % der gesamten Lohnintelligenz. Somit wird jetzt ein wesentlicher und (vom Standpunkt der Rolle in der modernen Produktion) der wichtigste Teil der Spezialisten von Lohnarbeitern gebildet. Die medizinischen Dienstleistungen, Kultur und Kunst verwandeln sich jetzt in Bereich der breiten Ausnutzung der Lohnarbeit.

Innerhalb der Lohnintelligenz existiert eine wesentliche soziale Differenzierung. Die Bürokratisierung des vielfältigen Systems der verschiedenen Organe der Gesellschaften und der staatlichen Institutionen, aber auch die Kompliziertheit der Leitungsfunktionen führen zur Abkapselung einer kleinen Gruppe höherer Manager aus der wissenschaftlich-technischen Intelligenz. Diese Gruppe stellt die sogenannte „technische Elite“ dar. Dieser Begriff ist indessen ungenau, denn die höheren Manager beschäftigen sich mit der Organisation des unmittelbaren Ausbeutungsprozesses und durch die großen „Löhne“, Prämien und Dividenden (sie werden Großaktionäre) eignen sie sich einen Teil des Mehrwerts an. Die obere Gruppe der Spezialisten-Manager verwandelt sich, trotz der in diesem Falle äußerer Form eines Anstellungerverhältnisses, in eine Schicht der Groß- und sogar der Monopolbourgeoisie. Sie verkörpert, nach Meinung von C. Wright Mills, eine „Verbindung von Qualifikationen und Geld“. Unter den Wissenschaftlern entstand so eine Gruppe von Administratoren der Wissenschaft, die Leitungsfunktionen ausüben, sich aber nicht direkt mit wissenschaftlichen Arbeiten beschäftigen. Aber diese Gruppen bilden innerhalb der Lohnintelligenz einen relativ kleinen Teil<sup>19</sup>.

Den Hauptteil der Lohnintelligenz stellt eine mehr oder weniger sozial einheitliche Menge von Personen dar, die gemeinsame sozialökonomische Charakteristika haben und Funktionen ausüben, die sich prinzipiell von den Funktionen sowohl der

18 Auf Grund der hohen Einkommen des privilegierten und kleinen Teils der Berufs-Eigentümer ist das durchschnittliche Einkommen in der ganzen Untergruppe der „selbständigen“ Spezialisten um 1,5 mal höher als das Durchschnittseinkommen der Lohnarbeitsspezialisten (siehe Social Forces, Dezember 1965, S.187).

19 Von den Wissenschaftlern beschäftigten sich im Jahre 1966 ungefähr 20 % mit administrativer Tätigkeit.

Tabelle 3  
Lohnintelligenz in den USA

Berufsgruppen	Anzahl (in tausend)	Anzahl (in %)
Insgesamt	6360	100
davon:		
1. Lehrer	1646	25,9
davon Lehrer von Grundschulen	995	
2. Technische Intelligenz	1494	23,5
Ingenieure	832	
Techniker	342	
Konstrukteure, Projektanten	56	
✓ Zeichner	210	
✓ Flugpiloten, Funker, Lotsen und andere	54	
3. Medizinische Mitarbeiter	921	14,5
Ärzte und Pharmazeutiker	202	
Medizinische Techniker	132	
✓ Medizinische Schwestern	587	
4. Buchhalter	414	6,5
5. Wissenschaftliche Intelligenz	370	5,8
Gesellschaftswissenschaftler	52	
Naturwissenschaftler	143	
Rektoren und Dozenten von Colleges	175	
6. Schöpferische Intelligenz	352	5,5
Architekten, Künstler	96	
Musiker	125	
✓ Artisten	20	
Schriftsteller und Journalisten	111	
7. Bibliothekare	84	1,3
8. Juristen	75	1,2
9. Übrige	1004	15,8

Quelle: „Census of Population“, 1960: Occupational Characteristics, S.277–278.

Berufs-Geschäftsleute als auch von denen der oberen Gruppe der Lohnintelligenz unterscheiden. Die Lohnintelligenz beschäftigt sich mit der technischen und wissenschaftlichen Sicherung der Produktion, mit der Tätigkeit auf dem Gebiet der Reproduktion der Arbeitskraft (im System der Bildung, der medizinischen Dienstleistungen), aber auch auf dem Gebiet der Kultur und Kunst.

Im Gegensatz zu den Spezialisten-Eigentümern hat die Mehrheit der Lohnintelligenz vom Standpunkt ihrer Stellung in der Klassenstruktur der bürgerlichen Gesellschaft viele gemeinsame Merkmale mit der Arbeiterklasse und besonders mit ihrem schnell wachsenden Teil – dem Proletariat des nichtproduktiven Bereichs.

Erstens sind die Lohnarbeitsspezialisten, ebenso wie die Arbeiter, keine Eigentümer an den Mitteln und Gegenständen ihrer Arbeit. Da sie keine Produktionsmittel besitzen, leben sie, wie die Arbeiter auch, vom Verkauf der einzigen Ware, die sie besitzen – dem Verkauf ihrer Arbeitskraft. Die Eigenart ihrer Arbeitskraft besteht nur darin, daß sie vor allem durch die Gesamtheit der geistigen Fähigkeiten, durch die Kenntnisse, die ihr Besitzer als Ware ausnutzt, dargestellt wird. Die Spezialisten „verkaufen“ nicht so sehr ihre Arbeitshände, als vielmehr ihren Verstand, ihre Ideen. Darin liegt die Besonderheit der Arbeitskraft der Lohnintelligenz als Ware, aber sie unterscheidet die Intelligenz als Verkäufer von Arbeitskraft prinzipiell nicht vom gewöhnlichen Arbeiter.

Hieraus ergibt sich das zweite allgemeine Merkmal: Die Mehrheit der Lohnintelligenz (ausgenommen natürlich die großen Manager) wird der Ausbeutung unterworfen. Die ingenieurtechnischen Arbeiter sind gewöhnlich ein Teil des „Gesamtarbeiters“, und obwohl sie sich weiter vom direkten Einfluß auf den Arbeitsgegenstand befinden als die Produktionsarbeiter, sind sie nichtsdestoweniger direkt an der Schaffung von Mehrwert beteiligt. Da die Notwendigkeit besteht, die automatisierten Maschinensysteme und Werkzeugmaschinen mit programmierten Steuerung zu bedienen, zieht die Einführung der elektronischen Datenverfassung in die Produktion und andere Folgen der wissenschaftlich-technischen Revolution die ingenieurtechnischen Arbeiter immer mehr zur direkten Einwirkung auf die Arbeitsgegenstände heran.

Was die anderen Berufsgruppen der Lohnintelligenz betrifft, so werden auch sie der Ausbeutung unterworfen. Wie Marx feststellte, arbeiten sie mehr für den Kapitalisten als sie von ihm in Form von Lohn erhalten<sup>20</sup>.

Einen bedeutenden Teil der amerikanischen Intelligenz bilden die Lohnangestellten der verschiedensten Regierungsorgane und Institutionen. Mehr als 2,6 Mill. Spezialisten mit höherer und mittlerer Qualifikation, die 41 % der gesamten Lohnintelligenz darstellen (1960), befinden sich im Staatsdienst. Hierzu gehören Lehrer von Gemeinschaftsschulen, Dozenten von Universitäten, Mitarbeiter von Institutionen für Sozialfürsorge usw.

Die soziale Stellung der Mehrheit der Intelligenz, die im Staatsdienst beschäftigt ist, unterscheidet sich nicht wesentlich von der Stellung der Arbeiter des staatsmonopolistischen Sektors. Sowohl diese als auch jene werden der Ausbeutung unterworfen. Als Ausbeuter tritt hier der größte „assoziierte Kapitalist“, der imperialistische Staat auf. Die Mehrarbeit der Spezialisten (wie auch der Arbeiter) wird durch den Staat entweder für die Unterstützung seiner Institutionen und für die Befriedigung der Klasseninteressen der Monopolbourgeoisie ausgenutzt, oder die Monopolbourgeoisie eignet sich durch die Umverteilung des Nationaleinkommens

20 Siehe Marx/Engels, Werke, Band 26, Teil 1, Berlin 1965, S.122 ff.

auch die Ausgaben des Staatshaushalts unmittelbar an (durch die Form der Bezahlung von Staatsaufträgen, Subventionen usw.). So gehört die Mehrheit der Lohnintelligenz hinsichtlich ihres Platzes im System der Produktionsverhältnisse zu dem Teil der Bevölkerung, der durch das Kapital ausgebeutet wird.

Nicht allein dadurch rückt die Intelligenz an die Arbeiterklasse heran. Im vergangenen Jahrhundert und auch in den ersten Jahrzehnten unseres Jahrhunderts beschäftigte sich die Intelligenz mit ihrer Arbeit, isoliert und getrennt untereinander. Ein Charakterzug der Intelligenz war der Individualismus, hervorgerufen, wie W.I. Lenin feststellte, vor allem durch die Bedingungen ihrer Tätigkeit<sup>21</sup>. Seit der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts haben sich die Organisationsformen der Arbeit stark verändert. Die Zentralisation des Kapitals im nichtproduktiven Bereich, verstärkt durch die Notwendigkeit der Anwendung der Errungenschaften der wissenschaftlich-technischen Revolution, führte zur Konzentration von „Unternehmen“ geistiger Arbeit. Im Ergebnis entstanden zusammengesetzte Körperschaften von Arbeitern intellektueller Arbeit. Obwohl auch heute noch Spezialisten einiger Berufe individuell arbeiten, ist die Arbeit in großen und häufig vielstufigen Kollektiven für die Mehrheit der technischen Spezialisten, der medizinischen Mitarbeiter, vieler Vertreter der wissenschaftlichen und schöpferischen Intelligenz charakteristisch. Sie sind in großen Forschungszentren der Industriegesellschaften<sup>22</sup>, in wissenschaftlichen Laboratorien, in Ingenieurfirmen, in juristischen „Fabriken“ vereinigt, arbeiten in großen Kliniken und Universitäten. Jetzt tritt in der Arbeit der Spezialisten immer mehr der Zug zu einer kollektiven, zu einer Kooperationsarbeit, hervor. Obwohl der Individualismus immer noch für viele Angehörige der Intelligenz charakteristisch ist, entstehen jetzt objektive Voraussetzungen für die Konsolidierung der Kräfte und die Vereinigung der Personen intellektueller Arbeit. Gerade deshalb erhöht sich schnell die Zahl der Mitglieder von Gewerkschaften, die verschiedene Spezialisten erfassen, und ihr Auftreten trägt Massencharakter.

In der Mitte des 20. Jahrhunderts ging eine wesentliche Veränderung in der sozialen Herkunft der Intelligenz und im Entwicklungsstand ihrer direkten Verbindungen mit der Arbeiterklasse vor sich. Früher bildete sich die Intelligenz aus Angehörigen herrschender Klassen. Jetzt stammt ihr bedeutenderer Teil aus Arbeiterfamilien. Somit zeigt das oben Gesagte, daß sich die Mehrheit der Lohnintelligenz vom Standpunkt der wichtigsten sozialen Kriterien aus der Stellung der Arbeiterklasse annähert. Dadurch entsteht die objektive Grundlage für die Gemeinsamkeit der Hauptziele und Aufgaben des Proletariats und der Intelligenz im Klassenkampf.

Das bedeutet jedoch nicht, daß sich die Lohnintelligenz schon jetzt vollständig in einen Teil der Arbeiterklasse verwandelt hat. Ein bedeutender Teil der Lohnintelligenz bewahrt nach unserer Meinung bis jetzt eine besondere zwischenklassenmäßige Schicht. Einige Autoren rechnen die ingenieurtechnischen Mitarbeiter zu einer

neuen Gruppe der Arbeiterklasse<sup>23</sup>. Dabei beruft man sich darauf, daß Marx zu dem „produktiven Arbeiter“ die Ingenieure und alle jene zählt, die so oder anders an der Produktion der Ware beteiligt sind<sup>24</sup>. Der Begriff „produktiver Arbeiter“ wurde von Marx für einen spezifischen Zweck verwandt – für die Definition der produktiven Arbeit vom Standpunkt der Kapitalisten. Der Ingenieur gehört selbstverständlich zur Zahl der produktiven Arbeiter und beteiligt sich an der Schöpfung von Mehrwert. Aber das bedeutet nicht, daß er ein Vertreter der Arbeiterklasse ist. Wir stellen fest, daß Marx in den „produktiven Arbeiter“ auch den Direktor (den Nichtkapitalisten) des Unternehmers einschloß. Der Begriff ist breiter als der Begriff „Arbeiterklasse“. Nicht zufällig spricht selbst Marx vom Arbeiter „im eigentlichen Sinn des Wortes“, indem er ihn vom Ingenieur und Direktor unterscheidet, obwohl auch sie für den Kapitalisten Produktionsarbeiter sind.

Nach einigen sozial-ökonomischen Charakteristika unterscheidet sich die Lohnintelligenz auch heute von der Arbeiterklasse. Die Mehrheit der Lohnarbeitsspezialisten erfüllt eine andere Rolle bei der Arbeitsorganisation als der Arbeiter. Sie realisieren nicht nur rein exekutive Funktionen in der kapitalistischen Produktion. Die Ingenieure sind in größerem oder geringerem Maße mit der Organisation der Produktion beschäftigt und lösen in gewissen Grenzen Aufgaben der administrativen Leitung.

Es bestehen wesentliche Unterschiede in der Höhe des Lohnes der Lohnintelligenz und der Arbeiter. Im Jahre 1966 war der Durchschnittslohn der Lohnarbeitsspezialisten viermal so hoch wie bei nichtqualifizierten Arbeitern in der verarbeitenden Industrie, war um das 1,5fache höher als bei den halbqualifizierten und um 25 % höher als bei den qualifizierten Arbeitern<sup>25</sup>. Dabei übertraf das Durchschnittseinkommen der Ingenieure und Techniker den Lohn der qualifizierten Arbeiter um 66 %, und das Einkommen der Ingenieure der höchsten, der VIII. Klasse, fast um das dreifache. So liegt das Einkommen der Lohnarbeitsspezialisten um einiges höher als der Lohn nicht nur bei den nichtqualifizierten und halbqualifizierten, sondern auch bei den hochqualifizierten Arbeitern<sup>26</sup>. Es ist wahr, daß die Löhne von Vertretern einiger intellektueller Berufe nur um wenig die Bezahlung der qualifizierten Arbeiter übersteigt, in einer Reihe von Fällen bleiben sie sogar dahinter zurück; im ganzen jedoch übersteigen die Einkommen der Lohnarbeitsspezialisten wesentlich den Lohn der Arbeiter. Der hohe Stand der Einkommen führt dazu, daß die Lebensweise der wissenschaftlich-technischen Arbeiter oft an den Lebensstil der Mittel- und manchmal auch an den der Großbourgeoisie erinnert.

23 Siehe zum Beispiel: Politische Ökonomie. Kapitalistische Produktionsweise, Moskau, 1967, S.388 (russisch).

24 Marx/Engels, Werke, Band 26, Teil 1, a.a.O. S.126 ff.

25 Statistical Abstract of the United States, 1968, S.233.

26 Das bedeutet nicht, daß der Lohn der Lohnarbeitsspezialisten (zum Beispiel der Ingenieure niedriger und mittlerer Klassen) einen Teil des Mehrwerts in sich einschließt. Man muß berücksichtigen, daß der Wert der Arbeitskraft des Ingenieurs um vieles höher ist als der Wert der Arbeitskraft sogar eines hochqualifizierten Arbeiters.

21 Siehe W.I. Lenin, Werke, Band 9, S.15 (russisch).

22 Zum Beispiel arbeiten im Forschungszentrum der Ford Motor Company in Dearborn/Michigan, USA gemeinsam 12 000 Wissenschaftler, Ingenieure und Konstrukteure.

Schließlich muß man feststellen, daß, ungeachtet des wachsenden Anteils der Spezialisten proletarischer Herkunft, bis jetzt noch die Zwischenschichten, die Klein- und Mittelbourgeoisie, die große Reserve zur Verstärkung der Reihen der Lohnintelligenz bleiben. Dieser Umstand erklärt in wesentlichem Maße die ideologische Unbeständigkeit vieler Vertreter der Intelligenz, die Unsicherheit ihrer positiven Programme und den Eklektizismus der Ansichten.

Unserer Meinung nach erlauben es die Besonderheiten der Lohnintelligenz nicht, sie als einen Teil der Arbeiterklasse zu betrachten. Sie ist bis jetzt noch nicht „weggespült“ worden und bleibt als besondere zwischenklassenmäßige Schicht erhalten. Jedoch unter den Faktoren, die die Lohnintelligenz der Arbeiterklasse entfremden und annähern, wächst die Wirksamkeit der letzteren unaufhörlich. Die Tendenz zur Proletarisierung der Intelligenz ist eine führende, herrschende und progressive Linie ihrer Entwicklung.

Im 19. Jahrhundert und zu Beginn dieses Jahrhunderts war die Intelligenz mit der Kapitalistenklasse verbunden und erfüllte ihre Interessen. Deshalb nannte man sie gewöhnlich auch die bürgerliche Intelligenz. Aber auch damals existierte in ihr bereits eine demokratische Minderheit, deren beste Vertreter völlig auf die Seite des Proletariats übergingen. Schon zu jener Zeit wies W.I. Lenin darauf hin, daß man dem fortschrittlichen Arbeiter verständlich machen muß, welchen Verbündeten sie „sowohl in der Bauern- als auch Studentenschaft als auch in der Intelligenz überhaupt“ haben<sup>27</sup>. Diese und andere Einschätzungen Lenins der Intelligenz als einer der Verbündeten der Arbeiterklasse werden durch die Analyse der objektiven Lage der modernen amerikanischen Intelligenz vollauf bestätigt. Davon zeugen auch solche Prozesse wie das Anwachsen ihrer politischen Aktivität, die Verstärkung der linksradikalen und revolutionären Tendenzen, die Erweiterung der Zusammenarbeit mit anderen werktätigen Schichten und ihren Organisationen.

Serge Monégar

## Bemerkungen zur gesellschaftlichen und technischen Rolle der Ingenieure

Aus: *économie et politique*, Paris Nr. 174/1969

### Vorbemerkung der Redaktion von *économie et politique*

*Bemerkungen zur Tätigkeit eines Ingenieurs im Großunternehmen der Gegenwart – wie sie hier vorgelegt werden – können nicht vollumfassend sein. Ganz bewußt werden hier wesentliche Fragen wie Klassensituation, die Entwicklung von Klassenauseinandersetzungen, besonders in jüngster Zeit, außer acht gelassen<sup>1</sup>.*

*Vielmehr geht es um die neuen Erscheinungsformen der verschiedenen Funktionen, die heutzutage von den Ingenieuren übernommen werden, vor allem um ihre Stellung in der Produktion, um ihre Beziehung zur Arbeitsteilung sowie um ihre technische und gesellschaftliche Rolle unter den Bedingungen des staatsmonopolistischen Kapitalismus.*

*Bedeutende Veränderungen stehen nicht nur im engsten Zusammenhang mit dem beschleunigten wissenschaftlich-technischen Fortschritt und den wachsenden Wechselbeziehungen von Wissenschaft und Produktion, sondern auch mit der Tendenz einer ganz allgemeinen Zunahme der Lohnarbeiterchaft und der wachsenden Polarisierung der sozialen Verhältnisse.*

*Diese Veränderungen setzen sich in der Erschwerung der Arbeits- und Lebensverhältnisse der Ingenieure fort, während zugleich durch ideologischen Druck versucht wird, ihre Position der Abhängigkeit und Unterordnung unter das Finanzkapital zu verschleieren.*

*Durch die Präzisierung der Mannigfaltigkeit der einzelnen Situationen will dieser Beitrag jedoch auf die objektiven Gegebenheiten des Bündnisses dieser Berufsgruppen mit der Arbeiterklasse eingehen, eines Bündnisses im übrigen, dessen Notwendigkeit und Bedeutung das Programm der Französischen Kommunistischen Partei deutlich unterstreicht.*

Serge Monégar: Bemerkungen zur gesellschaftlichen und technischen Rolle der Ingenieure

Im Laufe der vergangenen 50 Jahre hat die Technik vor allem in ihren Spitzenzweigen eine sehr eindeutige Entwicklung genommen. Wir unterscheiden dabei drei Tatsachen:

<sup>1</sup> Vgl. zu diesen Fragen die Beiträge von Bernard di Crescenzo „Données sur les ingénieurs, les cadres et les techniciens“ in: *économie et politique*, Nr. 163/1968 und von Serge Laurent „Essai sur la situation de classe des intellectuels“, in: *économie et politique*, Nr. 172/173/1968.

Zunächst handelt es sich um die in der Produktion einschließlich der Maschinenproduktion immer allgemeiner werdende Verwendung standardisierter Elemente (Module), die dann zum Entwurf und zur Herstellung neuer Maschinen und Ausführungen kombiniert werden können. Dies tritt beim Bau von EDV-Anlagen und in der Elektronik allgemein besonders deutlich hervor. Das Verfahren erlaubt insbesonders große Serienproduktionen dieser Fabrikationselemente. Dabei ist jedoch festzuhalten, daß die Standardisierung zweifelsohne nicht überall möglich ist und es auch nicht sein wird; denn die wachsende Komplexität der Maschinen erfordert immer wieder die Herstellung ganz besonderer Teile in kleinen Serien, wobei die jeweilige Firma dann gezwungen ist, eine Vielfalt an Modellen herzustellen.

Hinzu kommt die Bedeutung einer wachsenden Beschleunigung der Erneuerung von vorhandenen technischen Einrichtungen und ihrer Verwendungsmöglichkeiten. Die technische Erfindungsarbeit wird somit zu einem permanenten Erfordernis.

Ein dritter wesentlicher Faktor, der im übrigen mit den beiden anderen im Zusammenhang steht, ist die immer raschere und immer stärker organisierte Übernahme der Ergebnisse aus der wissenschaftlichen Grundlagenforschung in die Produktion selbst. Hinzu kommt die immer engere Verbindung zwischen den Produktionsbedürfnissen und den Problemen, deren Lösung sich einem Teil der wissenschaftlichen Disziplinen aufdrängt. Diese Beziehungen zwischen wissenschaftlicher Forschung und Produktion spielen sich in den Bereichen der Entwicklungsforschung und der angewandten Forschung ab.

Diese drei Fakten sind eine der Voraussetzungen für die Spezialisierung und Konzentration der Produktion in den großen monopolistischen Betrieben, mit denen sie notwendig, aber auch erst möglich werden. Sie sind daher charakteristisch für die Produktionsweise auf der technischen Ebene.

Man sieht, wie sich bei diesem doppelten Zusammentreffen von ökonomischen und technischen Faktoren die den Arbeitern eigenen Probleme entwickeln. Was die Ingenieure betrifft, so wandeln sich ihre Funktionen, ihr Verhältnis zu den übrigen Lohnarbeitergruppen, ihre Arbeitsbedingungen im Betrieb, ihre Lebensweise in der Gesellschaft auf eine besondere Weise. Neue Probleme treten auf, die aus der neuen Situation im Rahmen des staatsmonopolistischen Kapitalismus entstanden sind; andere Probleme erreichen einen hohen Dringlichkeitsgrad.

In früheren Zeiten war der Ingenieur vor allem Organisator der privaten Produktion und nahm eine Mittlerstellung zwischen dem Unternehmer und dem Proletariat ein. Er war unter anderem mit der Lösung einer Reihe wichtiger technischer Probleme betraut, doch stand er eigentlich außerhalb des Produktionsprozesses. Das war damals seine übliche Funktion. Er war, insofern er „Erfinder“ war, kein normales Rädchen im Räderwerk des Unternehmens. Die mit Hilfe des Rechenstiftes mehr oder weniger gut ausgestatteten technischen Büros beschäftigten sich dank der mehr oder weniger beschränkten und unorganisierten Ausnutzung der wissenschaftlichen Erkenntnisse des jeweiligen Zeitpunktes im wesentlichen mit der Routinearbeit technischer Anpassung. Diese Situation hat sich weitgehend verändert. Um zu sehen, wie sich diese Funktionen entwickelt haben, untersuchen wir deshalb

nacheinander die Rolle der verschiedenen Ingenieurgruppen und versuchen somit die Entwicklung zu verstehen.

### Verschiedenartigkeit der Ingenieurfunktion

Mit der Entwicklung der Produktion und der steigenden Bedeutung der intellektuellen Arbeit, mit der Konzentration der Industrie und des Kapitals tritt eine wachsende Auffächerung der Rolle des Ingenieurs in Erscheinung. Seine Rolle in der Produktion, in der innerbetrieblichen Hierarchie und nicht zuletzt seine gesellschaftliche Stellung wandeln sich.

So weist beispielsweise die Gruppe der Ingenieure vom technischen Dienst, deren Tätigkeit im großen und ganzen so blieb, wie sie gerade beschrieben wurde, eine rückläufige Tendenz auf. Ein Teil dieser Tätigkeiten wurde an die Forschungsingenieure sowie an Träger anderer Funktionen abgegeben.

Zunächst nun ein Wort zu bestimmten Ingenieurgruppen mit einer Sonderrolle. Dies ist bei den Forschungsingenieuren der Fall, deren Zahl ständig steigt, was eine charakteristische Folge der Produktionsentwicklung auf Grund der angewandten Forschung ist. Daraus wird ersichtlich, daß der wachsende Einfluß wissenschaftlicher Entdeckungen auf den Produktionsprozeß Wirkungen auf die Arbeitsteilung in der Gesellschaft auslöst.

Allerdings handelt es sich hierbei um eine Gruppe, die nach Art ihrer Motivation, ihrer Arbeits- und Lebensweise vielleicht eher dem wissenschaftlichen Forscher ähnelt als den eigentlichen Ingenieuren. Sicherlich handelt es sich dabei um eine teilweise abstrakte Unterscheidung. In bestimmten Bereichen, nennen wir sie „Spitzenbereiche“, hat oftmals das Planstudienbüro Aufgaben für zusätzliche Forschungen zu übernehmen. Gerade dies ist die Folge der Erhöhung des wissenschaftlichen Niveaus in der Produktion.

Was nun die Ingenieure des kaufmännisch-technischen Bereiches betrifft, so meinen wir, daß es sich dabei im wesentlichen um Personen handelt, die eine kommerzielle Aufgabe erfüllen. Die Bezeichnung „technisch....“ soll diese als eine Gruppe von Handelsvertretern empfehlen, die hochspezialisierte Erzeugnisse (elektronische Fachgeräte, elektrische Haushaltmaschinen, Präzisionsmechanik, chemische Erzeugnisse usw.) verkaufen. Deshalb beschränken wir die ausgesprochene Ingenieurfunktion auf die Erfindung und die Erfindungsorganisation in der Vorplanungsstudie sowie auf die Fabrikation und die Vermarktung.

Dies bedeutet also nicht von vornherein den Ausschluß kommerzieller oder administrativer Aufgaben, weshalb wir eben von Ingenieuren mit vielfältigen Funktionen sprechen werden, auf welchen Platz auch immer sie in der Hierarchie gestellt sind. Selbst so eingegrenzt, zeigen sich die Aufgaben der Ingenieure als recht umfangreich. Diese Überlegungen erklären wenigstens zum Teil, welche Entwicklung die klassische Funktion „Ingenieur“ genommen hat, sie erhellen den ökonomischen und sozialen Zusammenhang, in dem sich die verschiedenen Ingenieurgruppen herausgebildet haben.

## Der Ingenieur des Planstudienbüros

Der Planstudieningenieur ist mit Vorplanungs- und gegebenenfalls mit Forschungsaufgaben betraut, die im Rahmen des Planstudienbüros gestellt sind, sei er nur einfacher Spezialist, sei er Gruppen-, Dienst- oder Abteilungsleiter.

Das eigentliche Studienprogramm erstreckt sich im wesentlichen auf die Anwendung von besonderen Fällen innerhalb der Produktion mit bekannten Methoden. Jedoch entwickelt sich seine Funktion mit dem Arbeitsrahmen weiter. Betrachten wir deshalb zunächst den Fall des technischen Planstudienbüros.

Die Vielfalt und Komplexität der Projekte erfordern technische Planstudienbüros mit immer bedeutenderen Anlagen. Die Standardisierung der Grundelemente für die Produktion erlaubt es, die Arbeit auf die Analyse des Gesamtkomplexes des entworfenen Projekts zu konzentrieren: Die Arbeit besteht darin, die bekannten Elemente zu kombinieren. Dank des erweiterten Zuschnitts moderner Betriebe, dank der Spezialisierung bringt diese Arbeit eine Vertiefung der Planstudien hervor, da sie die Komplexität des zu erwartenden Ergebnisses betrachtet. Ein so gewonnenes Produkt enthält oftmals sehr zahlreiche Elemente, die aufeinander einwirken können. Aufgrund dieser Tatsache erweitert sich die Qualifikation des Ingenieurs; gleichzeitig aber nimmt das „praktische Wissen“ (know-how), der Wert der gemachten Erfahrung tendenziell ab, der Nutzwert von „Rezepten“ verringert sich. Weiter tritt das Bedürfnis an theoretischen Grundbegriffen auf einem höheren Abstraktionsgrad zu Tage und erweitert sich. Die Zahl der Ingenieure mit technischen Funktionen – einschließlich der eigentlichen Fabrikationsingenieure – steigt unaufhörlich an. Bei *Sud-Aviation* zum Beispiel hat die Gruppe der Planstudieningenieure in drei Jahren um 75 % zugenommen. Mit Sicherheit können wir behaupten, daß dieses Phänomen für die Spitzenindustrien typisch ist. Beispielsweise umfaßt bei *Sud-Aviation* das Planstudienbüro der Motorenabteilung allein 56 % der in diesem Werk tätigen Ingenieure, während die Planstudienbüros der klassischen Abteilungen (Flugzeug- und Hubschrauberbau) nur auf 37 % kommen. Das Gleiche gilt auch für die Planstudienbüros im Fabrikationszweig.

## Der Fabrikationsingenieur

Die Arbeit des Fabrikationsingenieurs besteht zunächst darin, einen reibungsfreien technischen Ablauf der laufenden Produktion zu sichern, indem er einmal die notwendigen Detailangaben liefert und die Ausführung überwacht und zum anderen die notwendige Zulieferung und Ausrüstung für die Produktion auswählt, beziehungsweise nach Bedarf zusammenstellt.

Als Lohnarbeiter ist er infolgedessen wie die übrigen Arbeiter, wenn auch in verschiedenem Grad, den Konsequenzen der kapitalistischen Ausbeutung unterworfen. Die eigentliche Problemstellung ist daher für den Ingenieur wie für den Arbeiter die gleiche, wenn auch für den Ingenieur diese Probleme auf Grund seiner besonderen Situation eine andere Form annehmen. Der Ingenieur unterliegt näm-

lich in gleicher Weise den Folgen der technischen Entwicklung in einer von der kapitalistischen Produktion beherrschten Welt.

Die außerordentlich rasche Entwicklung der Fabrikationstechniken wie der Fabrikationsmaterialien und auch die Qualitätskontrollmethoden lassen den Fabrikationsingenieur noch rascher „technisch veralten“ als den Planstudieningenieur und zwar auf Grund des eng beschränkten „fachidiotischen“ Charakters seines Berufes und auf Grund der Schwierigkeiten für die Umschulung oder Fortbildung unter dem kapitalistischen System.

Zahlreiche Positionen werden außerdem durch die Einführung der Automation überflüssig. Auch wird das Überwechseln in eine andere Sparte der Planung oder der Forschung schwierig, weil für solche Aufgaben die erforderliche Spezialisierung und hohe Qualifikation steigt.

Die relativ untergeordnete Rolle der Fabrikationsingenieure im Vergleich zu den Planstudieningenieuren läßt auch das Eigentümliche der Konkurrenz offenkundig werden: Der Kampf um den Markt für die Produkte erhält den Vorzug vor der Erforschung der besten Produktionsverfahren.

Aus dem gleichen Grund wird der Fabrikationsingenieur von den Wirkungen der Unternehmenszusammenschlüsse und den Konzentrationsvorgängen stärker betroffen als der Planstudieningenieur, dem die allgemeinere Natur der von ihm behandelten Probleme eine gewisse Arbeitsmobilität erlaubt.

Diese Tatsache und auch die im allgemeinen niedrigeren Lohneinkommen als bei den anderen Ingenieurgruppen (insbesonders der Ingenieure mit vielfältigen Funktionen im technisch-kommerziellen Bereich) erschweren die materiellen und moralischen Lebensbedingungen der Fabrikationsingenieure und führen in Richtung auf einen Abbau der psychologischen Schranken innerhalb des Werkbereichs, wenngleich diese Schranken immer noch sehr festgefügt sind.

Nun setzt sich aber die Maschine aus Standardelementen zusammen und in fortgeschrittenen Fabrikationszweigen ist selbst die Kombination der Elemente immer mehr Sache von automatisierten Maschinen. So spaltet sich die Arbeit einerseits in eine Routineüberwachung und andererseits in Gerätebestimmung und Gerätegestaltung auf. Daraus entspringt auch die gegenwärtige Tendenz einer Aufspaltung der Funktionen des Fabrikationsingenieurs. Oftmals können die Geräte unmittelbar gekauft oder bei einem Zulieferer in Auftrag gegeben werden. Dies ist im allgemeinen bei Universalausrüstungen der Fall, die heute über einen bedeutenden Markt verfügen und deren Verwendung zunimmt. Der Fabrikationsingenieur wird somit einmal zum kommerziellen Einkäufer, zum anderen ist er gleichzeitig Produktionsorganisator. Eine beträchtliche Anzahl von Spezialgeräten aber, deren Bedarf auf eine oder mehrere Einheiten begrenzt ist, muß entweder im eigenen Werk hergestellt oder bei einem Zulieferer nach vom Käufer vorgelegten Plänen bezogen werden. In diesem Falle bewältigt der Fabrikationsingenieur eine beträchtliche Planungsarbeit. Hier nimmt die Arbeit wiederum mehr wissenschaftlichen Charakter an, in dem Maße, in dem systematische Forschungen an Stelle empirischen Wissens treten.

Es kommt aber stets ein Augenblick, je nachdem inwieweit man die Kette der maschinenliefernden Industrien nutzt oder nicht, in dem Ausrüstungen oder sehr spezielle Grundelemente entworfen und hergestellt werden müssen. Dann wird die Fabrikation wiederum eine Angelegenheit der wissenschaftlichen Forschung oder der angewandten Technik. Daraus folgt, daß die intellektuelle Arbeit auf sichtbare Weise zu einem Teil der Produktion wird.

Nach diesem Beispiel kann festgestellt werden, daß einerseits die intellektuelle Initiative notwendigerweise ausgeweitet wird, daß aber das kapitalistische Unternehmen gleichzeitig das Bestreben hat, sie wieder auszuschalten, weil es sonst gezwungen wäre, diese Initiative selber weiterzuentwickeln.

### Die Ingenieure des Fertigungsbüros

In diesem Bereich ist der Ingenieur Programmierer und Analytiker. Er überträgt die Produktionsorganisation, die Dauer und Folge der Fertigungsvorgänge usw. in mathematische Formeln, gegebenenfalls mittels formalisierter Schemata. Er drückt alle notwendigen Kennziffern in Berechnungen der Arbeitsstunden, der Arbeiteranzahl, der Arbeitsleistung, der notwendigen Materialmengen usw. aus. Um dies leisten zu können, muß er sich an die vorgegebenen Richtlinien der Unternehmensleitung und an die Einschränkungen halten, die ihm in Form von Löhnen, Gestehungskosten, Preisen, Produktivität usw. auferlegt sind. Er besitzt wenig Initiative und so stellt sich seine Funktion wie diejenige eines Spezialisten der angewandten Forschung dar. Die Funktion ist damit eng begrenzt auf seine Rolle der Anwendung mechanisch-graphischer Mittel und mathematischer Formeln.

Man kann also sagen, daß diese Ingenieurgruppe an der Produktion teilnimmt, insofern sie die Gesamtorganisation der Produktionsmittel und der Arbeit durchführt. Jedoch ist das Ergebnis ihrer Arbeit durch die ökonomischen Gesetze des Kapitals gekennzeichnet: Festlegung der Löhne, Festlegung des Einkaufs usw. Daraus spielen diese Ingenieure eine Rolle bei der Transmission ökonomischer Entscheidungen. Gleichzeitig ist die Organisation ihrer eigenen Arbeit den Gesetzen des Kapitals unterworfen: ihre Funktion ist eindeutig begrenzt und deren Zweckbestimmtheit von außerhalb auferlegt.

Somit erscheint schließlich der Planstudieningenieur als ein Lohnarbeiter, der höher qualifiziert ist, jedoch auf eine sehr begrenzte Aufgabe spezialisiert ist, er erscheint als echter Basisarbeiter. Eingebettet in einen Produktionsprozeß, dessen Sinn ihm nicht immer ganz verständlich sein kann und auf dessen Ziele er keinerlei Einfluß ausübt, verkauft er seine intellektuelle Arbeitskraft in gleicher Weise wie der Arbeiter seine Körper- und Nervenkraft sowie sein Arbeitskönnen verkauft.

### Der „Synthese-Ingenieur“ (Ingenieur mit vielfältigen Aufgaben)

Nicht alle Ingenieure stehen im nur-technischen Dienst. Eine beträchtliche Anzahl spielt eher oder sogar hauptsächlich eine Rolle in der Verwaltung, dem kom-

merziellen Bereich oder in der Koordinierung verschiedenster Tätigkeiten. Diese Funktionen treten auf den höheren Stufen in der Hierarchie auf (ein Ingenieur von sechs bleibt sein ganzes Leben lang in der Funktion des einfachen Ingenieurs). Die administrativen Funktionen beginnen erst mit einem bestimmten Rang in der Hierarchie, was jedoch von Betrieb zu Betrieb verschieden ist. Im allgemeinen übernimmt ein Ingenieur vom Rang eines Abteilungsleiters an (technischer Dienst, Planstudienbüro, Fabrikation, Produktion) die interne Abwicklung eines Einzelbudgets.

Oftmals zeichnet er für die Ausführung eines Einzelprojekts verantwortlich; er koordiniert die verschiedenen Betriebsabteilungen insoweit es diesen Fabrikationsvorgang betrifft: Herstellung und Fertigung eines Produkts usw.

Zur Einstellung von Arbeitskräften verfährt er dabei im Rahmen einer von oben festgelegten Einstellungspolitik mit gleichfalls von oben festgesetzten Lohntarifen. Er erhöht die Löhne entsprechend der Lebenshaltungskosten, verteilt die Prämien, aber stets im Rahmen der vorgegebenen Verhältnisse. Er legt den Arbeitsgang fest, schlichtet intern aus der Arbeit entstandene individuelle und soziale Konflikte. Er überwacht die Ausführung und fällt alle technischen Entscheidungen, die auch ökonomische Entscheidungen sind, zum Beispiel was Materialqualität, Gestehungspreis oder Planstudienauswahl, Fabrikation oder Verkaufspreis angeht. Entscheidungen politischen Charakters muß er billigen lassen. Er muß außerdem seinen übergeordneten Stellen neue Studienvorgänge, neue Fabrikationen und neue Verfahrensweisen vorschlagen. In vielen Fällen muß er auch rein kommerzielle (ja selbst finanzielle) Aufgaben bewältigen.

Ingenieure, die diese Funktionen erfüllen, nennen wir Ingenieure mit vielfältigen Aufgaben oder besser „Synthese-Ingenieure“. Dazu ist zu bemerken, daß ihre Verantwortlichkeit einzig und allein Verantwortung für die Durchführung einer an anderer Stelle, zumeist auf der Ebene der Generaldirektionen, bereits entschiedenen Politik ist, selbst wenn ein solcher Ingenieur dazu beigetragen hat, die Grundlagen für die Entscheidungen zu liefern oder wenn er durch eine persönliche Aktion außerhalb der normalen Kanäle darauf hat einwirken können.

Der Verantwortungsbereich des „Synthese-Ingenieurs“ ist genau durch die Position in der Hierarchie vorwegbestimmt und die Ausführung dieser Verantwortung setzt durch Delegation von oben verliehene Macht und damit keine Macht kraft eigenen Rechts voraus.

Deshalb besitzt diese Ingenieurgruppe, ehe der einzelne den Beweis für seine Eignung oder den Beweis für Initiative in der Aufgabenverteilung ablegen konnte, nur eine Kommandofunktion durch Delegation von oben. Sie hat die Funktion, der Produktion unter allen Gesichtspunkten die vom Unternehmer erwünschte Orientierung zu geben. Daraus ist auch ihre Rolle zu verstehen, die technischen, finanziellen und kommerziellen Probleme den kapitalistischen Geschäftsführungsprinzipien anzupassen.

Er nimmt also nicht an der Produktion im eigentlichen Sinn teil, sondern ist vor allem ein Organisator der gesellschaftlichen Beziehungen und der Aufgabenverteilung.

Er ist es also, der insbesondere die vorbereitenden Aufgaben ausführt und die voraussehbare Ausrichtung der technischen Entwicklung ins Auge faßt, ohne daß er dafür eine echte Verantwortung trägt.

Mit der Entwicklung des staatsmonopolistischen Kapitalismus wächst diese Ingenieurgruppe ständig weiter an. In Frankreich kann mit einem Anteil von etwa 26 % aller Ingenieure gerechnet werden, die solche vielfältigen Aufgaben ausführen. Dies ist namentlich auf die Entwicklung der Arbeitsteilung infolge des quantitativen Wachstums sowie der Vervielfältigung und Spezialisierung von Planung und Produktion zurückzuführen, die eine Vermehrung der leitenden Positionen, aber auch gleichzeitig ein Nachlassen ihrer Bindung an die Technik hervorrufen. Dieses Anwachsen von Positionen macht andererseits eine Dezentralisierung von bestimmten gemeinsamen Leistungsbereichen notwendig, so sehr und dergestalt, daß nicht selten eine rein technische Abteilung sich einen selbständigen kommerziellen Zweig, eine Planungsabteilung usw. zulegt. Da die Industrie einen immer wissenschaftlicheren Charakter annimmt, wird es oft unvermeidlich oder es ist zumindest wünschenswert, daß sich ein Ingenieur dieser Makro-Abteilungen annimmt. Er wird dann allein imstande sein, den Arbeitsablauf seines Bereiches mit der technischen Entwicklung zu verknüpfen.

Somit wird klar, daß der „Synthese-Ingenieur“ neben seinen mehr allgemeinen als spezifischen technischen Kenntnissen in der Lage sein muß, auch psychologische Probleme, die ihm seine leitende Position stellt, zu lösen.

Seine Rolle bringt ihn dazu, seine Tätigkeit mehr in den Bereich des Unternehmens zu verlegen, zugleich aber auch in seinen Berufsbereich und damit seiner Zukunft und schließlich in den gesamtgesellschaftlichen Bereich. Er muß also Vorstellungen über die politische Ökonomie, über die Finanzverwaltung bezüglich der Betriebsorganisation wie des Arbeitsablaufes haben.

Dieser Ingenieurtyp ist, wie man sieht, verhältnismäßig vielseitig, doch erreichen seine Kenntnisse im übrigen nicht die Präzision des Spezialisten. Er verfügt also eher über eine sehr breite Allgemeinbildung (die aber jedenfalls durch eine gewisse praktische Erfahrung im technischen Bereich, in dem sich seine Tätigkeit vollzieht, gestützt wird). Er muß seine Qualität als „Mann der Tat“ beweisen: Initiative zur Entscheidung, Phantasie zum Entwurf und Geduld bei der Verwirklichung.

Man kann also sagen, daß das Problem der Ausbildung, mag es beim Planstudieningenieur schon entscheidend sein, zumindest ebenso sich für den „Synthese-Ingenieur“ stellt, selbst wenn es sich um eine andere Form desselben Problems handelt.

Der „Synthese-Ingenieur“ ist unmittelbar für die einwandfreie Ausführung der finanziellen, kommerziellen, administrativen und sozialen Pläne gegenüber der Unternehmensleitung verantwortlich, von der er auch seine Befugnisse erhält. Er ist es, der die Pläne in technische Aufgaben und in die Realität umsetzt. Darin liegt sein grundlegendes Unterscheidungsmerkmal zum Planstudieningenieur und zum Fabrikationsingenieur, die einzig auf der technischen Seite verantwortlich zeichnen. Man kann also sagen, daß der „Synthese-Ingenieur“ im wahren Sinne des

Wortes seine Kapazität an Initiative und seine Unternehmungskraft auf dem ökonomischen Feld verkauft. Dennoch kann er dem Widerspruch zwischen dem gesellschaftlichen Charakter der Produktion und dem privaten Charakter der Produktionsmittel nicht entgehen. Nur wenn er auf seine Rolle überhaupt verzichtete, könnte er diesem Widerspruch entgehen. Wen aber die Lust zum Führen und zur alleinigen Problemschau in eine solche Funktion gebracht hat, für den kann jede Entscheidung zu einer Konfliktquelle werden, sofern nur diese administrative, ökonomische oder technische Maßnahme anscheinend den Grundinteressen der Arbeiter, des eigenen Berufes oder der Gesamtgesellschaft widerspricht.

Indes, die Unternehmerschaft hat diesbezüglich das Spiel genau erkannt.

So entstand eine Reihe von Verwaltungsinstituten der Unternehmer (I.A.E. – Institut d'administration entreprises). Einige große Schulen haben auch in ihren Unterrichtsplan entsprechende Lehrgänge aufgenommen. Innerhalb einiger Gesellschaften hat die Unternehmensleitung sich angeschickt, junge Ingenieure auszuwählen, um sie Kurse beim „Centre de perfectionnement aux affaires“ absolvieren zu lassen, d.h. zur Vorbereitung auf wichtige Funktionen.

Dies alles spiegelt sich in der Ideologie dieser Ingenieure wider. Sie entwickeln ein Bewußtsein der Bedeutung und der Unersetzlichkeit der technischen Funktionen in der privaten wie der öffentlichen Verwaltung. Dies kann sich dann in den Wunsch umsetzen, in wesentlicher Weise an der politischen Macht teilzuhaben, die als unfähig und krank beurteilt wird. So kommt es zu der Illusion oder dem Anspruch auf „Machtausübung durch die Techniker“ („Techniker-Macht“).

Der illusorische Schein einer solchen Macht gegenüber denen, die sie ausüben, röhrt aus der Distanz der wirklichen Entscheidungszentren von jenen, die die Entscheidung vorbereiten, und aus der Vielfalt der hierarchischen Stufen, über die die Anordnungen laufen, – direkte Folgen der Konzentration.

In dieser Tatsache liegt auch für einige der Grund, die Ideologie des mittelständigen Unternehmens zu erneuern: Das Frustrationsgefühl führt dazu, Machtausübung anzustreben, d.h. Entscheidungsfreiheit im Rahmen eines Unternehmens mit verminderten Dimensionen, das, zumindest dem Schein nach, der politischen Macht der Finanzoligarchie entzogen ist.

Ausgeschlossen von den wirklichen Entscheidungszentren, abgeschnitten von dem Untergegebenen, weil er an ihren Problemen keinen Anteil hat, findet sich der „Synthese-Ingenieur“ im Betrieb isoliert. Dadurch wird seine Situation besonders hart, weil er einerseits seine Abhängigkeit und seine Eigenschaft als reines Instrument für andere und andererseits seine Isolierung erkennt.

Der „Synthese-Ingenieur“ ist tatsächlich in einer Lage der Abhängigkeit von der Bourgeoisie, als deren Instrument er sich jedoch fühlt (woher dann sein Frustrationsgefühl kommt).

Diese Situation wird in dem Maße hart empfunden, als vom leitenden Angestellten Unterwerfung verlangt wird (wobei es sich um eine moralische Anforderung handelt), um mit einer gewissen Geschmeidigkeit und Anpassungsfähigkeit die Unternehmerpolitik durchführen zu können. Ein leitender Angestellter ist ein Lohnarbeiter mit Führungsaufgaben, die sich nicht auf einen, zwei oder einige Kollegen

erstrecken, sondern auf eine Masse von Lohnarbeitern, die mehr oder weniger anonym ist, und die sich auf den Rahmen einer Gesamtpolitik beziehen.

Die Isolierung ist für viele Schuld daran, daß die Bourgeoisie versucht, die Verantwortung für ihre eigene Handlungsweise den leitenden Angestellten anzulasten und zwar dadurch, daß sie zur Initiative aufgefordert werden, obgleich sie doch von den echten Entscheidungen ausgeschlossen bleiben; durch die Unterstützung, die man den technokratischen Mythen, der Ideologie der „Dritten Klasse“ zukommen läßt, durch die Schaffung aller Arten von beratender Geschäftsführung, während diesen Führungskräften doch die Ausübung echter Verantwortlichkeit untersagt bleibt: Die Möglichkeit der Weigerung ist nicht gegeben.

Die Isolierung des „Synthese-Ingenieurs“ entsteht also aus der Art und Weise, wie seine Funktion im staatsmonopolistischen Kapitalismus definiert wird und aus den Zwängen, die sich daraus ergeben. In einer Überlegung wie dieser drückt sich dann diese Isolierung aus: „Wir stehen nicht im Lager der Bourgeoisie, doch gehören wir auch nicht mehr zum Lager der Arbeiterklasse.“ Denn „unsere Rolle besteht darin, an der Ausarbeitung von Entscheidungen teilzunehmen, wir sind es auch, die diese Entscheidung unmittelbar ausführen, wobei wir auch noch eine gewisse Bewegungsfreiheit besitzen.“ In Wirklichkeit ergibt sich die Isolierung des leitenden Ingenieurs gegenüber seinen Untergebenen aus einem auf ihn ausgeübten Zwang zum Selbstzwang. Diese Isolierung verursacht Angst. Wenn nun dieses Furchtgefühl sich gelegentlich einer Verletzung seiner Interessen durch die Unternehmertum (beruflicher Aufstieg oder Rückstufung, Liquidation des Unternehmens, neue politische Orientierung der Gesellschaft) konkretisiert, dann äußert sich das in gewissen gewerkschaftlichen Aktionen bei gleichzeitiger Distanzierung von den großen Arbeiterorganisationen (C.G.C., Jeunes Cadres – Angestelltengewerkschaft, Vereinigung junger Angestellter). Erst wenn die Illusion der „Dritten Kraft“ oder der Technokratie verloren gegangen und die Angst vor einer unmittelbaren Repression der Unternehmer überwunden ist, und wenn die militante Aktion dagegen sich in einer Aktion inmitten der Arbeitergewerkschaften fortsetzt, erst dann wird der verantwortliche Ingenieur sich seiner Solidarität mit den übrigen Lohnarbeitern bewußt.

Angesichts des Charakters der übrigen Lohnarbeiter sehen wir den leitenden Ingenieur getrennt von der Bourgeoisie als Abkömmling aus verschiedenen gesellschaftlichen Kreisen, von denen ihn nun seine Ausbildung, seine Einkünfte so gut wie seine Aufgaben getrennt haben. Was seine Lebensweise wie auch seine Vorstellungen und persönliche Bedürfnisse angeht, ist es sicher, daß er sich, ganz im Sinne des Begriffes, gesellschaftlich isoliert vorfindet, zumal die Beziehungen zu seinen Kollegen oftmals nur auf die berufliche Begegnung begrenzt sind.

Tatsächlich kann man nicht selten feststellen, daß ein leitender Ingenieur zehn Stunden am Tage und selbst samstags arbeitet. Im Gegensatz zur üblichen Auffassung ist dies nichts Außergewöhnliches. Es ist ganz offenkundig, daß die Isolierung innerhalb der Gesellschaft im außerberuflichen Leben infolge der Schwierigkeit, sich gegenseitig vertraut zu machen, weiterwachsen muß, was wiederum nur ein Ergebnis der Isolierung ist.

## Die Fortbildung

Neben der Vielfältigkeit der Aufgaben eines Ingenieurs stellt sich ein weiteres fundamentales Berufsproblem mit wachsender Schärfe: die Fortbildung oder Umschulung. Auch sie ist mit dem grundlegenden Problem des staatsmonopolistischen Kapitalismus gekoppelt: der Bildung. Das Problem hat zwei Aspekte:

- a) die Fortbildung als solche,
- b) der Inhalt der Fortbildung.

Die Notwendigkeit einer hohen Qualifikation der Ingenieure stellt für den im Beruf stehenden Ingenieur das Problem der ständigen Fortbildung, die ein besonders hartes Problem im Rahmen eines monopolistischen Betriebes ist. Die rasche, in jüngster Zeit noch beschleunigte, technische Entwicklung und die durch den Fortschritt der Grundlagenkenntnisse angebotenen Möglichkeiten bilden die Grundlage des Bedürfnisses nach ununterbrochener Neuanpassung. Im klassischen Planstudienbüro wandte der Ingenieur noch bis vor zwanzig Jahren Methoden an und nutzte Kenntnisse, die während seiner gesamten beruflichen Laufbahn relativ beständig blieben. Die Entwicklung moderner Projekte erfordert aber im allgemeinen zunächst einen sehr breiten Fächer an Kenntnissen, die auf den letzten Ergebnissen der angewandten Forschung liegen und andererseits eine große Geschmeidigkeit zur Anpassung, weil gerade diese Forschung sich so rapide entwickelt. Der Forschingenieur ist deshalb gezwungen, seine Spezialisierung noch enger abzuziehen, dafür muß er seine Grundlagenkenntnisse erweitern.

Dadurch aber wird erkennbar, daß der Ingenieur eigentlich mindestens 30 % seiner Arbeitszeit zur Fortbildung benötigt. Indessen muß festgestellt werden, daß der Kapitalismus in Wirklichkeit gar nicht in der Lage ist, ein solches Bedürfnis zu befriedigen, das er im wesentlichen selbst hervorgerufen hat.

Es kann sich auch leicht ein jeder Ingenieur die Reaktion seines Unternehmers vorstellen, wenn er an ihn das Ansinnen stellt, ihm beispielsweise den Vor- oder Nachmittag Zeit allein für persönliche Studien freizugeben.

Trotzdem entstehen in der kapitalistischen Gesellschaft zahlreiche Systeme zur Fortbildung durch Weiterbildungs- und Umschulungskurse.

Leider wird der Zugang zu solchen Kursen immer noch als eine Art Gnadenakt angesehen, als eine Vergünstigung für einen guten Arbeiter und nicht als eine berufliche Notwendigkeit, die einem jeden Ingenieur zustehen müßte.

Allerdings muß man hinzufügen, daß solche Kurse das Problem in Wahrheit nicht lösen können. Denn an der dem Kapitalismus eigenen Dynamik liegt es, höchstmöglichen Profit aus allen Menschen zu erzielen, unter Mißachtung ihrer wahren Interessen, insbesondere ihrer zukünftigen Entwicklung. Der Ingenieur entgeht diesem Gesetz nicht. Die Fortbildungskurse werden auf eine notwendige Mindestzeit beschränkt, um Spezialkenntnisse aufzufrischen, die auf die Praxis hin ausgerichtet sind. Anstelle solider Grundlagen vermitteln diese Kurse nur eine Liste von Rezepten mehr oder weniger notwendiger empirischer Art nach den Tageserfordernissen.

Wenn sich der Ingenieur nach Abschluß des Kurses auch von neuem imstande fühlt, eine begrenzte Aufgabe mit mehr Kompetenz auszuführen, so kann man doch

nicht sagen, daß er seine Anpassungsmöglichkeiten an neue Verhältnisse erweitert habe.

Die gleiche Entfernung von der Realität, die gerade die Neuorientierung erforderlich gemacht hatte, tritt alsbald wieder auf und wirkt sich erneut auf seine Tätigkeit aus. Diese wird dann peinlich, wirkungslos und führt zu einem deutlichen menschlichen Verschleiß.

Die Monopole bemühen sich in der Tat, vollausgebildete Fachkräfte zu kaufen, ohne die Ausbildungskosten dieses Personals zu bezahlen; solche Fachkräfte werden aber auch dann wieder entlassen, wenn die finanziellen Perspektiven unklar werden und so bleiben bedeutende Möglichkeiten einer wirksamen Umschichtung der leitenden Angestellten im Verhältnis zum technischen Wandel ungenutzt. Diese Möglichkeiten setzen nämlich ein echtes Bildungssystem voraus, das laufend dem Wandel angepaßt wird und das dem jeweiligen Rhythmus des technischen Fortschritts entspricht. Ein solches Bildungssystem zu unterhalten, wird von den Monopolen abgelehnt. In Wirklichkeit kennen die Ingenieure heute mehr als zu jeder anderen Epoche die Drohung der Arbeitslosigkeit, bedingt durch die Beschleunigung der kapitalistischen Akkumulation.

Einige Tatsachen sollen diese Menschenvergeudung aufzeigen. 75 % aller Einstellungsangebote, die bei den Ingenieurvereinigungen eingehen, beziehen sich auf Ingenieure im Alter unter 35 Jahre. Beim Alter von 35 Jahren an aufwärts zeigt die Lohnkurve eine beachtliche Rückläufigkeit an. Für niemand ist es ein Geheimnis, daß die Mehrzahl der Planstudienstellen von jungen Ingenieuren, die am Anfang ihrer Laufbahn stehen, besetzt sind. Im übrigen wird die Arbeit der Ingenieure infolge der anarchischen Einwirkungen der Profit-Gesetze zusammenhanglos. Darauf erhält diese Arbeit einen fragmentarischen Zug, ihre Zielvorstellungen werden verdeckt und die Möglichkeiten einer sorgfältigen Ausführung eingeschränkt. In diesem Sinne findet man die Arbeit des Ingenieurs, der seine schöpferische Funktion bewahren will, im Zeitablauf zerstückelt. Das wird im übrigen immer mehr als ein Erschweris von den Ingenieuren selbst empfunden.

#### Bemerkungen zur gesellschaftlichen Stellung der Ingenieure

Die große Mehrheit der Planstudieningenieure und Ingenieure des technischen Dienstes gehören zu der Ingenieurgruppe, die nicht in der innerbetrieblichen Hierarchie integriert sind, d.h., sie tragen keinerlei Verantwortung auf der Entscheidungsebene. Ihre Chancen, in den engen Kreis der wirklich leitenden Personen aufzurücken, sind deshalb gering. Ihre Lage ist heute die einer Lohnarbeitergruppe. Diese Gruppe ist immerhin bedeutend, denn sie umfaßt rund 43 % der Ingenieure und ist ständig im Wachsen begriffen.

Auf der anderen Seite erscheint mit der Entwicklung der Großfirmen und ihrer Verzahnung mit dem Staatsapparat eine wichtige Personengruppe, die administrative, kommerzielle und allgemein organisatorische Aufgaben zu erfüllen hat, zum Beispiel die den Direktionen zugeteilten Ingenieure. Sie dienen gewissermaßen als

„Befehlsübermittler“ zwischen der leitenden Oligarchie und dem Produktionspersonal. Die politisch-ökonomische Entscheidung erscheint dadurch immer abstrakter und mysteriöser. Die Aufträge, diese Planstudie oder jenes Projekt anlaufen zu lassen oder einzustellen, die politischen Befehle kommen ohne Ankündigungszeichen und ohne Erklärung von oben. Die technische Orientierung erscheint bisweilen willkürlich, während sie bloß das Ergebnis eines Kompromisses ist, der „oben“ auf der Stufe der Unternehmerschaft geschlossen wurde.

Man sieht, wie die technischen Funktionen und die Führungsfunktionen (d.h. Aufrechterhaltung der Ordnung), die ursprünglich mehr oder weniger zusammenfielen, nun auseinanderstreben. Einerseits entwickelt sich die Lohnarbeiterenschaft. Andererseits, je größer die Formen werden, je mehr die Produktion die Widersprüche des Kapitalismus hervortreten läßt, desto häufiger wird der Rückgriff auf die Führungsspezialisten, die zwar abseits der Technik stehen, dafür aber mehr mit den Herrschenden in Monopolen und Staat verbunden sind. So wird der antidemokratische Charakter der Produktionsorganisation im staatsmonopolistischen Kapitalismus immer deutlicher.

Die Ingenieure in gehobener Stellung werden sich immer mehr dessen bewußt, daß sie auf den Stand einfacher, entlohnter „Zahnräder“ im Getriebe der großen Monopole zurückgeworfen sind, ausgeschlossen von den echten Verantwortlichkeiten und von der Teilnahme am Profit. Dies wird umso stärker empfunden, als ihre schöpferische technische Aufgabe wächst und ihnen ein Gefühl der Bedeutung ihrer Arbeit gibt. Jedoch kommt dieses Bewußtsein mit Verspätung, mit Unklarheiten und verbunden mit einem Bedauern der schönen Vergangenheit. Es fehlt dabei, und dies muß gesehen werden, nicht am Angebot von Ersatzideologien.

Dies ist der Fall mit szientistischen Ideologien, wie der von *Louis Armand*, die den Groll auf die „Technokraten“ oder deren „Übernahme der Staatsmacht“ nährt, die Reglementierung usw. umzuleiten versucht. Dann wird die Rückkehr zum freien Unternehmen gepredigt (die Formen schwanken je nach dem Autor) oder der Dynamismus des wertschaffenden Profits, kurz alle Mechanismen, die sozusagen von selbst dem Ingenieur seinen natürlichen Einfluß auf den Betrieb und damit indirekt auf die Gesellschaft wiedergeben.

Das gleiche ist der Fall mit den verschiedenen Unternehmerideologien, mit denen den Ingenieuren die „Partizipation“, die Teilhabe an Organismen ohne reale Vollmachten, oder die „Information“ der Angestellten vorgeschlagen wird.

Dennoch ist sich der wissenschaftlich-technische Angestellte bisweilen des vergeblichen und unheilvollen Charakters seiner Tätigkeit bewußt und dies nicht nur im individuellen, sondern auch im gesellschaftlichen Bereich. Dies trifft dann zu, wenn er angehalten ist, seine Zeit Produktionen zu opfern, bei denen es nur um ein kurzfristiges kommerzielles Interesse geht, d.h., um Produktionen, die ungeeignet sind, gesellschaftliche Bedürfnisse in angemessener Weise zu befriedigen.

Der daraus entstehende moralische Zwang bringt den Ingenieur dazu, seine Teilnahme am Leben der Allgemeinheit in Gemeinde und Gesamtgesellschaft möglichst eng zu halten.

Noch bis vor einigen Jahren konnten sie sich als eine privilegierte Arbeitsgruppe betrachten. Ihre Ausbeutung war verschleiert, ja schien nicht vorhanden. Heute fühlen die Ingenieure viel unmittelbarer die Folgen der unheilvollen Entscheidungen der herrschenden Oligarchie.

So muß beispielsweise die Einstellung der Ingenieure gegenüber großen Konzentrationserscheinungen und Fusionen und der Art, wie sie vollzogen werden, interpretiert werden. Auch sie sind den Folgen ungerechtfertigter Unternehmensentschließungen unterworfen und verurteilen deren antinationalen Charakter.

### Das Bündnis mit der Arbeiterklasse

Mit der Entwicklung der Produktivkräfte ist auch die Rolle der Ingenieure gewachsen und hat sich aufgefächert aufgrund mehrerer Faktoren

- Die wachsende Rolle der intellektuellen Arbeit in der Produktion, die die rasche Erneuerung der Techniken, die Funktion des technischen Schaffens vervielfältigte und ihren wissenschaftlichen Charakter verstärkte.

- Die Betonung der Konkurrenz durch die die Planstudienarbeit für die Produktion entwickelt wurde.

- Die wachsende Trennung von Führungszentrale, Verwaltung und technischer Initiative. Die Entwicklung der Kommandofunktionen und der Geschäftsführung, die mit den wachsenden Dimensionen der Monopole verbunden ist, spiegelt die Notwendigkeiten und Schwierigkeiten eines Autoritätsapparates wider, der Produktion und gesellschaftliches Leben den Schranken des staatsmonopolistischen Kapitalismus anpaßt.

- Die wachsende Trennung zwischen technischem Schaffen und Produktionsverwaltung einerseits sowie den echten Verantwortlichkeiten und der wirklichen Teilhabe an den monopolistischen Profiten andererseits, die einer begrenzten Minderheit vorbehalten bleiben.

- Die Tendenz der allgemeinen Verwandlung der Ingenieure in Lohnarbeiter betrifft die, die unmittelbar an der Produktion beteiligt sind (und die unmittelbar ausbeutet werden) und auch jene, die diese Produktion organisieren (und die indirekt den Forderungen des Kapitals unterworfen sind).

Im großen und ganzen ist der Ingenieur zwar ein schöpferisch tätiger Mensch, aber um arbeiten zu können, bedarf er der Arbeiterschaft, der Techniker usw. Von ihrer produktiven Arbeit hängt die Existenz der hergestellten Güter ab, da keine Maschine den ursprünglichen Entwurf verwirklichen kann.

Es ist dieses Charakteristikum, das schließlich objektiv die Ingenieure mit der Arbeiterklasse vereint. Aufgrund der Konzentration von wirtschaftlicher Entscheidungsmacht in den Händen einer immer kleiner werdenden Oligarchie und der immer deutlicher werdenden Zerstörung der privilegierten Situation der Ingenieure im Produktionszyklus, wird dieses Charakteristikum zur festen Grundlage der tatsächlichen Solidarität mit den übrigen Arbeitern.

Dies vollzieht sich wahrscheinlich im Verlauf des Prozesses der Aufspaltung der kapitalistischen Gesellschaft in zwei antagonistische Blöcke: Die herrschende Oligarchie auf der einen und die arbeitenden Massen auf der anderen Seite.

Das Bewußtsein dieser Solidarität der Tat mit der Arbeiterklasse muß sich entwickeln. Schon in den vergangenen Jahren wurden durch zahlreiche Ereignisse entsprechende Zeichen gesetzt. Die Ingenieure befinden sich auf der Seite der Arbeiterklasse im Kampf für die gemeinsamen Forderungen.

### **Mitbestimmung als Kampfaufgabe**

**Beiträge des IMSF 2** Grundlagen – Möglichkeiten – Zielrichtungen.

Eine theoretische, ideologiekritische und empirische Untersuchung zur Mitbestimmungsfrage in der Bundesrepublik

Herausgegeben vom IMSF, Frankfurt/Main  
Redaktion: Dr. von Heiseler, Dr. Jung,  
Prof. Schleifstein, Dr. Steinhaus

420 Seiten, glanzkartoniert, DM 17.80  
(erschienen im Pahl-Rugenstein Verlag, Köln)

Kernstück der Studie ist eine soziologische Untersuchung in jeweils einem Konzerngroßbetrieb der Chemie-, der Automobil- und Stahlindustrie. Weitere Abschnitte behandeln u.a.

- Ideologische Strömungen zur Mitbestimmungsfrage im DBG
- Die Stellung der Unternehmer und der Parteien zur Mitbestimmung
- Grundlagen und Inhalt einer marxistischen Mitbestimmungskonzeption

In einem zusammenfassenden Abschnitt wird die Frage untersucht, welche Strategien die Arbeiterbewegung in der Mitbestimmungsfrage heute einschlagen kann. Die Studie kommt zu dem Ergebnis, daß Mitbestimmung in ihrem Inhalt Erweiterung demokratischer Rechte der Arbeiter und Angestellten, ihrer Organisationen und Kontrolle des Großkapitals bedeuten muß, wenn echte Machtverschiebungen eingeleitet werden sollen.

Antoine Casanova

## Die Bewußtseinsentwicklung der lohnabhängigen Intelligenz

Der nachfolgende Beitrag erschien in *La Nouvelle Critique*, Paris, Nr.25 (206), Juni 1969 und ist ein Abschnitt aus dem von Claude Prévost, Joë Metzger und Antoine Casanova herausgegebenen Buch *Les intellectuels et les luttes de classes*, das 1970 im Verlag editions sociales, Paris, erschien.

Die Schichten der Intelligenz (die in zunehmendem Maße zu Lohnarbeitern werden), wachsen hinsichtlich ihrer Zahl und ihrer Bedeutung für die französische Gesellschaft ununterbrochen. Da die Allianz von Arbeiterklasse und Intelligenz eine „Kardinalfrage“ des Kampfes gegen den staatsmonopolistischen Kapitalismus ist (vergleichen das Manifest des ZK der FKP), erweist sich die genaue Kenntnis der gesellschaftlichen und ideologischen Prozesse, von denen diese Arbeitergruppen betroffen sind, als unabdingbar. Deshalb hat sich die von der Kommunistischen Partei in diesem Bereich begonnene Analyse beträchtlich erweitert<sup>1</sup>. Unsere Überlegungen zu bestimmten aktuellen Aspekten der Bewußtseinsentwicklung der lohnabhängigen Intelligenz stehen im Rahmen dieser kollektiv durchgeföhrten Untersuchungen.

Die objektive Situation der Intelligenz als soziale Schicht enthält Voraussetzungen, die sie gegenwärtig mehr als jemals zu einer rationaleren Erkenntnis und Analyse der für die kapitalistische Totalität typischen Wirklichkeit der gesellschaftlichen Verhältnisse und Prozesse veranlassen können, und zwar deshalb, weil sich im Rahmen der heutigen Wissenschaft und Technik neue Beziehungen innerhalb der Intelligenz selbst entwickeln.

### Die objektive Basis eines rationaleren Bewußtseins

Man kann in erster Linie die wachsende Bedeutung der interdisziplinären Arbeit zwischen den verschiedenen Wissenschaften für alle Bereiche hervorheben. Dadurch entsteht eine durch die Entfaltung der Produktivkräfte selbst bedingte unabsehbare Forderung. Die Form der Praxis entwickelt neue Erkenntnisfähigkeiten: Die Tendenz zur Überbewertung eines isoliert betrachteten Gesichtspunktes (mögliche Ursache eines idealistischen Positivismus) natürlicher oder sozialer Sachverhalte kann zu Gunsten einer schärferen Erkenntnis der wechselseitigen Abhängigkeit und zugleich der unerschöpflichen objektiven Komplexität der Erscheinungen verschwinden. Die Fähigkeit zur Darstellung des Wirklichen als komplexer, aber rational erfassbarer, strukturierter Totalität wird außerdem durch die fortgesetzten

<sup>1</sup> Vgl. hierzu den Artikel von Serge Laurent „Essai sur la situation de classe des intellectuels“ in: *économie et politique* Nr.175 sowie die Arbeiten zur Studenttagung der FKP über Ingenieure, Führungskräfte und Techniker (18./19.1.1969) in der gleichen Ausgabe.

Bemühungen um eine wissenschaftlich begründete und geplante Analyse in denjenigen Aufgabenbereichen unterstützt, die den Gegenstand intellektueller Arbeit ausmachen. Dieses Bemühen ist sogar in allen ihren Arbeitsgebieten die eigentliche Grundlage der gesellschaftlichen Existenz und Praxis der lohnabhängigen Intelligenz.

Darüberhinaus vollzieht sich die intellektuelle Arbeit mehr und mehr im Rahmen mehr oder weniger ausgedehnter kollektiver Einheiten, die über eine beträchtliche materielle und technische Ausrüstung verfügen. Diese neue Situation kann die objektive Basis eines rationaleren Selbstverständnisses bilden. Die Auswirkungen dieser Situation sind unter gewissen Gesichtspunkten denjenigen Auswirkungen vergleichbar, die am Ende des 18. und zu Beginn des 19. Jahrhunderts die Einführung der großen Maschinerie in der industriellen Produktion begleiteten<sup>2</sup>: Im Bereich des intellektuellen Handwerks wurde die Arbeit individuell verrichtet. Die berufliche Wirksamkeit hing kaum von kollektiver Arbeit und technischer Ausrüstung ab. Sie resultierte vielmehr aus dem Einsatz eines individuellen beruflichen Vermögens, das unlösbar an die Person seines Besitzers gebunden war. Die intellektuelle Arbeit glich einem Ausdruck der persönlichen Potenz des Objekts. Innerhalb der modernen kulturellen und wissenschaftlichen Forschungszentren kann dagegen nichts ohne das Vorhandensein eines Instrumentenkomplexes durchgeführt werden, der nur durch kollektive gesellschaftliche Arbeit funktionsfähig wird. Niemals zuvor in einer vergangenen Epoche konnten die für die intellektuelle Arbeit notwendigen wissenschaftlichen und technischen Potenzen diese objektive Form erhalten – eine Form die außerhalb des wissenschaftlich tätigen Individuums besteht, das seine eigene Arbeit immer weniger als Ausdruck eines persönlichen Wesens auffassen kann, dessen Grundlage sich jenseits der wirklichen gesellschaftlichen Erscheinungen befände. Diese Möglichkeit wird immer geringer, insofern als das Ende der individuellen beruflichen Arbeit mit dem Verschwinden der kleinen Warenproduzenten einhergeht. Mit dem Verfall selbständiger Einkünfte stützt man sich seitdem mehr auf Einkommen, deren Ursprung in der Lohnarbeit liegt, als auf Revenuen aus Kapital oder ererbten Rechten. Der lohnabhängige Intellektuelle versteht sich weniger als früher als Träger einer Wesensbestimmung, die durch den Status seines ererbten Eigentums vorgegeben wäre. In dieser Perspektive begreift sich das Individuum immer weniger als ein zu ganz abstrakter Singularität bestimmtes Daseinsmoment. Seine Tätigkeit weist die Tendenz zu einer durch die Beziehung zu Erfahrungen und Aktionen in vergesellschaftet-kollektiven Dimensionen vermittelten Sinngebung auf, insofern als die Menschen sich heute durch diese Erfahrungen und Aktionen selbst bestimmen.

<sup>2</sup> Zu den Konsequenzen dieser Einführung vgl. Marx/Engels „Die Deutsche Ideologie“, insbesonders die Feuerbach-Kritik; über die Arbeit der Intellektuellen vgl. Joë Metzger in: *économie et politique*, Nr.175; ferner Serge Monégard „Remarques sur le rôle technique et social des ingénieurs“ und Jean Thibaut „Les conditions du développement des forces productives“, in: *économie et politique*. Nr.174.

## Die wachsende Erkenntnis der negativen Auswirkungen des kapitalistischen Systems

Dem höheren Bewußtsein der Gesetzmäßigkeit von Natur und Gesellschaft entspricht eine wachsende Erkenntnis der negativen Auswirkungen des kapitalistischen Systems. Sie entwickelt sich schrittweise und innerhalb gewisser Grenzen, aber diese Entwicklung selbst ist unbestreitbar. Sie geht von der Einbeziehung der Intelligenz in die gesellschaftliche Praxis aus.

Zunächst ist es die Entfaltung der Produktivkräfte, welche ein Anwachsen der Schichten der lohnabhängigen Intelligenz bedingt, und zugleich ist es der widersprüchliche Gebrauch, den der staatsmonopolistische Kapitalismus von der Entfaltung der Produktivkräfte macht, der für die Bedrohungen verantwortlich ist, die seit einigen Jahren soziale Sicherheit und berufliche Zukunft der lohnabhängigen Intelligenz gefährden. Die rapide fortschreitende Entwicklung der Technik wird von einer Welle wirtschaftlicher Konzentration begleitet. Die lohnabhängige Intelligenz wird in diesem Zusammenhang Arbeitslosigkeit und Deklassierung in einem bisher unbekannten Ausmaß erfahren. Besonders deutlich wird diese Tatsache bei den Technikern und Ingenieuren: Die großen kapitalistischen Konzerne sind bestrebt, ständig über ein intellektuelles Arbeitspotenzial zu verfügen, das in der Lage ist, die modernsten wissenschaftlichen und technischen Ergebnisse zu verwerten. Gleichzeitig weigert sich der staatsmonopolistische Kapitalismus jedoch, Investitionen und Maßnahmen einzuleiten, die eine umfassende ständige und intensive Umschulung gewährleisten könnten. Die seit einigen Jahren durchgeführten Universitätsreformen erschweren zunächst (trotz der durch die Maibewegung 1968 erzwungenen echten Veränderung) diese Umschulung und Weiterbildung in dem Maße, indem sie Schüler oder Studenten durch eine vorzeitige und enge Spezialisierung in ihren Entwicklungsmöglichkeiten einschränken. Sie verstümmeln so das Vermögen, sich andere Fähigkeiten anzueignen und die neuen Ergebnisse anzuwenden. Die großen Monopole ziehen es vor, ihre lohnabhängigen Intellektuellen zu deklassieren (oder zu entlassen), wenn sie wissenschaftlich nicht mehr rentabel erscheinen. Das „kritische“ Alter der wissenschaftlichen und technischen Entqualifizierung sinkt ständig. Sogar Prestigediplome wie das „X-Diplom“ garantieren keine ausreichend gesicherte Zukunft mehr<sup>3</sup>. In immer höherem Maße fallen die wissenschaftlich-technischen Angestellten so einer doppelten sozialen Angst zum Opfer: Erstens der Angst, einer plötzlichen und rücksichtslosen Deklassierung ausgeliefert zu sein, die oft als unerklärbar erfahren wird und unzählige Konflikte und Krisen im täglichen familiären Leben hervorbringt. Zweitens die aus dem Bedürfnis nach einer permanenten Weiterbildung entstandene Angst. Dieses Bedürfnis, das für die

<sup>3</sup> Betreffs der Zahlenangaben über den Anstieg der Arbeitslosigkeit im Ingenieurberuf (insbesonders der Absolventen von technischen Hochschulen) zwischen 1967 und 1969 vgl. G. Alezard in: *économies et politiques*, Nr. 175, S. 62/63; weiter hierzu J. Cheverny in seinem Werk „Les cadres, essai sur de nouveaux prolétaires“, S. 272 in Bezug auf die an Führungskräfte gezahlten Arbeitslosenunterstützungen.

berufliche Weiterbildung für notwendig gehalten wird, ist aber umso schwieriger zu befriedigen, je stärker die lohnabhängige Intelligenz (wissenschaftlich-technische Angestellte der Industrie ebenso wie z.B. Lehrer) überbelastet ist.

Weiterhin existieren andere Formen von Widersprüchen, die der staatsmonopolistische Kapitalismus der Gesellschaft aufzwingt. Der rapide Fortschritt der Technik vergrößert die Bedeutung der Rolle des Ingenieurs und des Wissenschaftlers und erfordert mit höherer Notwendigkeit als früher ihre Teilnahme an den wesentlichen Entscheidungen hinsichtlich der Ausrichtung des gesamten Produktions- und Forschungsprozesses. Indessen verlegt der staatsmonopolistische Kapitalismus gerade die Entscheidungsmacht aus dem Wirkungskreis der lohnabhängigen Intellektuellen heraus, um sie seinen Technokraten anzuvertrauen. Die Entfaltung der Technik, die eine Vielzahl von Kenntnissen verlangt, findet paradoxerweise im kapitalistischen Unternehmen ihr Ende, insofern nämlich der Ingenieur z.B. auf streng spezialisierte und repetitive Aufgaben beschränkt wird<sup>4</sup>.

Allgemeiner betrachtet, gelangen die lohnabhängigen Intellektuellen, die „Meister“ des wissenschaftlich-technischen Fortschritts zunehmend zu der Erkenntnis, weder seine Entwicklungsbedingungen noch seine Anwendung oder seine Zweckbestimmung zu kontrollieren. Die Ingenieure fühlen sich immer mehr (wie man bei Bull 1962/63 feststellen konnte) der Gnade ökonomischer Zwänge ausgeliefert, auf die sie keinen Einfluß haben. Sie erhalten so einen tiefen Eindruck von der Irrationalität ihrer Arbeit. Der feststellbare Abstand zwischen den durch die Wissenschaft erschlossenen Möglichkeiten und den vom System gesetzten Schranken ist übrigens bei den Humanwissenschaften genau so groß. Die Psychologen und Soziologen wissen, in welchem Maße ihre Arbeit die Funktionsfähigkeit großer Bereiche des gesellschaftlichen Lebens (Erziehungswesen, Städtebau etc.) verbessern könnte. Stattdessen sehen sie sich dazu mißbraucht, den Arbeiter den Wechselfällen des Profitprinzips anzupassen, die Kinder entsprechend den großen Mängeln des staatlichen Erziehungssystems „zu erziehen“ oder den Markt für irgendeinen neuen profitablen Firlefanz zu erforschen.

## Die Forderung nach Rationalität kollidiert mit den kapitalistischen Produktionsverhältnissen

Die lohnabhängige Intelligenz(sogar die Ingenieure und Techniker) kommen überall auf eine besondere Weise mit den kapitalistischen Produktionsverhältnissen in Konflikt. Die von den Monopolen (oder dem Staat) getroffenen Entscheidungen geraten in offenen Widerspruch zu den Bedürfnissen (der interdisziplinären Arbeit, der schöpferischen Initiative, der kollektiven Bestimmung und Regulierung der Ziele und Etappen des Gesamtprozesses, in dem man tätig ist) und den Erfordernissen der Rationalität, (gegründet einzig auf den Erfordernissen der wissenschaftlich-

<sup>4</sup> Analyse von Louis Armand „Plaidoyer pour l'ingénieur“ in: *Revue Entreprise*, 20.11.1965, S.80.

technischen Entwicklung), die die Existenzberechtigung der intellektuellen Arbeiter ausmachen. Explizit entsteht dieser sichtbare Konflikt (im Unterschied zur Arbeiterklasse) weniger durch Lohnfragen (also damit der Erhöhung des Mehrwertes) als durch die Frage nach Beteiligung an den großen richtungsweisenden Entscheidungen<sup>5</sup>. Daraus entsteht bei der Intelligenz ein immer stärkeres Gefühl der Schwäche, des Fehlens von Macht und von Irrationalität. Der Eindruck von Absurdität verstärkt sich, je mehr die Formen des Zusammenstoßes mit der Macht der Monopole die Intellektuellen gleichzeitig – wie wir sehen werden – in der Unkenntnis des für den staatsmonopolistischen Kapitalismus typischen Mechanismus der allgemeinen Ausbeutung der Lohnabhängigen und gesamten nichtmonopolistischen Schicht belassen. Dieser Eindruck verschleiert ihnen ebenso die spezifische kapitalistische „Rationalität“ wie er weitreichende Einsichten in die durch die Monopole und ihren Staat getroffenen Entscheidungen verhindert. Deshalb ist auch der Entwicklungsprozeß eines antikapitalistischen Bewußtseins ambivalent. Einer-

Einerseits (in Zusammenhang mit den Vorgängen bei *Bull* 1962/63) hat die lohnabhängige Intelligenz (besonders die wissenschaftlich-technischen Angestellten) erkannt, daß sie keine „Mitarbeiter“ der Monopole sind, sondern das sie in vielfältigen Abstufungen Bestandteile des variablen Kapitals, in diesem Falle intellektuelles Kapital, darstellen, das die Technokraten entsprechend der Konjunkturentwicklung ausnutzen. Eine kürzlich erschienene Veröffentlichung ist u.a. Ausdruck dieses wachsenden Zorns<sup>6</sup>. Der Eindruck des Fehlens von „Macht“ verstärkt sich in eben dem Maße, in dem die Erfordernisse der Rationalität mit den kapitalistischen Produktionsverhältnissen in Widerspruch geraten.

Aber diese Verhältnisse werden andererseits im wesentlichen unter dem Blickwinkel der willkürlichen Entscheidung erfahren, nicht aber in ihrer Realität und in ihren objektiven grundlegenden Funktionen, die ihnen im staatsmonopolistischen Kapitalismus zukommen. Auch die unbestreitbare und wertvolle Entwicklung antikapitalistischen Widerstands, der sich bei der lohnabhängigen Intelligenz ausweitet, ist nicht frei von ideologischen Illusionen, denen man Rechnung tragen muß. Sind die Intellektuellen auch fähig, eine rationalere und klarere Darstellung der gesellschaftlichen Realität zu geben, so tragen die Bedingungen und Formen, unter denen sie in die Produktionsbeziehungen eingegliedert werden, u.a. dazu bei, den Intellektuellen gleichzeitig den Inhalt dieser Beziehungen zu verschleiern.

Ohne den Anspruch auf eine wirkliche Analyse aller dieser Bedingungen zu erheben, soll versucht werden, die wichtigsten Bedingungen aufzuzählen. Sie folgen

5 Im Hinblick auf Realität und Unergründlichkeit dieses Bedürfnisses (Information, Dialog und Partizipation) und das Bemühen der bürgerlichen Ideologie, es zu integrieren bzw. davon abzulenken vgl. Francette Lazard „Propriété, Pouvoir et Participation“ in: *économie et politique*, Nr. 176, S. 15–31.

6 J. Cheverny in seinem (z.T. politisch und theoretisch verworrenen) Buch „Les cadres, essai sur de nouveaux prolétaires“, in dem er die mittleren Führungskräfte als Opfer der Technokratie und Hochfinanz beschreibt; er stellt sie als die „letzten“ Lohnarbeiter, als rechtlose Funktionäre, als wahre Proletarier dar, die sowohl Opfer wie Komplicen sind, dem Konsum wie der Produktion entfremdet.

in erster Linie aus den Konsequenzen der Entwicklung der Produktivkräfte im staatsmonopolistischen Kapitalismus<sup>7</sup>.

### Soziale Ambivalenz und ideologische Unkenntnis

Zwischen technischem Fortschritt und sich reproduzierender Stagnation hin und herschwankend, versucht das Kapital schließlich, die Parzellierung der Arbeit zu verstärken. Unter gewissen Aspekten hat die Automation unter kapitalistischer Herrschaft dieselben Folgen wie die Einführung der Maschinen im letzten Jahrhundert. Teilung und Parzellierung der Arbeit erstrecken sich über die Sphäre der materiellen Produktion hinaus bis in die Verteilungsvorgänge, in die Verwaltungstätigkeit und sogar bis in die Forschung. Die Gruppe der Ingenieure z.B. wird aufgespalten. Einerseits entsteht eine schwache Minderheit, welche die Reihen der Technokraten verstärkt, die unmittelbar das Geschäft der kapitalistischen Macht besorgen. Die anderen laufen Gefahr, mehr und mehr – ohne Einfluß auf und Überblick über den Gesamtprozeß – auf einen sehr engen technischen Spezialbereich eingeschränkt zu werden<sup>8</sup>. Daraus resultiert ein Gefühl der Irrationalität (und der Revolte gegen diese Irrationalität), aber auch eine größere Schwierigkeit im Begreifen der Verbindung der individuellen Arbeit mit den allgemeinen Vorgängen des Unternehmens und der Gesamtprozesse, in denen die Entwicklung der Produktionsverhältnisse im monopolistischen System zum Ausdruck kommt.

Die einer genauen Erkenntnis des Charakters des gegenwärtigen Kapitalismus entgegenstehenden Hindernisse werden zusätzlich noch durch andere Gründe verstärkt. Das beginnt in der gesellschaftlichen Praxis selbst. Die Arbeit der Ingenieure und Techniker verdeckt zunächst eine spezifische Ambivalenz<sup>9</sup>, wie sie für diese Schicht typisch, der übrigen Arbeiterklasse aber unbekannt ist. Sie hängt, wie wir beobachtet haben, von der doppelseitigen Funktion dieser Arbeit ab. Diese Arbeit wird einerseits immer mehr zu einer Arbeit lohnabhängiger Produzenten, ist aber andererseits noch immer (wenigstens teilweise) die eines Vorgesetzten, der eine Leitungsfunktion ausübt. Diese Leitungstätigkeit ist eine immanente Notwendigkeit der Produktion. Aber durch die Auswirkungen kapitalistischer Produktionsverhältnisse wird sie zu einer Funktion des Kapitals, zu einer Leitungstätigkeit (zur Akkumulation von Mehrwert) im Auftrag einer Strategie der Monopole. Diese Kombination widersprüchlicher Funktionen in der Beziehung zum Kapital überträgt sich auf das Bewußtsein. Es erfährt die wachsende Schwierigkeit, die Klassenbedeutung der Machtorganisation und der Unternehmensstrukturen als funktionale Organisation eines bestimmten Typs von Produktionsverhältnissen zu durchdringen und in ihrer

7 Vgl. Claude Vernay in: *La Nouvelle Critique*, Juni 1968.

8 Vgl. Louis Armand, ebenda.

9 Zur theoretischen Analyse vgl. Karl Marx „Das Kapital“, II. Teil, Dietz Verlag, Berlin 1968; weiter Joë Metzger in: *économie et politique*, Nr. 175.

Bestimmung darzustellen, nämlich die Tätigkeit auf eine maximale Abschöpfung von Mehrwert auszurichten.

A fortiori besteht die Gefahr, daß die Klassenfunktion der zahlreichen und komplexen Beziehungen, welche die öffentliche Gewalt zu den privaten Monopolen unterhält, nicht in ihrer wesentlichen Bedeutung verstanden wird. Die gegenwärtige kapitalistische Gesellschaft könnte dann dementsprechend als eine Gesamtheit von kollektiven Strukturen aufgefaßt werden, die zu wissenschaftlichen Zwecken organisiert und hierarchisch gegliedert ist. Diese Strukturen werden zunächst für rational gehalten. Aber die technischen und wissenschaftlichen Angestellten nehmen immer deutlicher wahr, daß diese Strukturen von Anweisungen überlagert werden, die von oben aufgezwungen und von den lohnabhängigen Intellektuellen als irrational empfunden werden. Das geschieht, ohne daß sie sich über die objektiven gesellschaftlichen Wurzeln dieser Irrationalität, mit der sie immer heftiger zusammenstoßen, klarwerden. Daraus kann ein Gefühl anarchischer Verzweiflung entstehen. Oft verbindet sich dieses Gefühl mit der Vorstellung, daß eine Vergrößerung der Entscheidungsmacht der qualifizierten Angestellten genügen würde, um den Unternehmen wieder Funktionalität im Sinne einer echten wissenschaftlichen Rationalität und in Übereinstimmung mit dem Gemeinwohl zu verleihen. Gleichzeitig erachtet man die Abschaffung der dem staatsmonopolistischen Kapitalismus inhärenten Produktionsverhältnisse (durch demokratische Nationalisierung der wirtschaftlichen Schlüsselsektoren) als zweitrangiges Problem, weil man überhaupt nicht begreift, in welch hohem Grad die Produktionsverhältnisse alles andere determinieren.

#### Ihre Analyse des gegenwärtigen Kapitalismus erlangt keine theoretische Stringenz

Die lohnabhängigen Intellektuellen, deren Arbeit sich außerhalb der materiellen Produktion vollzieht, befinden sich in ähnlichen oder vielleicht noch größeren Schwierigkeiten, mit hinreichender theoretischer Klarheit zu erkennen, was gegenwärtig (also im staatsmonopolistischen Kapitalismus) das Wesen des sie unterdrückenden Kapitalismus ausmacht. Die materielle Produktion ist die wesentliche Voraussetzung der erweiterten Reproduktion. Zudem haben die intellektuellen Lohnarbeiter, die außerhalb der Produktion tätig sind, eine Arbeit, die nicht in demselben Rythmus abläuft wie die der materiellen Produktion. Sie erleiden den Druck kapitalistischer Ausbeutung nicht unmittelbar. Als soziale Schicht (im Unterschied zum individuellen Bereich) sind sie deshalb weniger in der Lage, die fundamentale Bedeutung der Kämpfe um die Aufteilung des Mehrwerts zu erfassen, wie sie sich zwischen Arbeiterklasse und Großkapital direkt abspielen. Dadurch entgeht ihnen<sup>10</sup>

<sup>10</sup> Zur Anatomie und Physiologie des staatsmonopolistischen Kapitalismus siehe Paul Boccaras Analysen in: *économie et politique* (Juni/Juli 1968) zum internationalen Colloquium in Choisy-le-Roi über den staatsmonopolistischen Kapitalismus.

ebenfalls zum großen Teil vor allem die Funktion, welche die staatlichen und monopolistischen Institutionen in der Akkumulation und Verwertung des Kapitals ausüben<sup>11</sup>. Darin zeigt sich außerdem die qualitative Reichweite der unmittelbar ökonomischen „alimentären“ Aktionen (Lohnstreiks, soziale Rechte, Arbeitsbedingungen der Arbeiterklasse). Es ist bezeichnend, daß in der Maibewegung 1968 das Unverständnis gegenüber der qualitativen Tragweite der quantitativen Arbeiterforderungen auf derselben Ebene lag wie die folgenschwere Unkenntnis des realen ökonomischen Charakters des gegenwärtigen Kapitalismus: Die zahlreichen Texte zur Maibewegung analysieren den Kapitalismus nie als staatsmonopolistischen Kapitalismus. Die Verurteilung des Kapitalismus wird nirgends theoretisch exakt. Man verharrt im Rahmen eines moralischen Aufstandes, der sich der Fähigkeiten und Mechanismen jenes Monstrums nicht bewußt ist, gegen das er sich richtet. Der Kapitalismus wird im wesentlichen weitaus häufiger als „Kaufmann“ und Herrscher über Distributions- und Konsumtionssphäre verstanden, denn als Herrscher über die Produktion (und damit über die Ausbeutung in der Produktion): „*Die Distribution ist das Zentrum des modernen Kapitalismus*“, heißt es in einer ökonomischen Studie des Aktionskomitees *Censier*. Als historischer Ursprung des industriellen Kapitalismus – so fährt derselbe Text<sup>12</sup> fort – habe die Handelsbourgeoisie, indem sie den Profit von der Produktion auf die Distribution verlagerte, im modernen Kapitalismus wieder eine Vormachtstellung erhalten. Bekanntermaßen ist diese Haltung für die dem Kapitalismus unterworfenen Schichten bezeichnend<sup>13</sup>, die im wesentlichen die Unterdrückung nicht unmittelbar auf der Ebene der Produktionsbeziehungen erfassen können.

Ihr Konflikt mit dem staatsmonopolistischen Kapitalismus vollzieht sich vor allem auf der Ebene jener Widerstände, die dieses System der Befriedigung von Bedürfnissen entgegengesetzt, die in der von den nicht-proletarischen lohnabhängigen

<sup>11</sup> Im staatsmonopolistischen Kapitalismus werden die Aktionen des Kapitals und sein Klassenbezug (selbst auf der ökonomischen Ebene) komplexer und schwieriger im Verständnis infolge von Erscheinungsformen, denen dann oft die (linksradikale oder reformistische) Ideologie der Intellektuellen auf dem Leim geht.

<sup>12</sup> „Thesen zum Konsum und zur Produktion des Aktionskomitee *Censier*“ in: *Quelle université*, S.159. Die ökonomischen Gesetze werden dort als Angelegenheit der persönlichen Entscheidung und Willkür bezeichnet.

<sup>13</sup> Dazu sehr bezeichnend die Wiederholung dieser (unbewußten) Unwissenheit in den Maueranschlägen und -inschriften vom Mai 1968; vgl. hierzu „Les murs ont la parole“, S.36, 53, 56, 61, 77, 87, 109, 103, 156, wo die subjektiven Kriterien als die einzige wahren der Revolution angekündigt werden. In diesem Zusammenhang erklären sich Mißverständnis und Verständnislosigkeit für die Forderungen der Arbeiterschaft, die als „lächerlich“ bezeichnet werden (vgl. auch dazu „Les citations de Mai“, S.63). Der Kapitalismus wird dort als „Handels“-Kapitalismus aufgefaßt. Gleichartige Analysen gibt es in den Texten der „Situationisten“ der „Bewegung des 22. März“ (vgl. dazu „De la misère en milieu étudiant“, 1966, S.4) oder der linken Christen („Frères du monde“, Nr.52, S.55), wo der französische Arbeiter als saturiert dargestellt wird, besessen von Kühschrank und Fernsehapparat. Zu den Aspekten der linksradikalen Ideologie erinnern wir an die Schrift von Claude Prévost „Les étudiants et le gauchisme“.

gen intellektuellen Schichten geleisteten Arbeit entstehen: Der Wunsch nach einer immer umfassenderen, freieren und autonomeren Befriedigung von sich erweiterten Bedürfnissen (als Ausdruck der wachsenden Komplexität der intellektuellen Arbeit). Auch der Wunsch nach einer kollektiven, freien und vernünftigen kulturellen und wissenschaftlichen Arbeit, die keine anderen Grenzen anerkennt als die (wissenschaftlich und demokratisch regulierten) des Volkes muß in diesem Zusammenhang genannt werden. Von daher erklärt sich die Forderung nach „Macht“ der Produzenten, der Studenten und wissenschaftlich Forschenden. Das ist eine Forderung, die für die besonderen Formen des Konflikts der lohnabhängigen Intelligenz mit den kapitalistischen Produktionsverhältnissen bezeichnend ist. Sie enthält wertvolle Erkenntnisse (über den Strukturtyp, der die für den Sozialismus notwendigen individuellen und kollektiven Initiativen begünstigt, um die heutigen Produktivkräfte zu entwickeln), aber sie enthält auch die tiefe Unwissenheit von der Art und Funktion der Staatsmacht sowie der Monopole im Rahmen des staatsmonopolistischen Kapitalismus. Noch immer trifft man sehr häufig auf diese Unbewußtheit in Form der Neigung der Intelligenz zum linken und rechten Reformismus.

### **Individualismus und das kulturelle Unbewußte**

Die Gefahren der ideologischen Illusion über den Charakter der kapitalistischen Produktionsverhältnisse sind außerdem umso größer, je mehr die Ausführung der unmittelbar produktiven Tätigkeit der lohnabhängigen Intelligenz noch im Rahmen eines Status geschieht, der eine mögliche Ursache einer individualistischen Sicht des gesellschaftlichen Ganzen bleibt. Der staatsmonopolistische Kapitalismus konzentriert, wie wir gesehen haben, diese Kategorie von Arbeitern im Mittelpunkt immer weiter sich ausdehnender Produktionseinheiten. Dadurch bedingt er jedoch einen Sozialisationsvorgang und eine Interessenssolidarität, wie sie die letzten Kämpfe widergespiegelt haben<sup>14</sup>. Aufstieg und Beförderung (und der ganze mit dem Universitätsbesuch beginnende Ehrenkodex) werden daher bis zum Äußersten in einer Welt der Konkurrenz<sup>15</sup> individualisiert. Diese Situation, in der die Individuen im Widerspruch zueinander stehen und einander bekämpfen, kann den wirklichen Inhalt des Systems verschleiern und so den Aufstieg zu den verschiedenen Stufen der Hierarchie (und damit auch der gesamten sozialen Struktur) als fairen Vorgang erscheinen lassen. Der Rahmen fortwährender Konkurrenz erschwert so eine vollständige Bewußtwerdung der realen Wurzeln der individuellen Bedürfnisse und Aktivitäten und begünstigt die Entwicklung von aktiven, aber auf sich selbst zurückgeworfenen Individuen.

Diese Prozesse werden durch die Form der Bedürfnisse verstärkt, die der gegenwärtige Kapitalismus oktroyiert. Der staatsmonopolistische Kapitalismus hat eine

14 Vgl. besonders die Analysen von J. Cheverny, a.a.O. S.15–51 (außerdem S.30–37).

15 Vgl. Serge Laurent „Capitalisme monopoliste d'état et exploitation de la population laborieuse“ in: *économie et politique*, Juni/Juli 1966, S.59 und 79.

objektive Tendenz zur „Vergesellschaftung“ des Modus der Konsumtion. Aber in dem vorgegebenen Rahmen entsprechen Beschaffenheit und Bedeutung der befriedigten Bedürfnisse nicht den artikulierten Bedürfnissen, denn die kapitalistische Produktion richtet sich nicht nach den objektiven Bedürfnissen (deren Befriedigung auf dem gegenwärtigen Stand der Produktivkräfte notwendig ist, um die einfache Arbeitskraft zu reproduzieren<sup>16</sup>), sondern nach den „kaufkräftigen“ Bedürfnissen. Der durch den Staat in Verbindung mit den Monopolen ausgeübte Druck wird immens. Er tendiert dahin, eine Hierarchie von Bedürfnissen aufzuzwingen, welche die Erschließung der rentabelsten Absatzmärkte an die erste Stelle setzt. Die Arbeiter sind damit genötigt, die anarchische Entwicklung der kapitalistischen Produktion zu verinnerlichen. Unter dem Einfluß der Öffentlichkeit werden die ihnen aufgezwungenen Pseudo-Prioritäten wirklich zu „Bedürfnissen“, welche künstlich erzeugt werden, zum Nachteil der objektiven Bedürfnisse (deren Nichtbefriedigung dumpf, aber ununterbrochen ins Bewußtsein tritt). In ihrem Bestreben, die Nachfrage am Angebot auszurichten, präsentiert der kapitalistische Konsumtionstypus ein Arsenal von Produkten, deren vielfältiges und wechselndes Erscheinungsbild aber die wirkliche Gleichförmigkeit und extreme Enge der Bedürfnisskala, die befriedigt werden kann, nur mühsam zu verdecken in der Lage ist. Es kann nur vom wirklichen Problem ablenken, daß gewisse Produkte den objektiven Bedürfnissen entsprechen, denn die kapitalistische Konsumtion entwickelt andererseits z.B. Fluchtmittel, indem sie die Produktion bestimmter Unterhaltungs- und Freizeitprodukte bevorzugt.

### **Eine tiefgreifende Revolte, die aber nur unter Schwierigkeiten die Ebene bürgerlicher Ideologie verlassen kann**

Mit all diesen Mitteln erzwingt der staatsmonopolistische Kapitalismus eine Konsumtionsstruktur, die den Wunsch nach privater Aneignung des Sozialprodukts vergrößert und die Isolation und den Individualismus der Verbraucher verstärkt, die deshalb (unbewußt und sogar noch im Stadium ihres Aufbegehrens) insofern leichter der Beherrschung durch das Kapital erliegen, als sie die Erscheinungen für die Wirklichkeit halten und damit die ideologische These von der „Konsumgesellschaft“ bestätigen.

Diese These bürgerlichen Ursprungs gibt die restlichen Gesellschaften als gesellschaftliche Totalitäten aus, in der die Lebensbedürfnisse der Volksmassen befriedigt würden. Die Überschwemmung des Marktes mit den Produkten der großen kapitalistischen Produktionen erbringe dafür den Beweis. Diese These ignoriert, daß die „vitale Bedürfnisse“, die für die Reproduktion der Arbeitskraft notwendig sind, sich in ihrem Charakter entsprechend der historischen Entwicklung der Produktiv-

16 Serge Laurent, ebenda.

kräfte und der Arbeiterbedingungen wandeln<sup>17</sup>. Sie ideologisiert diese Tatsache, um die Erscheinung der kapitalistischen Konsumtion für die Realität ausgeben zu können. Die tiefreichende Wirkung dieser Ideologie auf die Opfer des Kapitalismus ist nicht zu unterschätzen. Sie ist besonders wirksam bei derjenigen lohnabhängigen Intelligenz außerhalb des Proletariats, die nicht die Unterstützung der materiellen Produktion als theoretischer Reflektionsgrundlage findet, um die aktuellen Bedingungen des realen Verschleißes der Arbeitskraft in den industrialisierten kapitalistischen Ländern zu erkennen. So lassen sie sich vom Trugbild der Erscheinungen fangen und bleiben im Bereich der bürgerlichen Ideologie (gegenwärtig die Ideologie der „Konsumgesellschaft“) gefangen, selbst wenn sie die tiefen Widersprüche dieser Konsumtionsweise dumpf spüren und sich gegen sie auflehnen. Dafür liefern die ausführlichen und ernst zu nehmenden Schriften besonders der christlichen Intellektuellen (vornehmlich Ordensmitglieder) gegen die „Metropolen“ des Überflusses den Beweis. In diesen Schriften wird freilich dem „Reichtum“ der Metropolen (der die Arbeiterkasse einschließt), die ländliche „Armut“ der „dritten Welt“ (feudale Oberschicht und Kapitalisten eingeschlossen) pauschal gegenübergestellt.

Soziologische Studien wie die des Protestanten *Mario Miegge* beispielsweise haben in diesem Zusammenhang außerdem gezeigt, daß auf der Bewußtseinsebene der lohnabhängigen Intelligenz „Selbstdisziplin und Leistungsvermögen im Produktionsprozeß niemals von dem durch die soziale Hierarchie, welche die großen industriellen Unternehmen charakterisiert, vorgegebenen Bewußtsein getrennt ist.“ Die menschliche Gesellschaft erscheint so häufig als „Konsumgesellschaft, in welcher der Schwerpunkt auf Vorstellungen des individuellen oder Gruppenaufstiegs liegt, und zwar eines Aufstiegs, der sich im Erreichen verschiedener Stufen des Warenkonsums einschließlich der kulturellen Waren ausdrückt“<sup>18</sup>.

### Drei prinzipielle Gesichtspunkte

Die vorangegangenen Bemerkungen haben eine begrenzte Tragweite. Sie beanspruchen nicht, die Gründe und Formen derjenigen Strömungen in ihrer Gesamtheit zu analysieren, die bei der Schicht der Intellektuellen zum Ausdruck kommen. Wir haben z.B. nicht die Entwicklung der klassischen liberalen Ideologie untersucht. Auf der Ebene der neuen ideologischen Prozesse, die den Gegenstand dieses Kapitels bilden, müssen noch beträchtliche Anstrengungen hinsichtlich der Analyse und Präzisierung unternommen werden. Dennoch scheinen diese Prozesse im Augenblick drei prinzipielle Aspekte einzuschließen, die sich zwar unterscheiden, aber

<sup>17</sup> Zur gesellschaftlichen Natur und der geschichtlichen Entwicklung der echten menschlichen Bedürfnisse bezüglich der Entwicklung für die Voraussetzung der Reproduktion der Arbeitskraft vgl. *économie et politique*, April/Mai/Juni 1967; vgl. auch die Arbeiten von P.-H. Chombart de Lauwe, z.B. „Aspirations et images guides“, in: *Revue française de sociologie*, April 1964; „Dynamisme de aspirations et changement des institutions“ in: *Cahiers internationaux de sociologie*, XLIV, 1968, S.43–62.

<sup>18</sup> M. Miegge, „L'œcuménisme phénomène culturel?“ in: *Christianisme social*, März/April 1964.

miteinander verbunden sind und die man, isolierte man sie, nur unter- oder überschätzen würde.

a) Zuerst (in Verbindung mit der oben genannten Entwicklung der Produktivkräfte) ein rationaleres, wissenschaftlicheres Verhältnis zur natürlichen und vor allem zur sozialen Welt, das eine Erfahrung der negativen Auswirkungen des Kapitalismus auf den verschiedenen Ebenen impliziert.

b) Andererseits bleiben die Grundlagen der gegenwärtigen bürgerlichen Produktionsverhältnisse den intellektuellen Schichten teilweise verborgen. Dennoch erfassen sie in steigendem Grade Klassenfunktionen und negativen Charakter des Systems. Die Komplexität des Kapitalismus in der Epoche des staatsmonopolistischen Kapitalismus erschwert darüberhinaus die theoretische Reflexion. Die Produktionsverhältnisse sind hinter einer Vielzahl von privaten, aber mehr und mehr auch öffentlichen Institutionen verborgen, welche durch vielerlei Strukturen verschiedener Berufsgruppen und öffentlicher Regulierungsmechanismen mit einem ausschließlich technischen und zweckrationalen Erscheinungsbild die Produktionsverhältnisse verschleiern. Die weite Ausdehnung der Unternehmen, die enge, hautnahe Verbindung zwischen Monopolen und staatlichen Organen und die Ausarbeitung einer wirtschaftlichen „Globalsteuerung“, welche die Privatinitalien der großen Kapitalgesellschaften durch Ausdehnung der öffentlichen Gewalt koordiniert, erschweren der lohnabhängigen Intelligenz oft die Erkenntnis, welche Rolle der Staat genau spielt und was die Angriffspunkte der Monopole hinsichtlich des Staates, der Wirtschaft und des gesamten gesellschaftlichen Lebens sind. So wie die lohnabhängigen Intellektuellen den sozialen Bedingungen der materiellen Produktion (zumal wenn sie in dieselben nicht integriert sind) entgehen, so vollzieht sich die Übertragung ihrer objektiven Interessen auf die Sphäre der politischen Ideologie unvermittelt. Das unterstreicht zusätzlich die grundlegende Bedeutung des ideologischen Kampfes innerhalb dieser Gruppe von Lohnarbeitern.

c) Dieser ideologische Kampf muß sich als aufmerksames Anhören und als Austausch theoretischer Argumente in freier, ungezwungener Diskussion vollziehen. Die Möglichkeiten sind diesbezüglich sehr groß, weil sie in der Realität der gesellschaftlichen Prozesse selbst angelegt sind. Die Fragen und Probleme, die aus dem aktuellen Stand der Dinge hervorgehen und sich permanent reproduzieren, erzeugen konkrete, ununterdrückbare Bedürfnisse und Wünsche (denn sie reproduzieren sich durch die vom Kapitalismus aufgezwungene praktische Erfahrung): Konkrete, klar artikulierte Bedürfnisse und Wünsche, die keines der herrschenden ideologischen Systeme (neokapitalistischer, reformistischer oder „linksradikaler“ Herkunft) ganz und endgültig qualitativ befriedigen kann, selbst wenn es diesen Systemen (in dem sie sich auf die anderen, oben erwähnten Gesichtspunkte der Ideologie der Intelligenz berufen) gelingt, die konkreten Bedürfnisse der intellektuellen Lohnarbeiter in den Bezugsrahmen ihrer Interpretationsmuster zu integrieren. Diese Integration bleibt aber in Wahrheit durchdrungen von den schmerhaft erfahrenen Spannungen der Individuen. Die Schwierigkeiten (Arbeitslosigkeit, Umschulung, wissenschaftliche und kulturelle Bedürfnisse) und die Erfordernisse der beruflichen Praxis reproduzieren sich unaufhörlich, selbst dann, wenn sie nicht unmittelbar erfahren wer-

den, erschüttern die illusionären ideologischen Konstruktionen und brechen sie auf. Damit gibt es eine objektive und dauerhafte Basis, um die theoretischen und politischen Erklärungen (besonders der Erfahrungen konkreter Kämpfe) zu vertiefen und den intellektuellen Lohnarbeitern zu helfen, die Inhalte der Ideologie (der neokapitalistischen wie der ernstgemeinten, aber illusionär-antibürgerlichen) schneller in Frage zu stellen, sofern andere Aspekte ihrer gesellschaftlichen Praxis die Annahme solcher Ideologien nicht verhindern können. Es gibt hier sehr große Möglichkeiten. Die jüngste Entwicklung in der S.N.E. Sup. (Nationale Gewerkschaft der Gymnasial- und Hochschullehrer, Anm. des Übersetzers) und in der Studentenbewegung liefern dafür den Beweis.

#### Unsere Verantwortung

Die objektive Entwicklung der gesellschaftlichen Beziehungen macht die Verwirklichung der Allianz zwischen Arbeiterklasse und Intelligenz gegen den staatsmonopolistischen Kapitalismus möglich und unabdingbar. Unsere Verantwortung ist deshalb sehr groß. Aber unsere Möglichkeiten sind es ebenfalls. Das beweisen schon die gegenwärtigen Realitäten. Die Zahl der Intellektuellen, die dem Programm der Kommunistischen Partei folgen und sich in ihre Reihen stellen, ist beträchtlich. Darin verwirklicht sich der höchste Ausdruck der Allianz zwischen der Arbeiterklasse und Intelligenz. Dabei handelt es sich nicht um eine Unterordnung dieser oder jener sozialen Gruppe, aus denen sich die Kommunistische Partei zusammensetzt. Die Intelligenz hat ihren objektiven Platz in der Partei, die Möglichkeiten und Fähigkeiten der Intellektuellen braucht. Umgekehrt finden die Intellektuellen in der Partei die Möglichkeiten und Mittel, an der Veränderung der Gesellschaft mitzuwirken und die Erfahrungen der Arbeiterklasse zu teilen. In diesem Rahmen vollzieht sich auch die Ausarbeitung der theoretischen politischen Parteilinie, die das Ergebnis der kollektiven Bemühungen aller Kommunisten ist.

Es müßten außerdem noch die Folgen der Veränderungen überprüft werden, die wir in den verschiedenen kulturellen Bereichen und in der Entstehung neuer ideologischer Kategorien aufzuzeigen versuchten. Die Konsequenzen übertragen sich keineswegs unmittelbar auf die verschiedenen Bereiche (der politische Theorie, des Rechtssystems, der Philosophie und Theologie) sondern „innerhalb der durch das einzelne Gebiet selbst vorgeschriebenen Bedingungen“<sup>19</sup>.

Jedes Gebiet – um an eine Analyse von Engels anzuknüpfen – hat seine eigene systematisch organisierte und historisch überkommene Struktur<sup>20</sup>. Die neuen Er-

<sup>19</sup> Engels im Brief an Conrad Schmidt, 27.10.1890 vgl. Marx-Engels: Ausgewählte Schriften Dietz-Verlag Berlin 1968, S.464. Der Text lautet: „Die Ökonomie schafft hier nichts a novo, sie bestimmt aber die Art der Abänderung und Fortbildung des vorgefundenen Gedankensstoffes, und auch das meist indirekt, indem es die politischen, juristischen, moralischen Reflexe sind, die die größte direkte Wirkung auf die Philosophie ausüben.“

<sup>20</sup> Als Beispiel nimmt Engels das Zivilrecht ebenda vgl. S.462.

fordernisse wirken auf diese Strukturen zurück, indem sie die mehr oder weniger radikalen Veränderungen der bereits bestehenden Strukturen sowie deren Übergang, Bruch und Ausgleich bestimmen. Es handelt sich hier um komplexe Prozesse, die unlösbar mit dem Klassenkampf verbunden sind.

#### Beiträge des IMSF 1

#### Die Septemberstreiks 1969

Darstellung, Analyse, Dokumente der Streiks in der Stahlindustrie, im Bergbau, in der metallverarbeitenden Industrie und anderen Wirtschaftsbereichen

Herausgegeben vom IMSF, Frankfurt/Main  
Redaktion: Dr. Jung, Prof. Schleifstein,  
Dr. Steinhäus

408 Seiten, glanzkartonierte, DM 11.80  
(erschienen als Lizenzausgabe im Pahl-Rugenstein  
Verlag, Köln)

Die Streiks vom September 1969 waren ein herausragendes soziales Ereignis. Mit der vorliegenden Studie über Ursachen, Verlauf und Zusammenhänge der Septemberstreiks leistet das IMSF einen aktuellen Beitrag zur theoretischen Durchdringung der sozialen Widersprüche und Konfliktfelder im gesellschaftlichen System der Bundesrepublik. Darüber hinaus greift die Studie in die Auseinandersetzungen um Aufgaben und Position der Gewerkschaften im staatsmonopolistischen System ein, die sich im Verlauf und in der Folge der Streiks zusätzlichen.

„Dieser erfreulich übersichtlich geordnete Band hat einen Vorteil: Die Ausgangsposition ist von der Arbeiterlage her bestimmt.“

Die ZEIT, 17.4.1970.

Pierre Joye

## Die wissenschaftlich-technische Revolution und die neue Rolle der Intellektuellen

Aus: *Cahiers Marxistes*, Brüssel, 3/1969

Die Eroberung des Mondes ist nur ein besonders spektakuläres Beispiel der wachsenden Beherrschung der Naturkräfte durch den Menschen, der außerordentlichen Beschleunigung des Fortschritts der Wissenschaft und Technik. Seit Beginn dieses Jahrhunderts haben sich die wissenschaftlichen Kenntnisse alle 10 Jahre verdoppelt. In den letzten 40 Jahren sind sie mehr als in 40 Jahrhunderten fortgeschritten. Der Mensch hat eine Energie-Quelle in Besitz genommen, die mehrere Millionen mal stärker ist als die, über die er bisher verfügte. Die Geschwindigkeitsgrenze der von ihm konstruierten Geräte ist von 600 auf 40.000 km/h gestiegen. Die Zeit der mechanischen Verarbeitung von Daten durch Maschinen ist vom Tausendstel auf weniger als ein Milliardstel einer Sekunde gesunken.

Dies sind nur einige Beispiele der außerordentlichen Explosion des Wissens, deren Zeugen wir sind und deren Konsequenzen wir erst zu übersehen beginnen. Die ständige Beschleunigung des Fortschritts, der Wissenschaft und der Technik ist tatsächlich berufen, Veränderungen auf allen Gebieten des menschlichen Lebens herzuführen, deren Ausmaße wir noch kaum abschätzen können.

Wenn diese wissenschaftlich-technische Revolution tiefgreifende Veränderungen in der Struktur der Produktivkräfte – der materiellen Grundlagen des menschlichen Lebens – herbeiführen wird, wird sie ebenfalls radikale Veränderungen in der gesellschaftlichen Struktur, in den Beziehungen der Menschen untereinander, nach sich ziehen, deren Tragweite sogar die der technischen Umgestaltungen, die sich auf dem Gebiet der Produktion vollziehen, übertreffen wird.

Wir befinden uns erst an der Schwelle der technisch-wissenschaftlichen Revolution und ihre Auswirkungen machen sich nur auf einer begrenzten Zahl von Gebieten bemerkbar. Die Automation z.B. ist noch in ihrem ersten Stadium. Sogar in den USA sind nur 8 % der Gesamtproduktion automatisiert. Schon jetzt scheint es jedoch, daß die Automation mehr als nur eine einfache Fortsetzung der Mechanisierung ist. Sie wird eine vollkommene Veränderung des Charakters der Produktion mit sich bringen und wird tiefgreifende Veränderungen in den Lebensbedingungen und Perspektiven der Menschheit herbeiführen. Obwohl die Auswirkungen der wissenschaftlich-technischen Revolution jetzt erst beginnen, sich bemerkbar zu machen, zeigen die Veränderungen, die sie bereits auf manchen Gebieten herbeigeführt haben, daß die technischen Fortschritte viel mehr, als nur einfache mechanische Vollkommenungen sind. Der Aufschwung der Wissenschaft und Technik hat ein qualitativ neues Niveau erreicht und dadurch grundlegende Veränderungen in der Struktur und der Dynamik der Produktivkräfte hervorgerufen. Dank der Kybernetik sind die Produktionsmittel im Begriff mehr als nur einfache Maschinen zu wer-

den und in gewissen Sektoren Funktionen auszuüben, welche sie faktisch in den Rang von autonomen Produktiv-Komplexen erheben.

Was den menschlichen Faktor anbetrifft, wird die wissenschaftlich-technische Revolution ebenso tiefgreifende Änderungen bewirken und ihre Folgen werden jenen, welche die industrielle Revolution des 18. und 19. Jahrhunderts hervorgerufen hatte, diametral entgegengesetzt sein. Die Mechanisierung zerteilte bis zum Extrem die professionelle Tätigkeit, die sie in einen elementaren und monotonen Akt verwandelte, wodurch sich jede Arbeit auf einen engumgrenzten Sektor beschränkte. In dem Maße in dem sich die Automation durchsetzt, beendet sie diese Tendenz und kehrt sie um. Am Anfang, wenn es sich nur um eine partielle Automation handelt, kann die Summe der Hilfs-Funktionen sich erhöhen, während gleichzeitig manche Arbeitsstellen durch Tätigkeiten der Überwachung und Arbeitsvorbereitung ersetzt werden, die sich an der Grenze der unmittelbaren Produktion befinden und allgemein eine höhere wissenschaftliche Qualifikation erforderlich machen.

In der letzten Phase der Automation wird der größte Teil der Arbeit von Ingenieuren und Technikern durchgeführt, die am Rande der eigentlichen Produktion stehen werden. Der wesentliche Teil der menschlichen Arbeit wird den Vorbereitungsphasen der Produktion gewidmet sein: der Programmierung, der Forschung.

Diese Tatsache verleiht der wissenschaftlich-technischen Revolution einen grundlegend neuen Stellenwert: Der Platz, den der Mensch in der Produktion einnimmt, verändert sich radikal. Zur gleichen Zeit, wo der Mensch sich mehr und mehr von der unmittelbaren Produktion verdrängt sieht, werden sein schöpferisches Vermögen und seine Fähigkeit, sich Wissen anzueignen, die bestimmenden Faktoren für die Entwicklung der Produktivkräfte.

Die Rolle des Menschen als „subjektiver Faktor“ der Produktion beginnt auf diese Weise, nach jahrhundertelanger Immobilität, sich zu wandeln. Die Arbeiten, die direkt durch die einfache Muskelkraft verrichtet werden, verschwinden nach und nach. Der technische Fortschritt beschränkt sich nicht darauf, die unmittelbare körperliche Arbeit abzuschaffen: er befreit bereits oft den Menschen von der Überwachungstätigkeit und der Augenblick ist nicht mehr fern, wo er ihn sogar von der Kontrolle der eigentlichen Produktion befreien wird. Die Wissenschaft und ihre Anwendungen dringen immer mehr in das Herz der eigentlichen Produktion ein und werden eine materielle bestimmende Kraft im Leben der Gesellschaft, eine unmittelbare Produktivkraft, der entscheidende Faktor für ihre Entwicklung.

Dies ist ein besonders wichtiger Aspekt der wissenschaftlich-technischen Revolution, die auch einen gesellschaftlichen Prozeß darstellt und eng mit der sozialen Revolution unserer Epoche verbunden ist, mit dem Kampf für den Sozialismus. Marx hat das vorausgeahnt und in den noch zu wenig bekannten Texten, die er in den Jahren 1857–58, als er das „*Kapital*“ vorbereitete, geschrieben hat, legte er bereits die wichtigsten sozialen Konsequenzen der Entwicklung der Maschinen bis zu ihrer vollendeten Form, der Automation, dar<sup>1</sup>. Er zeigt, daß, auf einem bestim-

<sup>1</sup> Karl Marx: *Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie* (Rohentwurf) 1857–1858. Berlin 1953, fotomechanischer Nachdruck der Erstausgabe Moskau 1939 und 1941.

ten Niveau angelangt, die Entwicklung, die durch die Produktivkräfte erreicht wird, vollkommen ihren Charakter wandeln wird und gleichzeitig die ökonomischen Gesetze der Gesellschaft modifiziert werden. In dem Augenblick, in dem die Wissenschaft „zur unmittelbaren Produktivkraft geworden ist“<sup>2</sup>, tritt die menschliche Arbeit als physische Arbeit zumindest „neben den Produktionsprozeß, statt sein Hauptagent zu sein“<sup>3</sup> und die Tendenz geht mehr und mehr dahin, diese auf „eine reine Abstraktion“ zu reduzieren<sup>4</sup>. Aber gleichzeitig werden die Grundlagen des kapitalistischen Produktionssystems erschüttert, denn die „Arbeitszeit“ hört auf, das Maß für den Wert des Produktes zu sein. „In dieser Umwandlung ist es weder die unmittelbare Arbeit, die der Mensch selbst verrichtet, noch die Zeit, die er arbeitet, sondern die Aneignung seiner eignen allgemeinen Produktivkraft, sein Verständnis der Natur und die Beherrschung derselben durch sein Dasein als Gesellschaftskörper – in einem Wort, die Entwicklung des gesellschaftlichen Individuums, die als der große Grundpfeiler der Produktion und des Reichtums erscheint“<sup>5</sup>. Daraus: „Das Kapital arbeitet so an seiner eignen Auflösung als die Produktion beherrschende Form“<sup>6</sup>. Zur gleichen Zeit, da es „alle Mächte der Wissenschaft und der Natur, wie der gesellschaftlichen Kombination und des gesellschaftlichen Verkehrs ins Leben ruft“<sup>7</sup>, schafft es „die materiellen Bedingungen, um sie (seine eigenen Grundlagen) in die Luft zu sprengen“<sup>8</sup>.

Aus diesem Grunde unterscheidet sich die Epoche, in die wir eintreten, von derjenigen, die ihr vorausgegangen ist. Es handelt sich um „zwei Epochen mit ihren spezifischen Strukturen und ihren unterschiedlichen Entwicklungsgesetzen: die Epoche der industriellen Revolution, verbunden mit dem Aufschwung des Kapitalismus und die zeitgenössische Epoche der wissenschaftlich-technischen Revolution, verbunden mit der ihr innewohnenden Logik des Aufkommens des Kommunismus“<sup>9</sup>.

Um den Menschen zu gestatten, voll und ganz von den praktisch unbegrenzten Möglichkeiten, die der gegenwärtige Fortschritt der Wissenschaft bietet, zu profitieren, wird es in der Tat nicht ausreichen, Veränderungen in der Produktions-Sphäre durchzuführen. Es wird auch erforderlich sein, die Produktionsverhältnisse, die Beziehungen zwischen den Menschen zu verändern.

Die reichhaltige Literatur, die besonders in den Vereinigten Staaten den Perspektiven, die sich durch die Automation und die Kybernetik eröffnen, gewidmet ist, zeigt, daß die Nutznießer des gegenwärtigen sozialen Regimes sich bemühen werden „technokratische“ Lösungen der Probleme zu finden, die sich durch den

2 Grundrisse, a.a.O., S.594.

3 Grundrisse, a.a.O., S.593.

4 Grundrisse, a.a.O., S.592.

5 Grundrisse, a.a.O., S.593.

6 Grundrisse, a.a.O., S.588.

7 Grundrisse, a.a.O., S.593.

8 Grundrisse, a.a.O., S.594.

9 Radovan Richta: Zivilisation am Scheidewege, rückübersetzt nach der frz. Ausgabe Paris 1969, S.XXXII.

Aufschwung der Wissenschaft ergeben. Das wird einmünden in die Entwicklung einer „technischen Zivilisation“, die den Makel der modernen kapitalistischen Gesellschaft verschlimmern, die Trennung zwischen der „Elite“ und den Volksmassen vertiefen, die Verschwendungen der menschlichen Kräfte, der physischen und intellektuellen Fähigkeiten des Menschen, der natürlichen Reichtümer vergrößern wird.

Marx hat schon dazu bemerkt, daß über einen gewissen Punkt hinaus für das kapitalistische System jede rationale Verbesserung unmöglich sei. Der Rahmen der kapitalistischen Produktionsweise ist zu eng für die wissenschaftlich-technische Revolution. Folglich wird es nur durch die Entwicklung des Kampfes für den Sozialismus durch die Beseitigung der Gegensätze in der gegenwärtigen Gesellschaft möglich sein, die wissenschaftlich-technische Revolution zu Ende zu führen und eine neue Zivilisation aufzubauen, in welcher der wissenschaftliche Fortschritt tatsächlich in den Dienst der Menschen gestellt wird.

Dies ist eine Aufgabe, die immer aktueller wird. „Das Problem des Sozialismus hat aufgehört ein fernes Problem zu sein. Sein Aufbau ist ein Erfordernis der Zeit geworden“, stellen die Thesen des 19. Kongresses der Belgischen Kommunistischen Partei fest, und fügen hinzu, daß der Sozialismus „geschaffen werden wird durch die gemeinsamen Anstrengungen der überwältigenden Mehrheit unseres Volkes, geschart um die Arbeiterklasse“.

In dieser Perspektive muß man den Veränderungen, die in den letzten Jahren in der Zusammensetzung der verschiedenen Bevölkerungsschichten vor sich gegangen sind, die entsprechende Bedeutung beimessen. In Belgien, wie auch in allen entwickelten kapitalistischen Ländern, geht die Tendenz dahin, daß die Zahl der in der Industrie beschäftigten Personen zurückgeht – zumindest relativ gesehen –, während die Zahl derer, die Tätigkeiten auf dem Sektor „Dienstleistungen“ ausüben, zunimmt. Gleichzeitig tendiert die zahlenmäßige Stärke der eigentlichen Arbeiterklasse dahin, abzunehmen, während die Zahl der intellektuellen Arbeiter zunimmt. Diese Veränderungen in der Gesellschaftsstruktur rufen eine Reihe neuer Probleme hervor, etwa Probleme der gegenwärtigen ökonomischen und sozialen Grenzen der Arbeiterklasse und der anderen Schichten der Lohnarbeiter, der neuen Charakterisierung der intellektuellen Arbeiter, der Erweiterung der sozialen Basis der Arbeiterbewegung, usw. usf.

Diese Probleme haben bereits eine ausgedehnte Literatur hervorgebracht und zahlreiche Diskussionen hervorgerufen. Einige aufgeworfene Fragen sind in der Tat so vielschichtig, daß auch unter marxistischen Autoren Meinungsverschiedenheiten über die Tragweite der Veränderungen, die sich unter unseren Augen vollziehen, auftreten.

Nichts ist indes normaler als das. Der Marxismus ist zugleich eine Denkmethode und ein Forschungsinstrument. Er ist eine offene Lehre, die sich beständig erneuert, da sie auf eine Wirklichkeit angewendet wird, die sich ununterbrochen verändert und deren Umrisse man nie begrenzen kann. Nur indem man die Diskussionen fortsetzt, indem man die Prüfung der zahlreichen Probleme vorantreibt, die sicherlich ein gründliches Studium verdienen, wird man weiterkommen.

## Der Wandel der Gesellschaftsstruktur

Die industrielle Revolution hat den Ausgangspunkt gesetzt für die Entstehung einer Zivilisationsform, welche die soziale Zusammensetzung der Bevölkerung tiefgreifend umgewandelt hat.

Während mehr als eines Jahrhunderts sind diese Umwälzungen in ziemlich regelmäßiger Form vorsich gegangen. In dem Maße, indem sich die Industrialisierung fortsetzte, verringerte sich die Zahl der in der Landwirtschaft beschäftigten Personen, während die Zahl der Personen, die in der Industrie und in anderen Branchen tätig waren, zunahm. Für die Bauernschaft hat sich dieser ständige Rückgang fortgesetzt und in den letzten Jahren sogar verstärkt. Wenn im Jahre 1846 mehr als eine Million Personen in der Landwirtschaft in Belgien beschäftigt waren (51 % der erwerbstätigen Bevölkerung jener Epoche), so zählte man im Jahre 1930 nur noch 650.000 und ihre Zahl ist heute auf 200.000 gesunken, das sind 5 % der gegenwärtigen erwerbstätigen Bevölkerung.

Im Gegensatz dazu erlebte man in der Industrie eine Entwicklung in zwei Phasen. Die Ausdehnung der Produktion war während langer Zeit begleitet von einem regelmäßigen Anwachsen der Zahl der beschäftigten Personen. Seit etwa 20 Jahren hat diese Zunahme sich verlangsamt und manchmal hat sich diese Bewegung sogar ins Gegenteil umgekehrt. In Belgien wurde das Maximum in den Jahren 1930–50 erreicht, als nahezu 48 % der erwerbstätigen Bevölkerung in der Industrie und im Bau gewerbe beschäftigt waren. Seitdem ist ihre Zahl im Abnehmen begriffen und trotz der ungeheuren Erhöhung der industriellen Produktion, die in der Zwischenzeit erreicht wurde, beschäftigt dieser Sektor nicht einmal mehr als 45 % der erwerbstätigen Bevölkerung. Der technische Fortschritt ermöglicht in der Tat ein schnelleres Wachstum der Produktivität als des Produktionsvolumens, das sich daher weiterentwickelt, ohne mehr Arbeitskräfte zu benötigen.

Man sieht sich andererseits einer besonders schnellen Entwicklung der „Dienstleistungen“ (im weitesten Sinn, inbegriffen die Transport- und Kommunikationsmittel, die Verwaltung, den Handel, die Finanzen, usw.) gegenüber. Wenn dieser Sektor im vorigen Jahrhundert kaum 12 % der erwerbstätigen Bevölkerung beschäftigte, beschäftigt er heute fast die Hälfte, mehr als die Industrie<sup>10</sup>.

Veränderungen vollziehen sich auch innerhalb der verschiedenen gesellschaftlichen Gruppen. Die Anwendung der modernen Technik und die ersten Anwendungen der Automation verursachen eine doppelte Bewegung innerhalb der Arbeiterklasse: einerseits ein Anwachsen der Zahl der wenig qualifizierten Arbeiter (ungelehrte und spezialisierte Arbeiter) und zu gleicher Zeit eine spürbare Zunahme der Zahl der hochqualifizierten Arbeiter und Techniker. Man erlebt in der gleichen Zeit ein rapides Ansteigen der Zahl der Angestellten: diese betrug in Belgien Ende des vorigen Jahrhunderts nur 8 % der erwerbstätigen Bevölkerung, erreichte 20 % im

<sup>10</sup> Nach den Angaben, die im Wirtschaftsbericht von 1969 enthalten sind, waren 1967 im Dienstleistungssektor 1.744.986 Personen und im industriellen Sektor 1.598.130 Personen beschäftigt, was 49 bzw. 45 % der erwerbstätigen Bevölkerung entspricht.

Jahre 1947 und nähert sich heute den 30 %. Dieses Wachstums der Zahl der Angestellten, das einen Wesenszug der gegenwärtigen Entwicklung darstellt, kann man in allen Arbeits-Sektoren feststellen. Wenn im Jahre 1880 die belgischen Industrieunternehmen noch 25 Mal mehr Arbeiter als Angestellte beschäftigen, so ist die Zahl der manuellen Arbeiter heute nur noch 4 Mal höher als die der Angestellten in der Industrie und in der gesamten erwerbstätigen Bevölkerung erreicht sie nicht einmal mehr das Doppelte. Die immer bedeutender werdende Rolle von Wissenschaft und Technik zieht ein besonders schnelles Anwachsen der Zahl der wissenschaftlich-technischen Angestellten, der Ingenieure und Forscher, der wissenschaftlichen Arbeiter, nach sich. Diese Entwicklung wird sich in den kommenden Jahren noch verstärken, so wie sich nach und nach die wissenschaftlich-technische Revolution entwickeln wird.

Wie sehen unter diesen Bedingungen die Perspektiven des Wegs zum Sozialismus aus? Für die Begründer des Marxismus ist es die Arbeiterklasse, die berufen ist, den Kapitalismus zu stürzen und den Sozialismus zu errichten. „Aber die Bourgeoisie hat nicht nur die Waffen geschmiedet, die ihr den Tod bringen; sie hat auch die Männer gezeugt, die diese Waffen führen werden – die modernen Arbeiter, das Proletariat“<sup>11</sup> schreiben Marx und Engels im „Kommunistischen Manifest“. Da die Zahl der Arbeiter abnimmt<sup>12</sup>, beeilen sich die Verteidiger des gegenwärtigen kapitalistischen Systems zu versichern, daß die Voraussagen von Marx widerlegt seien. Nach ihnen werde der technische Fortschritt eine „Entproletarisierung“ der Gesellschaft herbeiführen, da die „white collars“ (die Angestellten) immer mehr die manuellen Arbeiter ersetzen. Von daher gesehen, verschwinden die Perspektiven der revolutionären Umgestaltung.

„Karl Marx hat in seiner auf den Klassenkampf begründeten Ideologie die Verschärfung der Widersprüche zwischen den gesellschaftlichen Gruppen ins Auge gefaßt“, schreibt Prof. F. Baudhuin. „Aber die Entwicklung, die er ankündigte, erfüllte sich nicht... Die Mittelklassen entwickeln sich und sind gegenwärtig dabei, ein Gleichgewicht zu schaffen... Sie haben eine mindestens der Arbeiterklasse gleichwertige Bedeutung... Die Intellektuellen, die den Mittelklassen angehören, werden immer zahlreicher ... Die einstige Teilung ist im Begriff zu verschwinden um einer anderen, feineren Differenzierung Platz zu machen. Wir gehen mit großer Wahrscheinlichkeit einer klassenlosen Gesellschaft entgegen“<sup>13</sup>. So zu argumentieren, bedeutet eine einzigartige Verkürzung der Konzeptionen von Marx und eine Entstellung der Tragweite der in der Gesellschaft eingetretenen Wandlungen.

<sup>11</sup> Karl Marx, Friedrich Engels: Manifest der Kommunistischen Partei (1848), in: Marx, Engels: Werke (in Zukunft: MEW), Berlin, Bd 4, S.468.

<sup>12</sup> In Belgien ist die Anzahl der als Arbeiter beschäftigten (ohne Landarbeiter) von 1.888.000 im Jahre 1930 (50 % der erwerbstätigen Bevölkerung) auf 1.668.000 im Jahre 1961 (48 % der erwerbstätigen Bevölkerung) gefallen.

<sup>13</sup> F. Baudhuin: Principes d'économie contemporaine, tome 3, S.114 f.

## Die bisherige Geschichte ist eine Geschichte von Klassenkämpfen

„Die Geschichte aller bisherigen Gesellschaft ist die Geschichte von Klassenkämpfen“<sup>14</sup>, proklamierten Marx und Engels im „Kommunistischen Manifest“. Obwohl keiner mit mehr Nachdruck als Marx den Begriff der „gesellschaftlichen Klassen“ prägte, so hat er doch niemals eine Gesamtdefinition gegeben. Er hatte vor, dieses im III. Band des „Kapital“ zu tun, der aber unvollendet blieb. „Die nächst zu beantwortende Frage ist die: Was bildet eine Klasse?“ liest man in Kapitel 52 des III. Bandes, betitelt: „Die Klassen“<sup>15</sup>. Aber das Manuskript ist bereits einige Zeilen weiter unterbrochen, ohne daß Marx die Zeit hatte, diese Frage zu beantworten.

Gleich zu Beginn dieses Kapitels hat Marx allerdings eine wichtige Bemerkung gemacht: Selbst in dem England seiner Epoche, wo die ökonomische Gliederung der Gesellschaft am fortgeschrittensten und am klassischsten entwickelt war, selbst hier „tritt diese Klassengliederung nicht rein hervor. Mittel- und Übergangsklassen vertuschen auch hier ... überall die Grenzbestimmungen“<sup>16</sup>. Die Zahl der Klassen und Bruchteile von Klassen ist in der Tat nicht ein für allemal gegeben. Eine bestimmte Gesellschaftsformation repräsentiert immer eine besondere Kombination, eine spezifische Überschneidung mehrerer Produktionsweisen, von denen eine einen beherrschenden Einfluß ausübt (die kapitalistische Produktionsweise z.B.). Man sieht sich immer einer größeren Anzahl von Klassen gegenüber, als sie in einer „reinen“ Produktionsweise gegeben wäre. In einer bestimmten Epoche kann also die Stärke und Zahl der verschiedenen Klassen und der verschiedenen Teile einer Klasse von einem Land zum anderen sich merklich unterscheiden, je nach dem Grad der ökonomischen und gesellschaftlichen Entwicklung.

Dies erklärt, warum Marx in seiner Arbeit „Die Klassenkämpfe in Frankreich 1848–1850“ sieben Klassen unterscheidet<sup>17</sup>, während Engels in „Revolution und Konterrevolution in Deutschland“ acht aufzählt<sup>18</sup> (Engels schrieb seine Arbeit 1851–1852); beide Verzeichnisse weisen außerdem bedeutende Unterschiede auf. Um die gleiche Zeit (1850) war die Gesellschaftsstruktur dieser beiden Länder, wo der Kapitalismus sich ungleichmäßig entwickelte, sehr unterschiedlich.

Aus den gleichen Gründen verändert sich das Bild der Klassen und der verschiedenen Teile der Klassen in ein und demselben Land in dem Maße, wie sich die verschiedenen Produktionsweisen entwickeln. Im „Kapital“ z.B. erklärt Marx, „Lohnarbeiter, Kapitalisten und Grundeigentümer bilden die drei großen Klassen der modernen, auf der kapitalistischen Produktionsweise beruhenden Gesellschaft“<sup>19</sup>. In

14 Kommunistisches Manifest, a.a.O., S.462.

15 Karl Marx: Das Kapital, Band III in: MEW, Bd 25, S.893

16 Kapital III, a.a.O., S.892.

17 Karl Marx: Die Klassenkämpfe in Frankreich 1848–1850, Artikelserie in der Neuen Rheinischen Zeitung 1850, in: MEW Bd 7, S.9–107

18 Friedrich Engels: Revolution und Konterrevolution in Deutschland, Artikelserie in der New-York Daily Tribune 1851–1852, in: MEW Bd 8, S.3–108.

19 Kapital III, a.a.O., S.892.

unseren Tagen ist die Bedeutung der Grundbesitzer stark zurückgegangen. In den entwickelten kapitalistischen Ländern ist diese Klasse von der Bourgeoisie aufgesogen worden, in welcher sie bestenfalls eine Fraktion, eine besondere Gruppe darstellt.

Seitdem Marx das „Kapital“ geschrieben hat, ist ein Jahrhundert vergangen und in dieser Periode sind viele Veränderungen in den Klassen der kapitalistischen Gesellschaft und in ihren Beziehungen zueinander eingetreten. „Die Bourgeoisie kann nicht existieren, ohne die Produktionsinstrumente, also die Produktionsverhältnisse, also sämtliche gesellschaftlichen Verhältnisse fortwährend zu revolutionieren“<sup>20</sup>, erklärt schon das „Kommunistische Manifest“. Diese ständigen Umwälzungen der Produktionsweise verändern unweigerlich die gesellschaftlichen Strukturen. Manche Klassen oder Teile von Klassen verschwinden oder verlieren an Bedeutung; andere erscheinen oder verändern ihre Rolle.

## Was ist eine soziale Klasse?

Die beste Definition der Gesamtheit der sozialen Klassen wurde von Lenin formuliert: „Als Klasse bezeichnet man große Menschengruppen, die sich voneinander unterscheiden nach ihrem Platz in einem geschichtlich bestimmten System der gesellschaftlichen Produktion, nach ihrem ... Verhältnis zu den Produktionsmitteln, nach ihrer Rolle in der gesellschaftlichen Organisation der Arbeit und folglich nach der Art der Erlangung und der Größe des Anteils an dem gesellschaftlichen Reichtum, über den sie verfügen. Klassen sind Gruppen von Menschen, von denen die eine sich die Arbeit der anderen aneignen kann infolge der Verschiedenheit ihres Platzes in einem bestimmten System der gesellschaftlichen Wirtschaft“<sup>21</sup>.

Diese Definition berücksichtigt neben dem Beruf noch das Einkommen als Kriterium. Sie weist betont auf die Beziehungen jeder gesellschaftlichen Klasse zur Totalität der Gesellschaft in einer gegebenen Etappe ihrer Entwicklung hin, sie legt den Akzent auf das wichtigste Kriterium: die Rolle, die diese Klasse in der Produktion einnimmt, der Besitz oder Nichtbesitz von Produktionsmitteln.

Dieses Kriterium zeigt, was die Arbeiterklasse charakterisiert und erklärt, warum diese berufen ist, die ausschlaggebende Rolle im Kampf um den Sozialismus zu spielen.

## Die revolutionäre Rolle des Proletariats

„Das Proletariat“, sagt das „Kommunistische Manifest“, ist „die Klasse der modernen Arbeiter, die nur solange leben als sie Arbeit finden, und die nur so lange Arbeit finden, als ihre Arbeit das Kapital vermehrt“<sup>22</sup>.

20 Kommunistisches Manifest, a.a.O., S.465.

21 W.I. Lenin: Die große Initiative (1919), in: Lenin: Werke, Berlin, Bd 29, S.410.

22 Kommunistisches Manifest, a.a.O., S.468.

Frei von dem Besitz der Produktionsmittel, hat die Arbeiterklasse nur ihre Arbeitskraft zu verkaufen. Sie ist gezwungen, sie an die Kapitalisten zu verkaufen, die Besitzer der Produktionsmittel sind und von der Ausbeutung der Lohnarbeit der Arbeiter leben. Aus diesem Grunde haben die Begründer des Marxismus erklärt, daß die Arbeiterklasse berufen ist, den Kapitalismus zu stürzen, daß „*nur das Proletariat eine wirklich revolutionäre Klasse*“<sup>23</sup> ist – wegen seiner Stellung im Arbeitsprozeß.

Da sie keine Produktionsmittel besitzt, hat die Arbeiterklasse mehr als jede andere Interesse an der Sozialisierung der Produktionsmittel, an der Errichtung des Sozialismus. Die Arbeiterklasse hat auch den Vorteil der Masse: Sie ist eine der zahlenmäßig stärksten Klassen und oft die stärkste Klasse in der kapitalistischen Gesellschaft. Ihre Lebens- und Arbeitsbedingungen ermöglichen es ihr, sich geschlossen zu organisieren. Durch die Konzentration der Arbeiter in den großen Industrieanlagen werden sie von eben der kapitalistischen Produktionsweise gezwungen, gemeinsam zu handeln und sich gegenseitig zu unterstützen. Deswegen ist die Arbeiterklasse besonders fähig, sich zusammenzuschließen und Kampforganisationen zu schaffen – Gewerkschaften, etc. – um ihre Forderungen in den Konflikten mit den Unternehmern zu verteidigen, was immer mehr dazu führt, daß sie sich ihrer Klasseninteressen bewußt wird.

Das sind die Gründe, warum die Arbeiterklasse berufen ist, die entscheidende Rolle im Kampf um den Sozialismus zu spielen. Der Grund ist nicht, daß die Arbeiter manuelle Arbeiter sind, denn dann könnten auch die Bauern diese Rolle spielen: auch ihre Arbeit ist in der Hauptsache eine physische Arbeit und diese ist oftmals viel mühevoller als die der Fabrikarbeiter. Der Grund liegt auch nicht darin, daß die Arbeiterklasse die am meisten ausgebeutete und elendste Klasse ist: Dank hartnäckiger Kämpfe konnten die Arbeiter nicht zu unterschätzende Rechte erobern und ihre Lebensbedingungen ansehnlich verbessern. All dies erklärt schon einige Probleme, die in unseren Tagen häufig Diskussionen hervorrufen. Da es in erster Linie die Rolle ist, die sie in der Produktion spielt, und ihre Stellung im Produktionsprozeß es ist, die der Arbeiterklasse den potentiell revolutionären Charakter verleiht, bleibt sie nach wie vor berufen, die entscheidende Rolle im Kampf um den Sozialismus zu spielen, obwohl ihre Lebensbedingungen sich in vieler Hinsicht sehr verändert haben.

#### Die Arbeiterklasse und der „Gesamtarbeiter“

Aber, was versteht man unter Arbeiterklasse? Zur Zeit von Marx war die Antwort selbstverständlich. Die Arbeiter waren wirklich „Proleten“, die kein anderes Erbe als ihre Kinder hatten. Wie heißt es doch im „Manifest“: sie waren „eigen-

<sup>23</sup> Kommunistisches Manifest, a.a.O., S.472.

tumslos“<sup>24</sup>, sie hatten „*nichts von dem Ihrigen zu sichern*“<sup>25</sup>, sie hatten „*nichts zu verlieren als ihre Ketten*“<sup>26</sup>.

Was sie den Kapitalisten verkauften, war ihre physische Arbeitskraft, denn die Einführung der Maschinen hatte „*die Scheidung der geistigen Potenzen des Produktionsprozesses von der Handarbeit*“ herbeigeführt<sup>27</sup>. Die Akkumulation des Kapitals zog nach sich eine „*Akkumulation von Elend, Arbeitsqual, Sklaverei, Unwissenheit, Brutalisierung und moralischer Degradation*“<sup>28</sup>. In den entwickelten kapitalistischen Ländern zumindest zeigt die Arbeiterklasse heute ein stark verändertes Gesicht. Die Kämpfe, die sie führt, ebenso wie die Ansprüche, die sich aus der Entwicklung der Produktivkräfte ergeben, haben ihre Arbeits- und Lebensbedingungen tiefgreifend verändert.

Die Tatsache, daß viele Arbeiter heute hochqualifizierte Arbeiter sind, deren Tätigkeit ebensoviele intellektuelle Fähigkeiten als auch physische Kräfte fordert, hat nicht im geringsten die Stellung der Arbeiterklasse im Produktionsprozeß verändert. Der Besitz von Auto, Fernsehapparat und Kühlschrank, die Tatsache, daß er sich einen höheren Lebensstandard erkämpfen konnte, hindert einen Arbeiter nicht, Arbeiter zu sein. Mehr noch, gerade die Verbesserung seines Bildungsgrades gestattet es ihm, sich leichter der Notwendigkeit bewußt zu werden, die Gesellschaft zu ändern und die Erfahrung zeigt, daß die qualifiziertesten und am besten bezahlten Arbeiter zugleich in den täglichen Auseinandersetzungen zu den kämpferischsten Arbeitern zählen.

Haben dann nicht die Veränderungen, die sich auf diese Weise in den Arbeits- und Lebensbedingungen der Arbeiterklasse vollzogen, die Demarkationslinie aufgehoben, die sie von den anderen Schichten der Lohnarbeiter, den Angestellten, den Technikern und sogar den Ingenieuren und den wissenschaftlich-technischen Angestellten trennt? Diese intellektuellen Arbeiter, deren Zahl rapide ansteigt und deren Bedeutung in der Produktion ständig wächst, gehören nicht auch sei der Arbeiterklasse im weiten Sinne an, da auch sie keine Produktionsmittel besitzen und ihre Arbeitskraft verkaufen? Vom strikt ökonomischen Gesichtspunkt aus ist die Frage einfach zu beantworten. Ob es sich um Arbeiter, Angestellte oder Ingenieure handelt, – alle Lohnarbeiter gehören der Arbeiterklasse an. „*Unter Proletarier ist ökonomisch nichts zu verstehn als der Lohnarbeiter, der Kapital produziert und verwertet und aufs Pflaster geworfen wird, sobald er für die Verwertungsbedürfnisse des „Monsieur Kapital“... überflüssig ist*“<sup>29</sup>.

In der kapitalistischen Produktion sind alle Lohnempfänger Organe des „*Gesamtarbeiters*“ ... dessen Glieder der Handhabung des Arbeitsgegenstandes näher oder fernер stehn“<sup>30</sup>.

<sup>24</sup> Ebenda.

<sup>25</sup> Ebenda.

<sup>26</sup> Kommunistisches Manifest, a.a.O., S.493.

<sup>27</sup> Karl Marx: Das Kapital, Band I, in: MEW Bd 23, S.446.

<sup>28</sup> Kapital I, a.a.O., S.675.

<sup>29</sup> Kapital I, a.a.O., S.642.

<sup>30</sup> Kapital I, a.a.O., S.531.

Dieser „Gesamtarbeiter“ umfaßt in erster Linie die Arbeiter an den Werkzeugmaschinen und die Handlanger. „Neben diese Hauptklassen tritt ein numerisch unbedeutendes Personal, das mit der Kontrolle der gesamten Maschinerie und ihrer beständigen Reparatur beschäftigt ist, wie Ingenieure, Mechaniker, Schreiner usw. Es ist eine höhere, teils wissenschaftlich gebildete, teils handwerksmäßige Arbeiterklasse, außerhalb des Kreises der Fabrikarbeiter und ihnen nur aggregiert. Diese Teilung der Arbeit ist rein technisch“<sup>31</sup>. Marx führte diesen Gedanken aus, indem er andere Beispiele anführte: „Unter diese produktiven Arbeiter gehören natürlich alle, die zur Produktion der Ware d'une manière ou d'une autre mitarbeiten, vom eigentlichen Handarbeiter bis zum manager, engineer (als unterschieden vom Kapitalisten)“<sup>32</sup>.

Marx fährt weiter unten fort: „Mit der Entwicklung der spezifisch kapitalistischen Produktionsweise, wo viele Arbeiter an der Produktion derselben Ware zusammenarbeiten, muß natürlich das Verhältnis, worin ihre Arbeit unmittelbar zum Gegenstand der Produktion steht, sehr verschieden sein. Z.B. die früher erwähnten Handlanger in einer Fabrik haben nichts direkt mit der Bearbeitung des Rohstoffs zu tun. Die Arbeiter, die die Aufseher der direkt mit dieser Bearbeitung zu tun Habenden bilden, stehn einen Schritt weiter ab: der Ingenieur hat wieder ein andres Verhältnis und arbeitet hauptsächlich nur mit seinem Kopfe etc. Aber das Ganze dieser Arbeiter... produzieren das Resultat, das sich – das Resultat des bloßen Arbeitsprozesses betrachtet, in Ware oder einem materiellen Produkt ausspricht; und alle zusammen als Atelier, sind die lebendige Produktionsmaschine dieser Produkte.

Es ist ja eben das Eigentümliche der kapitalistischen Produktionsweise, die verschiedenen Arbeiten, also auch die Kopf- und Handarbeiten – oder die Arbeiten, in denen die eine oder die andre Seite vorwiegt, – zu trennen und an verschiedene Personen zu verteilen, was jedoch nicht hindert, daß das materielle Produkt – das gemeinsame Produkt dieser Personen ist oder ihr gemeinsames Produkt in materiellem Reichtum ver gegenständlicht; was anderseits ebenso wenig hindert oder gar nichts daran ändert, daß das Verhältnis jeder einzelnen dieser Personen das des Lohnarbeiters zum Kapital und in diesem eminenten Sinn das des produktiven Arbeiters ist“<sup>33</sup>.

### Unterschiede bestehen fort

Wenn alle Arbeiter, die an der Produktion beteiligt sind, dem „Gesamtarbeiter“, der „Arbeiterklasse im weitesten Sinn“ unter den ökonomischen Verhältnissen angehören, bedeutet das nicht, daß nicht doch Unterschiede zwischen den verschiedenen Kategorien der Lohnarbeiter in gesellschaftlicher Beziehung bestehen.

<sup>31</sup> Kapital I, a.a.O., S.443.

<sup>32</sup> Karl Marx: Theorien über den Mehrwert, in MEW Bd 26, Teil 1, S.126 f.

<sup>33</sup> Theorien über den Mehrwert, a.a.O., S.386 f.

Die Menschen definieren sich nicht nur durch ökonomische Kriterien. Andere Elemente bestimmen auch ihr Verhalten, besonders subjektive Kriterien, die Vorstellungen, die sie sich über ihre Rolle und ihren Platz machen, den sie in der Gesellschaft einnehmen.

Durch die wachsenden Widersprüche des kapitalistischen Systems werden viele Intellektuelle sich der Grenzen und der Fehler der gegenwärtigen Gesellschaft bewußt, sie werden näher an die Arbeiterbewegung gedrängt. Ihre Erziehung, ihre Psychologie, ihr Niveau und ihre Art zu leben, hindert sie oft, sich auf diesem Wege zu engagieren und durch festverankerte Vorurteile mißtrauen sie dem Sozialismus.

Innerhalb der Arbeiterbewegung selbst ruft die Erweiterung des Begriffs der Arbeiterklasse oftmals Widerstreben hervor. „Viele marxistische Theoretiker meinen, daß wenn man die Mehrheit der Angestellten dem Proletariat zurechnet, man eine Konzession an die bürgerliche Idee der Verschmelzung aller Schichten der kapitalistischen Gesellschaft zu einer Klasse macht und Verwirrung in die Theorie der Hegemonie des Proletariats hineinträgt“ schreibt „La Nouvelle Revue“, indem sie das Ergebnis einer Untersuchung kommentiert, welche sie einige Jahre zuvor über die Strukturveränderung der Arbeiterklasse durchführte. Die Angst, diese Hegemonie bestritten zu sehen, führt einige Autoren dazu, die entscheidende Rolle des Proletariats auf den „produktiven“ Charakter seiner Arbeit zu begründen. So sagt man uns, der Angestellte müßte als ein Lohnarbeiter definiert werden „der selbst unproduktiv ist oder der gezwungen ist, seine Fachkenntnis und seine Fähigkeiten in den Dienst des Handelskapitals oder des Finanzkapitals zu stellen“. Der Unterschied zwischen einem Angestellten und einem Arbeiter sei „daß der erstere keinen Mehrwert schafft, er ist mit Rechen- und Finanzaufgaben beauftragt im weiten Sinne des Wortes“. Außerdem, wenn man der Meinung ist, daß die Angestellten Arbeiter sind, „dann müssen es die Beamten auch sein und man läuft Gefahr, alle Unterschiede innerhalb der ausgebeuteten Massen aufzuheben, welche so zu einer großen inorganischen Masse werden, innerhalb welcher keine Gruppe das Recht haben würde eine führende Rolle auszuüben“<sup>35</sup>.

Solche Meinungen, ohne daß sie so klar formuliert werden, sind sehr häufig und man findet oft die Vorstellung, daß das, was den Arbeiter grundsätzlich von den anderen werktätigen Schichten unterscheidet, die Tatsache sei, daß er ein unmittelbarer Produzent sei, daß er unmittelbar Mehrwert, Kapital für den Kapitalisten produziert. In Wirklichkeit haben die Texte von Marx die produktive und nichtproduktive Arbeit betreffend, nichts mit den Problemen, die uns hier beschäftigen, zu tun. Diese Texte wurden im Rahmen einer historischen Studie über den Mehrwert geschrieben und beinhalten besonders eine kritische Analyse der Ideen der Physiokraten (für welche nur die landwirtschaftliche Arbeit produktiv war) und der Thesen Adam Smiths (welcher nur die materielle Arbeit als produktiv betrachtete). Marx zeigte auf, daß vom Standpunkt der Kapitalisten, die Arbeit nur in dem Maße produktiv ist, wie sie Mehrwert schafft.

<sup>35</sup> L. Bouvier Ajam und G. Mury: Les Classes Sociales en France, Paris 1963, Bd I, S.64 f. und 71.

*„Nur der Arbeiter ist produktiv, der für den Kapitalisten produziert oder zur Selbstverwertung des Kapitals dient“<sup>36</sup>.*

Die Unterscheidung zwischen produktiver und unproduktiver Arbeit, welche Ausgang hartnäckiger Auseinandersetzungen war, stimmt weder überein mit dem Unterschied zwischen manueller (materieller) und intellektueller Arbeit, noch mit einer Unterteilung in nützliche und parasitäre Arbeit. Noch weniger kann sie bei den Arbeitern, die ihre Tätigkeit in den „Produktiv“-Sektoren ausüben, ein festes Klassenbewußtsein hervorrufen.

Die Unterscheidungen, die manchmal gemacht werden, indem man als Kriterium den Ursprung des Wertes, der zur Wiederherstellung der Arbeitskraft dient (Wert der unmittelbar vom Lohnarbeiter produziert wird oder verteilter Mehrwert) haben keinen Sinn mehr. Es gibt nicht mehr „Gemeinsamkeit der Interessen“ zwischen dem Bankangestellten und dem Bankier als beispielsweise zwischen dem Metallarbeiter und dem Verwaltungsbeauftragten von *Cockerill-Ougrée*.

Es ist also ziemlich nutzlos, scholastische Diskussionen zu führen, die auf der Interpretation von Texten begründet sind, die Marx geschrieben hat, als er ganz andere Probleme untersuchte. Die Unterscheidung zwischen „produktiver“ und „unproduktiver“ Arbeit verwischt sich tendenziell von dem Augenblick an, in dem die Wissenschaft sich immer mehr als „unmittelbare Produktivkraft“ bestätigt, wo die Anwendung der modernen Technik der intellektuellen Arbeit eine immer größere Bedeutung verleiht: In der eigentlichen Produktion und noch mehr in ihrer Vorbereitung (Forschungslaboratorien, Studienbüros, Ausarbeitung von Modellen usw.) Niemand bestreitet, daß es zwischen den Arbeitern, den Angestellten und den technisch-wissenschaftlichen Angestellten Unterschiede gibt. Es ist aber nicht wesentlich, daß die Unterschiede noch bestehen, sondern, daß diese sich vermindern und daß die Gesamtzahl der Arbeiter – manuelle oder intellektuelle – die objektive Ursachen haben, das kapitalistische Regime zu bekämpfen, unaufhörlich wächst.

### Die Angestellten

Was die große Masse der Angestellten anbetrifft, so verwischen sich die Merkmale, die sie einst von den Arbeitern unterschieden, immer mehr.

Ihre Rolle hat sich tiefgreifend seit dem letzten Jahrhundert gewandelt. Klein an der Zahl, Buchhalter, „Buch-Führer“, waren sie in den meisten Fällen Vertrauensleute des Chefs. Ihre Lebensweise sowie ihre Mentalität trennte sie klar von den Arbeitern. Heute hat sich die Situation vollkommen verändert. In manchen modernen Betrieben ist das Büro-Personal ebenso zahlreich wie die Beschäftigten in den Werkhallen. Das Niveau ihrer Entlohnung hat sich angenähert: Nach den Berichten der O . N . S . S im Jahre 1967, verdiente ein Viertel der belgischen Arbeiter mehr als 11.000 belgische Franken brutto im Monat, ein Viertel der Angestellten verdiente weniger als 11.000 belgische Franken. In der Tat bedeuten diese Veränderungen

36 Kapital I, a.a.O., S.532.

in der Struktur der manuellen Arbeit besonders eine Verlagerung der traditionellen Arbeit in neue Sphären und die Entwicklung der Technik führt in vielen Fällen dazu, die Grenzen zwischen der physischen und intellektuellen Arbeit willkürlich zu gestalten, beispielsweise zwischen einem Arbeiter, der eine Schalttafel in einem modernen Stahlwerk bedient und einem Angestellten, der in einem großen mechanisierten Büro beschäftigt ist. Die einen wie die anderen ohne jegliches Eigentum an Produktionsmitteln, sind die meisten Angestellten genau wie die Arbeiter entlohnte Werktätsige, Lohnarbeiter, die der kapitalistischen Ausbeutung unter den gleichen Formen unterworfen sind und sie befinden sich schließlich immer mehr Seite an Seite im Kampf gegen das Unternehmertum. Ähnlich verhält es sich mit dem größten Teil des Verwaltungspersonals in den öffentlichen Diensten.

### Die „Kader“

Und die technisch-wissenschaftlichen Angestellten, die Ingenieure, die Ökonomen, die Forscher, die in der Produktion beschäftigt sind, in den Studien-Büros, in den Laboratorien, die führend sind in der Epoche der wissenschaftlich-technischen Revolution? Sie bilden bestimmt keine einheitliche gesellschaftliche Schicht und ihre Situation kann starke Unterschiede aufweisen. Manche, die „Manager“, die „Technokraten“ der Finanz und der Industrie, sind unmittelbare Funktionsträger der kapitalistischen Macht. Einige von ihnen gehören selbst der Großbourgeoisie an: *Max Nokin*, Gouverneur der *Société Générale*, ist Ingenieur. *Pierre Solvay* ebenfalls.

In ökonomischer Hinsicht, als Verkäufer ihrer Arbeitskraft und Nichtbesitzer von Produktionsmitteln, ist die große Mehrheit dennoch Lohnarbeiter. Ohne Zweifel üben manche von ihnen eine doppelte Funktion aus: zur gleichen Zeit, in der sie am Produktionsprozeß teilnehmen, üben sie eine Leitungsfunktion im Namen des Kapitals aus, weshalb man sagen kann, daß sie gleichzeitig Produzenten und „Akkumulateure“ von Mehrwert sind.

Man darf jedoch die Bedeutung dieser „doppelten Funktion“ nicht überschätzen. Die Entwicklung der Studien-Abteilungen und der Forschungslaboratorien der großen Unternehmen vermindert zwangsläufig das relative Gewicht der Kommando-Funktionen zugunsten der technischen Funktionen und im allgemeinen reduziert die zunehmende Technisierung der eigentlichen Produktion in den klassischen Industrien die Zahl der Menschen, die an der Ausarbeitung von wichtigen Beschlüssen tatsächlich teilnehmen, auf eine winzige Minderheit. Der verantwortliche Ingenieur einer Abteilung oder einer Werkstatt übt selbst nur die Rolle eines Ausführenden aus, da er die Anweisungen befolgen muß, die von anderen Lohnempfängern eines Studien-Büros oder eines Organisations-Büros ausgearbeitet wurden. Die Ausdehnung der Automation und der Regulierungs-Prozesse wird diese Tendenz noch verstärken.

Man muß auch die Masse der Ingenieure, der technisch-wissenschaftlichen Angestellten als Lohnarbeiter betrachten. Selbst wenn sie sich von der Arbeiterklasse durch ihre Psychologie, ihre Erziehung, ihre Lebensart und ihren Lebensstandard

unterscheiden, nähern sich ihre grundsätzlichen Interessen immer mehr denen der Arbeiterklasse an, da sie wie die manuellen Arbeiter am Produktionsprozeß beteiligt sind und ebenso wie diese von den entscheidenden Beschlüssen bezüglich der Ziele der Produktion ausgeschlossen sind.

### Eine qualitative Veränderung

Die rapide zahlenmäßige Zunahme der intellektuellen Schichten, hervorgerufen und entwickelt durch das Wachstum der Wissenschaft, der Technik und der Wirtschaft stellen einen der charakteristischsten Züge unserer Epoche dar.

Schon jetzt verdoppelt sich die Zahl der wissenschaftlichen Arbeiter alle 10 Jahre in den entwickelten Ländern und dieser Wachstumsrhythmus hat die Tendenz, sich zu beschleunigen, so daß am Ende des Jahrhunderts diese Arbeiter wahrscheinlich ein Fünftel der erwerbstätigen Bevölkerung ausmachen werden. Man muß die ganze Tragweite dieser Umwälzungen und der wachsenden Rolle dieser neuen Schichten von Lohnarbeitern, die man unbedingt in den Kampf der Arbeiterklasse um den Sozialismus einbeziehen muß, erkennen. Dies ist umso wichtiger, als die Verteidiger des Kapitalismus sich bemühen, diese „neuen Intellektuellen“ als Teile der Mittelschichten hinzustellen und alles zu vertuschen, was sie in Wirklichkeit an die große Masse der Lohnarbeiter heranführt. In Wirklichkeit führt die heutige Entwicklung überhaupt nicht zur Rückentwicklung und zur Isolierung der Arbeiterklasse, denn unter dem Gesichtspunkt der Klassenverhältnisse unterscheidet nichts grundsätzlich die Mehrheit dieser „neuen Intellektuellen“ von den Arbeitern. Sie nehmen den gleichen Platz in der Produktion ein und ihre Zukunft, als gesellschaftliche Gruppe, ist ebenfalls an die Entwicklung der Produktivkräfte gebunden, die der Sozialismus im Prinzip stärker zu fördern in der Lage ist als der Kapitalismus.

Wenn viele dieser Intellektuellen sich der Annäherung ihrer Interessen an die Arbeiterklasse noch nicht bewußt sind, so stoßen sie ihre Funktionen selbst auf die Mängel des gegenwärtigen Regimes. Ihr Bedürfnis nach Rationalität und Leistungsfähigkeit stößt sich an den Widersprüchen, die den kapitalistischen Produktionsverhältnissen innewohnen. Diese Bewußtseinsbildung ist besonders deutlich bei einer zunehmenden Zahl von jungen Intellektuellen, die bereit sind, die Grundlagen einer Gesellschaft in Frage zu stellen, in welcher sie nicht mehr privilegiert sind, in welcher sie immer weniger eine Elite mit einem gesicherten ausgewählten Platz in der herrschenden Klasse darstellen.

Gleichzeitig mit dem rapiden Ansteigen ihrer Zahl aufgrund des wachsenden Bedarfs der Wirtschaft an Technikern und qualifizierten technisch-wissenschaftlichen Angestellten gelangen die Studenten zu der Feststellung, daß sie eine oftmals unsichere Zukunft in einer „Überfluß-Gesellschaft“ erwarten, in der sie Gefahr laufen, nur ein einfaches Rädchen zu sein, das benutzt oder weggeworfen wird je nach Bedarf eines Systems der Entfremdung. Ihre intellektuelle Erziehung vermittelt ihnen ein akzentuiertes Bewußtsein der Mängel der gegenwärtigen Gesellschaft, der Fehler der Lehren, die ihnen beigebracht werden, und allgemein gesprochen, der

Ungerechtigkeit einer Gesellschaftsordnung, deren Grundsatz sie immer mehr bestreiten.

Was für die studierende Jugend zutrifft, trifft auch für viele Intellektuelle zu, die durch ihre berufliche Arbeit sich der Schranken des gegenwärtigen Systems bewußt werden. Schriftsteller, Journalisten, Künstler beklagen die Kommerzialisierung der Kultur. Architekten, Mediziner möchten ihrer Tätigkeit einen institutionellen Rahmen geben, der besser den gegenwärtigen Notwendigkeiten angepaßt ist. Die Lehrer fordern, ebenso wie die Studenten, Schulen und Universitäten, die den Bedürfnissen unserer Zeit Rechnung tragen.

Außerdem wird die intellektuelle Arbeit auf verschiedenen Gebieten immer mehr im Rahmen von Einheiten durchgeführt, die über eine beträchtliche materielle und technische Ausrüstung verfügen. Sie kann nicht mehr auf individuelle Weise durchgeführt werden. Insbesonders die Wissenschaft entwickelt sich heutzutage zu einer organisierten kollektiven Tätigkeit, die sich auf bedeutende materielle Mittel stützt und eine fortgeschrittene Arbeitsteilung voraussetzt.

Alle Proportionen beachtend, bringt diese Entwicklung für viele Intellektuelle vergleichbare Auswirkungen wie sie die Einführung der Maschine in der industriellen Produktion für das Proletariat mit sich brachte. Das intellektuelle Handwerk macht immer mehr der kollektiven Arbeit Platz. Auf diese Weise hat sich eine außerordentlich bedeutungsvolle qualitative Veränderung im Laufe der letzten 20 bis 30 Jahre in den intellektuellen Schichten vollzogen, deren Zusammensetzung sich grundlegend gewandelt hat. Der Arzt, der Jurist, der Professor, der Schriftsteller, Symbol des Intellektuellen des vergangenen Jahrhunderts, – sie sind nicht mehr die typischen Repräsentanten der Masse der Intellektuellen. Die wissenschaftlichen Forscher, die Ingenieure, die Wirtschaftswissenschaftler, die Spezialisten der Verwaltungskader der Betriebe und der öffentlichen Dienste sind zahlenmäßig stärker, üben eine wichtigere Rolle aus und bilden die immer größer werdende Masse von Lohnarbeitern.

### Erfassen, was sich verändert

Das Studium der marxistischen Klassiker läßt uns den Umfang der seit dem letzten Jahrhundert erfolgten Umwälzung ermessen und ebenso die Konsequenzen, die sich daraus für den Kampf um den Sozialismus ergeben.

Die Frage des Durchbruchs der Revolution aufwändig, schrieben Marx und Engels: „In Zeiten endlich, wo der Klassenkampf sich der Entscheidung nähert, nimmt der Auflösungsprozeß innerhalb der herrschenden Klasse, innerhalb der ganzen alten Gesellschaft, einen so heftigen, so grellen Charakter an, daß ein kleiner Teil der herrschenden Klasse sich von ihr lossagt und sich der revolutionären Klasse anschließt, der Klasse, welche die Zukunft in ihren Händen trägt. Wie daher früher ein Teil des Adels zur Bourgeoisie überging, so geht jetzt ein Teil der Bourgeoisie zum Proletariat über, und namentlich ein Teil der Bourgeoisideologen,

welche zum theoretischen Verständnis der ganzen geschichtlichen Bewegung sich hinaufgearbeitet haben“<sup>37</sup>.

Die Perspektive, die sich heutzutage eröffnet, ist nicht die, daß sich einige Intellektuelle der revolutionären Klasse „anschließen“ und zum Proletariat „übergehen“. Es sind die eigenen Interessen der Intellektuellen, als ausgebeutete und in ihren schöpferischen Fähigkeiten durch das gegenwärtige System geprellte Arbeiter, die eine immer größere Anzahl von ihnen dahin führen, daß sie den Kapitalismus bekämpfen und mit den anderen Arbeitern am Kampf um den Sozialismus teilnehmen.

„Von allen Klassen, welche heutzutage der Bourgeoisie gegenüberstehen, ist nur das Proletariat eine wirklich revolutionäre Klasse. Die übrigen Klassen verkommen und gehen unter mit der großen Industrie, das Proletariat ist ihr eigenes Produkt“<sup>38</sup>.

Das, was in der Epoche von Marx und Engels nur für das Proletariat zutraf, trifft heute auch für zahlreiche intellektuelle Arbeiter, Angestellte, Techniker, Ingenieure technisch-wissenschaftliche Angestellte und Kader zu, deren Stärke mit der Entwicklung der modernen Industrie besonders schnell zunimmt. Vor einem Jahrhundert waren diese Schichten von intellektuellen Arbeitern noch sehr schwach. Im „Kapital“ nennt Marx sie ein „numerisch unbedeutendes Personal, das mit der Kontrolle der gesamten Maschinerie und ihrer beständigen Reparatur beschäftigt ist“<sup>39</sup>. In der Spitzenindustrie, die die Industrie von morgen darstellt, bilden die Forscher, Ingenieure, Techniker und technisch-wissenschaftlichen Angestellten manchmal schon die Hälfte des Personals. So schafft die Entwicklung der Produktivkräfte aufgrund der Beschleunigung des wissenschaftlichen Fortschritts im Rahmen selbst des kapitalistischen Regimes, neue Schichten von Lohnarbeitern, welche im Begriff sind, mit der Arbeiterklasse eine Gesamtkraft mit gemeinsamen Interessen zu bilden.

### Klasse und Klassenbewußtsein

Die neue Bedeutung der Intellektuellen anerkennen heißt nicht, die entscheidende Rolle der Arbeiterklasse im Kampf um den Sozialismus bestreiten, zumal man sich in dieser Hinsicht vor zu allgemeinen Aussagen hüten sollte.

„Das Proletariat ist die einzige Klasse, die durch die Tatsache ihrer Stellung in der Produktion, ein unversöhnlicher Feind der kapitalistischen Herrschaftsordnung ist“, sagt man uns manchmal. Dies ist nur teilweise richtig. Interesse an der revolutionären Umgestaltung der Gesellschaft haben, ist eine Sache, sich dessen bewußt sein, eine andere. Auch wenn die antagonistische Stellung gegenüber dem Kapitalismus im Produktionsprozeß eine notwendige Bedingung zur revolutionären Bewußtseinsbildung des Proletariats ist, ist sie doch keine hinreichende Bedingung.

37 Kommunistisches Manifest, a.a.O., S.471 f.

38 Kommunistisches Manifest, a.a.O., S.472.

39 Kapital I, a.a.O., S.443.

Die Arbeiterklasse erlangt selbstverständlich leichter das Bewußtsein der Notwendigkeit, für den Sozialismus zu kämpfen. Sie erleidet die kapitalistische Ausbeutung am unmittelbarsten, am brennendsten. Sehr oft in großen Betrieben zusammengeballt, nehmen die Arbeiter die Gewohnheit an, zusammenzuhalten und sich gegenseitig zu unterstützen. Aus diesem Grunde sind sie am besten geeignet, sich zusammenzuschließen, Kampforganisationen – Syndikate – usw. – zu schaffen, um ihre Forderungen in den Konflikten mit den Unternehmern durchzusetzen und das hilft ihnen immer mehr, sich ihrer Klasseninteressen bewußt zu werden.

Diese Kämpfe um die Erfüllung ihrer Forderungen führen aber nicht unbedingt dazu, daß die Arbeiterklasse eine weltrevolutionäre Konzeption gewinnt, daß sie spontan die Notwendigkeit erkennt, den Kapitalismus zu stürzen und den Sozialismus zu errichten. Die Erfahrung zeigt, daß dieses Bewußtsein nicht in gleichem Maße in die Reihen der Arbeiterklasse eingedrungen ist: die USA liefern das extreme Beispiel einer Arbeiterbewegung, die in Wirklichkeit niemals das Stadium des „Trade-Unionismus“ überschritten hat.

In West-Europa ist das sozialistische Bewußtsein „aus einem Bereich außerhalb des ökonomischen Kampfes, außerhalb der Sphäre der Beziehungen zwischen Arbeitern und Unternehmern“<sup>40</sup> in den Klassenkampf hineingetragen worden, durch Intellektuelle wie Marx und Engels, welche, dank ihrer theoretischen Kenntnisse, eine Gesamtkonzeption des Verlaufs der Geschichte erworben haben. „In einzelnen Mitgliedern dieser Schicht ist denn auch der moderne Sozialismus entstanden und durch sie erst geistig hervorragenden Proletariern mitgeteilt worden, die ihn dann in den Klassenkampf des Proletariats hineintragen, wo die Verhältnisse es gestatten“<sup>41</sup>.

Seit einem Jahrhundert ist das sozialistische Bewußtsein sicherlich tief in die breiten Massen der Arbeiter eingedrungen. Die Stärke der Arbeiterbewegung entspringt nicht nur der zahlenmäßigen Menge, sondern hängt auch von der Ausstrahlung ihrer theoretischen Konzeptionen, von der Kraft dieses revolutionären Bewußtseins ab, das angereichert ist mit den durch die Arbeiter und ihre Parteien gesammelten Erfahrungen.

Da das sozialistische Bewußtsein nicht spontan durch den Klassenkampf aufgenommen wird, obwohl es eng mit diesem verbunden ist, wird dieses Bewußtsein weiterhin nicht ein für allemal erworben. Ebenso wie es erworben wird, kann es auch verlorengehen und gerade deswegen ist es so notwendig, die neo-kapitalistischen Bestrebungen zu bekämpfen, die Arbeiterklasse und die anderen Schichten der Lohnarbeiter in das System zu integrieren, und alle potentiellen revolutionären Kräfte im Kampf für den Sozialismus zu einen.

40 W.I. Lenin: Was tun? (1901/1902), in: Werke Bd. 5, S.436.

41 Karl Kautsky in: Die Neue Zeit 1901–1902, XX, I, Nr. 3, S.79 f., zitiert nach Lenin: Was tun?, a.a.O., S.395.

### „Bündnis“ oder neuer „historischer Block“?

Wenn es keine Zweifel über die Notwendigkeit, die Intellektuellen eng an den Kampf der Arbeiterklasse für den Sozialismus zu binden, gibt, so gibt es manchmal Zweifel über die Formen, welche diese Sammlung aller Kräfte, die aufgerufen sind, die gegenwärtige Herrschaftsordnung zu bekämpfen, annehmen soll. Soll man von einem „Bündnis“ zwischen der Arbeiterklasse und den Intellektuellen sprechen?

Da es darum geht, Gesellschaftsschichten, deren grundsätzliche Interessen zusammenlaufen, die aber in mancher Hinsicht verschiedene Charakteristiken aufweisen, in einem gemeinsamen Kampf zu sammeln, kann man ohne Zweifel behaupten, daß es sich effektiv um ein Bündnis handelt.

Worte haben jedoch eine Bedeutung, die manchmal ihren buchstäblichen Sinn überschreitet und in der Sprache der Kommunistischen Parteien wurde die Bezeichnung „Bündnis“ immer benutzt, um die Beziehungen, die zwischen der Arbeiterklasse und ihren „natürlichen Verbündeten“, den Bauern und den Mittelschichten der Städte, zu knüpfen sind, zu bezeichnen. Obwohl diese Bündnisse notwendig bleiben, ist ihre Bedeutung verschieden. Nicht nur nimmt die Stärke der klassischen Mittelschichten (Bauern, Handwerker, Kaufleute, „Selbständige“ aller Art) immer mehr in dem Maße ab, in dem sich der Kapitalismus entwickelt, sondern darüber hinaus macht die Art ihrer Tätigkeiten und ihre Situation zwischen der Arbeiterklasse und dem Kapital sie zu Schwankenden. Wenn der Sozialismus ihnen bessere Möglichkeiten bieten kann (indem er auf genossenschaftliche Formen orientiert), können die Bündnisse, die sie mit der Arbeiterklasse im Rahmen der gegenwärtigen Verhältnisse eingehen, um ihren Familienbetrieb oder ihren kleinen Handel aufrechtzuerhalten, oftmals nur einen defensiven, zwangsläufig begrenzten Charakter haben.

Ganz anderer Art sind die Beziehungen, die die Arbeiterklasse mit den intellektuellen Arbeitern knüpfen muß, insbesondere mit denjenigen, die durch die wissenschaftlich-technische Revolution eine wachsende Bedeutung erlangen und deren Situation sie immer mehr dazu bringt, sich am Kampf gegen den Kapitalismus zu beteiligen.

Es handelt sich hier in der Tat um Gesellschaftsschichten, deren Rolle rapide mit der modernen Entwicklung des Kapitalismus wächst und deren Wachstum sich im Sozialismus noch beschleunigen wird; Gesellschaftsschichten, deren Beteiligung nicht nur erforderlich ist, um den Kapitalismus zu stürzen, sondern auch unerlässlich sein wird für das Funktionieren einer sozialistischen Wirtschaft, die immer vielfältiger wird und in der das revolutionäre Bewußtsein **allein** das Wissen und die technischen Fähigkeiten nicht ersetzen kann.

Man kann also das Problem des Bündnisses mit den Intellektuellen nicht mit den gleichen Worten bezeichnen, wie das Bündnis mit den Mittelschichten. Aus diesem Grunde hat Roger Garaudy meiner Meinung nach mit Recht vorgeschlagen, diesen Unterschied mit dem von Gramsci geprägten Begriff des „historischen Blocks“ zu kennzeichnen. Er sagt: „Die Arbeiterklasse und diese Intellektuellen werden nicht die gleichen Beziehungen zueinander haben, wie sie einst zwischen der Arbeiterklasse und den Mittelschichten bestanden. Ohne Zweifel stellen sie nicht ein- und

dieselbe Klasse dar, aber sie bilden einen neuen „historischen Block“, dessen Zusammenhalt seit 1950–1955 sich immer mehr bestätigt und der sich in Zukunft verstärken wird“<sup>42</sup>. Die Formulierung ist unwichtig. Aber wichtig ist es, die Möglichkeiten zu erkennen, die sich heute bieten – dank der Erkenntnis der Situation der Klassen und der Solidarität, die sich daraus ergibt – alle diejenigen zu sammeln, die ihre Arbeitskraft verkaufen und von jeder effektiven Kontrolle über die Produktion ausgeschlossen sind. Man muß verstehen, daß zur gleichen Zeit, in der die wissenschaftlich-technische Revolution beginnt den Platz der Wissenschaft in der Produktion zu verändern, sie im Begriff ist, engere Beziehungen zwischen den Intellektuellen und der Produktion herzustellen. Durch die objektiven Ursachen entsprechen die Beziehungen Arbeiterklasse – Intellektuelle nicht mehr der klassischen Formel Arbeiterklasse – Mittelschichte, sondern sind im Begriff, die Form von Beziehungen der Einheit anzunehmen.

Mit einem Wort, man muß begreifen, daß die wissenschaftlich-technische Revolution nicht eine einfache Entwicklung des kapitalistischen Systems mit sich bringt, sondern neue Möglichkeiten des revolutionären Kampfes eröffnet, unter der Bedingung, daß die Arbeiterbewegung ihre ganze Tragweite erfaßt.

### Die Bedeutung des theoretischen Kampfes

Diese notwendige Einheit wird sich sicherlich nicht mühe los realisieren lassen. Die meisten Intellektuellen sind gar nicht geneigt, sich der Arbeiterbewegung anzunähern. Auch wenn sie mehr und mehr die Fehler der jetzigen Gesellschaft feststellen, beschränken sie ihre Forderungen oft mehr oder weniger auf technokratische Reformen, die die grundsätzlichen Widersprüche des Kapitalismus nicht aufheben, während andere sich gerne in eine völlig verbale Infragestellung des Systems flüchten.

Eines der großen Probleme unserer Epoche wird also sein, das Bewußtsein der intellektuellen Arbeiter dahin zu bringen, daß auch sie die Notwendigkeit erkennen, die Gesellschaft radikal zu verändern und sich im Kampf für den Sozialismus zu engagieren. Das verleiht dem theoretischen Kampf eine zunehmende Bedeutung, der in gleicher Weise wie der politische und ökonomische Kampf eine der wichtigsten Formen des Kampfes für den Sozialismus darstellt. Es wäre in der Tat ebenso illusorisch zu glauben, daß es möglich sein werde, die intellektuellen Arbeiter für den Sozialismus zu gewinnen, wenn man sie auf die Verteidigung ihrer spezifischen Interessen beschränkt, so wie es illusorisch wäre die Arbeiter für die Revolution zu gewinnen, wenn man sie darauf beschränkt, ihre eigenen Forderungen zu verteidigen und ihre Aktion nur auf den gewerkschaftlichen Sektor begrenzt.

Diese Aufgabe kann nur verwirklicht werden, indem man diesen intellektuellen Arbeitern aufzeigt, daß der Sozialismus, der ihnen vorgeschlagen wird, ihren

42 Roger Garaudy: Problemas de la revolucion en los paises desarrollados, in: Nuestra Bandera, Dezember 1968, S.58.

eigenen grundsätzlichen Interessen entspricht und daß die sozialistische Theorie, der Marxismus eine lebendige und dynamische Theorie ist, die ihnen hilft, die Probleme unserer Epoche zu erkennen, gültige Lösungen auf die Fragen zu finden, die sich in unseren Tagen stellen. Dies erfordert, daß die ganze Arbeiterbewegung – und besonders die kommunistischen Parteien – dem theoretischen Kampf, dem Kampf der Ideen die notwendige Bedeutung beimessen.

Im Laufe der Kämpfe gegen den Kapitalismus hat die Arbeiterbewegung zweifellos reiche Erfahrungen gesammelt, feste Kampftraditionen, aber von diesen Erfahrungen kann sie nicht leben. Sie muß nur die entscheidende Rolle, die ihr zusteht, beibehalten und alle Kräfte sammeln, die bereit sind, für den Sozialismus zu kämpfen, wenn sie die Umwandlungen, die sich ununterbrochen in der Gesellschaft, im Leben der Menschen, im Leben der Ideen vollziehen, die ihnen angemessene Bedeutung beimitzt. Das ist ein Punkt, auf welchem Engels schon mit Nachdruck zu seiner Zeit bestanden hat. „Es wird namentlich die Pflicht der Führer“ der deutschen Arbeiterbewegung sein, schreibt er, „sich über alle theoretischen Fragen mehr und mehr aufzuklären, sich mehr und mehr von dem Einfluß überkommener, der alten Weltanschauung angehöriger Phrasen zu befreien, und stets im Auge zu behalten, daß der Sozialismus, seitdem er eine Wissenschaft geworden, auch wie eine Wissenschaft betrieben, d.h. studiert werden will“<sup>43</sup>. Dies ist in unseren Tagen, wo die wissenschaftlich-technische Revolution so viele Vorstellungen erschüttert, noch notwendiger: sie erfordert ein kritisches Denken, eine präzise Analyse der Umwälzungen, die sich in der Welt vollziehen. Nur so wird der Marxismus seine Wirksamkeit behalten, seine Fähigkeit, neue Lösungen der neuen Probleme, die das Leben täglich stellt, zu finden. Nur so wird es möglich sein, die revolutionäre Basis der Arbeiterbewegung zu verbreitern, durch die Gewinnung von immer größeren Schichten von Intellektuellen für den Sozialismus.

<sup>43</sup> Friedrich Engels: Ergänzung vom 1. Juli 1874 zur Vorbemerkung von 1870 zu „Der deutsche Bauernkrieg“ in: MEW Bd 18, S.517.

Phil Goodwin

## Das Hochschulwesen in der kapitalistischen Gesellschaft

Aus: *Marxism Today*, London, 9/1970

Das Hochschulwesen in diesem Land ist Teil der Klassengesellschaft. Es wider spiegelt diese Gesellschaft, die auf verschiedene Weise den Klasseninteressen jeder der sich gegenüberstehenden Klassen dient. Und die Gesellschaft selbst bestimmt und formt seine Struktur, seine Ziele und seinen Inhalt.

Ein Verständnis der Situation des Hochschulwesens, welche Bedeutung, präzise formuliert, es für den Kapitalismus hat, ist notwendig, um unsere politische Strategie für diejenigen, die es durchlaufen, zu bestimmen – wir müssen wissen, woher sie kommen und wohin sie gehen – und um die Grundsätze zu überprüfen, die wir zu seiner Entwicklung ausarbeiten. Dieser Artikel versucht die beiden Hauptfunktionen des Hochschulwesens, – Ausbildung von Studenten und Organisation der Forschung – zu analysieren und zu sehen, wie diese sich in den Kapitalismus einfügen.

### Die Studienfächer

Die Gesamtzahl der Vollzeitstudien und der Gasthörer, die Studiengänge folgten, die zu anerkannten Qualifikationen an Universitäten, Pädagogischen Hochschulen und anderen staatlich geförderten Einrichtungen der Hochschulbildung führen, betrug im Herbst 1967 536.425<sup>1</sup>. Über eine halbe Million Studenten in Großbritannien – das ist mehr, als man gewöhnlich annimmt: die Ursache hierfür ist, daß oft die Studenten in Schottland außer acht gelassen werden (die schottischen Erziehungsstatistiken werden gesondert veröffentlicht), oder die vielen tausend Studenten, die an fortbildenden Hochschulen studieren, nicht berücksichtigt werden. Das Schaubild Nr.1 zeigt, wie sehr die Studenten überwiegen, deren Studium direkt auf ein berufliches Ziel hinführt, klar auf die Ausübung des einen oder anderen Berufs in der Gesellschaft bezogen ist. Die Art dieser Berufe weicht stark voneinander ab; wir werden dies noch weiter unten behandeln. Nichtsdestoweniger steht aber fest, daß die größte Gruppe der Studenten Erziehungswissenschaft (21 %), Ingenieurwissenschaft oder Technik (19 %), Naturwissenschaft (12 %) oder Medizin (5 %) studiert.

Hinzu kommen einige andere Gruppen von Studieneinrichtungen, die der Erläuterung bedürfen. „Wirtschaft und Verwaltung“ umfaßt künftige Manager usw. – aber es umfaßt genauso künftige Büroangestellte; „Handel“, hier werden weitge

<sup>1</sup> Die Tabellen in diesem Teil stammen aus: Statistics of Education 1967 (England & Wales), Vol. 3, 4 und 6 sowie Statistics of Education (Scotland), London 1967, Her Majesty's Stationery Office (HMSO).

hend Sekretäre und Juristen ausgebildet, sowie spätere Angestellte der lokalen Verwaltung. Mit anderen Worten, diese Gruppe (7,5 %) ist fast vollständig an bestimmte Berufe gebunden, und, was noch wichtiger ist, es handelt sich nicht unbedingt um eine Managerausbildung, wie aus der Überschrift hervorgeht. Viele Studenten, die diesen Ausbildungsgang durchlaufen, werden weiter von der herrschenden Klasse entfernt sein, als, sagen wir, ein Teil der Spezialärzte.

Eine andere Gruppe, die der Erklärung bedarf, ist die Gruppe „Berufsausbildung“. Das ist ein wenig mißverständlich, denn es könnten auch viele der anderen Gruppen so beschrieben werden. Diese Gruppe schließt Architekten, Bibliothekare und ähnliche Kategorien ein; diese Studiengänge führen nicht allgemein auf einen bestimmten Beruf hin, sondern stellen eigentlich nur eine Lehre dar, die fast vollständig an einen bestimmten Beruf gebunden ist.

Eine große Mehrheit der Studenten verfolgt offensichtlich ein Studium, dessen Inhalt weitgehend (und manchmal auch fast ganz) aus der Aneignung von Techniken, der Erwerbung von Wissen und Fähigkeiten besteht, die später entweder als qualifizierte Arbeitskraft für die Produktion von Profit oder für die Anstellung durch den Staat als Lehrer, Ärzte usw. benutzt werden. Eine geringe Zahl (in der Tat bemerkenswert gering) der Studenten wird von der herrschenden Klasse direkt als Top-Manager oder leitende Angestellte angestellt werden.

Vergleichsweise gering ist die Zahl der Studenten, deren Studienfächer auf den ersten Blick als nicht berufsbezogen erscheinen; und in Wirklichkeit muß man selbst hier sehr vorsichtig sein mit der Beschreibung dieser Studiengänge da viele davon de facto, wenn auch nicht theoretisch, berufsbezogene Studiengänge darstellen.

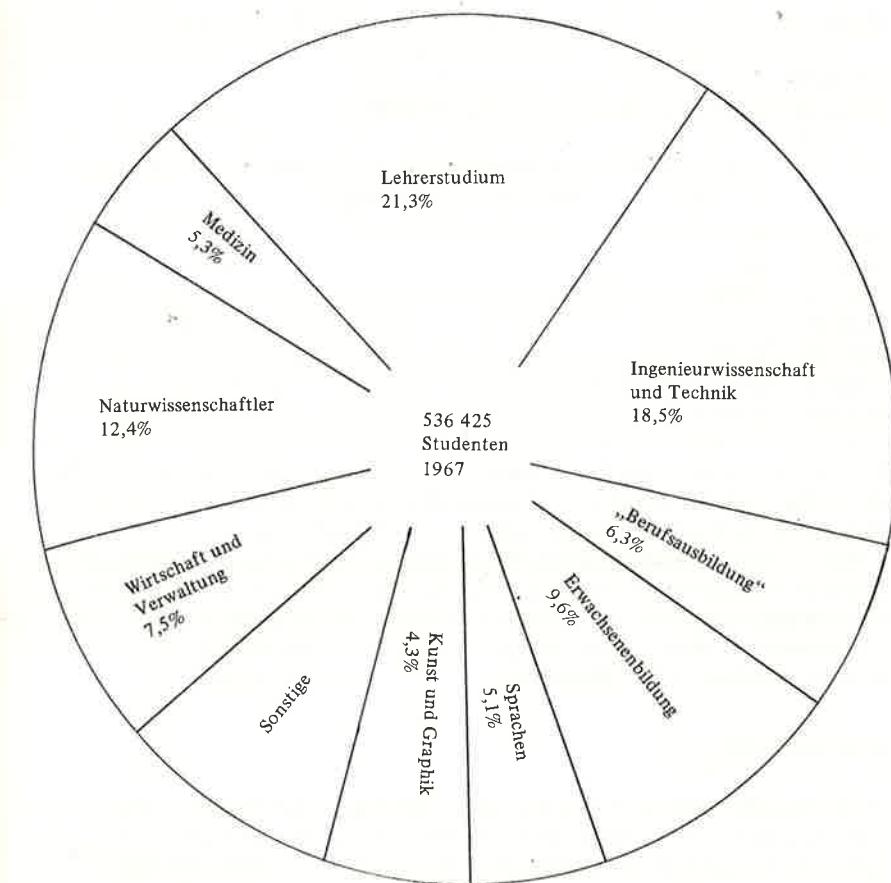
So betragen die Wirtschaftswissenschaftler nur 1,3 % aller Studenten, Historiker nur 1,2 %, Kunststudenten 4,3 % – und die überwiegende Mehrheit davon absolviert ein Studium, das sie befähigt, Industrie-Designer, Grafiker, Layouter, Anzeigengestalter, Modezeichner oder ähnliches zu werden, wenn sie überhaupt dabei bleiben. Die Zahl der Soziologen beträgt 1,4 % aller Studenten, wenn man die Sozialanthropologie mit einschließt. Die Philosophie-Studenten machen 0,2 % aus und die Theologen kommen auf etwas über 0,3 %.

Diese Proportionen geben offensichtlich den Natur- und Ingenieurwissenschaften, sowie dem Lehrerstudium ein viel höheres und den Geistes- und Sozialwissenschaften ein sehr viel geringeres Gewicht, als man oft annahm. Oft wurden die Universitäts-Statistiken für sich betrachtet, als ob die Universitäten das gesamte Hochschulwesen konstituierten. In der Tat sehen die Proportionen an den Universitäten anders aus (wenn nicht vollkommen anders), als die des gesamten Hochschulwesens.

Die Pädagogischen und Technischen Hochschulen (die heute bedeutend mehr Studenten umfassen als die Universitäten) sind nämlich gerade die Sektoren, die am stärksten naturwissenschaftlich und ingenieurwissenschaftlich ausgerichtet sind. Nimmt man die Universitäten, die selbst auch eine Tendenz in dieser Richtung aufweisen, hinzu, wird der Gesamteffekt noch verstärkt.

Es ist ebenso von Interesse, daß der nicht-universitäre Sektor der am schnellsten wachsende Teil des Hochschulwesens ist. Selbst wenn man die Erwachsenen-

Schaubild 1



## Sonstige:

Sozial- und Verwaltungswissenschaften 2,5%  
Geographie 0,9%  
Psychologie 0,5%  
Volkswirtschaft 1,3%  
Soziologie 1,4%  
Theologie 0,3%  
Philosophie 0,3%  
Musik/Theaterwissenschaft 0,4%  
Geschichte 1,2%  
Andere Wissenschaften und Kombinationen

bildung außer acht läßt und lediglich die akademische Ausbildung in Betracht zieht, ist der Anteil der Studenten an Universitäten, verglichen mit den anderen Hochschultypen, seit über 50 Jahren ständig gefallen, wie Tabelle 1 zeigt:

Tabelle 1  
Universitätsstudenten verglichen mit allen Studenten<sup>2</sup>

Jahr	Anteil der Universitätsstudenten an der Gesamtzahl der Ganztags-Studenten an akademischen Lehranstalten
1957/58	69 %
1962/63	60 %
1963/64	59 %
1964/65	57 %
1965/66	56 %
1966/67	54 %
1967/68	53 %

Werden die Gasthörer und die Studenten in Einrichtungen der Erwachsenenbildung hinzugefügt, fällt der Anteil der Universitätsstudenten auf 40 %; werden die Teilzeit-Studenten berücksichtigt, fällt der Anteil noch erheblich tiefer.

Was die Universitäten selbst betrifft, so verbergen sich hinter der Gesamtzahl verschiedene Veränderungen; an den Technischen Universitäten (die früher Technische Hochschulen waren) z.B. sind heute so viele Studenten wie in Oxford und Cambridge zusammen: 20.000 in jeder Kategorie im Jahre 1967/68. Die Universität London hat vergleichsweise 29.000 Studenten.

#### Klassenherkunft

Da offizielle Statistiken in den meisten Fällen nicht von Marxisten geschrieben werden, sind sie oft schwierig und sogar irreführend, was Klassenfragen angeht; außerdem benutzen sie oft verschiedene Methoden der Analyse und verschiedene Kategorien, die gewisse Diskrepanzen in den Zahlen zur Folge haben; das macht sich unglücklicherweise auch in einigen der unten angeführten Statistiken bemerkbar.

Derzeit beruhen die am meisten gebrauchten offiziellen Klassenkategorien auf 20 bis 30 verschiedenen Berufsgruppen. Diese können nun in einer leidlich vernünftigen Weise zu vier großen Gruppen zusammengefaßt werden<sup>3</sup>; es ist eindeutig,

2 The Impact of Robbins, Layard, King & Moser, Penguin Books 1969, London.

3 Nicht ganz vernünftig; die Kategorie „nicht-manuelle Tätigkeiten“ umfaßt Berufssoldaten und Büroangestellte. Die Kategorie „akademische Berufe“ schließt u.a. auch Labor-Assistenten ein. Aber völlig falsch ist es nicht, als „manuelle Arbeiter“ die traditionellen Teile der arbeitenden Klasse, als „nichtmanuelle Tätigkeit“ die Büro-Angestellten und Beamten und als „akademische Berufe“ diejenigen anzusehen, die eine Hochschulbildung haben.

dass einmal die Arbeiterklasse, marxistisch interpretiert, den größten Teil der Bevölkerung ausmacht und zum anderen, daß diese am wenigsten adäquat an den Universitäten repräsentiert ist<sup>4</sup>.

Manuelle Tätigkeit:	64 % der erwachsenen arbeitenden Bevölkerung – die Kinder nehmen 24 % der Universitätsplätze ein
Nicht-manuelle Tätigkeit:	22 % der Bevölkerung – 28 % der Universitätsplätze
Akademische Berufe:	8 % der Bevölkerung – 30 % der Universitätsplätze
Leitende Angestellte und Manager:	6 % der Bevölkerung – 14 % der Universitätsplätze

Für den Sohn oder die Tochter eines Managers oder von jemand, der selbst eine Hochschulausbildung genossen hat, ist es viel leichter eine Universitäts-Ausbildung zu erlangen, als für den Sohn oder die Tochter eines Arbeiters. Die Gründe dafür liegen zum Teil in den unterschiedlichen Erziehungsmöglichkeiten im frühen Alter und zum Teil in dem ökonomischen Druck, der dem Stipendien-System innewohnt, aber nicht (im allgemeinen) in einer Diskriminierung der Arbeiterkinder im Zugang zu den Universitäten<sup>5</sup>.

Tabelle 2  
Die Ausstattung<sup>6</sup> verschiedener Bereiche des Hochschulwesens

	Durchschnittliche Ausgaben je Student pro Jahr	Anteil der Assistenten	Ausgaben je Student für Bibliotheken	Studenten aus Arbeiter- oder Angestellten-Familien als Prozent von allen Studenten (1961)
Universitäten	£ 1.055	1 : 7	£ 38	37 % (nicht Graduierte)
Pädagogische Hochschulen	£ 812	1 : 10	£ 4 – £ 8	54 %
Polytechnische Schulen Weiterbildung	£ 319	1 : 9	£ 8	{ 45 % (Ganztagsschüler) 63 % (Abendschüler)

Es scheint, als ob es einige Fortschritte auf diesem Gebiet seit dem *Robbins*-Report von 1963 gegeben hätte (Anstieg des Anteils der Arbeiterkinder von 25 % auf 28 %), obwohl der Unterschied gering ist und die Statistiken nicht ganz vergleichbar sind.

4 Statistical Supplement to the Sixth Report 1967/68, U.C.C.A. 1969.

5 Statistical Supplement to the Sixth Report 1967/68, U.C.C.A. 1969.

6 The Binary System NUS, C.D. 23. April 1970.

Aber selbst wenn einige Fortschritte erzielt worden wären, ist es noch ein weiter Weg zu einer wirklichen Chancengleichheit.

Außerdem sind die Ursachen für jenen Fortschritt möglicherweise in einer besonderen und vorübergehenden Situation begründet. Wir wissen, daß Studenten aus den Arbeiterfamilien zu naturwissenschaftlichen und technischen Studienrichtungen neigen; und wir wissen auch, daß in den letzten Jahren die Zulassungsbeschränkungen in diesen Fächern gelockert worden waren. Diese beiden Faktoren erlaubten einer größeren Anzahl von Studenten aus den Arbeiterfamilien den Zutritt zu den Universitäten ohne irgendeine grundlegende Veränderung im Erziehungssystem. Es handelt sich daher um eine trügerische Basis für weitere Verbesserungen.

Ein häufig gemachter Fehler bei der Analyse des Hochschulwesens besteht darin, allgemeine Schlüsse auf der Basis der leicht zugänglichen Universitäts-Statistiken zu ziehen und die schwerer zugänglichen Zahlen der nicht-universitären Hochschulen, die heute die Mehrheit der Studenten umfassen, zu vergessen. Das viel schnellere Wachstum der Pädagogischen und Technischen Hochschulen bedeutet, daß die Chance für Arbeiterkinder, die eine oder andere Form der Hochschulbildung zu erlangen, beachtlich größer geworden sind.

### Klasse und Binäres System

Es ist darum außerordentlich wichtig, sich ein Bild des gesamten Hochschulwesens zu machen und nicht nur der Universitäten.

Mit „Binärem System“ meinen wir die Teilung des Hochschulwesens in Institutionen mit unterschiedlichem Status, Spezialisierungen, Finanzierungsmethoden, Verbindungen zur Regierung und Klassenstruktur. Kurz, es handelt sich um ein schädliches System, dessen Ursprung in der Geschichte des Bildungswesens liegt – Universitäten für die gebührenzahlenden Reichen, Pädagogische Hochschulen als die traditionelle Form der Hochschulbildung für Frauen aus der Arbeiterklasse, Technische Hochschulen für die Berufsausbildung der Arbeiter und für den Überschuß aus den überfüllten Universitäten<sup>7</sup>.

Während dieser Klassenhintergrund immer noch die Verfahrensweisen der Bildungsinstitutionen beherrscht, trifft er heute auf ihre Struktur nicht mehr vollkommen zu.

Dennoch machen sich in zwei Punkten noch immer die Auswirkungen bemerkbar: Die finanziellen Zuschüsse der nicht-universitären Hochschulen sind niedriger und eine größere Anzahl ihrer Studenten kommen aus der Arbeiterklasse.

Das zeigt sich an den durchschnittlichen Ausgaben pro Ganztagsstudent, an der Zahl der Assistenten, an den Bibliothekszuschüssen und an den Zahlen, die der Robbins-Report bezüglich der Klassenstruktur aufführt (leider ohne Datum, sie beziehen sich auf 1961/62, siehe Tabelle 2).

<sup>7</sup> The New Polytechnics, Erik Robinson, Penguin books, London 1968.

Die Universitäten haben eine (relativ) gute Ausstattung, viele Assistenten, gute Bibliotheken und einen niedrigeren Anteil von Studenten aus den Arbeiterfamilien. Die anderen Hochschulen haben eine schlechtere Ausstattung, weniger Assistenten, schlechtere Bibliotheken – und einen höheren Prozentsatz an Studenten aus der Arbeiterfamilie.

Es ist nicht verwunderlich, daß die Studenten an den nichtuniversitären Hochschulen mehr und mehr mit dieser Situation unzufrieden sind; und in den letzten Jahren konnte man ein klassisches Beispiel der Politik des „Teilens und Herrschens“ beobachten, mit der Folge, daß viele der führenden Studenten an den Technischen und Pädagogischen Hochschulen ihre Feinde nicht in der Regierung und den lokalen Bildungsverwaltungen, sondern in den reichen und privilegierten Universitäten sahen. Einige haben das Problem sogar in Pseudo-Klassenkategorien begriffen: Hochschulen für die Arbeiter gegen Universitäten der Oberklasse.

Diese Fehleinschätzung ist inzwischen von den meisten der besseren Führer an diesen Hochschulen erkannt worden; aber der „Poujadismus der kleinen Hochschulen“ war ein hervorstechendes Merkmal jüngster NUS-Konferenzen<sup>7a</sup>, in Konfrontation mit dem gleichermaßen heimtückischen (und weit ärgerlichen) „Chauvinismus der Universitäten“ der ebenso anziehend für Teile der Linken wie für der Rechten ist.

Es muß nicht noch betont werden, daß eine Bedingung für die Einigung der Studentenbewegung darin besteht, diese beiden Tendenzen zu überwinden. Verglichen mit der Zeit, wo die Universitäten tatsächlich eine privilegierte Stellung einnahmen, vollzieht sich heute selbst an den reichsten Universitäten, parallel mit der Veränderung der Klassenherkunft und Klassenzukunft der Studenten, eine ständige Wandlung. In der Tat ist es heute eine seltene Ausnahme, wenn mehr als eine kleine Minderheit der Studenten einer Hochschule oder Universität mit der herrschenden Klasse verbunden ist.

### Soziale Klassen und Studienfächer

Tabelle 3<sup>8</sup> zeigt die Situation in den universitären Fakultäten<sup>9</sup>. In keiner Abteilung entspricht die soziale Zusammensetzung der Studenten derjenigen der Gesellschaft. Überall ist der Prozentsatz der Arbeiterkinder geringer als es sein sollte.

7a NUS = National Union of Students; entspricht in etwa unserem Verband Deutscher Studentenschaften (VDS). (Anm. d. Ü.)

8 Statistical Supplement to the Sixth Report 1967/68 a.a.O.

9 Wenn nicht universitäre Hochschulen einbezogen werden (exakte Statistiken sind nicht erhältlich), werden die Zahlen der Natur- und Ingenieur-Wissenschaften viel größer; diese stellen die größten Fakultäten in den Teilen des Hochschulwesens, die der Arbeiterklasse am ehesten zugänglich sind. Die andere wesentliche Ungenauigkeit ist, daß die Abbildung nicht berücksichtigt, daß ein sehr hoher Prozentsatz der Studenten an den Universitäten den Lehrberuf ergreifen wird; eine Einbeziehung der Statistiken der Pädagogischen Hochschulen würde diese Kategorie von den kleinsten zur größten machen – genauso wie ein Schaubild auf der Basis des künftigen Berufs.

Tabelle 3  
Beruf der Eltern der Universitätsabsolventen, die im Oktober 1968 zugelassen wurden

- 1 Manuelle Tätigkeiten
- 2 Nicht-manuelle Tätigkeiten
- 3 Akademische Berufe
- 4 Leitende Angestellte und Manager

Während jedoch die absolute Zahl der Arbeiter und Angestellten in der britischen Gesellschaft die Berufs-Statistiken beherrscht, bildet, trotz der Benachteiligung der Arbeiterkinder, der kleine Prozentsatz, dem es gelingt, an die Universität zu kommen, einen sehr großen Teil der Studenten.

Es ist natürlich, daß Marxisten, in dem Bestreben, die Hindernisse für eine Chancengleichheit der Arbeiterkinder im Zugang zu einer Hochschulbildung, zu bekämpfen, dazu neigten, ihre Aufmerksamkeit auf das augenscheinlichste Beispiel dafür zu konzentrieren: den niedrigen Prozentsatz der Gesamtzahl der Arbeiterkinder, die diese Chance haben, verglichen mit anderen sozialen Gruppen. Und vereinfachte Vorstellungen von diesen Verhältnissen haben, zusammen mit Erinnerungen an frühere Zeiten, zu der Ansicht geführt, daß Arbeiterkinder überhaupt keine Chance haben, an die Universität zu kommen. Die Universitäten werden daher als ein fremdartiges Milieu angesehen, als Oberklassen-Enklave, mit wenigen Studenten aus der Arbeiterklasse, die ihren Zugang zur Universität rein durch Intelligenz erzwungen haben.

Dies beschreibt die Situation nicht richtig. Wichtiger noch: eine solche Sicht verhindert die ernsthafte Beschäftigung mit der Frage, was mit den Arbeiterkindern passiert, wenn sie tatsächlich an die Hochschulen kommen: eine sehr wichtige Frage, wenn sich der Kampf um die Chancengleichheit selbst lohnt.

Sicherlich beeinflußt die klassenmäßige Herkunft die Wahl des Studienfaches. So kommen in den ingenieurwissenschaftlichen Fächern (allein an den Universitäten) ein Drittel aller Studenten aus Arbeiterfamilien, ein weiteres Viertel aus Angestellten-Familien und ein Fünftel aus Akademiker-Familien. Die Zahl der Söhne (und einige wenn auch nicht so viele, Töchter) aus Arbeiterfamilien der einen oder anderen Art übertrifft die der Söhne und Töchter von leitenden Angestellten und Managern im Verhältnis 6 zu 1. Bei den naturwissenschaftlichen Fächern ist das Bild ähnlich, wenn auch mit etwas mehr Angestellten – und etwas weniger Arbeiterkindern.

Das Gebiet mit dem geringsten Anteil an Arbeiterkindern ist Medizin, obwohl hier der größte Prozentsatz (41 %) nicht Kinder von Managern, sondern von Technikern und Akademikern (insbesonders Ärzten) sind. Das ist zum Teil eine Frage des Interesses und der Ermutigung; zum Teil liegt es daran, daß die Medizin-Ausbildung, zusammen mit den schwierigen Anfangsjahren des jungen Arztes, finanzielle Opfer für eine viel längere Periode bedeutet, als es bei anderen Studiengän-

gen der Fall ist. Es gibt weiterhin den weit verbreiteten und begründeten Verdacht, daß das Selektionsystem Kinder von Ärzten durch Protektion begünstigt.

Die Bereiche, aus denen die meisten Manager und leitenden Angestellten kommen, sind: Wirtschaft und Verwaltung, sowie Sprachen, Literatur und verwandte Fächer. Aber auch in diesen Bereichen machen sie nur 15 % der Studenten aus (Arbeiterkinder in diesem Bereich 21 resp. 23 %). Wenn der Klassenkampf an den Universitäten strukturell genau dem Klassenkampf in der kapitalistischen Gesellschaft entsprechen würde (wie er von Marxisten begriffen wird, d.h. Lohnarbeiter gegen Kapitalistenklasse und deren Agenten) und wenn die Studenten den Klasseninteressen ihrer Eltern folgen würden, wären wir an den Universitäten derzeit in einem Verhältnis von 6 zu 1 überlegen. Nicht ganz so eindeutig wie in der Gesamtgesellschaft (16 zu 1) aber eine beachtliche Überlegenheit in einem Kampf.

In der Praxis sehen die Verhältnisse natürlich anders aus. Studenten lösen sich oft von der Klassenposition ihrer Eltern – auf beiden Seiten – genau wie ihre Eltern oft ihre Klassenposition verleugnen. Eine Reihe von Arbeiterkindern haben ihr ganzes Klassenbewußtsein verdrängt und sind Postenjäger und Karrieristen oder politische Neurotiker auf der Linken oder Rechten geworden. Andererseits haben einige Söhne und Töchter der reichsten Familien im Land eine bestimmte Zeit lang mit den progressiven Kräften geliebäugelt – und einige wurden für die Seite der arbeitenden Klasse gewonnen.

Das Ergebnis davon ist, daß die Arbeiterbewegung heute – wenn nicht schon in früheren Epochen – an den Universitäten ihren Einfluß nicht auf eine von Klasseninstinkt und Erziehung her feindlich eingestellte Gruppe ausübt, sondern auf eine Gruppe, deren Lage die Ideen und Aktionen des Klassenkampfes, des Klassenkonflikts, der Auseinandersetzung, des Streiks und der Revolution, potentiell zum Teil ihrer eigenen Klassenerfahrung macht. Derzeit allerdings nur potentiell, aber dies ist eine völlig veränderte Situation gegenüber einer Periode, in der reine Logik der einzige Weg war, einige wenige verdienstvolle Klassenverräte der herrschenden Klasse zu gewinnen; Leute, die, obwohl sie niemals Erfahrungen im Klassenkampf haben sammeln können (am wenigsten auf unserer Seite), durch die Kraft des Arguments gewonnen werden konnten. Heute gibt der Beruf viel eher der Mehrheit der Studenten die Möglichkeit, ihre Klasseninteressen wahrzunehmen, und nicht einer Minderheit, sie zu verraten<sup>10</sup>.

<sup>10</sup> Das Wort „verraten“ hat einen unangenehmen Beigeschmack. In diesem Fall gebrauche ich das Wort, um diejenigen zu kennzeichnen, die die Arbeiterklasse ab und zu von ihren Feinden zu sich herübergezogen hat. Man muß sie achten und nicht verachten für ihre Entscheidung. Auf jeden Fall führen Veränderungen in der Gesellschaft dazu, daß wir immer weniger auf sie angewiesen sind.

## Forschung und die Bedürfnisse der Industrie

Auf einem Plakat des *Science Research Council* an den Schwarzen Brettern der Hochschulen hieß es: „In diesem Jahr wurden 200 SRC Stipendien speziell für Forschungsvorhaben vergeben, die gemeinsam von Universitätsinstituten und Industriefirmen durchgeführt wurden. Die Auszeichnungen werden in Mathematik, Physik, Chemie und Biologie vergeben werden.“ Ein großer Teil der von Assistenten und graduierten Studenten an Universitäts-Instituten durchgeführte Forschung ist dieser Art: entweder spezifische Projekte, die Antworten auf die technischen Probleme der Industrieproduktion geben sollen, oder Grundlagenforschung, die die gleichen Probleme behandelt.

Einige wenige Beispiele<sup>11</sup>: An der Universität Bradford werden etwa 67 Forschungsprojekte über „Textil-Technologie“ durchgeführt (z.B. Färbetechnik, die Haltbarkeit von Garnen etc.). Das Institut für chemische Technologie in Bradford hat „Beziehungen“ zu größeren und kleineren Farbstoffproduzenten und zu der größten Handelsorganisation der Wollindustrie (z.B. mit dem International Wool Secretariat).

An der Universität Sheffield laufen 32 Forschungsvorhaben, die sich mit Brennstofftechnologie befassen; an der Universität Newcastle-on-Tyne 16 über Bergwerkstechnik. An den beiden Universitäten in Birmingham gibt es 41 über Produktionstechnik – ein charakteristisches geographisches Muster.

An der Universität Bristol befindet sich ein Institut für Raumfahrttechnik: sehr angenehm für die dortige Luftfahrtindustrie; Forschungen über Metallermüdung (Massey Ferguson), Fahrzeug-Ausrüstung (Rootes und Ford) und Autoreifen (Dunlop) wird an der Universität Warwick „im Zentrum der Motorindustrie“<sup>12</sup> betrieben.

An der Universität Cambridge bestehen viele enge Verbindungen zwischen Hochschul-Instituten und verwandten Industrien; so beispielsweise zwischen dem Institut für Geodäsie und Geophysik und Shell, BP, IBM und dem Verteidigungsministerium; zwischen dem Institut für Metallurgie und der Elektrizitäts-, Eisen- und Stahl-, sowie der Luftfahrtindustrie; zwischen dem Institut für Pharmakologie und der J.R. Geigy Pharmaceuticals (U.K.) Ltd.; gemeinsame Forschungsprojekte werden vom physikalischen Institut und verschiedenen Industriefirmen unterhalten.

Manchmal fördert die Regierung selbst diese Art der Kooperation mit einem klar kommerziellen Ziel. „Es werden Verträge mit Universitäten und anderen Forschungsorganisationen über Arbeiten abgeschlossen, die in Zusammenarbeit mit der Industrie für spezifische Projekte von kommerziellem Interesse unternommen werden.“<sup>13</sup>

<sup>11</sup> Scientific Research in British Universities & Colleges, 1968/69, Vol. 1, D.E.S. HMSO, London 1969. Weiter dazu: Industrial Research in Britain, ed. I.D.L. Ball, Harrap Research Publications, London 1968.

<sup>12</sup> The Business University, E.P. Thomson in: New Society, 19.2.1970, vgl. dazu ferner Warwick University Ltd., ed. E.P. Thomson, Penguin books, London 1970.

<sup>13</sup> Industrial Research in Britain, a.a.O.

So wurde ein 95.000 £-Vertrag der Universität Newcastle-on-Tyne gewährt, um die Anwendung von Computern für den Schriftsatz zu untersuchen.

Auch die sozialwissenschaftlichen Institute unternehmen derartige Forschungen, die keineswegs auf die naturwissenschaftlichen, technischen und ingenieurwissenschaftlichen Fakultäten beschränkt bleiben. Neben den „industrial relations“ – Forschungen werden auch spezifischere Probleme der Produktion untersucht. Das *Social Science Research Council*<sup>14</sup> führt in der Liste der in letzter Zeit gewährten Zuschüsse folgende Themen an: Die Ökonomie von Lufteinräumen (£ 4.839, Birmingham); Untersuchung der für Mathematiker in der Industrie erforderlichen pädagogischen Fähigkeiten (£ 428, Southampton); Probleme der Nachfrage in der Herren-Oberbekleidungsindustrie (£ 8.970, Bradford); Techniken der statistischen Voraussage in der Ökonomie (£ 13.449, Nottingham); Prognose der Konsumentennachfrage (£ 6.240, Sussex). So sieht es nicht überall aus; aber vielfach sind die Sozialwissenschaften, gleichermaßen wie die Physik und die Ingenieurwissenschaften, mit der Entwicklung von Techniken beschäftigt, die das grundlegende Problem der Gesellschaft, die Produktion, lösen sollen. In einer kapitalistischen Gesellschaft bedeutet diese Lösung: Profitmaximierung.

Die politische Haltung derjenigen, die Einwände gegen eine derartige kapitalistische Forschung erheben, reicht von der extrem liberalen Verärgerung über derartige gemeinschaftliche Unternehmen, die die Reinheit der Wissenschaft besuden, bis zu jenem fatalistischen Einverständnis, daß die ganze Sache zwar recht unliebsam sei, man aber nur auf diese Weise zu Geld kommen könne, und zurück zu dem, was man eine vulgärmarxistische Schule nennen könnte: „hier geht es nur um den Profit, deshalb sollte man das ganze abschaffen.“

Für die meisten Hochschulinstitute taucht der Gedanke, sich dagegen zu wehren, überhaupt nicht auf. Ein von der kapitalistischen Industrie zugesicherter 15.000 £ Vertrag wird als ein Sieg angesehen, als ein Grund zum Feiern, und nicht als ein erzwungener Kompromiß um des schmutzigen Geldes willen.

Wenn man nun einmal Produktionstechnik als Spezialfach hat, dann ist es meist viel attraktiver mit den von der Industrie gezahlten Geldern in der angenehmeren Atmosphäre der Universität zu arbeiten, als jede andere Alternative, z.B. in den industriellen Forschungsinstituten.

Welche Position sollte ein Marxist beziehen? Ich bin der Auffassung, daß die verbreitete Formulierung, hier liege eine Verzerrung der Funktion der Universität vor, am wahren Sachverhalt vorbeigeht; das setzt nämlich die Existenz von abstrakten, ewigen „Funktionen“ des Hochschulwesens voraus, völlig losgelöst von dem Klassensystem, in dem es sich befindet. Das ist eine liberale und keine marxistische Auffassung, deren Ursprung in dem mittelalterlichen Mythos vom Wissen „um seiner selbst willen“ liegt, und die in Umlauf kam durch die vorübergehend privilegierte Stellung von Oxford und Cambridge in der vormonopolistischen Periode des Kapitalismus.

<sup>14</sup> Social Science Research Council, Newsletter, London, März 1970.

Es ist in keiner Beziehung eine „Verzerrung“ der Ausbildung im Kapitalismus, Teil des Kapitalismus zu sein. Zu fordern, daß die Hochschule so handeln sollte, als ob es den Kapitalismus gar nicht gäbe, ist das gleiche, als wolle man fordern, die kapitalistische Industrie „solle“ keinen Profit machen. Auf dieser Ebene tritt überhaupt keine Verzerrung ein. Die Verzerrung besteht darin, daß die kapitalistische Gesellschaft selbst hinter der von ihr geschaffenen Produktionsweise zurückgeblieben ist. Das ist eine notwendige und unvermeidliche Verzerrung in der Geschichte, denn auf diese Weise läuft die Geschichte ab.

Wir würden überhaupt nicht auf den Gedanken kommen, einem Arbeiter zu empfehlen, sich zu weigern, von der Privatindustrie seinen Lohn, und damit seine Ausbeutung, anzunehmen. Es wäre genauso unsinnig, das gleiche von einem Forscher zu erwarten. In beiden Fällen müssen wir den Klassenkampf führen, um das Kräfteverhältnis zu seinen Gunsten zu verändern, und um den Kapitalismus zu beseitigen – nicht wünschen, daß es keinen Kapitalismus mehr geben möge, sondern für seine Abschaffung zu kämpfen.

Unsere Perspektive für das Hochschulwesen im Kapitalismus kann nicht darin bestehen, die Erforschung besserer Methoden des Maschinenbaus, der Herstellung von Kunststoffen, des Häuserbaus für „falsch“ zu halten, weil sie zum Ziel der Profitsschöpfung benutzt werden; genausowenig können wir den Bauarbeiter verurteilen, weil er den Profit für seinen Arbeitgeber produziert. Wir erweisen dem Chemiker oder dem Ingenieur, dem Volkswirt oder dem Soziologen, ebenfalls keinen Gefallen, wenn wir eine Veränderung seiner Ausbildung vorschlagen würden, die ihn weniger für die Teilnahme an der Produktion befähigt. Wir ermutigen sie, in die Produktion zu gehen, und organisieren es so, daß die Interessen der Arbeiter und der Intellektuellen aufrechterhalten und gefördert werden, und zwar ökonomisch und politisch.

Mit anderen Worten: Beziehungen zwischen Industrie und Hochschule sind kein übersinnliches Phänomen, der Abschaum der „wirklichen“ Ausbildung, der durch eine scharfe Kampagne weggeblasen werden kann. Sie sind tief in der Struktur sowohl der Universitäten und Hochschulen, als auch des Kapitalismus, verankert.

Aber genau wie der Kapitalismus durch die Existenz einander bekämpfender Klassen charakterisiert ist, so widerspiegelt sich dieser Klassenkampf in den Institutionen des Kapitalismus. Die Frage ist nicht: „Sind Verbindungen mit der Industrie gut?“, sondern: „Welche Art von Verbindungen dienen ihren Interessen, welche Art von Verbindungen dienen unseren Interessen?“. Wir müssen unsere eigenen Verbindungen schmieden, um die gegen uns geschmiedeten Verbindungen zu bekämpfen. Wenn ein privates Unternehmen seine Forschung auf die billigste Art in der Universität durchführt, müssen wir die Studentenverbände und die Gewerkschaften, die Universitäts- und die Betriebsbelegschaft so zusammenbringen, daß ihre Interessen verteidigt werden. Das Problem besteht nicht darin, die Hochschulen aus dem Kapitalismus herauszulösen – das ist unmöglich – sondern darin, wie der Klassenkampf, der gleichermaßen die drinnen und die draußen betrifft, am besten organisiert werden kann.

### Die Klassenzukunft der Studenten

Wohin gehen Studenten, wenn sie ihr Studium beendet haben? Für einige Gruppen ist die Antwort klar – jene, die Erziehungswissenschaften studiert haben (1/5 aller Studenten), werden im allgemeinen Lehrer<sup>15</sup>. Die Abgänger der Technischen Hochschulen werden größtenteils Angestellte in privaten oder öffentlichen Betrieben.

Diese beiden Ziele: Lehramt an Schulen und Arbeit in der Industrie, beherrschen auch den Arbeitsmarkt der Graduierten. Das variiert von Fach zu Fach (einige graduierte Künstler gehen in die Industrie, weit mehr gehen in den Schuldienst). Den Prozentsatz der Graduierten aller Fächer (nur von der Universität), die 1966 in den Schuldienst oder in die Industrie gingen, zeigt die Tabelle 4.

Tabelle 4  
Prozentsatz der Graduierten, die in den Schuldienst und in die Industrie gingen<sup>16</sup>

	Schulausbildung und Lehrer		Industrie	
	Männer	% Frauen	Männer	% Frauen
Geisteswissenschaft	36	52	9	2
Sozialwissenschaften	10	26	15	5
Reine Naturwissenschaften	14	35	28	17
Angewandte Naturwissenschaften		2		63

Zwischen 1/5 und 1/3 aller Graduierten in jedem Fach setzt sein Studium zur Erlangung höherer Grade fort. Das ist in den meisten Fällen keine ständige Beschäftigung; Schuldienst und Industrie nehmen viele von ihnen nach ca. 3-jähriger Verspätung auf. Einigen Verbliebenen gelingt es, bezahlte Stellungen an Universitäten und Hochschulen als Professoren oder Forscher zu erhalten.

Der „Öffentliche Dienst“ nimmt 6 % der graduierten Geisteswissenschaftler und der Graduierten der angewandten Wissenschaften auf (dagegen 17 % der graduierten weiblichen Sozialwissenschaftler). Das bedeutet im allgemeinen, daß die kommunalen Behörden und der Gesundheitsdienst mehr als die Hälfte ausmachen. Kaum weniger gehen zum Staatsdienst, einschließlich dem wissenschaftlichen Staatsdienst, medizinischem Wissenschaftsrat, Büchereien und Kunstmuseen. Es ist auffallend, daß nur ein verschwindender Prozentsatz die höchsten Ränge des Staatsdienstes

15 Oft, obwohl sie es gar nicht wollen. Die Lehrerausbildung wird für andere Berufe nicht anerkannt.

16 Erste Anstellung von Graduierten der Universität, 1966, (University Grants Committee).

oder des diplomatischen Dienstes erreicht – obwohl sie, einmal dort angelangt, fast den gesamten Stab dieser Ränge stellen. Eine unbedeutende Anzahl geht zu den Streitkräften und eine noch kleinere Zahl, speziell von ein oder zwei Hochschulen in Oxford und London, wird Mitarbeiter von Geheimdiensten. 1961 waren in Großbritannien von 290.000 Menschen mit wissenschaftlicher und technischer Ausbildung ungefähr dreiviertel in der Industrie, im Öffentlichen Dienst und in der Verwaltung beschäftigt. Seither sind die Zahlen enorm gestiegen und das Verhältnis wahrscheinlich ebenfalls. Ungefähr 36.000 Personen waren „Leitende Angestellte“ und Manager, das sind 12 %<sup>17</sup>.

### Welche Industrie? Welcher Beruf?

„Industrie“ bedeutet natürlich gar nichts – ein Geschäftsführer ist „in der Industrie“, ebenso wie ein Laufbursche oder ein Dreher. Wie zu erwarten, beschäftigt die technologisch fortgeschrittenen Industrie eine größere Anzahl von ehemaligen Studenten; die hier infragekommenden Industriesektoren (Maschinenbau) beschäftigen mehr Graduierte (Ingenieurwesen, Naturwissenschaften, Sozialwissenschaften und Geisteswissenschaften) als alle anderen. Hierauf folgen die Chemie-Industrie und andere verarbeitenden Industrien. In der fortgeschrittenen Industrie ist auch ein größerer Teil der Belegschaft im Bereich „Forschung und Entwicklung“ angestellt, verglichen mit anderen Berufen, die Graduierte ausüben<sup>18</sup>. So waren 1965 etwas über 1/3 aller qualifizierten Natur- und Ingenieurwissenschaftler in der verarbeitenden Industrie und der Regierung im Bereich „Forschung und Entwicklung“ angestellt (der Rest war hauptsächlich in der Produktion, Wartung, Design und in der Geschäftsführung beschäftigt). In der Elektroindustrie waren über die Hälfte aller Natur- und Ingenieurwissenschaftler im Bereich „Forschung und Entwicklung“ beschäftigt, fast ebenso in der Auto- und Chemieindustrie. Interessant ist auch, daß umso mehr Natur- und Ingenieurwissenschaftler in der Forschung arbeiten, je größer die Firma ist: 1/3 in Firmen unter 100 Beschäftigten, über die Hälfte in Firmen mit mehr als 500 Beschäftigten.

Eine Auswertung von Informationen, die von 96 führenden Gesellschaften und Körperschaften, die Graduierte beschäftigen, vorgenommen wurde, ermöglichte es, mehr Einzelheiten über die Art der Anstellung, den Status und über spezielle Firmen, für die Graduierte arbeiten, zu erfahren<sup>19</sup>. Die folgende Liste besteht aus Gesellschaften und Körperschaften von denen angenommen wird, daß sie 1970 mehr als 200 freie Stellen für Graduierte haben werden – das sind neue Stellen für neue Graduierte; nicht gemeint ist dagegen die Gesamtzahl der Beschäftigten mit einem

17 Zählung von 1961, Education Tables, HMSO, London 1966.

18 Industrial Research in Britain, a.a.O.

19 Beyond a Degree. Vol. III, 1969/70, Careers Research & Advisory Centre. Hierzu auch: Directory of Opportunities for Graduates, Conmarket Press, London 1970.

akademischen Grad. Die Liste liest sich wie ein Musterungsappell des Monopolkapitalismus.

British Aircraft Corporation	200
British Leyland Motor Corporation	200
British Steel Corporation	400
Courtaulds	200
IBM	200
ICI	500
Plessey	250
Post Office	250
Rolls Royce	300
Shell	200

Andere führende Unternehmen, die erwarten, mehr als 100 neue Graduierte anstellen zu können, sind:

Beecham Group, BBC (120 als Ingenieure, 50 andere), British Petroleum (BP), British Railways, Central Electricity Generating Board, Dunlop, Ford Motor Company Dagenham, Glaxo, Greater London Council, Hawker Siddeley Aviation, Machine Tools Trades Association, Medical Research Council, National Coal Board, Price Waterhouse, Rank Xerox, Standard Telephones and Cables, Tube Investments, George Wimpy.

Das Wachstum der Gewerkschaftsorganisationen und der Kampfbereitschaft in dieser Gruppe der Arbeiterklasse wurde oft erkannt und beschrieben. Fest steht: Wo der Kapitalismus Arbeiter zu Tausenden und Hunderttausenden beschäftigt, da werden auch eher diejenigen angestellt, die ihre Fähigkeiten an Universitäten und Hochschulen und nicht durch eine Lehre oder langjährige Erfahrungen erworben haben. Dies übrigens aus ganz ähnlichen Gründen.

### Welche Art des Berufs?

Es gibt Graduierte, die als Manager angestellt sind, einige erwerben oder erben große Aktienpakete und werden Kapitalisten, in jedem Sinne des Wortes. Aber die am weitesten verbreitete Beschäftigung, die Gesellschaften wie die oben erwähnten den Graduierten anbieten, ist die Arbeit in der Forschung und Entwicklung sowie in der Produktion, seltener im „marketing“, nur manchmal im Personalwesen. Mit anderen Worten: Selbst da, wo Graduierte geschäftsführende Funktionen übernehmen, sind es untere und mittlere Posten; sie füllen Funktionen aus, die im Sozialismus wie im Kapitalismus übernommen werden müssen (obgleich mit verschiedenen Erfolgskriterien); sie sind gegen Gehalt angestellt und helfen bei der Produktion von Mehrwert. Ihre Beziehung zu den Produktionsmitteln ist öfter die des Lohnarbeiters als die des Eigentümers.

Ein letzter Punkt hierzu: die Bezahlung<sup>20</sup>. Die 96 oben angeführten leitenden Unternehmen bieten ein Anfangsgehalt für Graduierte von miserablen £ 770 pro Jahr bis zu einem Maximum von ca. £ 2.400 pro Jahr für Leute mit speziellen und hochproduktiven Fähigkeiten z.B. im Bergbau. Die Standard-Quote, die der Mehrheit angeboten wird, liegt bei 1.150 pro Jahr oder £ 22 pro Woche brutto, was einem Netto-Betrag von £ 16–17 pro Woche gleichzusetzen ist. Viele junge Lehrer verdienen sogar noch weniger. Bei einem Alter von 21 Jahren, mit einem Diplom oder einer gleichwertigen Qualifikation, bedeutet das, daß der junge Graduierte auf einer sehr ähnlichen Entlohnungsebene liegt, wie der durchschnittliche junge Facharbeiter seines Alters.

Vom Standpunkt seiner Klassenzukunft, ebenso wie von seinem familiären Hintergrund her, steht der Student im allgemeinen in dem Verhältnis zum Monopolkapitalismus, das die marxistische Analyse als Basis für eine revolutionäre Bewegung ansieht: Lohnarbeit. Beruflich wird er vom Kapitalismus abhängig sein (Bereiche, die unabhängig vom Kapitalismus sind, was immer das heißen mag, können keiner Interesse an seiner Vernichtung haben). Gleichzeitig wird er von ihm ausbeutet. Somit ohne Zukunft im Kapitalismus, außer ausgebaut zu werden (mit Ausnahme derjenigen, die selbst Ausbeuter werden), ist die objektive Position des künftigen intellektuellen Facharbeiters die, daß er immer weniger in der Lage ist, auszusteigen oder in die Schicht der „modernen Bauernschaft“, der Selbstständigen, überzuwechseln.

### Hochschulbildung und die Berufe

Wir haben bisher die Studenten betrachtet, um zu sehen, woher sie kommen und wohin sie gehen. Der gleiche Prozeß hat eine andere Seite, die Licht auf ein ganz anderes Problem wirft: Wie viele Personen in den verschiedenen Bevölkerungsgruppen verdanken ihre Position einer Hochschulbildung? Die Statistiken dazu sind etwas veraltet; sie beruhen hauptsächlich auf der Zählung von 1961<sup>21</sup>. Abgesehen von einigen Überraschungen, werden unsere Vermutungen bestätigt. Wie Tabelle 5 zeigt, hatten zur Zeit der Zählung von 1961 über eine Million Menschen eine Vollzeit-Ausbildung bis zum Alter von 20 Jahren und mehr (die Statistiken sagen nichts über das Ausbildungsniveau jeder Gruppe aus, aber wir können annehmen, daß alle diese Leute eine höhere oder eine Hochschulbildung genossen

20 Die nachfolgenden Angaben wurden in DM umgerechnet:

£ 770 entsprechen etwa 6.930 DM  
 £ 2.400 entsprechen etwa 21.600 DM  
 £ 1.150 entsprechen etwa 10.350 DM  
 £ 22 entsprechen etwa 198 DM  
 £ 16–17 entsprechen etwa 144–153 DM

21 Zählung 1961, Education Tables HMSO 1966; Zählung 1961, Scientific & Technical Qualifications, HMSO London 1962.

haben). Selbstverständlich haben sehr viele der statistischen Kategorie „akademische Berufe“ diesen hohen Bildungsstand. Überraschend ist, daß so viele Manager diesen Ausbildungsstand nicht haben. Selbst in den großen Unternehmen (große Fabriken, Industrie- und Handelszentren, sowie zentrale und örtliche Behörden) haben nur 1/8 der Manager eine Hochschul- und Weiterbildung gehabt; in den kleinen Unternehmen, waren es nur 1/25.

Es ist ebenfalls interessant, sich Gedanken über die Ausbildung der 12.500 angelehrten Arbeiter zu machen, deren formale Ausbildung bis zum 20. Lebensjahr und darüber fortgesetzt wurde und über die mehr als 4.000 ungelernten Arbeiter, für die das Gleiche zutrifft. Löst man die „Klassen“ in Berufsgruppen auf, tauchen andere interessante Fakten auf. Selbstverständlich standen alle Doktoren und Universitätsprofessoren bis über das 20. Lebensjahr in der Ausbildung. Aber fast 30 %

Tabelle 5  
 Der Ausbildungsstand in verschiedenen Berufen, 1961

A Beruf	B Anzahl der erwerbstätigen Erwachsenen	C Anzahl der er- werbstätigen Erwachsenen mit einer Ganz- tagsausbildung bis zum 20. Lebensjahr oder darüber	D Anteil derjenigen mit einer höheren oder Hochschul- bildung (d.h.: „C“ als % von „B“)
<b>Unternehmer und Manager</b>			
Großbetriebe	691 000	89 000	13 %
Kleinbetriebe	1 180 000	47 000	4 %
<b>Akademiker</b>			
Angestellte	519 000	150 000	30 %
Selbstständige	134 000	81 000	60 %
<b>Arbeiter</b>			
gelernte	5 064 000	23 600	weniger als 1 %
angelernte	3 600 000	12 500	
ungelernte	1 900 000	4 110	
<b>nicht-manuelle Tätigkeit</b>			
mittlere Positionen	1 338 470	443 550	33 %
untere Positionen	4 710 870	63 160	1 %

aller Lehrer hatten ihre Ausbildung vor dem 20. Lebensjahr beendet (und fast 20 % vor dem 17. Lebensjahr). Noch interessanter ist, daß nur 20–30 % der „Autoren, Journalisten und verwandter Berufe“ ihre Ausbildung bis zum 20. Lebensjahr und darüber hinaus fortsetzen, und nur 15 % der „Maler, Bildhauer und verwandte schaffende Künstler“.

Vielleicht ist es falsch darüber verwundert zu sein, aber die Verwunderung selbst ist ein Beispiel dafür, wie leicht Illusionen über formale Bildung und deren Beziehung zur künstlerischen Kreativität, oder in diesem Falle, zur Verantwortlichkeit des Managements, entstehen können. Man kann die Gründe nur ahnen: Vermutlich bilden Studios, Zeitungen und Massenmedien die Bildungsgrundlage für Schriftsteller und Künstler; Familienunternehmen, ererbter Reichtum und betriebsinterne Bildungseinrichtungen, die wichtigste Art der Managerausbildung. Tatsache ist, daß der überwiegende Teil der Manager auf der einen und der schaffenden Künstler auf der anderen Seite, ihre Ausbildung nicht an akademischen Institutionen erhalten. Ich bin momentan nicht in der Lage, abzuschätzen, ob diese beiden Erscheinungen, dem Kapitalismus oder seiner Gegenbewegung nützen.

Seit 1961 sind die Zahlen vermutlich gestiegen; die allgemeine Ausweitung der Hochschulbildung, die in allen Berufen den Anteil der Personen mit einer Ausbildung, die bis zum 20. Lebensjahr oder länger dauert, vermehrt hat, hat auch wahrscheinlich diese Gruppen erreicht.

### Hochschulbildung, Ideologie und die „Intellektuellen“

Im weitesten Sinne ist jeder, der sich in der Hochschulausbildung befindet oder sie durchlaufen hat, ein „Intellektueller“ – eine Tautologie, die, einmal aufgestellt, nichts zum Verständnis oder zur Analyse des Weltgeschehens beiträgt. Es hat soviel Verwirrung unter den Sozialisten über dieses Thema gegeben, daß es notwendig ist, etwas näher auf die hervorgebrachten Theorien und die Vorstellungen, die ihnen zugrunde liegen, einzugehen.

Dabei gibt es eine bestimmte Auffassung, die in den folgenden drei Thesen zusammengefaßt werden kann:

1. Die Hauptbeziehung zwischen Universitäten und Kapitalismus besteht darin, daß die ideologische Rechtfertigung für die Klassengesellschaft geliefert wird. Dies geschieht in der Form von anti-marxistischen Lehren in Fächern wie Geschichte, Wirtschaft etc.

2. In die Arbeiterbewegung muß die marxistische Theorie von „außen“ hineingetragen werden – und die „Zuträger“ sind hauptsächlich jene Intellektuellen, die, auf Universitäten ausgebildet, ihre Klasse und die Idéologie, die ihnen anstatt des Marxismus beigebracht wurde, verraten haben.

3. Aus den obengenannten Gründen müssen Kommunisten ihre hochschulpolitische Aktivität insbesonders den Assistenten und den Studenten dieser Fächer widmen – besonders denjenigen mit sozialistischen Tendenzen. Das wird die kapi-

talistische Ideologie unterhöhlen, mehr Intellektuelle auf die Seite der Arbeitersklasse bringen und die Basis für eine revolutionäre Theorie formen<sup>22</sup>.

Diese Thesen können ganz nützlich sein: Sie erhellen einen Prozeß, der zweifellos stattfindet und ermutigen zu einer sehr wichtigen Form der politischen Aktivität. Als Theorie aber müssen sie abgelehnt werden.

These 1 entspricht nicht der tatsächlichen Situation in der Hochschulausbildung: sie ersetzt das Gesamtbild durch einen Teil desselben. Nach jedem Merkmal der wesentlichen Beziehung – Zahl der Studenten, Höhe der Ausgaben, lang- oder kurzfristige Wirkungen auf den Prozeß der Profit-Macherei oder Übernahme von Funktionen innerhalb des Kapitalismus, die kein anderer Bereich ausfüllen kann – liegt die Hauptbeziehung zwischen Hochschule und Kapitalismus in der Produktion von qualifizierter Arbeitskraft. Damit wird die Wichtigkeit der ideologischen Funktion nicht unterschätzt, sondern ihr erst ein legitimer Platz gegeben, indem man sie im Zusammenhang sieht.

These 2 basiert auf einem Mißverständnis einer Erkenntnis *Lenins*, die durch einen vereinfachten Marxismus einerseits und die Geschichte andererseits mißverständlich wurde: der bekannten Aussage nämlich, daß politisches Bewußtsein von

22 Ich glaube, ich habe diese Argumentation zutreffend wiedergegeben; vgl. dennoch meine Zusammenfassung mit den nachfolgend aufgeführten Zitaten: „Die vorherrschenden Ideen (des Kapitalismus) ... werden beständig innerhalb der Universität selbst produziert oder reproduziert. ... Es ist daher nicht verwunderlich, daß Studenten der Sozialwissenschaften gewöhnlich stark in Studentenrevolten verwickelt sind.“ (R. Blackburn, in: *Student Power*, Penguin books, London 1969). „Es ist nicht zufällig, ... daß Natur- und Ingenieurwissenschaftler gewöhnlich unter den am wenigsten militärischen Studenten sind.“ (G. Stedman Jones, in: *Student Power*, a.a.O.)

(Letzteres ist sicher nicht immer der Fall. In der Bewegung gegen die Erhöhung der Studiengebühren für ausländische Studenten, war z.B. die Bewegung in den Technischen Hochschulen am stärksten; sie waren oft in der Lage, hundertprozentige Streiks zu organisieren und das zu einer Zeit, als es in den meisten Universitäten nur zu Protestversammlungen kam.)

„Einige Studenten befinden sich im Zentrum der Produktion der bürgerlichen Ideologie (sozialwissenschaftliche Fakultäten in den größeren Universitäten) und sind daher die potentiellen Vertreter der revolutionären Theorie.“ (D. Fernbach, in: *New Left Review* Nr. 53/1969) „Der revolutionäre Student muß seine Zeit hauptsächlich der Entwicklung kritischen Denkens in der bürgerlichen Universität widmen ... die Universität ist ein Bestandteil der kapitalistischen Gesellschaft und ihre Ideologie gehört zu dieser Gesellschaft ... mit der Übernahme der Universität von den Nachfolgern Mills, Lockes und Marshalls nehmen wir ihr die Komplizenrolle in der kapitalistischen Gesellschaft.“ (Martin Kettle, *Morning Star*, 28.3.1969)

Diese Argumentation hat manchmal unbeabsichtigte Folgen – in ihrer extremen Form führt sie leicht zu einer dualistischen politischen Strategie unter dem Motto „Klassenkampf für die Arbeiter, ideologische Auseinandersetzung für die Intellektuellen“ und, noch unlogischer, „Wir brauchen Intellektuelle; Intellektuelle haben spezielle Bedürfnisse, z.B. lieben sie Freiheit und lehnen Disziplin ab; deshalb sollten wir die Parteiregulationen bezüglich Verhaltensnormen ändern, um mehr von ihnen für uns zu gewinnen.“ Das entspricht noch nicht einmal der historischen Erfahrung der Partei – siehe die Anziehungskraft, die eine hochdisziplinierte Partei für die Intellektuellen in den dreißiger Jahren hatte. Diese extremen Formen der Argumentation werden nicht immer von jenen akzeptiert, die die obige Ansicht vertreten.

„außen“ in die Arbeiterschaft hineingetragen werden müsse. Das Zitat lautet weiter:<sup>23</sup> „d.h. aus einem Bereich außerhalb des ökonomischen Kampfes, außerhalb der Sphäre der Beziehungen zwischen Arbeitern und Unternehmern“, nicht unbedingt von außerhalb der Arbeiterklasse selbst. Tatsächlich wollte Lenin den Arbeitern, die an der Entstehung der sozialistischen Ideologie beteiligt waren, Anerkennung als eigenständige sozialistische Theoretiker zubilligen.

These 3 ignoriert die Geschichte der Studentenbewegung, konzentriert sich nur auf einen kleinen, zwar wichtigen, Teil der Studentenschaft und der Assistenten und schließt dabei die 99 % aus, die nicht diesem Teil angehören. Anders ausgedrückt, diese These überlässt die Massenbewegung dem Klassenfeind, indem sie sich selbst mit einer Minderheit begnügt und ist daher im Grunde genommen sektierisch.

Das Problem wird nicht einfacher lösbar durch die unglückliche Tatsache, daß schließlich vier verschiedene – und widersprüchliche – Bedeutungen für das Wort „Intellektueller“ gefunden wurden, ganz abgesehen vom Gebrauch des Wortes als Beleidigung, der so verbreitet ist, daß diese Vokabel möglicherweise nicht mehr rehabilitiert werden kann.

Die erste Definition bezieht sich auf jene, die „beruflich mit der Produktion von Vorstellungen“ beschäftigt sind. Das schließt die meisten Studenten, einige Promovierte ausgenommen, die meisten Lehrer und natürlich Ingenieure etc. aus. Aber es beinhaltet einige Schriftsteller und Künstler (die, wie wir sahen, gewöhnlich nicht alle das Hochschulsystem durchlaufen) und einige der brillanten Physiker, jedoch nicht deren mehr der Routine verhaftete Kollegen.

In seiner zweiten Bedeutung klassifiziert der Begriff eher durch die Natur der Tätigkeit, als durch die Beziehung dazu. So sind danach z.B. Wirtschaftswissenschaften, Soziologen und Philosophen Intellektuelle, egal ob sie Lehrer, Forscher oder Studenten sind und ob sie jemals in ihrem Leben Ideologie produziert haben. Von den Interessen und nicht von den Leistungen hängt es daher ab, ob man als Intellektueller angesehen wird. Physiker, Angestellte und Ingenieure fallen nicht unter diese Bezeichnung; allerdings kann jeder, der sich nicht auf die beschriebenen Fächer spezialisiert hat, als Intellektueller gelten, sofern er genug Bücher liest, um Sprache und Begriffe zu beherrschen.

Der dritte Versuch „intellektuell“ zu definieren ist allgemein sehr gebräuchlich. Es ist die Annahme, daß das Wort „Intellektueller“ identisch mit „revolutionärer Intellektueller“ – nur ein Revolutionär kann ein wahrer Intellektueller sein, jemand der seinem Wesen nach revolutionäre Theorie verfaßt und verbreitet. Er mag eine Hochschulbildung haben, oder nicht, und seine Klassenherkunft und sein momentaner Beruf sind irrelevant.

Schließlich geht es einen sehr verbreiteten Gebrauch des Wortes – z.B. in der Französischen Kommunistischen Partei, wo es sich auf ziemlich alle bezieht, die eine Hochschulbildung irgendeiner Art genossen haben, und auf viele, die das nicht haben, aber in ähnlichen Berufen arbeiten, einschließlich diejenigen, die mit der Produktion und Verbreitung von Ideologie, und ebenso mit „technischen Tätig-

23 W.I. Lenin, Was tun? in: Werke, Band 5, Berlin 1960, S.436.

keiten“ beschäftigt sind. Mit anderen Worten der Faktor „Beziehung zur Ideologie“ ist kein ausreichendes und notwendiges Merkmal des Intellektuellen mehr.

Vom Standpunkt der Bedürfnisse und der Klassenfunktion her, hat er wenig Ähnlichkeit mit den kleineren, oben beschriebenen Gruppen. Wie die FKP aussagt: „Die Zahl der Ingenieure, Techniker, Forscher und Lehrer steigt beständig. Intellektuelle aus allen Wissensgebieten gibt es in Millionen .... die Mehrheit leidet unter verstärkter Ausbeutung. Ihre Rolle im Klassenkampf nimmt zu.“<sup>24</sup>

Jede der vier oben beschriebenen Gruppen existiert, und die Frage ist nicht, welche Definition die richtige ist, sondern welche Auswirkungen diese Definitionen auf die Art der Betrachtung haben.

Der Fall, daß verschiedene Definitionen vorliegen ist nicht selten – es ist eine Situation, an die Wissenschaftler gewöhnt sind. Das Problem entsteht dadurch, daß diese Unterschiede nicht erkannt werden – eine Diskussion kann stattfinden, bei der jeder Teilnehmer seine eigene Definition gebraucht. Dabei wird, oft zu Unrecht, vorausgesetzt, daß die anderen Teilnehmer das Wort in dem gleichen Sinn gebrauchen. Daher können z.B. Schlußfolgerungen der Kommunistischen Parteien Frankreichs oder Spaniens über Millionen von Menschen mit technischer und beruflicher Qualifikation, verwechselt werden mit der Haltung gegenüber Hunderten von bewußten, revolutionären sozialistischen Theoretikern, einfach weil von beiden Gruppen angenommen wird, die Intellektuellen, das seien sie.

Oft wird angenommen, es sei eine subjektive, keine objektive Angelegenheit Intellektueller zu sein; ein Intellektueller ist jemand, der sich als Intellektueller sieht. Man beansprucht die Bezeichnung, eher als daß sie einem zugesprochen wird. Das entspricht den Diskussionen, die Soziologen in den fünfziger Jahren über den „Mittelstand“ führten, zu dem jeder gehörte, der den Begriff Mittelstand gebrauchte, um sich zu umschreiben. Mit der marxistischen Auffassung hat das wenig gemein.

Auf der anderen Seite muß erkannt werden, daß ein tiefes Mißtrauen gegen das Wort Intellektueller selbst und gegen jene besteht, die dieses Wort für sich gebrauchen. Dieses Mißtrauen besteht nicht nur in der Arbeiterklasse, sondern ironischerweise auch bei einem großen Teil derer, die im objektiven Sinne des Wortes, selbst Intellektuelle sind. Selten ist, daß ein Architekt, Arzt, Ingenieur, Lehrer oder sogar Universitätsprofessor die Beschreibung „Intellektueller“ ohne einen Seitenblick und einer Spur von Argwohn akzeptiert.

Gewöhnlich wird dieses Mißtrauen auf solche Gründe zurückgeführt, wie „die historische Abneigung der britischen Arbeiterklasse gegen die Theorie“, oder „den englischen Empirizismus“ oder „die Tradition des Pragmatismus“, als ob das die Erklärung und nicht das Symptom wäre. Aber die Gründe liegen tiefer – es gibt eine Reaktion gegen Intellektuelle, selbst bei vielen, die die Notwendigkeit der Theorie akzeptieren und das dadurch beweisen, daß sie selbst zur Entwicklung der Theorie beitragen.

24 Manifest des Zentralkomitees der FKP, in: L'Humanité, 7.12.1968.

Ein Teil des Problems liegt in einer Art Mystik, die geschaffen wurde und die z.B. zu einer nicht-marxistischen Behandlung von Studenten und Intellektuellen seitens der Partei führen kann, eine Duldung von Verhalten, Haltungen und Disziplinlosigkeit, die keinem anderen nachgesehen würden. Das ist kurzsichtig und selbstzerstörerisch – es steigert die Entfremdung und untergräbt die Loyalität.

Zusammengefaßt: Die Gruppe der Experten und Spezialisten, deren Anteil in der Gesellschaft steigt, ist wesentlich für die Entwicklung der Arbeiterbewegung. In Wirklichkeit werden sie aber zunehmend stärker ein selbständiger Teil der Arbeiterbewegung, anstelle einer externen Kraft, die als „Bündnispartner“ gewonnen werden muß.

Von diesem Standpunkt aus betrifft der Kampf der Ideologien jeden in der Klassengesellschaft, nicht nur (und nicht einmal besonders) die Akademiker und Fachleute. Der Kampf gegen alle diese ideologischen Einflüsse, durch die der Kapitalismus seine Herrschaft über die Köpfe seiner Klassengegner aufrechterhalten kann – Reformismus, Rassismus, antikommunistischer „Sozialismus“ usw. – ist ein Kampf, der Arbeiter, Studenten, Lehrer und Professoren gleichermaßen betrifft.

*Harry Pollitts* Formulierung dieses Problems ist bis her unübertroffen: „Wir haben in den letzten Jahren dahin tendiert, den Kampf der Ideologien als Aufgabe einiger weniger Schriftsteller und Fachleute, einer Handvoll Theoretiker zu sehen. Nun haben alle die Genossen, die auf bestimmte Gebiete spezialisiert sind, eine wichtige Rolle im ideologischen Kampf zu spielen; jeder auf seinem Gebiet – Philosophie, Geisteswissenschaft, Geschichte Naturwissenschaft und Literatur.“ „Aber, ... der ideologische Kampf ist ein Kampf, der von der gesamten Partei geführt werden muß, in Fabriken und Gruben, in Eisenbahn-Depots, in den Gewerkschaften genauso wie in den Universitäten und den Organisationen der Kulturschaffenden und Wissenschaftler.“<sup>25</sup>

Vielleicht ist der wesentliche Punkt dieser Auffassung, daß man den Kampf der Ideologien nicht als Mittel in der Hand der Arbeiter und als Ziel für Intellektuelle sieht. Für beide ist es ein Teil des Klassenkampfes, den sie führen.

In praktischen politischen Begriffen bedeutet das: die korrekte politische Strategie für Studenten erkennt die Wichtigkeit der Studentengruppen jener Fächer an, die der Marxismus zu Arenen des Klassenkampfes gemacht hat, und zwar durch die Organisation von solchen Projekten, wie den Kommunistischen Universitäten, die so erfolgreich Neuland gewonnen haben. Aber das Hauptziel der Aktivität für die Studentenbewegung ist ganz klar darauf gerichtet, die Studenten als Ganzes zur Arbeiterbewegung zu bringen (nicht nur die linke Minderheit), im Kampf für ihre ökonomischen, politischen, akademischen, beruflichen und moralischen Interessen.

25 Harry Pollitt, Bericht an den XXII. Kongreß der Kommunistischen Partei Großbritanniens, 1952.

### Andere Klassenmerkmale in der Hochschulbildung

In vier anderen Punkten hat das Hochschulwesen seine Beziehung zur kapitalistischen Gesellschaft, deren Teil es ist, bewiesen. Sie können jedoch aus Platzmangel nicht näher erörtert werden. Ich führe sie hier der Vollständigkeit halber auf, ohne die Möglichkeit der ausgiebigen Behandlung.

Zuerst die Erfahrungen und die Funktion der „National Union of Students“ seit dem Krieg. Veränderungen im politischen Klima, in der Führung und der Mitgliederstruktur, haben den Verband nach seinem radikalen Anfangsstadium und nach einer Periode, in der er eine Agentur des Kalten Krieges, des Antikommunismus und der Integration darstellte, zu einem wirklichen und repräsentativen eigenständigen Verband gemacht. Und das nicht ohne harten und beständigen Kampf. Er steht heute im Zentrum der Zukunftserwartungen der Studentenbewegung.

Zweitens hat man begonnen, konkrete Untersuchungen, nicht nur über die Tatsache der Beeinflussung durch die Großindustrie, sondern auch über die Mechanismen der Beeinflussung anzustellen. Das undemokratische Wesen der Ausschüsse und Kommittees der Hochschulverwaltung, das gleichermaßen gegen die Studenten, die meisten Assistenten und gegen die Arbeiterbewegung gerichtet ist, wurde immer mehr in Frage gestellt; obwohl nicht in einem solchen Maß, daß es die Studenten, Assistenten und die Gewerkschaften geeint hätte.

Drittens, die Ansichten über die Frage nach der Klassenzugehörigkeit des Studenten während seines Studiums, ganz abgesehen von seiner Herkunft oder Zukunft, haben sich verändert. Ist er Arbeiter, Lehrling, Parasit oder in einer Art klassenlosem Freiraum? Diese Frage spiegelt sich wider in der Debatte über das Wesen der studentischen Unterhaltsmittel: Zuwendung, Gehalt oder Lohn. Wie der letzte NUS-Präsident der „alten Garde“ mit Entsetzen schrieb: „Das Studentengehalt hilft dem Studenten nicht nur, sich mit der Gesellschaft zu identifizieren, sondern direkt mit seinen wahren „Klasseninteressen“ innerhalb der Gesellschaft“<sup>26</sup>.

Viertens, es gibt eine spezifische Methode, wie sich die bürgerliche Ideologie in den Fächern, deren Hauptinhalt ideologischen Charakter hat – politische Ökonomie, Zweige der Soziologie, Philosophie usw. – als Vernunft tarnt. Ich meine hier nicht die allgemeine Wirkung der bürgerlichen Ideologie auf alle Studenten, die den gleichen Charakter trägt, wie die Wirkung auf Arbeiter – auf jeden im Kapitalismus überhaupt – sondern die Auseinandersetzung z.B. zwischen der Theorie, die den Wert als Produkt der Arbeit ansieht und der Grenzkostenlehre, auf dem höchsten theoretischen Niveau.

Es wäre sicher intellektuelle Arroganz, zu versuchen, eine umfassende Übersicht der Einflüsse auf die verschiedenen Gebiete zu geben; diese Fächer müssen in „aller Tiefe“ von Spezialisten behandelt werden, die ihr Fach beherrschen, sonst verliert sich die Analyse in Phrasen. Eine Einschätzung zu Zwecken der Agitation und Propaganda müßte natürlich viel breiter angelegt sein.

26 A Report on „Student Wages“, NUS, Februar 1969.

### Die siebziger Jahre verglichen mit den vierziger Jahren

Abschließend möchte ich mich auf ein Buch beziehen, das – zufällig in einem Archiv gefunden – mich veranlaßte diesen Artikel zu schreiben. Das Buch „*Universitäten aus der Sicht des Studenten*“ wurde auf Anregung der NUS 1943 von einem jungen Graduierten, Brian Simon, geschrieben, der 1940 Präsident der Organisation war.

Das Buch vertritt Ansichten über Hochschulbildung zu dieser Zeit, die sich stark von den damals geläufigen Meinungen unterschieden. Die folgenden Ausschnitte zeigen die Hauptlinie der Argumentation:

„Das Hauptmotiv, das Studenten zum Besuch einer modernen Universität bewegt, ist der Wunsch, berufliche Qualifikationen jeglicher Art zu erreichen.“ „In den meisten Fakultäten (z.B. Medizin, Zahnmedizin, Ingenieurwissenschaft, Bergbauwissenschaft, Hüttenkunde, angewandte Chemie, Architektur etc.) ist die Verbindung zwischen Ausbildung und Anstellung deutlich.“

Eine große Anzahl der Naturwissenschaftler ergreift den Lehrberuf: „Für diese Studenten, ebenso wie für die Medizinstudenten, ist die Ausbildung an der Universität wesentlich berufsbezogen.“ Die Position der Studenten in den Geisteswissenschaften war schwieriger. „Für Studenten der ‚alten Universitäten‘<sup>27</sup> gibt es gewöhnlich keine direkte Beziehung zwischen ihrem augenblicklichen Lehrplan an der Universität und ihrem zukünftigen Beruf. Eine Sache, die ganz zu ihrer außergewöhnlichen und privilegierten Stellung in der heutigen Gesellschaft paßt ... der größte Teil der Studenten der Geisteswissenschaften an den modernen Universitäten geht den Lehrberuf ein.“ „Tatsächlich ist der Student der Geisteswissenschaften, der ein Fach studiert, weil es ihn interessiert, der aber keinen bestimmten Beruf in Aussicht hat, in unserer heutigen Welt ein Fisch auf dem Trockenen.“<sup>28</sup>

„Die engen Beziehungen zwischen Universität und der gegenwärtigen Gesellschaftsstruktur werden wiederum deutlich an dem Ausmaß, in dem moderne Universitäten zu dem Zweck existieren, um die nötige Ausbildung für alle möglichen Berufe zu vermitteln. Dieser Punkt wird deshalb betont, da er bei Diskussionen

27 Die „alten Universitäten“ sind Oxford und Cambridge. Praktisch alle anderen Universitäten sind „modern“. Diese Ausdrucksweise wird heute kaum gebraucht.

28 Das ist tatsächlich ein Problem. Vergleiche dazu den Auszug aus einem Interview mit einem Berufsberater von Malcolm Bradbury: „Sie suchen einen reizvollen Beruf für einen graduierten Geisteswissenschaftler, außer dem Lehrberuf?“ Erging zu einem Schrank und kam nach ein paar Minuten mit einem Ordner zurück, den er öffnete. Er war leer. „Es gibt keinen“ sagte er. (Directory of Opportunities for Graduates, Cornmarket Press, London 1970)

Dies mag übertrieben sein, doch liegt ein erschreckender Gehalt an Wahrheit hierin. Wie Fergus Nicholson sagte (Marxism Today, 10/1969): „Studenten haben zwei Wünsche bezüglich ihres Studiums die in verschiedene Richtungen gehen. Auf der einen Seite soll ihr Studium nützlich sein, ihnen die Fähigkeiten vermitteln, die sie für ihren Beruf benötigen und die Beziehungen zur modernen Gesellschaft und Praxis haben. Auf der anderen Seite wollen sie unnötige Spezialisierung vermeiden, sie wehren sich gegen ein Fachidiotentum. Dieser Widerspruch scheint in der Klassengesellschaft unlösbar.“

über die Universitäten ständig vergessen oder übersehen wird; dort ist der zu beweisende Fakt, daß die Universitäten nur zur Erforschung der Wahrheit existieren und keine Beziehungen zu gesellschaftlichen Institutionen haben, daß daher Studenten auch nicht mit der vulgären Notwendigkeit, das tägliche Brot zu verdienen, belästigt werden dürfen.“

„Die Funktion der heutigen Universität ist im wesentlichen auf die Vermittlung von beruflicher Ausbildung für Techniker und Fachleute beschränkt, oder im Falle der philosophischen Fakultäten der ‚alten Universitäten‘ auf die berufliche Ausbildung der herrschenden Klasse.“

„Es ist nicht mehr möglich, die Universitäten vom gesellschaftlichen Geschehen zu trennen, sie als Zentren anzusehen, wo die Forschung nach reinem Wissen, unbeeinflußt vom gewöhnlichen Tagesgeschehen betrieben werden kann; genauso unmöglich, wie die Abtrennung irgendwelcher anderen Institutionen von der gesellschaftlichen Totalität.“

Was hat sich verändert, seit diese Analyse geschrieben wurde? Wenig, so meine ich; z.B. rekrutiert sich die herrschende Klasse nicht mehr nur aus den geisteswissenschaftlichen Fächern der Universitäten Oxford und Cambridge. Erschreckend ist nur, daß fast alle wichtigen Veränderungen im Hochschulsystem in den letzten 20 Jahren – speziell in den letzten sieben Jahren – diese Darstellung nur unterstrichen haben, das Anwachsen der außeruniversitären Sektoren, das Anwachsen des Teils der Graduierten, die Arbeit suchen, die Beschleunigung des wissenschaftlichen und technischen Fortschritts in der Industrie. Tatsächlich ist es so, daß viele Bildungsexperten genau die Merkmale, die Brian Simon 1943 beschrieb, als „neue“ Merkmale der sechziger Jahre ansehen, als eine verhältnismäßig neue Verzerrung der historischen Rolle des Universitätssystems.

Wenn daher diese Analyse für die vierziger Jahre wahr ist, ist die Hauptveränderung zwischen damals und heute nicht in einer Veränderung der Funktion, sondern lediglich in einer Veränderung des Umfangs zu sehen; was in den vierziger Jahren die Ausbildung von Tausenden von Fachleuten und Technikern betraf, betrifft heute die Ausbildung von Hunderttausenden und morgen die von Millionen.

#### Neuerscheinung

Ende Februar 1971 erscheint im IMSF der

#### Informationsbericht Nr.6

zum Thema  
„Bemerkungen zu den Materialien zum Bericht über die Lage der Nation“

DIN A 4, 16 Seiten, Schutzgebühr DM 5,

Bestellungen erbeten an IMSF, 6 Frankfurt/Main, Liebigstr. 6

Margit Gronau

## Die angestellte technische Intelligenz – eine Lohnarbeitererschicht

Der nachfolgende Beitrag ist ein Auszug aus dem Werk von Margit Gronau, das unter dem Titel *Intelligenz unter Monopolherrschaft. Wissenschaftlich-technische Revolution und Wandlungen in der sozialökonomischen Stellung der Intelligenz in den westdeutschen Konzernen*, 1969 in der Reihe DWI-Forschungshefte, Berlin, als Nummer 3 erschien. Die Haupt- und Zwischenüberschriften wurden zum Teil von der Redaktion des *Marxismus-Digest* eingefügt

### Intelligenz und Mehrwertproduktion

Die im Prozeß der wissenschaftlich-technischen Revolution und der zunehmenden Vergesellschaftung des Produktions- und Reproduktionsprozesses entstehenden Grundlagen für die engere Verbindung von Arbeitern und Intelligenz sind im Rahmen staatsmonopolistischer Produktions- und Machtverhältnisse mit der Intensivierung und Extensivierung des kapitalistischen Ausbeutungsverhältnisses verbunden. Nach wie vor ist die möglichst hohe Kapitalvermehrung, d.h. die Erzeugung von Mehrwert, den sich die privatmonopolistischen Eigentümer und der imperialistische Staat als Monopolprofit unentgeltlich aneignen, einzig und allein Ziel und Inhalt dieser Produktionsweise. An der Mehrwertproduktion und seiner Realisierung sind zugleich mit den Arbeitern in wachsendem Maße auch Angehörige der angestellten Intelligenz beteiligt, die ihre Arbeitskraft als Ware an die Besitzer der Produktionsmittel verkaufen müssen.

Der gesellschaftliche Charakter des kapitalistischen Produktionsprozesses und damit auch der Verwertungsprozeß des Kapitals hat im staatsmonopolistischen Kapitalismus seine ausgeprägteste Form angenommen. Die Auseinandersetzung des Menschen mit der Natur geht auf hoher Entwicklungsstufe in Form einer komplizierten horizontalen und vertikalen Arbeitsteilung mit vielfältigen ineinander greifenden Arbeitsgängen vorstatten und bringt dabei die ihr entsprechenden Formen der Kooperation hervor. Bestandteil der gesamten gesellschaftlichen Arbeitsteilung ist die betriebliche Arbeitsteilung. Sie bewirkt, daß die Produktion von Waren für die Gesellschaft und ihre Realisierung beim erreichten Entwicklungsstand der Produktivkräfte in wesentlich größerem Umfange als in der Vergangenheit unterschiedliche und voneinander abhängige manuelle, aber immer mehr auch geistige Arbeitsgänge erfordert. Der Umfang der geistigen Arbeit vergrößert sich auch in den Produktionsbereichen, die dem eigentlichen Fertigungsprozeß vor- und nachgeschaltet sind. Vertreter der Intelligenz leisten dabei vorwiegend geistige Arbeit in Form von produktiver oder von anderer gesellschaftlich notwendiger Arbeit und schließlich auch in Form von Tätigkeiten, die dem mit dem Kapitalismus untrennbar verbundenen Parasitismus dienen und die in vielen Bereichen der modernen staatsmonopolistischen Unternehmen oft stark ineinander übergehen.

Produktive Arbeit ist Verausgabung von körperlicher und geistiger Arbeitskraft, die direkt oder indirekt auf die Herstellung der Produkte gerichtet ist und die auf der Basis kapitalistischer Eigentumsverhältnisse in verschiedenen Formen und unterschiedlichem Grade zur Mehrwerterzeugung beiträgt. Sie ist im monopolistischen Unternehmen wie eh und je in der kapitalistischen Produktionsweise Sache der Arbeiter, aber immer mehr auch eines bestimmten Teiles von angestellten wissenschaftlichen Hilfskräften und von Vertretern der Intelligenz meist naturwissenschaftlicher und technischer Fachrichtungen.

Produktive Arbeit unter solchen gesellschaftlichen Bedingungen leisten, heißt „daß das Verhältnis jeder einzelnen dieser Personen das des Lohnarbeiters zum Kapital und in diesem eminenten Sinn das des produktiven Arbeiters ist. Alle diese Personen sind nicht nur unmittelbar in der Produktion von materiellem Reichtum beschäftigt, sondern sie tauschen ihre Arbeit unmittelbar gegen das Geld als Kapital aus und reproduzieren daher unmittelbar, außer ihrem Salair, einen Mehrwert für den Kapitalisten. Ihre Arbeit besteht aus bezahlter Arbeit plus unbezahlter Surplusarbeit.“<sup>1</sup>

Die Lösung der Aufgaben, die der Intelligenz gestellt sind, erstrecken sich im Gegensatz zu den Aufgaben der Arbeiter in der Regel meist über einen längeren Zeitraum, ehe sich ihre Ergebnisse in Gebrauchswerten verwirklichen lassen. In den modernen monopolistischen Unternehmen ist die Tätigkeit der Vertreter der Intelligenz zu einem großen Teil auf die Erforschung und die exakte Ausarbeitung der günstigsten Varianten bei der Anwendung wissenschaftlicher Erkenntnisse zur Gestaltung der Produktion und des Produktionsablaufes gerichtet. Oft führt diese von der Intelligenz geleistete geistige Arbeit zu neuen wissenschaftlichen und technischen Erkenntnissen und wird so zum Anstoß für die weitere wissenschaftliche Forschung.

Entwickelte gesellschaftliche und betriebliche Arbeitsteilung plus die auf ihr beruhende Form der Kooperation, plus produktive Anwendung der Ergebnisse von Wissenschaft und Technik wurden immer ausschlaggebendere Produktivkräfte der gesellschaftlichen Arbeit. Das Resultat ist, daß nicht nur viele Arbeiter, sondern auch die Vertreter der Intelligenz ein unterschiedliches Verhältnis zu dem Gegenstand haben, auf den ihre Arbeit gerichtet ist. Diesen Umstand charakterisierte Karl Marx treffend mit der folgenden lebendigen Schilderung: „Die Arbeiter, die die Aufseher der direkt mit dieser Bearbeitung (gemeint ist die Bearbeitung des Rohstoffes – M.G.) zu tun Habenden bilden, stehen einen Schritt weiter ab; der Ingenieur hat wieder ein anderes Verhältnis und arbeitet hauptsächlich nur mit seinem Kopf etc. Aber das Ganze dieser Arbeiter, die Arbeitsvermögen von verschiedenem Wert besitzen, ... produzieren das Resultat, das sich – das Resultat des bloßen Arbeitsprozesses betrachtet – in Ware oder einem materiellen Produkt ausspricht; und alle zusammen, als Atelier, sind die lebendige Produktionsmaschine dieser Produkte...“<sup>2</sup>.

1 Marx/Engels, Werke, Bd. 26, 1, Berlin 1965, S.387.

2 Ebenda, S.386.

Dieses „Atelier“ zur Herstellung von Gebrauchswerten für die Gesellschaft nimmt insgesamt mit dem schnellen wissenschaftlich-technischen Fortschritt wesentlich größere Dimensionen an. Die rasche Entwicklung der Produktivkräfte verlangt nicht nur die schnelle produktive Anwendung der Entdeckungen und Ergebnisse der Wissenschaft, sie fördert zugleich in Wechselwirkung damit die naturwissenschaftliche und technische Forschung außerhalb und innerhalb des Bereiches der materiellen Produktion. Infolgedessen fließen in immer größerem Umfange und zunehmender Qualität die Ergebnisse schöpferisch geistiger Arbeit, die dort von der naturwissenschaftlichen und technischen Intelligenz geleistet wird, in Form von neuen Produktionsverfahren, durch den Einsatz von Maschinen und Maschinenkomplexen sowie als neue leistungsstarke Antriebskräfte in den Produktions- und Reproduktionsprozeß ein.

Infolge der Verwandlung der Wissenschaft in eine unmittelbare Produktivkraft wird die Forschung sowie die produktive Anwendung ihrer Ergebnisse zum untrennbar Bestandteil des Produktions- und Reproduktionsprozesses. Dazu zählt auch der wachsende Umfang jener Arbeit, die im heute sehr spezialisierten und kooperativen Herstellungsprozeß von Produkten für die Gesellschaft geleistet werden muß.

Folglich geht die von Vertretern der Intelligenz in wissenschaftlichen Instituten und Hochschulen in Form von Forschungsarbeit geleistete produktive schöpferisch-geistige Arbeit in den staatsmonopolistischen Kapitalverwertungsprozeß ein und trägt zur Erzeugung des Gesamt mehrwertes bei. So gesehen, sind diese Vertreter der Intelligenz auch an der Mehrwertproduktion im monopolistischen Unternehmen selbst beteiligt. Man kann sie als Sekundärproduzenten von Mehrwert bezeichnen. Einerseits schaffen sie geistige Voraussetzungen für die ständige Vergrößerung seines Umfanges und gleichzeitig helfen sie unabhängig von ihrem Willen, die Produktivität und damit die intensive Ausbeutung der Arbeiter, Angestellten und der Mehrheit der in den Konzernen tätigen Intelligenz zu vergrößern.

Im Bereich der materiellen Produktion, in den Monopolunternehmen und privatkapitalistischen Einzelbetrieben, haben viele Vertreter der angestellten Intelligenz ebenfalls einen unterschiedlichen Standort zum Gegenstand ihrer produktiven geistigen Arbeit. Die dort beschäftigten Wissenschaftler, Forscher, Projektierer und Konstrukteure z.B., die die notwendige geistige Vorarbeit für den Herstellungsprozeß verrichten, haben im Vergleich mit den Forschern außerhalb des Produktionsbereichs ein direktes Verhältnis zum privaten Einzelkapitalisten, zu privaten Monopolleitungen oder den Direktoren staatlicher Unternehmen. Ihre Tätigkeit unterscheidet sich inhaltlich von der im Fertigungsprozeß und geht auch räumlich und zeitlich außerhalb von dieser vorstatten. Ebenso wie die Vertreter der Intelligenz in den Forschungsstätten außerhalb des Bereichs der materiellen Produktion gehören sie somit zu den Sekundärproduzenten von Mehrwert.

Primärproduzenten von Mehrwert sind eindeutig die Produktionsarbeiter. Sie setzen direkt durch ihre mehrwertschaffende Arbeit auch alle jene Arbeiten in Gebrauchswerte um, die in Form produktiver kapitalistischer Lohnarbeit auf den verschiedenen vorangegangenen Stufen des arbeitsteiligen Produktions- und Repro-

duktionsprozesses zu ihrer Herstellung erforderlich ist. Damit machen sie den Sinn und Zweck der verschiedenen Stufen der gesellschaftlichen Produktion sichtbar. Nur dadurch, daß die Produktionsarbeiter die gesamte zur Herstellung des Produkts geleistete geistige und manuelle Arbeit in den Produkten vergegenständlichen, kann das verausgabte Kapital erweitert reproduziert, d.h. verwertet werden und über den Prozeß der Realisierung als objektiv notwendige Voraussetzung für den folgenden Produktionsprozeß an den Kapitalisten zurückfließen. Die Produktionsarbeiter leisten im staatsmonopolistischen Kapitalismus die entscheidende Arbeit zur Reproduktion des Kapitalverhältnisses. Sie sind diejenigen, welche die kapitalistische Ausbeutung am direktesten zu spüren bekommen, auch wenn sie in der Gegenwart mit neuen raffinierteren, äußerlich weniger brutalen Methoden wie in der Vergangenheit betrieben wird, weil auch auf der Grundlage der bestehenden staatsmonopolistischen Eigentumsverhältnisse „die ganze menschliche Knechtschaft in dem Verhältnis des Arbeiters zur Produktion involviert ist und alle Knechtschaftsverhältnisse nur Modifikationen und Konsequenzen dieses Verhältnisses sind.“<sup>3</sup>

Eine wesentliche Besonderheit besteht jedoch bei der stärkeren Einbeziehung der Intelligenz in die Mehrwertproduktion darin, daß sich in dem Maße, wie auf Grund der wissenschaftlichen Durchdringung der Fertigungsprozesse mehr ihrer Vertreter im unmittelbaren Fertigungsprozeß von Produkten mit produktiver geistiger Arbeit befassen, die Grenzen zwischen Sekundär- und Primärproduzenten zu verwischen beginnen. Das ergibt sich aus dem Umstand, daß der Fertigungsprozeß neuartige mehr und mehr kollektive Fertigungs- und Leitungsmethoden erfordert, in die Produktionsarbeiter und Intelligenz auf neue Weise einbezogen werden. Am deutlichsten ist die Tendenz zur Verwischung der Grenzen bei den Ingenieuren oder Kollektiven von Ingenieuren, Technologen, Fachleuten für elektronische Datenverarbeitung u.a. zu sehen, die das Einrichten, die Lenkung und Überwachung komplizierter, hochproduktiver, automatisierter Anlagenkomplexe übernehmen. Sie üben dem Wesen nach Funktionen aus, die auf niedrigerer Produktionsstufe von Arbeitern bei der Herstellung der Produkte verrichtet wurden und noch werden und sind insofern bereits zu Primärproduzenten von Mehrwert geworden.

Das staatsmonopolistische, auf die Erzeugung und Realisierung von Mehrwert gerichtete Ausbeutungsverhältnis der Überzahl der angestellten Intelligenz wird besonders noch dadurch verschärft, daß ihre Arbeit, genauso wie die der Arbeiter und vieler Angestellter nicht allein der Erzeugung von Gebrauchswerten dient, sondern von den herrschenden reaktionären Kreisen der westdeutschen Monopolbourgeoisie zur Herstellung von Waffen und Ausrüstungen und von Massenvernichtungsmitteln zu Aggressionszwecken missbraucht wird. So wurden zum Beispiel in der westdeutschen Luft- und Raumfahrtindustrie, in der vorwiegend Kampfflugzeuge hergestellt wurden, die auch als Träger für Atomwaffen verwendet werden können, 1966 etwa 36 700 Personen beschäftigt, darunter allein im Zellen- und Triebwerkbau 7 600 Ingenieure und Techniker<sup>4</sup>.

3 Marx/Engels, Kleine ökonomische Schriften, Berlin 1955, S.110.

4 Wehr und Wirtschaft, Stuttgart, Nr.1/1966, S.17.

Eine an sich progressive Entwicklungstendenz der modernen Produktivkräfte wie die quantitative und qualitative Zunahme geistiger Arbeit im Produktions- und Reproduktionsprozeß als Voraussetzung und Folge für die immer vollkommenere Beherrschung der Natur durch den Menschen, die frei von Ausbeutung systematisch entfaltet für ihn Möglichkeiten erschließt, von denen heute die kühnsten Phantasien noch nichts ahnen, wird für Zwecke eingesetzt, die den ursprünglichen Sinn der materiellen Produktion, Gebrauchswerte für das friedliche Leben der Gesellschaft zu schaffen in sein Gegenteil verkehren. Intelligenz, Arbeiter und Angestellte werden als Ausgebeutete des Kapitals gezwungen, selbst die materiellen und geistigen Voraussetzungen für ihre mögliche physische Vernichtung zu produzieren. Besonders diese Tatsache verdeutlicht die zunehmende Fäulnis der überlebten imperialistischen Ausbeuterordnung in ihrer staatsmonopolistischen Entwicklungsphase.

Die breitere Einbeziehung der Intelligenz in die kapitalistische Mehrwertproduktion und die mit ihr verbundene Verschärfung der Ausbeutung heben den prinzipiellen Wesensunterschied des sozialen Annäherungsprozesses von Arbeitern und Intelligenz zwischen staatsmonopolistischem und sozialistischem Gesellschaftssystem besonders überzeugend hervor. Frei von Ausbeutung, als sozialistische Eigentümer, schaffen dagegen in den sozialistischen Ländern Arbeiter, Angestellte und Intelligenz gemeinsam bewußt an der eigenen friedlichen sozialen Perspektive.

### Die Aufsichts- und Leitungsfunktion

In der gesellschaftlichen Organisation der Arbeit unterscheidet sich die Stellung vieler Vertreter der Intelligenz von der Stellung der Arbeiter dadurch, daß sie ihnen und den wissenschaftlichen Detailarbeitern gegenüber Vorgesetztenfunktionen ausüben. Wachsender Umfang der Produktion sowie zunehmende gesellschaftliche und betriebliche Arbeitsteilung hatten zur Folge, daß die Leitungsfunktionen immer weniger nur von den Kapitaleigentümern wahrgenommen werden können. „Wie der Kapitalist zunächst entbunden wird von der Handarbeit, sobald sein Kapital jene Minimalgröße erreicht hat, womit die eigentliche kapitalistische Produktion erst beginnt, so tritt er jetzt die Funktion unmittelbarer und fortwährender Beaufsichtigung der einzelnen Arbeiter und Arbeitergruppen selbst wieder ab an eine besondere Sorte von Lohnarbeitern.“<sup>5</sup>

Historisch begann die Leiterätigkeit der Intelligenz mit der Organisierung des Produktionsablaufes durch bezahlte Ingenieure und mit der Übernahme von Arbeiten zur Realisierung der Produkte durch angestellte Kaufleute. Mit der Entstehung der Monopole weitet sich der betriebliche Rahmen für die Leiterätigkeit der Intelligenz in erheblichem Maße aus. Es entwickelt sich die für die kapitalistische Produktionsweise typische pyramidenförmig aufgebaute Leitungshierarchie, in der viele Vertreter der Intelligenz als angestellte Lohnarbeiter an sie delegierte Kapitalfunktionen ausüben.

<sup>5</sup> Marx/Engels, Werke, Bd. 23, Berlin 1962, S.351.

Sie wirken im monopolistischen Unternehmen objektiv zur Durchsetzung des Willens der Kapitaleigentümer zusammen. Karl Marx bezeichnete diese Angehörigen der Intelligenz in Anlehnung an militärische Formationen bereits vor hundert Jahren treffend als industrielle Offiziere und Unteroffiziere, „die während des Arbeitsprozesses im Namen des Kapitals kommandieren“. Mit dieser Stellung im staatsmonopolistischen System der gesellschaftlichen Organisation der Arbeit helfen sie, die Ausbeutung der übrigen angestellten Vertreter der Intelligenz, der Produktionsarbeiter sowie der Masse der Angestellten zu organisieren und zu erhöhen.

### Die Versuche zur Integration der Intelligenz

W.I. Lenin formulierte in seiner Klassendefinition, daß sich die Klassen und sozialen Schichten nicht allein nach ihrer Stellung zu den Produktionsmitteln voneinander unterscheiden, sondern auch nach der Art der Erlangung und der Größe des Anteils am gesellschaftlichen Reichtum, über den sie verfügen. In dieser Hinsicht gibt es im Kapitalismus zwischen Arbeitern und Intelligenz und innerhalb der Intelligenz mannigfaltige Unterschiede. Aber auf Grund der Tatsache, daß ein wachsender Teil der Intelligenz sozialökonomisch die Stellung von kapitalistischen Lohnarbeitern innehat, treten die Gemeinsamkeiten von Arbeitern, Angestellten und Intelligenz mehr und mehr in den Vordergrund und vermindern sich im Prozeß der weiteren Annäherung zugleich bestimmte Unterschiede ihrer sozialen Lage. Die Monopolbourgeoisie sucht einer Auswirkung dieser sozialen Tendenzen auf das Bewußtsein zu begegnen, indem sie die Propagierung der bürgerlichen Eliteideen durch eine gezielte variable Gestaltung ihrer materiellen Lebensbedingungen ergänzt, der klassenmäßige Interessenerwägungen zugrunde liegen.

Die kapitalistischen Eigentümer an den Produktionsmitteln haben immer ein gewisse Interesse daran gehabt, trotz aller zyklischen Schwankungen in bestimmtem Umfang einen relativ festen Stamm von Lohnarbeitern zu besitzen, den sie, wenn es der Klassenkampf erfordert, gegen die große Masse der übrigen Lohnarbeiter ausspielen können. Im Laufe ihrer geschichtlichen Entwicklung hat die Monopolbourgeoisie reichhaltige Erfahrungen auf diesem Gebiet gesammelt. Sie weiß, daß es nicht ausreicht, zu diesem Zweck nur ideologisch auf bestimmte Teile der Arbeiterklasse einzuwirken, sondern daß es erforderlich ist, die ideologische Einwirkung mit materiellen Maßnahmen zu verbinden, die den jeweiligen gesellschaftlichen Gegebenheiten angepaßt sind. Ihre hohen und wachsenden Profite lassen der Monopolbourgeoisie zu solchen Maßnahmen in der staatsmonopolistischen Entwicklungsphase einen breiteren Spielraum als in der Vergangenheit.

Entsprechend ihrer Elitetheorie versucht sie, in der Praxis Maßnahmen zu treffen, die den Belastungen, welchen das staatsmonopolistische Herrschaftssystem durch die Anforderungen der wissenschaftlich-technischen Revolution und die Auseinandersetzung mit dem Sozialismus ausgesetzt ist, entgegenzuwirken. Materielle Zuwendungen verfolgen den besonderen politischen Zweck, soweit wie möglich zu verhindern, daß sich die in privaten oder staatlichen Unternehmen und Institu-

tionen angestellte Intelligenz ideologisch auf den Sozialismus orientiert oder gar aktiv am Kampf der Arbeiterklasse und der anderen demokratischen Kräfte beteiligt oder sie anderweitig unterstützt.

Es geht dem staatsmonopolistischen Herrschaftssystem darum, die sich entwickelnden neuen qualifizierten Arbeiterkategorien und ganz besonders die Mehrheit der angestellten Intelligenz ökonomisch und politisch vollständig in seinen Machtmechanismus zu integrieren. Das Monopolkapital möchte sie mit ideologischer Manipulierung und materieller Korrumperung zur sichersten sozialen Stütze in der Systemauseinandersetzung mit dem Sozialismus machen. Moderne Elitetheorie und die dementsprechende Praxis insbesondere der Einkommensdifferenzierung beeinflussen die Entwicklung einer neuen Arbeiteraristokratie, die schon heute typisch staatsmonopolistische Züge trägt und von den Erfordernissen der wissenschaftlich-technischen Revolution geprägt ist. Im Unterschied zu der traditionellen Arbeiteraristokratie, die hauptsächlich aus einer höher bezahlten privilegierten Arbeiterschicht bestand, umfaßt die heutige infolge der zwar graduell unterschiedlichen, aber stärkeren sozialökonomischen Annäherung bestimmter Arbeitergruppen und Gruppen der Intelligenz neben qualifizierten Arbeiterkategorien einen sich vergrößernden Teil der angestellten Intelligenz. Da letztere zum Teil kleinstadtlichen Schichten entstammt, erweitert sich der Nährboden für revisionistische Auffassungen auf diese Weise in der Arbeiterklasse.

Die gleichen sozialen und ideologischen Entwicklungslinien spiegeln sich in den Leitungen der reformistischen Arbeiterorganisationen wider. In Westdeutschland befinden sich z.B. unter den Funktionären der Gewerkschaften wohl ehemalige Arbeiter, aber immer zahlreicher auch Angestellte und Angehörige der Intelligenz. Sowohl in der Funktion als Arbeitervertreter in den Aufsichtsräten der Konzerne als auch als Gewerkschaftsfunktionär betrachtet ein zunehmender Teil von ihnen seine Aufgabe nicht als Klassenauftrag, sondern als bürgerlich-demokratische oder progewerkschaftliche Tätigkeit, zu deren Erledigung nur die speziellen Sachkenntnisse, aber keine grundlegende gesellschaftspolitische Zielstellung voneinander sei.

Die in Westdeutschland praktizierte Unterstützung von „Elite“-Auffassungen durch die entsprechende Sozialpolitik der Unternehmen besteht vorwiegend aus materiellen und ideellen Korrumperungsmaßnahmen, die in den einzelnen Monopolvernehmen in vielen Varianten oft zu ganzen, aufeinander abgestimmten Systemen zusammengefaßt angewandt werden. Sie gelangen nach Leitungsebenen gestaffelt zur Anwendung, und dabei verschmelzen traditionelle mit neuen Formen. Charakteristisch für die moderne staatsmonopolistische Praxis ist ihre Widersprüchlichkeit. Sie geht einerseits grundsätzlich vom Verwertungsbedürfnis des Kapitals aus und ist andererseits bestimmt, den ökonomischen, politischen und sozialen Wandlungen Rechnung zu tragen.

### Entlohnung der Intelligenz

Da die Arbeitskraft der Mehrheit der angestellten Intelligenz ebenso wie die der Arbeiter und der übrigen Angestellten im staatsmonopolistischen Kapitalismus eine Ware ist, erfolgt ihre Bezahlung nach den Erfordernissen des Wertgesetzes. Wie bekannt, bestimmt sich der Wert der Ware Arbeitskraft nach der Summe der Werte jener Lebensmittel, die zu ihrer Produktion und Reproduktion erforderlich sind. Dazu zählen bei der Intelligenz insbesondere die im Vergleich zu den Arbeitern wesentlich höheren Ausbildungskosten. Ein Chemiestudium z.B. kostet heute in Westdeutschland zwischen 150 000 und 200 000 DM.

Karl Marx wies mit Nachdruck darauf hin, daß auch die Arbeitskraft der geistigen Lohnarbeiter den Gesetzen unterliegt, „die den Preis der Lohnarbeit regeln“.<sup>6</sup> Äußerlich geschieht das in der unterschiedlichen Form von Wochenlöhnen und Monatsgehältern, was am Wesen der Sachlage aber nicht das geringste ändert.

Die Vertreter der angestellten Intelligenz leisten in unterschiedlichem Grade, aber doch im wesentlichen komplizierte geistige Arbeit. Komplizierte Arbeit stellt – wie die Klassiker des Marxismus-Leninismus bewiesen haben – multiplizierte einfache Arbeit dar, die ihrem jeweiligen Grad entsprechend, einen höheren Mehrwert als einfache Arbeit schafft. Der Anteil vieler Vertreter der Intelligenz an der Mehrwertproduktion ist demzufolge hoch und steigt im Verlaufe der wissenschaftlich-technischen Revolution noch mehr. Sie sind ohne Zweifel hoch ausgebautete Lohnarbeiter des Monopolkapitals.

Die bisherigen Unterlagen und Berechnungen der bürgerlichen Statistik verschleieren und verzerrn das monopolistische Ausbeutungsverhältnis und gestatten nur in etwa eine Vorstellung von der Höhe des Ausbeutungsgrades der Arbeiter, der Angestellten und der Intelligenz. Sie kommt vor allem in der Tatsache zum Ausdruck, daß die Profite der Monopole schneller wachsen als die Einkommen sämtlicher Kategorien von Beschäftigten, auf deren Arbeit sie beruhen, auch als die der in den Konzernen arbeitenden Vertreter der Intelligenz. So stieg z.B. die Zahl der Vermögensmillionäre in Westdeutschland von 1566 im Jahre 1953 auf 11 663 im Jahre 1963 an, d.h. sie vergrößerte sich auf das Siebeneinhalfache. Das private Vermögen dieser kleinen Bevölkerungsgruppe wuchs in diesem Zeitraum von 4,6 auf 37,7 Milliarden DM an und war 1963 mehr als achtmal so groß wie 1953. In der gleichen Zeit erhöhte sich das Pro-Kopf-Einkommen der Arbeiter und Angestellten nur um das Doppelte<sup>7</sup>.

Von besonderer Bedeutung ist die Entwicklung des Verhältnisses zwischen den Einkommen der Arbeiter und der angestellten Intelligenz.

Berechnungen des westdeutschen Statistischen Bundesamtes über durchschnittliche Lebenseinkommen von Beschäftigten verschiedener Qualifikationsstufen vom

<sup>6</sup> Marx/Engels-Archiv, Bd. II (VII), Moskau 1933, S.120 und S.132, zitiert nach: Einheit, Heft 8/1968, Berlin, S.948.

<sup>7</sup> Vgl. DWI-Berichte, Berlin Nr.14/1965, S.2 (254)

Dezember 1967, denen die Angaben von über 200 000 befragten männlichen westdeutschen Bürgern zugrunde lagen, ergaben folgendes Bild:

Ausbildung	Durchschnittliches Monatseinkommen DM	Durchschnittliches Lebenseinkommen DM
Universitätsstudium	1515	647 000
Ingenieurschulstudium	1086	521 000
Fachschulstudium	866	416 000
Facharbeiterausbildung	771	370 000
Angelernte Tätigkeit	733	352 000
Ohne Ausbildung	660	317 000

Nach diesen Angaben verdient der durchschnittliche angestellte Akademiker im Laufe seines Lebens 277 000 DM oder 75 Prozent mehr als der durchschnittliche Facharbeiter. Das Durchschnittseinkommen eines Ingenieurs liegt, berechnet auf die Gesamtzeit seiner beruflichen Tätigkeit etwa 41 Prozent höher als das des Facharbeiters. In der westdeutschen Entlohnungspraxis wird demnach die Tätigkeit eines Akademikers so bewertet wie die, die zwei ungelernte Arbeiter zu leisten vermögen.

Der relativ geringe Unterschied ist natürlich zum Teil darauf zurückzuführen, daß die Vertreter der Intelligenz auf Grund ihrer längeren Ausbildungszeit später als die Arbeiter ins Berufsleben eintreten. Dieser Umstand bewirkt auch, daß, wie vom Verband Angestellter Akademiker der Chemischen Industrie e.V. in der Union Leitender Angestellter auf seiner Sprechertagung in Darmstadt festgestellt wurde, nach dem gegenwärtigen Stand in Westdeutschland, ein promovierter Chemiker erst mit 40 bis 45 Jahren den gegenüber dem Facharbeiter durch die Ausbildungszeit erlittenen Einkommensausfall wettgemacht hat.

Für die kapitalistische Lohnarbeit vieler Vertreter der angestellten Intelligenz und ihre Entlohnung wird im Laufe der imperialistischen Entwicklungsetappe die folgende Tendenz charakteristisch. „Die massenhafte Zunahme von Akademikern und anderen Spezialisten „entwertet“ ihre Tätigkeit, verstärkt die Konkurrenz unter ihnen, führt zu einer Senkung des Wertes ihrer Arbeitskraft, macht sie durch die im Prozeß der technischen Entwicklung vor sich gegangenen Zergliederungen der Tätigkeit als Detailarbeiter leichter austauschbar und führt zu einem Gestaltwandel der intellektuellen Arbeit. Aus einer einst privilegierten wurde eine ihren Arbeitsbedingungen gemäß gehobene und bevorrechtete „Arbeiter“tätigkeit in den Betrieben, was mit vielen Modifikationen als Entwicklungstendenzen auch in anderen Sphären geistiger Tätigkeit seine Wirklichkeit fand.“<sup>8</sup>

Diese Feststellungen bestätigte in gewisser Weise auch das westdeutsche Statistische Bundesamt, indem es mitteilte, daß sich im allgemeinen bei den Angestellten eine zunehmende Einkommensnivellierung bemerkbar macht. Die jährliche Nivellie-

8 H. Steiner, Soziale Strukturveränderungen im Kapitalismus, Berlin 1967, S.120/121.

rungsquote zwischen den Gehältern hochqualifizierter Angestellter und solcher mit einfacher Tätigkeit betrug zwischen 1957 und 1962 rund 24 Prozent<sup>9</sup>.

Die Gehälter der angestellten Vertreter der Intelligenz weichen in der Praxis allerdings von den angegebenen Durchschnittswerten mehr oder weniger stark nach oben und nach unten ab. Sie weisen insbesondere innerhalb der Monopolunternehmen noch Abstufungen unterschiedlicher Art auf, die sich aus den verschiedenen Differenzierungen und Zuwendungen ergeben, nach denen die monopolistischen Unternehmen bei der Entlohnung verfahren: Unterschiede werden in der Regel entsprechend dem Alter, der Erfahrungen, der Qualifikation und Verantwortung, der Leistung und vor allem entsprechend Angebot und Nachfrage gemacht. Untersuchungen, wie die von der Forschungsstelle für Empirische Sozialökonomik in Köln, veranschaulichen dies. Sie wurden im Frühjahr 1965 in 100 Großunternehmen des Landes Nordrhein-Westfalen vorgenommen und bringen wichtige allgemeine Gesichtspunkte in der Entlohnung der Mehrheit der angestellten Intelligenz zum Ausdruck. In die Untersuchungen waren 915 Personen einbezogen, darunter 201 Diplomingenieure, 219 Ingenieure, 232 Diplomkaufleute und 263 kaufmännische Angestellte ohne akademische Ausbildung – die schon erwähnten „Praktiker“. Das Alter der Befragten lag zwischen 25 und 40 Jahren. Die Vertreter der genannten Fachrichtungen werden mit folgenden monatlichen Durchschnittseinkommen entlohnt<sup>10</sup>:

Diplomkaufleute	1908 DM
Diplomingenieure	1859 DM
Praktiker	1680 DM
Ingenieure	1592 DM

Wie sich zeigt, existiert zwischen Akademikern und Nichtakademikern eine recht ausgeprägte Gehaltsdifferenz, auch steigt das Einkommen der Akademiker wesentlich höher an als das von Nichtakademikern. Die Untersuchung ergab, daß die jüngsten Diplomkaufleute durchschnittlich etwa 1403 DM, die mittleren Alters 1667 DM und die älteren 2139 DM erhalten. Die jüngeren Ingenieure werden mit etwa 1324 DM, die mittleren Alters mit 1514 DM und die älteren mit 1867 DM bezahlt. Dabei unterscheiden sich die Anfangsgehälter von Akademikern und Nichtakademikern nicht so erheblich wie die Endgehälter.<sup>11</sup>

Die befragten Unternehmensleitungen führen die relativ hohe Differenz zwischen den Endgehältern der Akademiker und der Nichtakademiker auf das unterschiedliche Leistungsvermögen und den unterschiedlichen Intelligenzgrad zurück. Grundlage einer solchen Differenzierung ist also auch wieder das Bemühen, die Elitetheorie zu verbreiten in Verbindung mit der bürgerlichen Begabtentheorie, mit denen auch innerhalb der angestellten Intelligenz unterschieden wird. Die zitiert-

9 Blick durch die Wirtschaft, Frankfurt (Main), Nr.53 vom 2.3.1968.

10 Der Arbeitgeber, Düsseldorf, Nr.2/1967, S.623.

11 Ebenda, S.624.

te westdeutsche Unternehmerzeitschrift „Der Arbeitgeber“ gibt offen die Begründung der befragten Unternehmensleitungen wieder: „Die akademische Ausbildung bedarf, damit sie Leistungsfähigkeit beim Ausgebildeten bewirkt, einer hohen Intelligenz des Auszubildenden. Wenn einem nur durchschnittlich Intelligenten die akademische Ausbildung zuteil wird, ruft sie bei ihm keine größere Leistungsfähigkeit hervor als die nächst tiefer stehende Schule, z.B. im technischen Ausbildungswesen eine Ingenieurschule, dies getan hätte. Schulen dieses Typs befähigen zwar begabte Absolventen nur durchschnittliche Akademiker zu überflügeln, können aber andererseits ihre Anlagen nicht so entwickeln, wie eine akademische Ausbildung dies vermocht hätte.“

Bei den gegebenen, für einkommensschwache Familien schier unüberwindbaren Schranken des westdeutschen Bildungssystems wird „hohe Intelligenz“ zwangsläufig nur bei dem Nachwuchs aus wohlhabenden Schichten und aus der Kapitlistenklasse selbst „einkommenswirksam“. Da hohe Intelligenz erfordernde Arbeitsplätze auf diese Weise kaum mit Personen besetzt werden, die aus Arbeiterfamilien stammen, wird – ganz im Sinne der Elitetheorie – der Eindruck erzeugt, als könnte die Arbeiterschaft kaum schöpferische Potenzen entwickeln.

## Anhang

### 1. Die gesellschaftliche Stellung und Rolle der Ingenieure, Techniker und technischen Leitungskräfte

Interview der Zeitschrift „I.T.C. – Ingénieurs, Techniciens et Cadres“, 7/1970, Paris mit Roland Leroy. Das Interview wurde von Joë Metzger und Bernhard di Crescenzo geführt.

**Frage:** Gehen wir von der gegenwärtigen Situation, d.h. von der Entwicklung des Kampfes der technischen Leitungskräfte und ihren bisherigen politischen Demonstrationen aus; dabei wollen wir uns nicht allein mit den Veranstaltungen am 20. Mai 1970 befassen, sondern auch mit solchen Manifestationen, wie z.B. mit den gegenwärtig laufenden Streiks des Flugsicherungspersonals. Könntest Du uns Deine Stellungnahme zur gegenwärtigen Entwicklung bei den Ingenieuren, Technikern und technischen Leitungskräften darlegen?

**Antwort:** Gern, denn was sich gegenwärtig bei diesen Berufsgruppen insgesamt abspielt, bestätigt genau unsere gründlichen Analysen der ihnen schon vor einiger Zeit von uns beigemessenen strategischen Bedeutung. Die politischen Entwicklungen der gaullistisch-zentristischen Macht haben gerade in jüngster Zeit die Ingenieure, Techniker und technischen Leitungskräfte so unmittelbar betroffen, daß sich daraus wichtige Auseinandersetzungen anbahnen mußten. Schon die Veranstaltung eines Demonstrationstages durch die C.G.C. (Allgemeine Gewerkschaft der technischen Leitungskräfte) im Mai 1970 manifestierte das große Unbehagen bei den Ingenieuren, Technikern und technischen Leitungskräften. Das kurz darauf getroffene Abkommen der C.G.C. mit der U.G.I.C.T. (Kommunistisch-Sozialistisch orientierte Gewerkschaft für technische Leitungskräfte) zeigte weiterhin, daß zu einem erheblichen Teil eine Plattform für ein gemeinsames Handeln vorhanden ist. Gerade in diesem sich verschärfenden Unbehagen liegt, so meine ich, das hervorstechenste Merkmal der gegenwärtigen Entwicklung in diesen Berufsgruppen. Dieses Unbehagen überträgt sich auf den Kampf der Massen, ein Kampf, der in den verschiedensten Organisationen geführt wird, wobei ich beispielsweise an gewisse wichtige Aktionen der Marineoffiziere oder des Flugsicherungspersonals denke. Hinzu kommt noch eine alltägliche Tatsache; sie mag weniger deutlich ins Auge fallen, vielleicht ist sie nicht so spektakulär, dafür aber nicht weniger bedeutsam, im Gegenteil. Ich meine, daß die Ingenieure, technischen Leitungskräfte und Techniker sich in jeder Fabrik, in jeder Organisation den Forderungen und Auseinandersetzungen der Gesamtheit der in diesen Unternehmensformen Beschäftigten anschließen und viel unmittelbarer an diesen Auseinandersetzungen teilnehmen. Wir müssen gleichwohl ganz klar erkennen, daß gegenüber solcher Zunahme an Bewußtseinsbildung und bei solcher Entwicklung der Auseinandersetzungen die bürgerlichen Kräfte nicht gleichgültig bleiben. Vielmehr werden sich die Anstrengungen der Bourgeoisie, Verwirrung zu stiften, im Laufe der Zeit sogar ver-

feinern. So erfahren die verschiedensten Spielarten der technokratischen Theorien, die wir nur zu oft schon widerlegt und bekämpft haben, in der gegenwärtigen Periode eine gewisse Neubelebung. Dies gilt sowohl für die gegenwärtige Politik der herrschenden Klasse als auch für die Kampagne, deren werbewirksamer Exponent *Jean-Jacques Servan-Schreiber* ist. Die Auswirkungen der antikommunistischen Kampfansage und ihre spezielle Anwendung im Bereich der Ingenieure und technischen Leitungskräfte ist ein weiteres Element jenes Versuchs der Bourgeoisie, die Bewußtseinsbildung zu verzögern. Wenn wir auch diesem zweiten, soeben erwähnten Element Beachtung schenken sollten, so meine ich doch, daß die Verstärkung und Verfeinerung der bürgerlichen Kampagne in Richtung auf diese Berufsgruppen doch das wesentliche Charakteristikum bleibt (denn gerade dieses bestimmt zu einem wesentlichen Teil die bürgerliche Reaktion) und es bedarf daher einer immer weitergreifenderen und entwickelteren Bewußtseinsbildung bei der ständig anwachsenden Zahl der technischen Leitungskräfte.

*Frage:* Um noch etwas bei dieser Problematik zu verweilen: Wenn von der Ausbeutung der Ingenieure, Techniker und technischen Leitungskräfte unter den gegenwärtigen Herrschaftsverhältnissen die Rede ist, bei denen der Staat zum Ausdruck des großen Kapitals wird, dann fassen wir doch im Begriff der Ausbeutung nicht nur die Infragestellung ihrer materiellen Existenz, sondern auch andere Elemente zusammen. Würdest Du uns dazu noch etwas sagen können?

*Antwort:* Wir haben ja schon seit langem auf eines der wesentlichsten Elemente, nämlich auf die Arbeits- und Lebensbedingungen der Ingenieure, Techniker und technischen Leitungskräfte hingewiesen. Denn gerade diese Bedingungen garantieren den genannten Gruppen nicht die für ihre Tätigkeiten unbedingt notwendige Fortbildung, schaffen eben gerade nicht die Voraussetzungen für eine Wissenserneuerung. Ohne diese Fortbildung aber werden die Ingenieure, Techniker und technischen Leitungskräfte der echten Orientierungs- und Entscheidungsmacht im Produktionsbereich beraubt. Denn im Gegenteil zu dem, was sog. Theoretiker behaupten, befinden wir uns nicht in einer Epoche, in der die Führungsverantwortlichkeit auf eine breitere Ebene delegiert wird; vielmehr wird sie umgekehrt konzentriert. Wohl gibt es ein Delegieren von Einzelverantwortlichkeiten, aber die grundlegende Entscheidung, die grundsätzliche Richtungsweisung konzentriert sich immer mehr auf jene, die Eigentümer mit den Produktionsmitteln arbeiten.

*Frage:* Die Partei (FKP) gab sich in den vergangenen Jahren viel Mühe, die gesellschaftliche Rolle der Ingenieure, Techniker und technischen Leitungskräfte sowie deren gesellschaftlichen Stellenwert zu analysieren. Dieses analytische Bemühen fand beim 19. Parteikongress seinen Höhepunkt. Kannst Du uns, wenn es überhaupt möglich ist, in großen Zügen erläutern, welche Konzeption die Partei dazu hat?

*Antwort:* Unsere analytischen Untersuchungen und ihre Ergebnisse sind so feststehend, daß ich einige Hemmungen habe, sie zu wiederholen. Doch machen wir es kurz, denn es scheint mir, daß ich nur Dinge abermals ausspreche, die wir schon längst gesagt haben und die durch die tägliche Erfahrung nur bestätigt wurden.

Nach unserer Meinung spielen die Ingenieure, Techniker und technischen Leitungskräfte im Produktionsprozeß und folglich auch im gesellschaftlichen und po-

litischen Leben eine immer bedeutendere Rolle. Dies ist natürlich nicht allein auf ihre zahlenmäßige Zunahme, sondern vielmehr auch auf dem beträchtlichen Zuwachs ihrer beruflichen Aufgaben zurückzuführen, die ihnen eine direkt mit der Produktion verbundene Stellung gibt und die somit, wie ich schon zuvor sagte, in den Zusammenhang des gesellschaftlichen und politischen Lebens eingebettet ist. Und hierin liegt eine der unmittelbarsten, aber auch aktuellsten Folgen der wissenschaftlich-technischen Revolution, deren Entwicklung auf die Veränderung der Produktionsverhältnisse abzielt. Dem möchte ich noch die von uns schon oft hergehobene Feststellung hinzufügen, daß die Ingenieure und technischen Leitungskräfte in ihrer Mehrzahl trotz großer Mannigfaltigkeit ihrer jeweiligen Berufsausübung sich in einer Situations- und Interessengemeinsamkeit befinden. Die Mannigfaltigkeit ihrer beruflichen Tätigkeiten ist darin zu sehen, daß sie in ihrer weitaus größten Zahl eine Doppelrolle als Produzenten und als Organisatoren der Akkumulation von Mehrwert (collecteurs de plus-value) verkörpern. Mehrwertproduzenten sind sie aufgrund ihrer Produktionsfunktion und Organisatoren der Akkumulation von Mehrwert sind sie aufgrund der ihnen übertragenen Leitungs- und Herrschaftsfunktionen. Hier wird auch verständlich, weshalb Ingenieure, Techniker und technische Leitungskräfte sich nicht insgesamt in die Reihen der Arbeiterklasse eingliedern: Wenn sie auch der Produktion am nächsten kommen, so ist ihre gesellschaftliche Funktion bedeutend vielschichtiger. Außerdem gibt es da noch ein zweites Element: Diese Berufsgruppen haben als Opfer der kapitalistischen Ausbeutung mit der Arbeiterklasse in ihrer überwältigenden Mehrzahl eine Gemeinsamkeit sowohl der Interessen als auch der Situation, die in der Forderung kulminiert, die Gesellschaft von der Herrschaft der Monopole zu befreien. Obgleich dieses Interesse grundsätzlich besteht, so ist das Bewußtsein darüber bei der Gruppe der technischen Leitungskräfte jedoch nicht immer vorhanden. Grundlage der gesamten Parteipraxis aber ist es, diesen Bewußtseinsrückstand bezüglich der materiellen Frage aufzuholen. Dies gilt nun zwar für alle Kategorien von Werktäglichen, insbesonders aber für Ingenieure, Techniker und technischen Leitungskräfte.

*Frage:* Könntest Du uns über die Konzeption der Partei bezüglich der Lohn- und Gehaltshierarchie Auskunft geben, d.h. über jenen kontroversen Begriff, zu dem die Kommunistische Partei ihre eigene Position hat, die sich sowohl von derjenigen der Monopole als auch von derjenigen der Reformisten sowie derjenigen der C.G.C. unterscheidet?

*Antwort:* Ganz allgemein gesagt sehen wir uns einem demagogischen Angriff auf die Hierarchie der Löhne und Gehälter gegenüber. Wir sind für diese Hierarchie, denn durch sie kann die notwendige Differenz zwischen den Löhnen und Gehältern der verschiedenen, in den Produktionsprozeß eingegliederten Werktäglichen bestehen bleiben und somit sind wir auch gegen jede Nivellierung von unten. Das bedeutet aber keineswegs, daß wir gegen Lohn- und Gehaltserhöhungen wären. Im Gegenteil, wir sind vollauf für die vorrangige Erhöhung der niedrigsten Einkommensstufen; denn diese Erhöhung ist absolut vordringlich und unumgänglich. Sie darf jedoch *nicht* die anderen Löhne und Gehälter beeinträchtigen, sondern muß durch einen Vorgriff aus dem kapitalistischen Profit finanziert werden. Die von

uns aufzubauende Gesellschaft darf nicht eine utopisch-gleichgeschaltete Gesellschaft sein, vielmehr wird sie einen jeden nach seinen Fähigkeiten, d.h. nach seinem Beitrag zur Produktionsentwicklung sowie seinen Beiträgen zum gesellschaftlichen und somit nationalen Leben entlohen. Dies allein begründet unsere grundsätzliche Einstellung zur Lohn- und Gehaltshierarchie. Auf die Praxis angewandt heißt das, daß wir uns für eine Erhöhung der untersten Löhne im Rahmen der Lohn- und Gehaltshierarchie einsetzen müssen. Vorhin sprach ich von der Notwendigkeit der Fortbildung sowie einer allgemeinen Bildung, die für Ingenieure, Techniker und technische Leitungskräfte absolut unvermeidlich ist. Im Grunde ist die Lohn- und Gehaltshierarchie nur der Ausdruck eines gesellschaftlichen Bedürfnisses und nicht eine Prämie für jene, die der Unternehmerschaft willig dienen. Somit ist sie der Ausdruck eines gesellschaftlichen Bedürfnisses, das allein den Ingenieuren, Technikern und technischen Leitungskräften zugeordnet ist. Können sie ihren Beruf doch nur dann weiterhin voll ausüben, wenn sie über die Mittel verfügen, die es ihnen ermöglichen, ihr Wissen und somit die ihnen eigene Arbeitskapazität zu erhalten, zu erneuern und zu erweitern.

*Frage:* Wenn ich also Deine Ausführungen richtig verstehe, bejahren wir einerseits die Lohn- und Gehaltshierarchie, fassen aber andererseits eine Reihe von Veränderungen bzw. eine gewisse Evolution ins Auge. Daraus folgt doch, daß unsere Konzeption nicht verhärtet, nicht unbeweglich ist.

*Antwort:* Völlig richtig.

*Frage:* Gestatte uns eine weitere Frage. Im Verlauf von Aussprachen und Streitgesprächen, in denen wir unsere Auffassungen darlegten, stellten Ingenieure und technische Leitungskräfte häufig die Frage, was ihnen die Partei für die Zukunft anzubieten habe, wo der Platz dieser Berufsgruppen sei, wie deren Rolle in der Gesellschaft, deren Aufbau die Kommunistische Partei im Frankreich von Morgen anstrebt, aussehen werde?

*Antwort:* Eines ist sicher, „Führungsrolle der Arbeiterklasse“ darf als Ausdruck nicht so verstanden werden, daß bei den Auseinandersetzungen von heute, morgen oder übermorgen sowie beim Aufbau einer neuen demokratischen und fortschrittlichen Gesellschaft neben jedem Ingenieur, jedem Mitglied der technischen Leitung oder jedem Techniker ein echter Proletarier steht, der den Auftrag hat, jenen zu lenken, zu leiten oder zu überwachen. Bei diesem Begriff handelt es sich doch um den Ausdruck der gesellschaftlichen Funktion der Arbeiterklasse, die eben als Klasse in sich alle Forderungen und Hoffnungen jener Schichten, die den Monopolen entgegengesetzt sind, vereinigen kann. Denn sie ist die einzige Klasse, die absolut nichts zu verlieren hat, wenn mit der Verwirklichung des Sozialismus die kapitalistische Gesellschaft verschwindet. Dieser Gedanke ist im übrigen so alt wie der Marxismus selbst. Marx hat dies schon ausgesprochen und dieser grundlegende Satz ist heute so wahr wie ehedem. Die „Führungsrolle der Arbeiterklasse“ entspringt also keineswegs einer Konzeption, die ihr diese Rolle automatisch zuspricht. Auch handelt es sich dabei nicht im geringsten um einen verzerrten, karikaturhaften Begriff dergestalt, wie ich ihn zuvor umrisSEN habe. Es geht vielmehr um eine Allianz, in der die Ingenieure, Techniker und das technische leitende Personal erstmals ih-

ren eigenen Beitrag zur Verteidigung ihrer Ansprüche leisten können in der sie darüber hinaus erstmals eine Gesellschaftsklasse in einem gemeinsamen Kampf finden werden, die imstande ist, ihren Ansprüchen und Forderungen Verständnis entgegenzubringen. Diese neuen Verbündeten vermögen nämlich ihre Ansprüche und Forderungen in politische und gesellschaftsorganisatorische Leitsätze umzuformulieren. Und in diesem allgemeinen Sinn als Bezug von Klasse zu Klasse oder von Klasse zu Gesellschaftsschicht muß unsere Interpretation der „entscheidenden Rolle der Arbeiterklasse“ im revolutionären Wandel der heutigen Gesellschaft gesehen werden.

*Frage:* Bleiben wir noch etwas bei dieser Frage. Oftmals wird gesagt, daß der Allianzgedanke im gemeinsamen Kampf den übrigen, nicht zur Arbeiterklasse gehörenden Gesellschaftsschichten, eine mindere Rolle zuweise, als sie von der Arbeiterklasse eingenommen werde. Indes, Deine uns gegenüber gemachten Äußerungen besagen gerade das Gegenteil, daß nämlich durch die Allianz der Klassen für die Gesellschaftsschichten außerhalb der Arbeiterklasse die Verantwortung wächst. Könntest Du uns exakte Beispiele aufzeigen, wie in einem sozialistischen Frankreich die Ingenieure, Techniker und leitenden technischen Kräfte solche größeren Verantwortlichkeiten übernehmen könnten bzw. wie dies in einem schon in gewissem Maße demokratisierten Frankreich aussehen würde?

*Antwort:* Ja, ich glaube der wesentliche Aspekt, wie ich ihn schon mehrfach angeführt habe, liegt in der tatsächlich auszuübenden Rolle der Leitung und Verwaltung der Produktion sowie der Leitung und Verwaltung der wirtschaftlichen Angelegenheiten des Landes. Anzunehmen ist, daß die Ingenieure, die Techniker und das technische leitende Personal mit ihren Berufsorganisationen wirklich eine unabhängige Stimme bei der Ausarbeitung von Entscheidungen besitzen werden. Ich betone ausdrücklich „unabhängige Stimme“ deshalb, weil sie nicht mehr der Beherrschung durch den Unternehmer unterworfen sind. Man weiß doch ganz genau, wie die Ingenieure und Techniker bei der heutigen Praxis der wichtigsten Unternehmen weder zu echter Mitbestimmung oder gemeinsamer Aussprache kommen und noch viel weniger über eine echte Entscheidungsmöglichkeit verfügen. Selbst wenn sie formal in den Entscheidungsgremien vertreten sind, so sind sie von den Unternehmern dorthin delegiert, hängen also von ihnen ab und sind ihnen somit unterworfen. Das neue bei der Durchsetzung einer Allianz zwischen der Arbeiterklasse und den Ingenieuren und dem technischen leitenden Personal liegt doch darin, daß es nun für eine Bevölkerungsgruppe, die zahlreich und, mit einer gewichtigen Rolle in der Produktion betraut, nunmehr möglich wird, vollauf ihren Platz im gemeinsamen Kampf einzunehmen. Dadurch kommen diese Berufsgruppen in eine viel verantwortlichere Position, als sie sie jetzt inne haben. Diese Notwendigkeit aber wird auch durch die gegenwärtige wissenschaftlich-technische Entwicklung verstärkt.

*Frage:* Unsere letzte Frage betrifft die Rolle der Kommunistischen Partei im Rahmen dieser Auseinandersetzungen. Insbesonders geht es darum, daß die Kommunistische Partei diejenigen Ingenieure, Techniker und leitenden technischen Kräfte zum Eintritt aufruft, die ihre Politik unterstützen bzw. billigen, d.h., was

erwartet die Kommunistische Partei von diesen Ingenieuren, Technikern und leitenden technischen Führungskräften als Parteimitglieder, wie gestaltet sich ihr spezieller Beitrag zur Parteiarbeit und was können diese als Mitglieder von ihrer Partei erwarten?

*Antwort:* Um es ganz offen zu sagen, ich glaube, die Frage „was erwartet die Kommunistische Partei von einer zahlenmäßig hohen Mitgliedschaft aus den Ingenieuren und Technikerberufen?“ ist eine Frage, die unserer Auffassung von der Rolle der Partei nicht gerecht wird. Die Partei wurde schließlich von uns niemals als eine Art „Kirche“ begriffen. Man schließt sich unserer Partei nicht an, als ob man in eine Kirche eintritt. Unserer Meinung nach ist die Französische Kommunistische Partei, die heute und schon seit langem den Kampf der französischen Arbeiterbewegung als ihre Aufgabe übernommen hat und die ihre Wurzeln in allen Schichten der Bevölkerung hat, nicht Selbstzweck. Vielmehr ist sie ein Instrument im Dienste der Arbeiterklasse und aller übrigen arbeitenden Schichten dieses Landes. Um aber noch besser den Interessen der Werktätigen Frankreichs und damit dem nationalen Interesse dienen zu können, bedarf die Kommunistische Partei notwendigerweise einer zahlenmäßig stärkeren Unterstützung der Ingenieure der Techniker und des leitenden Personals. Was ihren Stellenwert in den Parteirängen angeht, so wissen die Leser der „I.T.C.“ sehr genau, wo er liegt. Sie wissen, wie die Partei monatlang die Studentage für Ingenieure, Techniker und für leitendes technisches Personal vorbereitet hat, bei deren Ende u.a. das regelmäßige Erscheinen einer eigens für sie bestimmten, im wesentlichen von Angehörigen dieser Berufsgruppen gestalteten Zeitschrift beschlossen wurde. Und ich meine, daß diese Zeitschrift auch für die Partei selbst eine nützliche Rolle spielt. Denn die Kommunistische Partei, die eine aus einer wissenschaftlichen Auffassung der Welt entspringende Aktivität, Strategie sowie Politik und Taktik entwickelt, ist der Meinung, daß es unmöglich ist diese Aufgabe zu erfüllen, wenn sie heute nicht jedem Fortschritt in allen Erkenntnisbereichen Rechnung trägt. Die Kommunistische Partei kann ihrer Rolle als Partei der Arbeiterklasse nur dann gerecht werden, wenn in ihren Gliederungen auch zahlreiche Ingenieure, Techniker und leitendes technisches Personal sowie Intellektuelle anderer Fachgebiete und Werktätige vertreten sind, die nicht der Arbeiterklasse angehören, die aber dazu beitragen, daß diese Avantgarde der Arbeiterklasse heute genau das ausdrückt, worin die Rolle der gesamten Arbeiterklasse im eigentlichen beschlossen liegt. Und darum meine ich, daß es im eigentlichen Interesse der Ingenieure, Techniker und leitenden technischen Personal liegt, die Gedanken und die Politik der Kommunistischen Partei zu unterstützen und ihr als Mitglied anzugehören. Wenn sie diesen Schritt vollziehen, dienen sie sich nämlich nur selbst.

*Frage:* Wie ich meine, hat die von mir zuletzt gestellte Frage noch eine zweite Seite. So denke ich z.B. an Jean-Jacques Servan-Schreiber, der doch eine sehr künstliche Unterscheidung zwischen der Wirtschaft als der Macht des Notwendigen und der Politik als der Macht der Freiheit trifft. Dagegen haben wir doch eine erheblich inhaltsreichere Auffassung über die Beziehungen zwischen der Technik und der gesellschaftlichen Führung.

*Antwort:* Ja, ich glaube in der Frage liegt auch schon die Antwort: Ich möchte nur noch eine Bemerkung hinzufügen. Bei *Servan-Schreiber* ist diese angeblich scharfsinnige Unterscheidung zwischen Wirtschaftsmacht und politischer Macht doch nur ein Ausflucht, dazu bestimmt, von einigen ihre Funktion als Diener der wirtschaftlichen Notwendigkeit anzuerkennen zu lassen. Und genau das widerspricht unserer Konzeption. Scheint es uns doch, daß Entscheidungen politischer Art d.h. zum politischen und gesellschaftlichen Leben, nur in dem Maße auf rationale Weise und befriedigend für die Entwicklung der Gesellschaft und im Interesse der Nation getroffen werden können, wenn sie die Entwicklungselemente des wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Lebens integrieren. Denn die wissenschaftlich-technische Revolution ist eines der Merkmale für die wirtschaftliche Basis der Gesellschaft, für die das politische Leben wiederum nur ein, wenn auch sehr wichtiger Ausdruck ist.

## 2. David Laibman

### Technische Angestellte – ein Teil der Arbeiterklasse

Aus: *political affairs*, New York 4/1969

Der nachfolgende Beitrag von David Laibman bezieht sich auf den Artikel von George Shenkar *Die Technikerklasse: die revolutionäre Kraft*, ebenfalls abgedruckt in: *political affairs*, 4/1969, Anmerkung der Redaktion.

Die Argumentation von *George Shenkar* läuft auf Folgendes hinaus: Eine Klasse der Techniker entsteht innerhalb des Kapitalismus zwischen der kapitalistischen Klasse und der Arbeiterklasse. Die Arbeiterklasse kann, entgegen der traditionellen Ansicht des Marxismus, kein revolutionäres Bewußtsein entwickeln. Stattdessen wird die Revolution gegen den Kapitalismus durch die Klasse der Techniker geführt werden, die die Arbeiterklasse als ihren Hauptverbündeten benutzt, um einen „disziplinierten technologischen demokratischen Sozialismus“ zu errichten. Eine Klassenspaltung wird in dieser neuen Gesellschaft weiterhin vorhanden sein aufgrund der unvermeidbaren Teilung der Arbeit; jedoch werden die Technikerklasse und die Arbeiterklasse Verbündete sein und ihre Beziehung zueinander wird nicht auf Ausbeutung beruhen aufgrund des Überflusses, der Ausbeutung überholt sein läßt.

*Shenkar* spricht – scheinbar im Gegensatz zu seinem bisherigen Gedankengang – von einer Verschärfung des Klassenkampfes im Sozialismus. Aber dies wird – im Rahmen seines Gedankenganges schlüssig – als das Ergebnis der Hegenomie der Arbeiterklasse über die Techniker (und nicht umgekehrt) erklärt, als Folge des außergewöhnlichen, „unnatürlichen“ Weges, den die sozialistischen Länder eingeschlagen haben. Die Technikerklasse sei der ausgesprochenste Feind der Kapitalisten, da ihr das Wissen um ihre eigene führende Rolle im Produktionsprozeß nicht entgehen könne während die Arbeiterklasse gekauft werden könne.

Diese ganze hier wiedergegebene Argumentation hat viel gemeinsam mit dem Konzept der „neuen Arbeiterklasse“, das bei einigen Teilen der neuen Linken heute gängig ist. Diese „neue Arbeiterklasse“ bestehe aus den Wissenschaftlern, Ingenieuren, Forschern, Arbeitern an den Computern usw., und die Studenten seien die dazugehörigen Lehrlinge. Auf diese Weise werden die Studenten zur revolutionären Avantgarde von heute.

### Kapitalistische Klassenbeziehungen

Das Problem dabei ist, daß die Analyse der objektiven Klassenbeziehungen im Kapitalismus und der Wirkung, die die neue Technologie auf diese Beziehungen ausübt, ersetzt wird durch die subjektivistische Konstruktion von Theorien, die im Endeffekt willkürlich die zentrale Rolle der Gruppe zuschreibt, mit der man sich selbst identifiziert oder der Gruppe, die im Augenblick besonders bemerkbar oder

aktiv ist, oder der Gruppe die den bestmöglichen Zugang zu „neuen Ideen“ zu haben scheint (Ideen, die abstrakt und isoliert von der sozialen Erfahrung, die sie fruchtbar machen, betrachtet werden). Diese sich als neomarxistisch verstehende Suche nach neuen Klassen, die auftauchen, um den Kampf zu übernehmen und weiterzuführen, verfehlt meist schon im Ansatz die volle Bedeutung des Marxschen Klassenbegriffs. Wir beginnen daher unsere Betrachtung der „Technikerklasse“ von *George Shenkar* mit einer Erläuterung dieses Begriffs.

Klassen sind keine Gruppierungen von Personen mit demselben Lebensstil oder mit den gleichen ausgebildeten Fähigkeiten in der Produktion. Eine Klasse ist eine Gruppe innerhalb der Gesellschaft, die im System der gesellschaftlichen Beziehungen, die geformt werden durch die Tätigkeit der Produktion und diese Tätigkeit organisieren, eine gemeinsame Position besitzen. Ihr Hauptaspekt ist die wohlbekannte „Beziehung zu den Produktionsmitteln“: Die Eigentumsformen der Produktionsmittel und die gesellschaftlichen Beziehungen, auf Grund deren die Mehrarbeit der direkten Produzenten angeeignet wird.

Im Kapitalismus hat historisch die Entwicklung der großen Industrie die kleine, handwerkliche Produktion zerstört, wobei die früheren Handwerker und Bauern in eine allgemeine Masse von ungelernten und halbgelernten Arbeitern verwandelt wurden. In Branchen, wo durch die Maschinerie der Bedarf an Arbeitern mit einem höheren Qualifikationsgrad als dem allgemeinen nicht eliminiert werden konnte, entstanden Gruppen von gelernten Arbeitern. Diese gelernten Facharbeiter konnten höhere Löhne verlangen und formten einen privilegierten Sektor im Vergleich zu den Arbeitern in der unmittelbaren Produktion.

Zusätzlich zu den gelernten manuellen Arbeitern entstand jedoch auch eine Schicht von Managern, Forschern, Planern, Ingenieuren und Wissenschaftlern – die „Technikerklasse“. Die Form des Arbeitsprozesses dieser Schicht erlaubte es nicht, sie in das übliche Fabriksystem der Ausbeutung zu zwingen. Denn ihre Arbeit betraf nicht die direkte Verarbeitung von Rohmaterialien mit Hilfe der Maschinerie und die für diese Schicht notwendigen Arbeitswerkzeuge waren verhältnismäßig leicht als Eigentum zu erwerben. Daher besaßen vor der Periode des Monopolkapitalismus die Ingenieure, Wissenschaftler, Zeichner usw. im allgemeinen ihre eigenen unabhängigen Unternehmungen und verkauften ihre besonderen Dienste den Fabrikbesitzern. Auf Grund der langen Ausbildungszeiten war die Bezahlung dieser Schicht höher als die der manuellen Facharbeiter und ihre Lebensart unterschied sich wesentlich von der des Durchschnittsarbeiters.

Da sich eine wissenschaftliche Ausbildung nur wenige leisten konnten, eine solche Ausbildung im allgemeinen nur den Mittelklassen offenstand, hat diese Schicht historisch einen Mittelklassenstatus gehabt. Ihre Angehörigen neigten daher dazu, sich selbst mit ihren Herren, der kapitalistischen Klasse zu identifizieren und nicht mit der Masse der Arbeiter. Dennoch eignete sich diese Schicht keine Mehrarbeit an; ihre eigene Arbeit formte einen Teil des Wertes, von dem der Mehrwert angeeignet wurde. Sie waren abhängig davon, daß sie von den Kapitalisten Arbeit bekamen und waren für die Kapitalisten nur deshalb nützlich, weil sie dazu beitrugen und halfen, den Produktionsprozeß als Ganzes zu organisieren. Daher konnten sie ob-

pektiv durch die Einheit mit den anderen Arbeitern nur gewinnen. Noch wichtiger: Sie konstituierten keine selbständige Klasse, d.h. gegenüber den anderen Klassen in der Gesellschaft standen sie in Bezug auf das Eigentum und auf die Handhabung der Arbeitsmittel im Arbeitsprozeß nicht in einer besonderen Beziehung. Um ihre Unabhängigkeit zu vergrößern und zu sichern, hätten sie den Zugang zum Eigentum an den Produktionsmitteln gewinnen müssen, hätten sie Kapitalisten werden müssen. Einige wenige, besonders in der frühen Periode, taten genau dies. Sonst waren sie, genau wie die Arbeiterklasse, frei von Produktionsmitteln, und aus dieser Beziehung folgt, daß jeder Vorstoß in Richtung auf eine neue Gesellschaft, der von der Position ausgeht, die sie in der alten Gesellschaft innehaben, ein Vorstoß in Richtung kollektiven Eigentums und des Sozialismus sein müßte.

### Das Wachstum der Technikerschicht

Mit der Konzentration und Zentralisation des Kapitals und der Entstehung des Monopols wurde die Unabhängigkeit der Technikerschicht mehr und mehr aufgehoben und sie wurde mehr und mehr zu einem Teil der gelernten Lohnarbeiter. Die gegenwärtige Revolution in der Technologie stellt einen bedeutenden Schritt vorwärts in Richtung auf diesen Prozeß dar. Während früher der Ingenieur seine „Dienste“ verkaufen konnte, hängen heute seine auszubildenden Fähigkeiten selbst von dem Zugang zu den gigantischen Computersystemen ab, die in wachsendem Maße die technische Arbeit bestimmen. Die Automation und die Verwendung von Computern führen in steigendem Maße zu einer Proletarisierung dieser Schicht, indem sie ihre besonderen Privilegien und ihren besonderen Status reduziert. Frühere Facharbeiter werden nun zu angelernten Arbeitern und frühere unabhängige „Techniker“ werden auf den Status von Facharbeitern reduziert. Schon im Jahre 1962 schrieb der verstorbene J.M. Budish in seiner wertvollen Arbeit „The Changing Structure of the Working Class“ (*Die sich wandelnde Struktur der Arbeiterklasse*): „Die Zeit ist vergangen, in der der typische berufsmäßige Ingenieur, Techniker und selbst Wissenschaftler sein eigener Angestellter war. Die überwältigende Mehrheit davon ist nicht länger in einer Lage, um den Status des strikten Individualismus, nur von seinen eigenen Fähigkeiten und Verdiensten abhängig zu sein, aufrecht zu erhalten. In einem Unternehmen, das tausend oder mehr Ingenieure beschäftigt, mag es einige wenige Dutzend mit Aufsichtsfunktionen geben. Die große Mehrheit wird auf dem kleinsten gemeinsamen Nenner reduziert, in fast dem gleichen Ausmaß wie der in der Halle arbeitende Mechaniker.“ (S.17).

Die Tendenz in der Industrie läuft auf ein Verschwinden des Unterschiedes zwischen den Technikern und Ingenieuren einerseits und den anderen Arbeitern andererseits hinaus. Die intensivierte Ausbeutung aller Sektoren der Arbeiterklasse und die Verkleinerung der Gräben zwischen ihnen schafft die Bedingungen für eine wachsende Identität der manuellen und der geistigen Arbeiter. Shenkar erklärt niemals in Marxschen Begriffen, warum die Interessen der Technikerschicht und der anderen Arbeiter divergieren sollten.

Kurz, genauso wie die alte feudale Aristokratie verarmte und unter dem Druck des Wachstums der Produktivkräfte zermahlen wurde, so ist die Arbeiteraristokratie aus der Blütezeit des Kapitalismus „verarmt“, sie wird zersetzt und sie wird schließlich zerstört. Es ist nicht die Technik selbst die das bewirkt, sondern die kapitalistischen Zwecke, denen sie dient. Die Kapitalisten sind nicht an schöpferischen Möglichkeiten der Arbeit, sei es gelernte oder ungelernte, interessiert; sie sind interessiert am Profit und entwickeln Formen der Technologie, die diesem Zweck dienen. Der Kapitalismus würde, auf seine eigene besondere widersprüchliche Weise, gerne eine Schicht der Arbeiter bestechen und als „Arbeiteraristokratie“ von den anderen trennen und sie gleichzeitig bis zum letzten ausbeuten. Infolge der Wirkung der modernen technischen Revolution dominiert die zweite Tendenz. Die Klassenlage der Techniker als Teile der Arbeiterklasse kommt in deren Organisations- und Streikaktivität, die bisher keine Vorläufer hatte, zum Ausdruck.

Das relative Wachstum der „Technikerklasse“ muß als Proletarisierungsprozeß früher unabhängiger Berufe – wie der Juristen, der Ingenieure, der Universitätsprofessoren usw. – gesehen werden und zugleich als Prozeß der Vernichtung von mittleren Schichten des Managements und der Schaffung mehr fabrikähnlicher Bedingungen für die Angestellten. Die sich wandelnden Lebensbedingungen der hochqualifizierten Sektoren der Arbeiterklasse – die Art, wie sie durch das Wachstum der Produktivkräfte betroffen werden und deren Wirkungen auf die Produktionsbeziehungen im Kapitalismus – bestimmen die Rolle, die diese Schichten spielen werden und nicht irgendeine subjektive Einschätzung ihrer besonderen Einsicht oder Sensitivität oder die Vorstellung, das sie in einzigartiger Weise für die Produktion unersetzlich sind. Die Lebensbedingungen der oberen Schichten der Arbeiterklasse und die Kräfte, die auf sie einwirken, untergraben in wachsendem Maße ihren geschützten Status, ihre Arbeitsplatzsicherheit und ihren „Wohlstand“, wodurch die gemeinsame Aktion als Teil der gesamten Arbeiterklasse sehr viel eher möglich und wahrscheinlich wird als irgendeine Art von unabhängiger politischer Rolle.

Eine Analogie mit den kaufmännischen Kapitalisten als Diener der feudalen Aristokratie wäre nicht korrekt. Die Bourgeoisie schluckte die feudalen Güter, indem sie die wachsenden Bedürfnisse des Adels und dessen Unfähigkeit, diese Bedürfnisse mit dem uneffektiven und überholten Feudalsystem zu befriedigen, ausbeutete. Die Städter stellten einen ganz neuen Typ von Produktionsbeziehungen dar. Die Techniker im Kapitalismus dienen heute den Kapitalisten innerhalb der kapitalistischen Produktionsverhältnisse, d.h. durch die Tatsache, daß ihre Mehrarbeit angeeignet wird innerhalb und durch Ware/Markt-Beziehungen, – in der gleichen Weise also, wie die Mehrarbeit aller Arbeiter angeeignet wird. Daher repräsentieren diese Arbeiter keine neue Form von Produktionsverhältnissen, und infolgedessen sind sie keine unabhängige Klasse. In der Tat, ihre Arbeit ist für die Kapitalisten nützlich, weil sie die Produktivität der Masse der ungelernten oder halbgelernten Arbeiter organisiert und verbessert; ihre gesellschaftliche Kraft ist unmittelbar verbunden mit der Arbeiterklasse als Ganzes.

Die feudalen Produktionsverhältnisse ermöglichten in der Periode ihres Niedergangs den Aufstieg einer gänzlich neuen Klasse, der Bourgeoisie. Auf Grund von Wesenszügen des Kapitalismus, wie etwa der Konzentration und Zentralisation des Kapitals, untergraben und zerstören die kapitalistischen Produktionsverhältnisse Zwischenklassen und Zwischenschichten. Die gestiegene Arbeitsproduktivität, deren Wachstum zum Teil auf *Shenkars* Techniker zurückgeht (obwohl auch hier die Neigung zu beobachten ist, fälschlicherweise die Organisierung und Verbesserung der Produktion von der weiter vorschreitenden Praxis der Produktion selbst zu abstrahieren), wird zu einer Waffe in den Händen des Monopolkapitals zur weiteren Versklavung und Ausbeutung aller Arbeiter.

Während es bis jetzt noch keine erfolgreiche sozialistische Revolution in den sog. „westlichen Ländern“ gegeben hat, ist es ein Irrtum, dies als eine Widerlegung der marxistischen Theorie zu betrachten. *Lenins* Ausdehnung des Marxismus auf das 20. Jahrhundert liefert in der Theorie vom Imperialismus, von der ungleichmäßigen Entwicklung der Nationen und Staaten und die Herausbildung eines einzigen Weltsystems usw. viel an Erklärungen dafür. Eine zusätzliche Einsicht ist, daß der Kapitalismus auf Grund der Konkurrenzsituation mit der sozialistischen Welt gezwungen worden ist, in der Praxis der Zugeständnisse an die arbeitende Bevölkerung weiter zu gehen, als man sich früher vorstellte. Jedenfalls sollte uns das niedrige Niveau des Klassenbewußtseins in einigen kapitalistischen Ländern (sicher nicht in allen) in der Nachkriegsperiode, obwohl das erklärt werden muß, nicht dazu verleiten, die objektiven Klassenbeziehungen im Kapitalismus nicht mehr wahrzunehmen oder die marxistische Klassentheorie durch eine technokratische Klassentheorie zu ersetzen.

### Das Wachstum der Arbeiterklasse

Die Arbeiterklasse wird nicht kleiner und geringer an Kraft in der kapitalistischen Welt. Sie wird größer und mächtiger. Nach *Victor Perlo* (*political affairs*, Januar 1968) wuchs die US-amerikanische Arbeiterklasse (sowohl Lohn- wie Gehaltsbezieher, ausgenommen formell gehaltsabhängige Personen in der Führung der Unternehmen) von 64 % der Bevölkerung im Jahre 1900 auf 72 % im Jahre 1940 und 82 % im Jahre 1966. Während der 60er Jahre hat sich die Anzahl der Arbeiter um 15 1/2 % vermehrt, verglichen mit einem allgemeinen Bevölkerungswachstum von 9 %. 1966 umfaßten die mit einem Gehalt bezahlten Angestellten (wieder ausgenommen diejenigen aus der Führung der Unternehmen) 36 % der Lohnarbeiter, während die manuellen Arbeiter 63,5 % umfaßten. Der Anteil der angestellten Lohnarbeiter wächst, jedoch nur sehr langsam; gleichzeitig vermehrt sich die absolute Anzahl der manuellen Arbeiter und hat sich bisher vermehrt. Natürlich entsprechen nicht alle Angestellten *Shenkars* Definition der „Technikerklasse“; die meisten von ihnen leisten in der Tat verhältnismäßig unqualifizierte Arbeit. Alles zusammen genommen, bildet die Arbeiterklasse in den Vereinigten Staaten bei weitem die mächtigste Kraft für eine gesellschaftliche Veränderung, und die Absorption der Zwischenschichten in

die Arbeiterklasse ist in den Vereinigten Staaten weiter fortgeschritten als irgendwo sonst in der kapitalistischen Welt.

*Shenkar* verwechselt das Problem der Klassenspaltung mit dem Problem der Arbeitsteilung in seiner Behandlung der „Technikerklasse“ und der Arbeiterklasse im Sozialismus. Der technische Fortschritt im Sozialismus eliminiert in wachsendem Maße die schmutzigsten körperlichen Tätigkeiten, indem er allmählich das Niveau aller Arbeit ausgleicht und Arbeit in die schöpferische bereichernde Tätigkeit, die die Technik ermöglicht, verwandelt. Die Arbeitsteilung im Sinne der Spezialisierung und Herausbildung verschiedener Aufgaben wird überholt durch die bewußte gesellschaftliche Organisierung der Arbeit um die Entfremdung aufzuheben, durch das in wachsendem Maße schöpferische Wesen der Arbeit und durch die geringer werdende Zeit, die auf die Produktion der materiellen Grundlagen des Lebens verwandt werden muß. Alle diese Prozesse – wenn man eine sozialistische Gesellschaft und ihre Ziele, die das Wachstum der Technik bestimmen, voraussetzt – lösen schließlich die Unterscheidung zwischen dem Techniker und dem unqualifizierten Arbeiter überhaupt auf. Aber selbst bevor dieser Unterschied aufgelöst wird und bevor ein gesellschaftlicher Überfluß erreicht ist, wird die Ausbeutung aufgehört haben, wenn einmal die Ausbeuterklassen vernichtet sind. Qualifizierte Arbeiter und Ingenieure eignen sich nicht die Arbeit von unqualifizierten Arbeitern an; im Gegenteil, sie helfen ihnen, das Produkt ihrer Arbeit zu realisieren und haben allein Interesse an ihrer Qualifizierung, Interesse, das allgemeine Niveau der Qualifikation zu heben.

Auf der anderen Seite eliminiert „Überfluß“ nicht von selbst notwendigerweise die Ausbeutung. Es gibt hier ein Problem, nämlich was genau „Überfluß“ heißt; ein gängiger Irrtum innerhalb der Theoretiker der Neuen Linken heute ist der, daß sie annehmen, daß eine Masse von Konsumgütern (die zunächst einmal natürlich noch gar nicht existieren) bedeuten würde, daß die Kapitalisten aufhören können, sich um die Aufteilung des Kuchens Sorgen zu machen. Die Kapitalisten beschäftigen sich mit der Aneignung und Produktion von Wert, nicht von materiellen Gütern, und sie müssen beständig kämpfen, um die Ausbeutungsrate zu steigern. Im allgemeinen ist der „Überfluß“ an Konsumgütern, der aus dieser Tätigkeit sich ergibt, nicht absolut (d.h. im Verhältnis zu den Bedürfnissen) sondern relativ – in Beziehung zu der begrenzten Kaufkraft, die der gleiche kapitalistische Mechanismus in die Hände des arbeitenden Volkes gelegt hat. „Überfluß“ und „Mangel“ bestimmen nicht, ob Ausbeutung existiert; das hängt ab von den Klassenbeziehungen – einer gesellschaftlichen Tatsache und nicht einer technologischen Tatsache.

Das Argument, daß die Technikerklasse „ihr eigener Herr“ sei und nicht bestochen werden könne, da sie wisse, daß sie der Herr der neuen Gesellschaft sein werde, und daß sich dies Wissen aus den „innersten Bedingungen ihrer intellektuellen Existenz“ ergebe, degeneriert in reinen Mystizismus und hat nichts gemeinsam mit einem marxistischen Vorgehen. Ich habe bereits angedeutet, daß es keinen Grund dafür gibt, warum der Techniker eine entscheidendere Rolle in der Produktion spielen sollte, als der unqualifizierte Arbeiter; der einzige, auf den man wirklich verzichten kann, ist der Kapitalist. Der Kapitalist hat in der Tat, da sein Imperium

zusammenfällt und der Sozialismus Macht in der Welt gewinnt, immer weniger Gelegenheit, um sowohl die qualifizierte wie die unqualifizierte Schicht der Arbeiterklasse zu bestechen und zu korrumpern. Er ist tatsächlich gezwungen, seinen stets vorgetragenen Angriff auf den Lebensstandard der Massen mit unvergleichlicher Wucht zu erneuern. Das Ergebnis hängt selbstverständlich wesentlich von dem Widerstand ab, den die Arbeiterklasse ihm in ihrem Kampf leistet; aber der Prozeß strafft die trügerische Ruhe des „Wohlstands“, die einige Teile der Arbeiterklasse erfahren haben und die *Shenkar* als eine Widerlegung der marxistischen Theorie auffaßt, Lügen.

### Techniker im Sozialismus

Das ist ein umfassendes Thema, aber einige Dinge kann man sagen. *Shenkar* erklärt nirgendwo, warum es im Sozialismus einen Klassenkampf zwischen Technikern und Arbeitern geben sollte oder warum die Techniker von der Arbeiterklasse, die offensichtlich nur auf Grund einer dogmatischen marxistischen Theorie noch an der Macht ist, „die Führung übernehmen“ sollten. Aber da die Annahme einer „neuen Klasse“ nicht gerechtfertigt ist, gerinnt das Argument über die „Krisen“ in der sozialistischen Welt zu nichts. Das Problem in der Tschechoslowakei ist in der Tat Klassenkampf: Der alte Typ von Klassenkampf, den wir seit langem kennen. Die Vorstellung einer neuen „Elite der Manager“ oder „Bürokratie“ scheint *Shenkar* von den kapitalistischen Ideologen geliehen zu haben, die sich auf solchen Unissen spezialisieren. Tatsächlich kann man zeigen, daß die ökonomischen Reformen in der Sowjetunion und in anderen Ländern den Wirtschaftsleitern Selbständigkeit geben, aber zu gleicher Zeit die Arbeiter durch Produktionskonferenzen, Gewerkschaften, Parteiorganisationen und örtliche politische Gremien in einer Weise in den Organisierungs-, Planungs- und Entscheidungsprozeß einbeziehen, wie niemals zuvor in der Geschichte. Das ist Sozialismus. Die Lösung der Reformen könnte sein: Jeder Arbeiter ein Techniker!

Wenig braucht gesagt zu werden über die amerikanische Technikerpartei. Sogar die Rhetorik von *Shenkar* fängt an diesem Punkt an so zu klingen wie bei der Firma Technokratie und Co. die wir seit einigen Jahrzehnten kennen. Es ist ein Irrtum, die Intellektualität zu fetischisieren, als ob die Intellektualität von dem Arbeitsprozeß als eine einzigartige und mächtige Kraft abgelöst werden könne. Es ist nicht allein eine Tatsache, daß Arbeiter die Cornflakes für das Frühstück des Intellektuellen bereitstellen müssen; das eigentliche Wesen des intellektuellen Lebens einer Gesellschaft, der Arbeit ihrer Intellektuellen und Wissenschaftler und Techniker, ist mit der gesellschaftlichen Organisation des ökonomischen Prozesses verwoben, und die Arbeiterklasse ist in dessen Zentrum. Das Niveau und die Qualität der Arbeit bestimmen die Möglichkeiten und der gesellschaftliche Charakter der Arbeit (im Kapitalismus der Ausbeutungscharakter) bestimmt die Grenzen. Die Zukunft der Techniker ist mit den Arbeitern; nicht in irgendeiner amerikanischen Technikerpartei, sondern in der Partei der amerikanischen Arbeiterklasse. Studenten spielen

eine Rolle in diesem Kampf, qualifizierte technische Arbeiter spielen sicherlich eine Rolle, die Reste der Schichten, die nicht zur Arbeiterklasse gehören, spielen eine Rolle, und es ist sogar möglich, Bündnisse verschiedenen Typs mit der nicht-kapitalistischen Bourgeoisie zu bilden. Aber der Kern der Partei muß die industrielle Arbeiterklasse sein, die allein fähig ist, unseren Technikern Arbeit zu geben. Das Ziel, auch wenn wir es entsprechend den modernen Bedingungen definieren, ist das klassenlose Gemeinwesen der planenden Produzenten. Und der Name dieser Gesellschaft heißt immer noch Sozialismus.

### Buchpublikationen des IMSF im Verlag Marxistische Blätter GmbH, Frankfurt/Main

**Handbuch für Arbeiter und Angestellte**  
zur betrieblichen und gesellschaftlichen Praxis, herausgegeben von  
Dr. Heinz Jung und Dr. Heinz Schäfer  
368 Seiten, 2. Auflage, DM 7,50

**Dr. Heinz Schäfer**  
**Lohn, Preis und Profit heute**  
Mit einem ausführlichen statistischen Anhang aus der Wirtschaft der Bundesrepublik  
117 Seiten, 3. Auflage, DM 3, -

**Lenin über Trotzki**  
Mit einer Einleitung von Prof. Dr. Josef Schleifstein und Dr. Johannes von Heiseler  
208 Seiten, 2. Auflage, DM 3, -

**Dokumente und Materialien der vietnamesischen Revolution**  
Band 1: Südvietnam  
Band 2: Nordvietnam  
Herausgegeben von Jutta v. Freyberg und Dr. Kurt Steinhause,  
jeder Band 184 Seiten, je Band DM 3, -

**Die Frankfurter Schule im Lichte des Marxismus**  
Zur Kritik der Philosophie und Soziologie von Horkheimer, Adorno,  
Marcuse, Habermas.  
Herausgegeben von Dr. Johannes v. Heiseler, Dr. Robert Steigerwald  
und Prof. Dr. Josef Schleifstein  
184 Seiten, DM 7,50

**Kurt Steinhause**  
**Indochina**  
Unter besonderer Berücksichtigung der Ereignisse in Laos und Kambodscha  
(In Vorbereitung)

**Kleines Lenin-Lexikon**  
Herausgegeben von Prof. Dr. Josef Schleifstein (In Vorbereitung)

**Zur Fragen der Pressekonzentration und -manipulation**  
Autorenkollektiv (In Vorbereitung)

### 3. Ausgewählte Literatur zum Thema

Nachfolgende Bibliographie ist ein Originalbeitrag der Redaktion des Marxismus-Digest für die vorliegende Ausgabe. Sie ist chronologisch angeordnet. Sofern nicht ausdrücklich anders vermerkt, liegen die Quellen jeweils in der Landessprache der betreffenden Zeitschrift vor.

#### 1963

Steiner, Helmut

Die ökonomische und gesellschaftliche Stellung der Betriebsintelligenz im gegenwärtigen Imperialismus. In: Wissenschaftliche Zeitschrift der Humboldt-Universität zu Berlin, Berlin 1963, Heft 7/8, S. 813–832.

Steiner, Helmut

Der Klassenkampf in Westdeutschland und die Angestellten. In: Einheit, Berlin 196 Heft 9, S. 64–74.

#### 1964

Althusser, Louis

Problèmes étudiants. In: La Nouvelle Critique, Paris 1964, Nr. 152, S. 80–111.

Engelnick, Max

Non-Manual workers in the 'Sixties'. In: Marxism Today, London 1964, Heft 8, S. 239–246.

Steiner, Helmut

Zur Soziologie der Angestellten im Imperialismus – unter besonderer Berücksichtigung der Industriearbeitnehmer Westdeutschlands. In: Wissenschaftliche Zeitschrift der Humboldt-Universität zu Berlin, Berlin 1964, Heft 2/3, S. 333.

#### 1965

Filipec Jindrich/Kon, Igor S.

Der Mensch in der „Industriegesellschaft“. In: Probleme des Friedens und des Sozialismus, Prag 1965 (deutsch), Heft 3, S. 239–245.

Mury, Gilbert

A propos de la «nouvelle classe ouvrière». In: économie et politique, Paris 1965, Heft 126, S. 90–110.

#### 1966

Ambarzumow, J.

Der westeuropäische Kapitalismus und die Arbeiterklasse. In: Sowjetwissenschaft/Gesellschaftswissenschaftliche Beiträge, Berlin 1966, Heft 1, S. 41–56.

Borko, J.

Die Arbeiterklasse in den kapitalistischen Industrieländern. In: Sowjetwissenschaft/Gesellschaftswissenschaftliche Beiträge, Berlin 1966, Heft 3; S. 251–270.

Kowyshenko, W.

Qualifizierte Arbeitskraft: Wert, Preis, Stellung in der kapitalistischen Produktion. In: Mirovaja ekonomika i međunarodnye otноšenija, Moskau 1966, Heft 4.

Kuczynski, Jürgen

Zur Soziologie der nichtmonopolistischen Bourgeoisie. In: Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte, Berlin 1966, Teil II, 3. Kapitel: Die Rolle der die Interessen der nicht monopolistischen Bourgeoisie vertretenden Intelligenz, S. 204–214.

Nicholson, Fergus

Politics and students. In: Labour Monthly, London 1966, Nr. 10, S. 481–484.

Nörlund, Ib

Die europäische Sicherheit und die Arbeiterklasse. In: Probleme des Friedens und des Sozialismus, Prag 1966 (deutsch), Heft 7, S. 520–524.

Steiner, Helmut

Grundlagen und Ausdrucksformen des Intelligenzproblems im gegenwärtigen Imperialismus. In: Wirtschaftswissenschaft, Berlin 1966, Heft 7, S. 1161–1178.

Bouvier-Ajam, Maurice

L'Union de la classe ouvrière et des classes moyennes contre le grand capital. In: Cahiers du Communisme, Paris 1967, Heft 7/8, S. 65–75.

Hollitscher, Walter

Über die Verantwortung der Intelligenz im Kapitalismus. In: Probleme des Friedens und des Sozialismus, Prag 1967 (deutsch), Heft 4, S. 312–316.

Ljubimova, W. W.

Die zwiespältige Rolle des bürgerlichen Staates und der Klassenkampf der Werk-tätigen. In: Sowjetwissenschaft/Gesellschaftswissenschaftliche Beiträge, Berlin 1967, Heft 11, S. 1176–1179.

Steiner, Helmut

Soziale Strukturveränderungen im modernen Kapitalismus. Zur Klassenanalyse der Angestellten in Westdeutschland, Berlin, Dietz-Verlag, 1967.

Supek, Rudi

Karl Marx et l'époque de l'automation. In: Praxis (Internationale Ausgabe), Zagreb 1967, Heft 1, S. 31–38.

Supek, Rudi

Der technokratische Szientismus und der sozialistische Humanismus. In: Praxis (Internationale Ausgabe), Zagreb 1967, Heft 2, S. 155–175.

Thibaut, Jean

Réflexions sur le rôle actuel de la Science. In: *économie et politique*, Paris 1967, Heft 161, S. 117–126.

### 1968

Bollettino CESPE: Problemi della ricerca scientifica e tecnologica. Atti della riunione svolta presso l'Istituto Gramsci Roma 12 dicembre 1968, Rom 1968, Nr. 25.

Casanova, Antoine

Le statut social des intellectuels. In: *La Nouvelle Critique*, Paris 1968, Nr. 19, S. 4.

Gausner, N./Matwejew, R.

Klassenkampf im staatsmonopolistischen Kapitalismus. In: *Sowjetwissenschaft/Gesellschaftswissenschaftliche Beiträge*, Berlin 1968, Heft 9, S. 942–953.

Gorodezkaja, I./Poch, A.

Die Klassenpolarisation der bürgerlichen Gesellschaft. In: *Sowjetwissenschaft/Gesellschaftswissenschaftliche Beiträge*, Berlin 1968, Heft 3, S. 307–312.

Kahane, Jean-Pierre

Formation des élites et formation des chercheurs. In: *La Nouvelle Critique*, Paris 1968, Nr. 15, S. 21.

Kon, Igor S.

Die Intellektuellen in der spätkapitalistischen Gesellschaft (Dargestellt am Beispiel der amerikanischen Intelligenz). In: *Sowjetwissenschaft/Gesellschaftswissenschaftliche Beiträge*, Berlin 1968, Heft 10, S. 997–1026.

Laurent, Serge

Les classes sociales dans la France d'aujourd'hui. In: *La Nouvelle Critique*, Paris 1968, Nr. 11, S. 3.

Laurent, Serge

Essai sur la situation de classe des intellectuels. In: *économie et politique*, Paris 1968, Nr. 172–173, S. 25–49.

Perlo, Victor

USA: Die Lage der Werktätigen. In: *Probleme des Friedens und des Sozialismus*, Prag 1968 (deutsch), Heft 3, S. 284–294.

Sereni, Emilio

Rivoluzione scientifico-tecnologica e movimento studentesco. In: *Critica Marxista*, Rom 1968, Nr. 6, S. 3–33.

Vernay, Claude

Manuels et intellectuels, production matérielle et société. In: *La Nouvelle Critique*, Paris 1968, Nr. 15, S. 24.

### 1969

Alezard, Gerard

Les cadres et l'engagement politique. In: *économie et politique*, Paris 1969, Nr. 175, S. 62–65.

Alternativen der Opposition, herausgegeben von Friedrich Hitler und Reinhard Opitz, Köln, Pahl-Rugenstein Verlag, 1969.

Am runden Tisch der Redaktion (Diskussion): Der Kapitalismus von heute, wissenschaftlich-technische Revolution und Arbeiterklasse. In: *Probleme des Friedens und des Sozialismus*, Prag 1969 (deutsch), Heft 1, S. 53–68; Fortsetzung Heft 2, S. 208–228.

Ansart, Gustave/Jourdain, Henri/Salini, Laurent

Stratégie des luttes de classes en France. In: *La Nouvelle Critique*, Paris 1969, Nr. 29, S. 4–15.

Appel aux ingénieurs, cadres et techniciens. In: *Cahiers du Communisme*, Paris 1969, Heft 4, S. 122–124.

Après les journées des ingénieurs et techniciens communiste. In: *Cahiers du Communisme*, Paris 1969, Heft 3, S. 117–119.

Arbeitskreis wissenschaftlich-technische Revolution der KPÖ: Österreich und die wissenschaftlich-technische Revolution. In: *Weg und Ziel*, Wien 1969, Nr. 2, S. 102–109.

Beyer, Hans

Die Entwicklung der Struktur und des Kampfes der Arbeiterklasse in der kapitalistischen Gesellschaft. In: *Beiträge zum marxistisch-leninistischen Grundstudium*, Leipzig 1969, Heft 3, S. 5–25.

Blaisse, Jacques

Sur la lutte idéologique. In: *économie et politique*, Paris 1969, Nr. 175, S. 66–69.

de Bonis, Jacques

«La Nouvelle Critique» et l'alliance de la classe ouvrière avec les intellectuels. In: *Cahiers du Communisme*, Paris 1969, Heft 4, S. 108–112.

Bonis, Jean

Les cadres, l'entreprise et l'environnement. In: *Sociol. Trav.*, Paris 1969, Heft 3, S. 241–258.

Casanova, Antoine

L'évolution des idées chez les intellectuels salariés. In: *La Nouvelle Critique*, Paris 1969, Nr. 25, S. 12–17.

Cartier, Suzanne

Les femmes cadres. In: *économie et politique*, Paris 1969, Heft 175, S. 70–72.

- Conti, Laura  
Il progresso scientifico-tecnologico in Marx e nel capitalismo maturo. In: *Critica marxista*, Rom 1969, Nr. 4–6, S. 20–46.
- Czyborra, Alice  
Probleme der jungen Arbeiterin und Angestellten in der kapitalistischen Gesellschaft. In: *Marxistische Blätter*, Frankfurt 1969, Heft 4, S. 18–23.
- Daten über die Lage der Arbeiterklasse in den entwickelten kapitalistischen Ländern. In: *Probleme des Friedens und des Sozialismus*, Prag 1969 (deutsch), Beilage zu Heft 3, S. I–XVI (14 Tabellen).
- Diligenski, G./Novinskaja, M.  
Studenten im Westen und der antiimperialistische Kampf. In: *Mirovaja ekonomika i meždunarodnyje otnošenija*, Moskau 1969, Heft 2.
- Diligenski, G.  
Die Arbeiter im kapitalistischen Unternehmen. Moskau, Verlag Nauka, 1969.
- Gerns, Willi  
Strukturveränderungen der Arbeiterklasse in Westdeutschland. In: *Probleme des Friedens und des Sozialismus*, Prag 1969 (deutsch), Heft 8, S. 1081–1090 (6 Tab.).
- Gerns, Willi  
Strukturveränderungen in der Arbeiterklasse der Bundesrepublik. In: *Marxistische Blätter*, Frankfurt/Main 1969, Heft 5, S. 53–64.
- Gesellschaftliche Probleme der Wechselwirkung von Wissenschaft und Technik: Notizen vom internationalen Symposium in Bratislava. In: *Probleme des Friedens und des Sozialismus*, Prag 1969 (deutsch), Heft 12, S. 1674–1679.
- Gibbons, John / Kutschko, Valentin  
Neue Millionen nehmen den Kampf auf. In: *Probleme des Friedens und des Sozialismus*, Prag 1969 (deutsch), Heft 5, S. 643–653.
- Gillespie, Warren E.  
Capitalism, Socialism and Technology. In: *political affairs*, New York 1969, Heft 6, S. 51–56.
- Gronau, Margit  
Intelligenz unter Monopolherrschaft. Wissenschaftlich-technische Revolution und Wandlungen in der sozialökonomischen Stellung der Intelligenz in den westdeutschen Konzernen. In: *DWI-Forschungshefte*, Berlin 1969, Heft 3
- le Guen, Roland  
Le rôle de l'U.G.I.C. In: *économie et politique*, Paris 1969, Heft 175, S. 73–78.
- Herkommer, Sebastian  
Entwicklungstendenzen im Spätkapitalismus und die Voraussetzungen der Polit-

- sierung der technischen Intelligenz (I). In: *Sozialistische Politik*, Westberlin 1969, Heft 3, S. 2–13.
- Herkommer, Sebastian  
Politisierung technischer Intelligenz II. In: *Sozialistische Politik*, Westberlin 1969, Nr. 4.
- Hess, Peter  
Aktuelle Bezüge der Leninschen Lehre von Klassenkampf und Revolution. In: *Wirtschaftswissenschaft*, Berlin 1969, Heft 11, S. 1601–1621.
- Hesselbarth, Hellmut  
Aufbruch der Studenten in der kapitalistischen Welt. In: *Einheit*, Berlin 1969, Heft 11, S. 1355–1366.
- Hollitscher, Walter  
Studentenkämpfe in der BRD. In: *Weg und Ziel*, Wien 1969, Heft 4, S. 188–193.
- Kosing, Alfred  
Arbeiterklasse oder Intelligenz? In: *Marxistische Blätter*, Frankfurt/Main 1969, Heft 6, S. 54–58.
- Kubičkova, Miluše  
Bemerkungen zur internationalen und besonders zur amerikanischen Studentenbewegung. In: *Sociology Časopis*, Prag 1969, Heft 5, S. 508–523.
- Kunzmann, Margret / Henschel, Harry  
Einblicke in das Bildungswesen in Japan unter besonderer Berücksichtigung der beruflichen Ausbildung. In: *Berufsbildung*, Berlin 1969, Heft 5, S. 273–277.
- Laibman, David  
Technologists Part of Working class. In: *political affairs*, New York 1969, Nr. 4, S. 52–59.
- Laurent, Serge  
Quelques résultats d'une enquête sur les rémunérations des ingénieurs, cadres et techniciens. In: *économie et politique*, Paris 1969, Nr. 176, S. 142–144.
- Leroy, Roland  
Les ingénieurs, cadres et techniciens avec la classe ouvrière. In: *économie et politique*, Paris 1969, Nr. 175, S. 5–16.
- Ljubimova, W.  
Lage und Kampf der Arbeiterklasse in den kapitalistischen Ländern. In: *Sowjet-wissenschaft/Gesellschaftswissenschaftliche Beiträge*, Berlin 1969, Heft 11, S. 1122–1135.
- Mallet, Serge  
La nouvelle classe ouvrière. Paris, éditions du seuil, 1969.

- Metzger, Joë  
Réflexions sur l'action du parti parmi les ingénieurs, cadres et techniciens. In: Cahiers du Communisme, Paris 1969, Nr. 1, S. 35–48.
- Metzger, Joë  
Le Parti Communiste Français et les ingénieurs, cadres et techniciens. In: économie et politique, Paris 1969, Nr. 175, S. 17–59.
- Metzger, Joë  
Conscience et situation des ingénieurs et cadres. In: La Nouvelle Critique, Paris 1969, Nr. 23, S. 63–67.
- Molnar, Thomas  
Kampf und Untergang der Intellektuellen. München, Beck'sche Verlagsbuchhandlung, 1969.
- Montané, F.-M.  
Propos sur la «classe étudiante». In: La Nouvelle Critique, Paris 1969, Nr. 23, S. 12–19.
- Nagels, Jacques  
Réformes de structure technocratiques ou démocratiques à l'université. In: Cahiers Marxistes, Brüssel 1969, Nr. 1, S. 29–45.
- Napolitano, Giorgio  
Impegno di ricerca e presenza del partito nei movimenti degli strati intellettuali. In: Critica Marxista, Rom 1969, Nr. 3, S. 26–34.
- Nikolajew, A.  
Die Ergebnisse der Forschungsarbeit als Ware. In: Mirovaja ekonomika i meždunarodnyje otноšenija, Moskau 1969, Heft 2.
- Novinskaja, M. I.  
Die Jugend unter den Bedingungen des modernen Kapitalismus. In: Voprossy filosofii, Moskau 1969, Heft 3, S. 72–81.
- Österling, Kjeld  
Der Aufstand der Studenten und die Krise des Monopolkapitalismus. In: Tiden, Kopenhagen 1969, Nr. 4, S. 129–142.
- Papapietro, Giovanni  
Il nuovo ruolo dell'intellettuale. In: Rinascita, Rom 1969, Nr. 29, S. 19–20.
- Porumbescu, Vasile V.  
Technologische Veränderungen und die soziale Erosion im Kapitalismus. In: Lupta de clasă, Bukarest 1969, Heft 10, S. 105–108.
- Rapoport, Anatol  
Das Klasseninteresse der Intellektuellen und die Machtelite. In: Aggression und An-

- passung in der Industriegesellschaft, Frankfurt/Main, Suhrkamp Verlag, 1969, S. 30–58.
- Rolhausen, C.  
Technik und Wissenschaft als Ideologie. In: Sozialistische Politik, Westberlin 1969, Nr. 4.
- Rudkin, Arthur W.  
Workers, Intellectuals and Marxism. In: Australian Left Review, Sydney 1969, Heft 3, S. 22–24.
- Sammelband: Die Arbeiterklasse der kapitalistischen Länder und die wissenschaftlich-technische Revolution, Prag/Berlin 1969 (deutsch).
- Santoro, Carlo M.  
Quando scioperà il manager. In: Rinascita, Rom 1969, Nr. 31, S. 18.
- Sedláček, J.  
Ist die sogenannte Intelligenz eine Gesellschaftsschicht? In: Sociology Časopis, Prag 1969, Heft 2, S. 177–187.
- Semenov, V. S.  
Kapitalismus und Klassen. Untersuchung der Sozialstruktur der kapitalistischen Gesellschaft. Moskau, Verlag Nauka, 1969.
- Shenkar, George  
Technological class: The revolutionary force. In: political affairs, New York 1969, Nr. 4, S. 45–52.
- Shujanowskij, A.  
Die Wissenschaft in den kapitalistischen Ländern als neue spezifische Sphäre der Kapitalanlage. In: Wirtschaftswissenschaft, Berlin 1969, Heft 8, S. 1198.
- Sterzel, Dieter  
Technokratische Universitätsreform? – Zum gegenwärtigen Stand der Hochschul-diskussion. In: Recht, Jugend und Bildungswesen, Neuwied 1969, Heft 6, S. 161–169.
- Stück, Heinz  
Wissenschaftssoziologische Kritik an den deutschen Technokratie-Theorien. In: Futurum, Meisenheim/Glan 1969, Heft 3, S. 366–391.
- Teitelboim, V.  
Problems facing Latin-American Intellectuals. In: political affairs, New York 1969, Nr. 3, S. 1–14.
- Vernay, Claude  
Science et production. In: économie et politique, Paris 1969, Nr. 175, S. 79–84.

Woddis, Jack

Who will lead the struggle for socialism? In: Marxism Today, London 1969, Heft 3, S.70–77.

1970

Berlinguer, Giovanni

Politica della scienza. Roma, editori riuniti, 1970.

Berlinguer, Giovanni

Il movimento operaio italiano di fronte alla politica della scienza. In: Rinascita, Rom 1970, Nr. 14, S. 12–14.

Bourtrayre, Pierre

Capitalisme, socialisme et révolution scientifique et technique. In: économie et politique, Paris 1970, Nr. 188/189.

Calamai, Marco

Tecnici e impiegati: i nuovi proletari. In: Rinascita, Rom 1970, Nr. 6, S. 5–6.

Čaplygin, Jurij, P.

Der Mythos von der neuen Klasse. Moskau Verlag Politizdat, 1970.

Carey, Brian T.

Veränderungen in der Struktur der australischen Arbeiterklasse. In: Probleme des Friedens und des Sozialismus, Prag 1970 (deutsch), Heft 8, S. 1098–1107.

Casanova, Antoine

Les intellectuels et les monopolis. In: La Nouvelle Critique, Paris 1970, Nr. 37, S. 2–4.

Cerroni, Umberto

Libertà e tecnica. Bari, editore Laterza, 1970.

Die neue Arbeiterklasse. Technische Intelligenz und Gewerkschaften im organisierten Kapitalismus. Herausgegeben und eingeleitet von Frank Deppe, Hellmuth Lange und Lothar Peter, Frankfurt/Main, Europäische Verlagsanstalt 1970.

Eschenbach, Margarete

Naturwissenschaftliche und technische Intelligenz im Spätkapitalismus. In: Blätter für deutsche und internationale Politik, Köln 1970, Heft 2, S. 140–151.

Filippi-Codaccioni, Ange-Marie

Education et production. In: ITC-Ingénieurs-Techniciens-Cadres, Paris 1970, Nr. 2, S. 41–45.

Gablot, Jean-Jacques

Lenin e gli intellettuali. In: Rinascita, Rom 1970, Nr. 34, S. 15–16.

Gausner, N.

Die wissenschaftlich-technische Revolution und ihre sozialen Folgen. In: Sowjetwissenschaft/Gesellschaftswissenschaftliche Beiträge, Berlin 1970, Heft 2, S.195–203.

Goodwin, Phil

Higher education in capitalist society. In: Marxism Today, London 1970, Nr. 9.

Gromow, J.

Der Dienstleistungsbereich und die „neue Gesellschaft“ der amerikanischen Soziologen. In: Sowjetwissenschaft/Gesellschaftswissenschaftliche Beiträge. Berlin 1970, Heft 2, S.188–194.

Hincker, Michel

Réflexions sur la «nouvelle société». In: La Nouvelle Critique, Paris 1970, Nr. 34, S. 43–49.

Grundmann, Siegfried

Arbeiterklasse und Intelligenz in der gegenwärtigen Epoche des Übergangs vom Kapitalismus zum Sozialismus. In: Deutsche Zeitschrift für Philosophie, Berlin 1970, Heft 11, S.1317–1336.

Hortleder, Gerd

Das Gesellschaftsbild des Ingenieurs. Zum politischen Verhalten der technischen Intelligenz in Deutschland, Frankfurt/Main, Suhrkamp Verlag 1970.

Hunt, Alan

Class structure in Britain today. In: Marxism Today, London 1970, Nr. 6, S. 167–173.

Inosemzew, N.

Die Besonderheiten des modernen Kapitalismus und seine Hauptwidersprüche. In: Mirovaja ekonomika i meždunarodnyje otnošenija, Moskau 1970, Heft 5.

Laurent, Serge

Les transformations dans les classes et couches sociales en France. In: économie et politique, Paris 1970, Supplement zu Nr. 188.

Laurent, Serge

Les transformations en cours dans les classes et couches sociales. In: économie et politique, Paris 1970, Nr. 185, S. 15–46.

Laurent, Serge

A propos des classes sociales. In: économie et politique. Paris 1970, Nr. 186/187, S. 125–134.

Laurent, Serge

Einige Wandlungen in den gesellschaftlichen Schichten und Klassen der entwickelten kapitalistischen Länder. In: Probleme des Friedens und des Sozialismus, Prag 1970 (deutsch), Heft 8, S. 1098–1107.

- Lojkine, Jean  
Sur l'alliance capitale de la classe ouvrière et les travailleurs intellectuels. In: économie et politique, Paris 1970, Nr. 186/187, S. 115–123.
- Ljubimova, V.  
Antimarxistische Theorien der „Deproletarisierung“. In: Mirovaja ekonomika i meždunarodnyje otноšenija, Moskau 1970, Heft 2.
- Malberg, Henri  
Les communistes à l'université et dans l'enseignement à Paris. In: Cahiers du Communisme, Paris 1970, Nr. 10, S. 46–60.
- Martin, Henri  
Lénine et les spécialistes. In: ITC-Ingénieurs-Techniciens-Cadres, Paris 1970, Heft 4, S. 51–53.
- Mel'nikov, A.  
Intelligenz in den USA: Anzahl, Zusammensetzung, soziale Differenzierung. In: Mirovaja ekonomika i meždunarodnyje otноšenija, Moskau 1970, Heft 1.
- Metzger, Joë  
Quelques aspects de la lutte idéologique chez les i.t.c. In: Cahiers du Communisme, Paris 1970, Nr. 6, Seite 38–48.
- Metzger, Joe  
Die ingenieurtechnische Intelligenz und die Arbeiterklasse. In: Probleme des Friedens und des Sozialismus, Prag 1970 (deutsch), Heft 3, S.404–411.
- Metzger, Joe  
Science et ideologie. In: ITC – Ingenieurs, Techniciens et cadres, Paris 1970, Heft 10, S.46–49.
- Nadel, S.  
Der gegenwärtige Kapitalismus und die wissenschaftlich-technische Intelligenz. In: Kommunist, Moskau 1970, Heft 1.
- Nadel, S.  
Die Klassen- und Sozialstruktur der entwickelten kapitalistischen Gesellschaft. In: Mirovaja ekonomika i meždunarodnyje otноšenija, Moskau 1970, Heft 12, S.58–72.
- Napolitano, Giorgio  
Gli intellettuali comunisti nell'attuale scontro politico e di classe. In: Rinascita, Rom 1970, Nr. 3, S. 13–14.
- Napolitano, Giorgio  
A proposito di alcune tesi di Roger Garaudy: Il „nuovo blocco storico“ nell'elaborazione di Gramsci e del PCI. In: Rinascita, Rom 1970, Nr. 12, S. 5–6.

- Niri, Carol  
Die Arbeiterklasse und die Realität der kapitalistischen Welt. In: Lupta de clasă, Bukarest 1970, Heft 4, S. 118–128.
- Pesenti, Jacques  
Le grand capital et la politique de la science (I). In: La Nouvelle Critique, Paris 1970, Heft 39, S.4–10.
- Richel, André  
Les cadres et la concertation. In: Options, Paris 1970, Nr. 51, S. 31–32.
- Richta, Radovan/Hodek, Antonin/Vasko, Tibor/Filipec, Jindrich  
Le rôle de la classe ouvrière est-il clos? In: La Nouvelle Critique, Paris 1970, Nr. 32, S. 32–36.
- Schiavutta, Enzo  
Note sul rapporto ricerca – produzione. In: contropiano, Rom 1970, Heft 1, S. 129–136.
- Schiavuta, Enzo  
Ricerca scientifica e sviluppo capitalistico. In: contropiano Rom 1970, Heft 2, S.285–309.
- Simon, Brian  
Intelligence, Race, Class and Education. In: Marxism Today, London 1970, Heft 11, S. 327–339.
- Skiotis, Denis  
The working class today. In: Australian Left Review, Sydney 1970, Heft 24, S. 66–72.
- Sohn-Rethel, Alfred  
Travail intellectuel et travail manuel. In: Homme et Société, Paris 1970, Heft 15, S. 317–343.
- Sozialistische Politik 8: Produktive und unproduktive Arbeit im Kapitalismus. Westberlin 1970, Heft 8.
- Spinella, Mario  
Gli intellettuali nel partito. In: Rinascita, Rom 1970, Nr. 1, S. 8.
- Taft, Bernie  
The working class and revolution. In: Australian Left Review, Sydney 1970, Nr. 25, S.15–20.
- Tafuri, Manfredo  
Lavoro intellettuale e sviluppo capitalistico. In: contropiano, Rom 1970, Heft 2, S.241–281.

Texte zur Technokratiediskussion. Herausgegeben von Claus Koch und Dieter Senghaas, Frankfurt/Main, Europäische Verlagsanstalt, 1970/71.

La ricerca scientifica e la società italiana. Atti del Convegno nazionale del PCI, Ariccia 20–22 Marzo 1970. A cura della Sezione culturale del PCI, Rom 1970.

Amphlett Micklewright, F.H.

From Within the Teachers' Strikes. White collar workers and industrial unionism, in: Labour Monthly, London, 2/1970, S. 87–90.

Digby Jacks

Students in movement, in: Labour Monthly, London, 5/1970, S. 224–227.

### **Hinweise der Redaktion**

Heft 2/1970 des **Marxismus Digest** erscheint im April 1971 und wird sich mit dem Thema

**Geschichtstheorie und Geschichtsschreibung**

beschäftigen. Das Heft wird u. a. folgende Beiträge enthalten:

**Historische Notwendigkeit und revolutionäre Initiative**

**Geschichte oder Geschichtsphilosophie? – Zur Kritik Arnold Toynbees**

**Grundlinien und Entwicklungstendenzen in der westdeutschen Geschichtsschreibung**

**Historischer Materialismus und Philosophie der Geschichte**

**Ausgewählte Bibliographie zum Thema**

Die weiteren Hefte des Jahrgangs befassen sich mit folgenden Themen:

Heft 3 (Juli 1971)

**Neue Aspekte der Monopoltheorie**

Heft 4 (Oktober 1971)

**Entwicklung der antiimperialistischen Befreiungsbewegung in der Dritten Welt**

### **Beilagenhinweis**

Bitte beachten Sie die Beilagen des Verlags Marxistische Blätter GmbH, des Verlags Nachrichten GmbH und des IMSF in diesem Heft.

Diesem Heft ist außerdem eine Zahlkarte für die Überweisung der Bezugsgebühren beigelegt. Wir bitten die Bezugsgebühren für das Jahr 1970, falls noch nicht geschehen, umgehend zu überweisen.

## Theorie und Praxis der Gewerkschaften

Themenkreis Betrieb 3

### Die Interessenvertretung der Arbeitnehmer im Betrieb

Adolf Brock  
Wolfgang Hindrichs  
Reinhard Hoffmann  
Oskar Negt  
Willi Pöhler  
Olaf Sund  
Reinhard Welteke

Europäische Verlagsanstalt

#### Themenkreis Betrieb

Bände 1-4, zus. 564 Seiten, kartoniert DM 20,-  
ISBN 3 434 10033 4  
Theorie und Praxis der Gewerkschaften

Die vier Hefte zum Themenkreis Betrieb sind Bestandteil eines Versuches, diesen Themenkreis für die Arbeiterbildung neu zu erschließen. Den Anstoß dazu gab die Arbeit von Oskar Negt „Soziologische Phantasie und exemplarisches Lernen. Zur Theorie der Arbeiterbildung“. Europäische Verlagsanstalt (1968). Ausgangspunkt sind Konflikte, in die Arbeiter und Angestellte geraten aufgrund von Anpassungsschwierigkeiten bei technologischen Neuerungen, veränderten Formen der Zusammenarbeit, Lohnauseinandersetzungen oder Auseinandersetzungen mit Vorgesetzten, Betriebsräten oder Arbeitskollegen. Im Sinne eines neu verstandenen exemplarischen Lernens sollen diese Konflikte in ihren soziologischen Zusammenhängen als Ausdruck der strukturellen Widersprüche unserer Gesellschaft interpretiert werden.

Europäische Verlagsanstalt

#### Industriearbeit und Herrschaft

Herausgegeben von Adolf Brock,  
Olaf Sund, Reinhard Welteke  
Wolfgang Hindrichs, Reinhard Hoffmann,  
Oskar Negt, Willi Pöhler,  
123 Seiten, kartoniert DM 5,-  
ISBN 3 434 10034 2  
Themenkreis Betrieb 1  
Theorie und Praxis der Gewerkschaften

#### Der Konflikt um Lohn und Leistung

131 Seiten, kartoniert DM 5,-  
ISBN 3 434 10035 0  
Themenkreis Betrieb 2  
Theorie und Praxis der Gewerkschaften

#### Die Interessenvertretung der Arbeitnehmer im Betrieb

148 Seiten, kartoniert DM 5,-  
ISBN 3 434 10036 9  
Themenkreis Betrieb 3  
Theorie und Praxis der Gewerkschaften

#### Die Würde des Menschen in der Arbeitswelt

162 Seiten, kartoniert DM 5,-  
ISBN 3 434 10037 7  
Themenkreis Betrieb 4  
Theorie und Praxis der Gewerkschaften



Europäische Verlagsanstalt  
6 Frankfurt 70  
Metzlerstraße 25

# kürbiskern

## LITERATUR·KRITIK·KLASSENKAMPF

### kürbiskern '70

#### 100 Jahre Lenin

- 1'70 Deutscher Imperialismus noch aktuell?
- 2'70 Zwei Kulturen in der Klassengesellschaft
- 3'70 Internationalismus und antiimperialistischer Kampf
- 4'70 Futurologie - wer plant für wen?

### kürbiskern '71

#### Themenplanung

- 1'71 Frauenemanzipation und Sex
- 2'71 Jugend - Aktion oder Hasch?
- 3'71 Wissenschaftlich-technische Revolution und Fernsehen
- 4'71 Sport, Kultur, Olympia - für wen?

### kürbiskern-Reihe\*

#### Bereits erschienen

Jiri Hajek  
Demokratisierung oder Demontage. Ein Prager Handbuch.  
Erste umfassende Analyse der tschechoslowakischen Krise aus der Sicht eines tschechischen Marxisten.

Agnes Hüfner, Gerd Peter,  
Peter Schütt  
Aktion Roter Punkt.  
Chronik des Hannoveraner Verkehrsstreik.  
Analysen, Interviews,  
Dokumente.

Planung '71  
Songbuch II  
(mit neuen Liedern)

Anthologien  
(Gedichte, Prosa, Stücke)

Kulturrevolution in der Bundesrepublik  
(Theoretische Beiträge)

\*Paperback DM 9.80

Herausgeber: Walter Fritzsche, Friedrich Hitler, Oskar Neumann, Conrad Schuhler, Hannes Stütz  
Redaktion: KÜRBISKERN, v. Damitz Verlag · 8 München 13 · Hohenzollernstraße 144 · Telefon 0811/303783  
Erscheint vierteljährlich: Dezember, März, Juni, September  
Einzelheft DM 4.80. Jahresabonnement DM 16.- zuzüglich Porto  
Bestellungen über Verlag oder Buchhandel

Das Standardwerk zum Verständnis der ökonomischen Politik der DDR

**Politische Ökonomie des Sozialismus und ihre Anwendung in der DDR**  
904 Seiten · Mit 17 Grafiken und 21 Tabellen · Leinen 12,80 M

Die Verfasser haben die mehr als zwei Jahrzehnte umfassenden Erfahrungen der SED bei der Gestaltung einer einheitlichen sozialistischen Volkswirtschaft und des ökonomischen Systems des Sozialismus als Ganzes theoretisch verallgemeinert und die neuen Entwicklungslinien seiner weiteren Gestaltung fixiert. Hierbei beantworten sie viele neue Fragen der politischen Ökonomie des Sozialismus und entwickeln daraus eine geschlossene theoretische Konzeption. Das Werk ist in folgende fünf Kapitel gegliedert:

1. Der Übergang vom Kapitalismus zum Sozialismus – die grundlegende Gesetzmäßigkeit unserer Zeit
  2. Die Herausbildung der sozialistischen Produktionsweise in der Deutschen Demokratischen Republik
  3. Ökonomische Gesetze und ökonomisches System des Sozialismus in der Deutschen Demokratischen Republik
  4. Die sozialistische Reproduktion
  5. Reproduktion, wissenschaftliche Rechnungsführung und sozialistische Wirtschaftsführung im Betrieb
- Lizenzausgabe für die BRD beim Verlag Marxistische Blätter, Frankfurt/Main.

#### **Wörterbuch der Ökonomie des Sozialismus**

Herausgeber: W. Ehrlert, H. Joswig, W. Luchterhand, K.H. Stiemerling  
2., überarbeitete und erweiterte Auflage. 942 Seiten. Mit zahlreichen Abbildungen, Leinen 14,80 M

Mit dem ökonomischen System des Sozialismus entwickelt sich die ökonomische Theorie, es entstehen neue Begriffe, bestehende erweitern oder ändern sich, erhalten eine andere Gewichtung. Autoren, Herausgeber und Verlag haben diesen Prozeß bei der Erarbeitung des Wörterbuchs berücksichtigt und ein Buch vorgelegt, das den Anforderungen an ein modernes Nachschlagewerk entspricht. Bei der zweiten Auflage wurde besonderes Schwergewicht auf eine Erweiterung der Gebiete sozialistische Wirtschaftsführung, Prognose und Strukturpolitik, ökonomische Kybernetik, Mathematik und Datenverarbeitung gelegt.

Außerdem empfehlen wir

#### **Zur Geschichte der marxistisch-leninistischen Philosophie in Deutschland**

Von ihren Anfängen bis zur Großen Sozialistischen Oktoberrevolution

Herausgeber: M. Klein, E. Lange, F. Richter

Band I - 1. Halbband · 626 Seiten · Leinen 18,50 M

Band I - 2. Halbband · 572 Seiten · Leinen 18,50 M

Frank Fiedler

#### **„Einheitswissenschaft“ oder Einheit der Wissenschaft**

Etw. 320 Seiten · Broschur 7,80 M

Otto Finger

#### **Sozialistische Ideologie**

Ihre Grundlegung im Marxschen und Leninschen Materialismus

488 Seiten · Broschur 12,50 M

Eberhard Fromm  
**Politik und Moral**

Zur Kritik der imperialistischen Ethik  
160 Seiten Broschur 4,20 M



DIETZ VERLAG BERLIN  
DDR - 1025 Berlin  
Wallstr. 76-79



# **Antiimperialistisches Informationsbulletin**

Informationen über antiimperialistische  
Bewegungen Asiens, Afrikas und Lateinamerikas

## **Referat und Materialien über den Kolonialkrieg Portugals gegen die Völker Angolas, Guineas und Mozambiques**

Dieses Referat und Material soll alle, die sich im Kampf gegen die faschistische Kolonialmacht Portugal engagieren, in die Lage versetzen, selbst als Referenten, Diskutanten oder Teilnehmer an Forumsgesprächen aufzutreten.

Erschienen als Sonderdruck des **Antiimperialistischen Informationsbulletin**. (Für Abonnenten des AIB 33% Ermäßigung) Preis: 3,- DM

### **Heft 4 (Oktober 1970) enthält u.a.:**

Bericht über den Befreiungskampf in Mozambique — Interview mit Agostinho Neto (MPLA) — Dokumente über Folterungen in Brasilien — Israels imperialistische Mission in Afrika — Bericht über die Erfolge der FNLF-Südvietnam im 1. Halbjahr 1970 — „Acht-Punkte-Erklärung“ von Madame Nguyen Thi Binh (Leiterin der südvietnamesischen Delegation bei den Pariser Gesprächen)

### **Heft 5 (November 1970) enthält u.a.:**

Chile: Resolution des XIV. Parteitages der KP — Grundsatzprogramm der Volksfront — Interview mit Madame Binh: Warum die fünf Punkte Nixons unannehmbar sind

#### **Bezugspreis:**

Für 6 Nummern 7,50 DM, einschließlich Porto

Für 12 Nummern 15,00 DM, einschließlich Porto

Einzelheft 1,50 DM

#### **Bestellungen:**

An die Redaktion: Barbara Schilling, 355 Marburg, Liebigstraße 46

Herausgeber: Antiimperialistisches Arbeitskomitee (AAK) - Hiltraud Bredthauer-Geißel, Wilhelm Breuer, Jutta von Freyberg, Bernd Hartmann, Herbert Lederer, Rolf J. Priemer, Barbara Schilling (presserechtlich verantwortlich), Gabriele Sprigath, Kurt Steinhaus, Karl Unger, Frank Werkmeister, Erich Wulff.

Einzelpreis DM 1,50. Erscheinungsort Marburg/L. Druck: W.J. Becker, Marburg.

Anschrift des AAK und der Redaktion: p. A. Barbara Schilling, 355 Marburg/L. Liebigstraße 46 (Telefon 06421/24672) Postscheckkonto 312093 PSchA Frankfurt/M. - Barbara Schilling, Sonderkonto AAK, 355 Marburg/L.

Abdruck bei Quellenangabe und Zusendung von 2 Belegexemplaren gestattet.

## NEUERSCHEINUNG

### Forschung und Entwicklung im Imperialismus

Von Dr. VADIM NIKOLAJEW

Etwa 320 Seiten – 25 Abbildungen – 19 Anlagen  
8° – etwa M 20, –  
Bestell-Nr. 751 981 1 (5905) – II. Quartal

Der Autor untersucht in führenden imperialistischen Ländern Rolle und Bedeutung von Forschung und Entwicklung für das wirtschaftliche Wachstum und analysiert die Methoden, mit denen der moderne staatsmonopolistische Kapitalismus diese beiden strukturbestimmenden Zweige reguliert und stimuliert. Er zeigt anhand zahlreicher Beispiele die Dynamik, aber auch die wachsenden gesellschaftlichen Widersprüche, die sich aus dieser spezifischen systembedingten Forcierung von Forschung und Entwicklung ergeben.

In 2. Auflage erscheint 1971

### Konvergenztheorie und Realität

Von Prof. Dr. HERBERT MEISSNER  
178 Seiten – 8° – M 6, –  
Bestell-Nr. 751 513 2 (5719)

Die Schrift soll nicht nur Antwort geben, weshalb es keine Konvergenz zwischen Kapitalismus und Sozialismus geben kann. Sie soll zugleich zeigen, wie sich die Konvergenztheorie aus der Industriegesellschaftsdoktrin heraus entwickelt hat und welche Rolle beide in den geistigen Kämpfen unserer Zeit spielen.

Bestellungen durch eine Buchhandlung erbeten

AKADEMIE–VERLAG · BERLIN  
Deutsche Demokratische Republik



### Werner Treuheit

### Sozialismus in Entwicklungsländern

Ägypten, Burma, Indonesien, Tanganjika,

Westafrika

*Sammlung Junge Wissenschaft*

240 Seiten, glanzkart., DM 16,–

### Kennet M. Lewan

### Der Nahostkrieg in der westdeutschen Presse

*Kleine Bibliothek*, Bd. 9

179 Seiten, engl. broschiert, DM 9,80

### Hassan Nazari

### Der ökonomische und politische Kampf um das iranische Erdöl

*Kleine Bibliothek*, Bd. 7

217 Seiten, engl. broschiert, DM 9,80

### Hanno Möbius

### Arbeiterliteratur in der BRD

Industriereportagen und Reportageromane:

Christian Geissler, Max von der Grün,

Günter Wallraff

*Sammlung Junge Wissenschaft*

103 Seiten, glanzkart., DM 11,80

„Es kennzeichnet die Untersuchung von Möbius, daß er die Werke der Arbeiterliteratur nicht unvermittelt zur gesellschaftlichen Realität sieht. Die Anwendung des ‚Marx’schen Konfliktmodells des Historischen Materialismus‘ ermöglicht Möbius eine theoretische Bestimmung von Arbeiterliteratur, die sowohl deren gesellschaftliche Funktion in der Gegenwart wie ihre mögliche Funktion im Klassenkampf aufweist.“

*Das Argument*

### Berthold-Lozek (Herausgeber)

### Kritik der bürgerlichen Geschichtsschreibung Handbuch

566 Seiten, Leinen, DM 28,—

„Eine Rezension ist nicht nur im Rahmen einer Zeitungsrezension unmöglich, sie ist generell unmöglich, denn sie würde eine nicht gegebene Allwissenheit des Rezensenten vortäuschen. Hier soll nur global darauf hingewiesen werden, daß im Rahmen der Kritik zugleich die wesentlichen, sozusagen die gesicherten Ergebnisse der DDR-Historiographie mitgeteilt werden. Darin liegt der so große informative Wert dieses Bandes.“

*Deutsche Volkszeitung*

*Pahl-Rugenstein*

# SOZIALISTISCHE POLITIK

SOPO 8 Sept. 70	Produktive und unproduktive Arbeit im Kapitalismus. Hübner / Pilch / Riehn <b>Zum Aufsatz über "Produktive und unproduktive Arbeit"</b> in SOPO 6/7 Bischoff / Ganßmann / Kümmel / Löhlein <b>Mystifikation und Klassenbewußtsein</b> Altvater / Huisken <b>Produktive und unproduktive Arbeit als Kategorien zur Klassenanalyse.</b>
SOPO 9 Dez. 70	Costas / Schulz zur Wiesch / Stein <b>Jugoslawien auf dem 'Dritten Weg' – zum Kapitalismus</b> Heilmann / Rabehl <b>Legende von der "Bolschewisierung" der KPD (I)</b> Boris / Castillo contra Busch <b>Diskussion zu neueren Imperialismustheorien</b>
SOPO 10 Febr. 71	Heilmann / Rabehl <b>Legende von der "Bolschewisierung" der KPD (II)</b> Bierbaum / Bischoff / Krätke / Menard <b>Zur Aktualität der Leninschen Partei</b> Schmidt <b>Betriebsarbeit und Organisationsfrage</b>

1971 erscheinen insgesamt 6 Nummern in zweimonatlicher Folge. Der Umfang wird jeweils mindestens 112 Seiten betragen.  
Ab SOPO 10, die Anfang Februar 1971 erscheint, beträgt der Preis des Einzelheftes DM 4,-.

Die bisherige Trennung zwischen Normalabonnement und ermäßigt Abonnement wird aufgegeben zugunsten eines grundsätzlich ermäßigten Abonnements von DM 3,- je Nummer.

Das Jahresabonnement 1971 beträgt einheitlich DM 18,- einschließlich Versandkosten.



Verlag und Vertrieb  
**SOZIALISTISCHE POLITIK**  
1000 BERLIN 41  
Postfach 270  
Tel.: 851 11 13  
Postscheckkonto:  
Berlin West 62010

## VERLAG MARXISTISCHE BLÄTTER

### Neuerscheinungen

#### Marxistische Taschenbücher Reihe „Marxismus aktuell“

- R. Scheringer, W. Sprenger, Arbeiter und Bauern gegen Bosse und Banken, 177 S., DM 5,-.  
M. Suslow u.a., Leninismus und die Gegenwart – Zur Philosophie, Ökonomie, zum revolutionären Weltprozeß, 320 Seiten, DM 7,50.  
Maurice Cornforth, Marxistische Wissenschaft und antimarxistisches Dogma – Auseinandersetzung mit der neopositivistischen „Widerlegung“ des Marxismus durch Sir Karl Popper, 320 S., DM 11,50.  
Hans Adamo, Antileninismus in der BRD, 88 S., DM 3,-.  
Horst Bartel u.a., Revolutionäre Sozialdemokratie und Reichsgründung von 1871, 184 S., DM 7,50.

#### Reihe „Sozialistische Klassiker“

- Karl Marx, Kritik des Gothaer Programms, 210 S., DM 4,-.  
Friedrich Engels, Der deutsche Bauernkrieg, 178 S., mit zahlreichen Bildern, Illustrationen und Kartenbeilagen, DM 4,-.  
– Gewalt und Ökonomie bei der Herstellung des neuen Deutschen Reiches, 94 S., DM 2,40.  
W.I. Lenin, Marx, Engels – Marxismus, 166 S., DM 3,-.  
– Über die Pariser Kommune, 150 S., DM 3,-.  
W.I. Lenin, Karl Liebknecht, Militarismus – Antimilitarismus, 207 S., DM 4,-.  
Karl Marx, Der Bürgerkrieg in Frankreich, 150 S., DM 3,-.

#### Marxistische Paperbacks

- H. Heininger, P. Hess, Die Aktualität der Leninschen Imperialismuskritik, 240 S., DM 7,50.  
M. Breitzmann, Die Industrialisierung der Entwicklungsländer, 148 S., DM 7,50.  
G. Kegel, Ein Vierteljahrhundert danach – Das Potsdamer Abkommen und was aus ihm geworden ist, 223 S., DM 7,50.

#### Bücher

- Marx/Engels, Ausgewählte Werke in sechs Bänden, Bd. I, 680 S., Bd. II, 620 S., DM 8,50 je Band., Ganzleinen und Schutzumschlag.  
W.I. Lenin, Ausgewählte Werke in sechs Bänden, Bd. I, 871 S., Bd. 885 S., Bd. 783 S., DM 8,50 je Band., Ganzleinen und Schutzumschlag.  
H. Gemkow u.a., Friedrich Engels – Biografie, Leinen, Schutzumschlag, 710 S., Abbildungen DM 10,-.  
Friedrich Engels, Zwischen Bureau und Barrikade – Ein Leben in Briefen, Leinen, Schutzumschlag, 292 S., DM 6,-.  
Ich erinnere mich gern ... – Zeitgenossen über Friedrich Engels, Leinen, Schutzumschlag, 328 S., DM 8,-.  
A.S. Jerussalimski, Bismarck – Diplomatie und Militarismus, Leinen, Schutzumschlag, 336 S., DM 11,50.  
Autorenkollektiv, Politische Ökonomie des Sozialismus und ihre Anwendung in der DDR, Leinen, 904 S., DM 12,80.

Bestellungen über Buchhandel oder Verlag  
VMB, 6 Ffm., Meisengasse 11, Tel.: 0611/280412